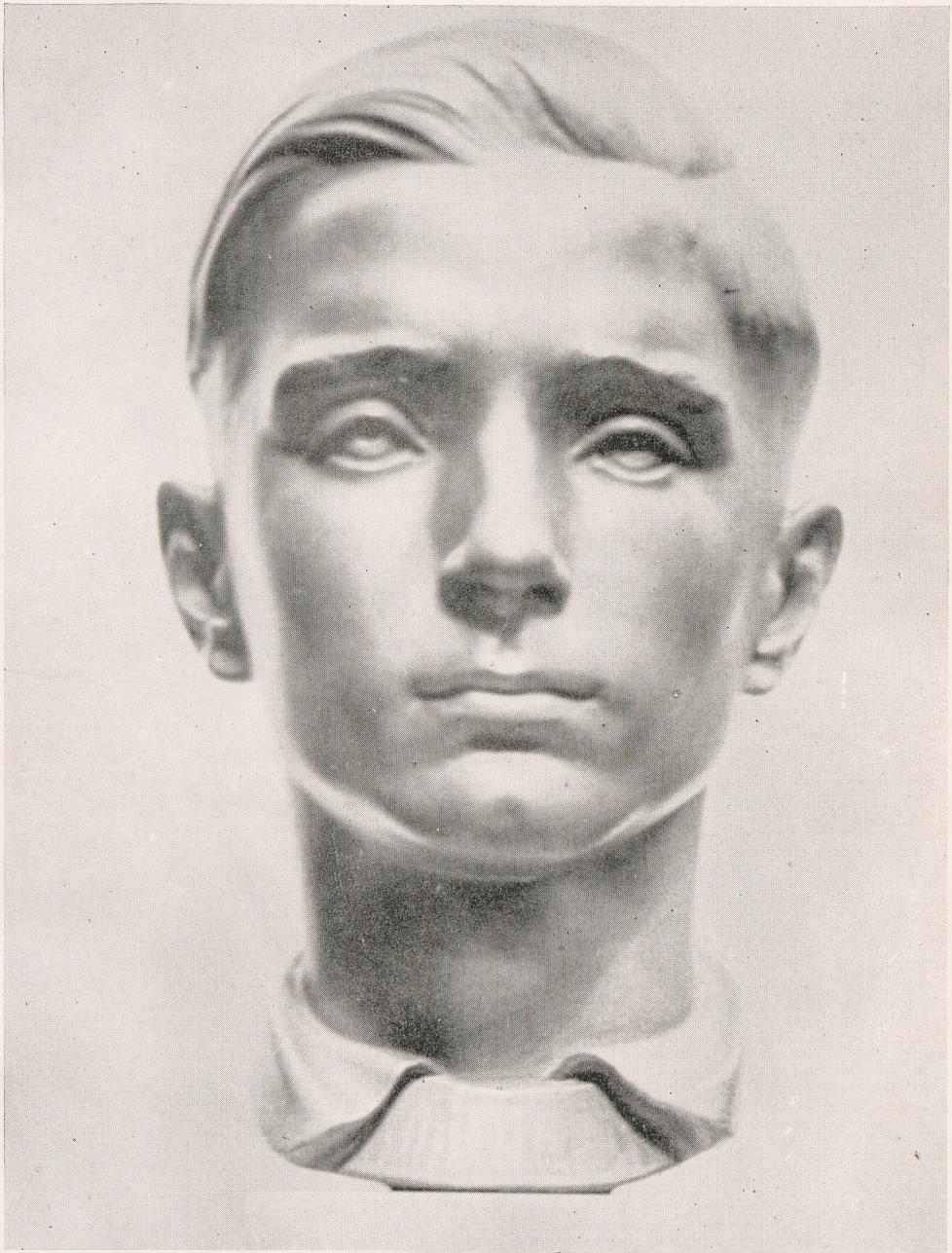
# Ratiborer

# Heimat-Kalender

Ab
11



Das Antlitz der Jugend

*Plastik von J. Hoffmann*

516. 1939.

# Ratiborer Heimat-Kalender

1940

Wojew. Archiwum Państw.
w Katowicach
O. T. w Gliwicach
Sygn. 17

STADTARCHIV GLEIWITZ

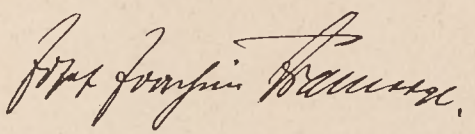
ARCHIWUM MIEJSKIE GLIWICE

Bearbeitet im Auftrage der Kreisleitung der NSDAP (Amt für Erzieher), des Landrats des Kreises Ratibor als Leiter des Kreiskommunal-Verbandes und des Ober-Bürgermeisters der Stadt Ratibor von G. Röhrich, Kreisjugendwart, Ratibor.

Gesamtgestaltung: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, in Zusammenarbeit mit dem Bearbeiter G. Röhrich, Ratibor. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: G. Röhrich, Ratibor, für den Anzeigenteil: T. Smudel, Gleiwitz; Lichtbilder: Regierungsrat Hallermann, Ratibor; Strichzeichnungen: Julius Hoffmann, Ratibor. Druck und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstraße 16, Ruf 3491. Preis 0,60 RM. Mindestauflage 5000. – G. 6. 11. 1939.

Jahr für Jahr haben die oberschlesischen Heimatkalender über alle Erwartungen hinaus eine gute Aufnahme gefunden. Mit besonderer Freude habe ich von dieser erfolgreichen Kalenderarbeit in den vergangenen Jahren Kenntnis genommen.

Möge auch der vorliegende Heimatkalender eine gute Aufnahme und Beifall finden und mit seinem reichhaltigen Inhalt zur weiteren Verbreiterung der kulturellen Grundlagen unseres mit der Heimat eng verbundenen Volkes beitragen.



# Antlitz der Heimat

*Von Alfons Hayduk*

Um die der Liebe Feuer brennen,
Laß, Heimat, dich ergriffen
Und andachtsvoll die Mutter nennen.

Dein Leid und Ruhm und Leben spricht
Jahrtausendalt aus deinem
So runenreichen Angesicht.

**Bischofskoppe**

Vom Saum der blauen Berge,
Von deines Gartens Zaun,
Wie ist da all dein Reichtum,
Dein Zauber anzuschaun!

Da stehn wir überwältigt
Und jauchzen von den Höhn:
Du liebe Heimaterde,
Wie bist du doch so schön!

**Ringhäuser und Jakobuskirche in Neisse**

Turm und Giebel, spitzes Dach,
Herrliches Nach-oben-streben,
Drum geschwungne Linien schweben,
Um der Freude Halt zu geben.

Freude weht um diese Stadt,
Drin die Glocken jubilieren:
Alles ist ein Musizieren,
Uns der Schwere zu entführen.

**Windmühle in Rainfelde**

Von den Bergen weht der Wind
Über Tal und Hügel,
Greift, wo heut noch Mühlen sind,
Kräftig in die Flügel.

Korn wird Mehl und Mehl wird Brot,
Geht aus harter Bauernhand
In das dunkle Grubenland,
Und es leidet niemand Not.

**Fränkisches Tor in Liptin**

Wie ein Burgtor mutet's an,
Dieses Tor zum Hof des Bauern,
Das, vom Ahnherrn einst erbaut,
Wird Geschlechter überdauern.

Ja, der Arbeit Adel hat
Selbstbewußt dies Tor errichtet
Und der Wagen schwankt herein,
Erntesegens vollgeschichtet.

**Wogendrossel-Turm in Neustadt**

Als tapfre Ordensritter einst
Gen Ostland sind gefahren,
Erstandest du zu ihrem Schutz
Vor siebenhundert Jahren.

Die Wogendrossel! Welches Wort,
Der Ostlandstürme sichrer Hort!
So alt du bist, so zukunftshell,
So stehst du, Tempelherrn-Kastell!

**Schrotholzkirche in Schrotkirch**

Wohl mögen hohe Dome,
Die hoch hinauf zum Himmel ragen,
Weit mehr die Kunst und Sehnsucht
Des Menschen auf den Pfeilern tragen:

Du trägst für uns und allerwärts,
Du schlichtes Kind der Wälder,
Du Früh- und Abendruf der Rodefelder,
Du trägst für uns das Heimatherz.

Ein Denkmal ihrer Nordlandheimat,
Der alten Herkunft stilles Mahnen,
Erbauten dich, getreu der Stimme
Des Herzens einst die Ahnen.

Und mögen hohe Dome
Auch hoch hinauf zum Himmel ragen:
In deinen Stämmen hör ich
Das heilige Herz der Heimat schlagen

**Rathaus in Ottmachau**

Als Zeuge stolzer Bürgerart,
So ragt des Ratsturms Knauf
Im Gruß zur Landesburg hinauf,
Wo Rittersinn sich hat bewahrt.

Hier treffen Täler sich und Höhn
Im Horizont so zauberblau,
Wie selten, ist die Welt so schön,
Vom Turm gesehn von Ottmachau.

**Cosel-Hafen**

Fleißiger Fluß! Unzählige Kähne
Laden und löschen die emsigen Kräne,
Bürden die Arbeit der Heimat dir auf.

Weder Burgen noch Hügel umstehn deinen Lauf,
Fleißiger Fluß, früh zur Arbeit geboren.
Du bist uns, ein Ostland-Sinnbild, erkoren,

Kunde zu geben und weiterzusagen,
Daß wir wie du frühe die Pflicht,
Die uns vom Schicksal gegebene, tragen.

### Stadt-Turm und Wehrkirche in Patschkau

Ein steinernes Märchen im Heimatland,
Hat dich seit langem der Volksmund genannt,
Steinernes Märchen.

Türme und Tore in wehrhaftem Klang,
Altes Gemäuer mit Weinlaubgerank—
Steinernes Märchen.

### Ehrenmal auf dem Annaberg

Auf deine Höhe laß uns wallen,
Denn die dort schlummern, sind gefallen
Für dieses weite Land rundum.

Sie gaben hin ihr junges Leben,
Auf daß die Enkel weiterleben,
Sie ruhen aus im Heiligtum.

Es ist der Heimat Ehrenmal,
Der Heimgegangnen Heldensaal,
Walhall und ihrer Taten Ruhm.

### Förderturm der Hohenzollerngrube in Beuthen

Wenn aus Essen und aus Zechen
Hell die Flammenbrände brechen,
Aus des Abends müdem Dunkeln
Jäh die Grubenräder funkeln—

Wenn der Öfen Feuerstoß
Loht zum Himmel, wild und groß,
Kräne ächzen, Hämmer dröhnen,
Pfiffe gelln, Sirenen tönen —

Offenbart die Heimatnacht
Ihre ganze Zauberpracht,
Und der Sterne Silberglanz
Löscht im Erddämonentanz.

### Schloßturm in Oppeln

Wie wuchtig stehst du, kraftvoll und gedrungen,
Du Gruß aus längst vergangner Reckenzeit,
Du alter Wehrturm, stolz und unbezwungen,
Und schaust ins Land der Oder, hoch und weit

Ein kühner Herzog hat dich einst erbaut,
Piastensproß aus edlem Wikingblute,
Viel wilde Wetter haben dich umbraust,
Doch allen trotztest du mit starkem Mute.

Du alter Wehrturm, stolz und unbezwungen,
Ein Beispiel bist du echter Väterart,
Ein Mahner, daß die Zeit das Erbe wahrt.

Was einst die Oderwellen dir gesungen,
Die Heldenlieder sind noch nicht verklungen,
Und allzeit geht das Herz auf Ostlandfahrt.

Es gibt drei Stufen
der Heimatliebe,
die erste: der Heimat den Rücken
kehren, den Himmel stürmen wollen,
die Welt aus den Angeln heben.

Die zweite: der Welt gram,
sich der Heimat wieder zuwenden,
in ihr alles sehen, sie zum Mittel-
punkt alles Lebens machen, die
Welt da draußen verachten.

Die dritte und höchste:
mit der Heimat im Herzen die
Welt umfassen, mit der Welt vor
Augen, die Heimat liebend und
bauend durchdringen.

# Januar Hartung

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **1. Woche** | **Neujahr** | | | | | |
| 1 Mo | 1834 Beseitig. d. innerdeutschen Zollgrenzen | | 8.11 | 15.55 | — | 11.05 |
| 2 Di | 1777 Bildhauer Christian Rauch * | Adelhard | 8.11 | 15.56 | 0.06 | 11.31 |
| 3 Mi | 1912 Felix Dahn † | Genoveva | 8.11 | 15.57 | 1.23 | 11.59 |
| 4 Do | 1785 Jakob Grimm * | Berta | 8.11 | 15.58 | 2.36 | 12.31 |
| 5 Fr | 1919 Gründung d. Deutschen Arbeiterpartei | Gerlach | 8.11 | 16.00 | 3.48 | 13.06 |
| 6 Sa | *(Heil. 3 Könige)* | Irmhold | 8.11 | 16.01 | 4.53 | 13.48 |
| **2. Woche** | **1. Sonntag n. Erscheinung** | | | | | |
| 7 So | 1831 Generalpostmeister Stephan * | Reinhold | 8.10 | 16.02 | 5.54 | 14.37 |
| 8 Mo | 1794 Justus Möser † | Gudula | 8.10 | 16.03 | 6.45 | 15.32 |
| 9 Di | 1927 Houston Stewart Chamberlain † | Siegbert | 8.09 | 16.05 | 7.29 | 16.31 |
| 10 Mi | 1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates | Wolfhold | 8.08 | 16.06 | 8.06 | 17.34 |
| 11 Do | 1923 Ruhreinbruch d. Franzosen u. Belgier | Alwin | 8.07 | 16.08 | 8.36 | 18.38 |
| 12 Fr | 1893 Herm. Göring u. Alfred Rosenberg * | Volkhold | 8.07 | 16.10 | 9.03 | 19.42 |
| 13 Sa | 1935 Saarabstimmung | Gottfried | 8.06 | 16.11 | 9.26 | 20.47 |
| **3. Woche** | **2. Sonntag n. Erscheinung — Eintopfsonntag** | | | | | |
| 14 So | 1930 Mordanschlag auf Horst Wessel | Engelmar | 8.05 | 16.13 | 9.47 | 21.50 |
| 15 Mo | 1933 Wahlsieg der NSDAP in Lippe | | 8.05 | 16.14 | 10.09 | 22.53 |
| 16 Di | 1901 Maler Arnold Böcklin † | Henning | 8.04 | 16.16 | 10.31 | 23.57 |
| 17 Mi | 1318 Baumeister Erwin v. Steinbach † | Gamelbert | 8.03 | 16.17 | 10.53 | — |
| 18 Do | 1871 Reichsgründungstag | Leonhard | 8.02 | 16.19 | 11.20 | 1.02 |
| 19 Fr | 1576 Hans Sachs † | Erhard | 8.01 | 16.21 | 11.50 | 2.07 |
| 20 Sa | 1934 Gesetz z. Ordnung d. national. Arbeit *(Fabian, Sebastian)* | | 8.00 | 16.22 | 12.26 | 3.13 |
| **4. Woche** | **Septuagesima** | | | | | |
| 21 So | 1934 Baumeister Ludwig Troost † | Agnes | 7.59 | 16.24 | 13.11 | 4.16 |
| 22 Mo | 1850 General Karl Litzmann * | Meinrad | 7.58 | 16.26 | 14.06 | 5.16 |
| 23 Di | 1930 Nationalsoz. Regierung in Thüringen | Radulf | 7.57 | 16.27 | 15.11 | 6.10 |
| 24 Mi | 1712 Friedrich der Große * | | 7.55 | 16.29 | 16.25 | 6.56 |
| | 1932 Herbert Norkus † | | | | | |
| 25 Do | 1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa | Wilhelma | 7.54 | 16.31 | 17.45 | 7.36 |
| 26 Fr | | Bathilde | 7.53 | 16.33 | 19.07 | 8.10 |
| 27 Sa | 1756 Wolfgang Amadeus Mozart * | | 7.51 | 16.35 | 20.29 | 8.40 |
| **5. Woche** | **Sexagesima** | | | | | |
| 28 So | 1923 1. Parteitag der NSDAP i. München | Gerbert | 7.50 | 16.36 | 21.50 | 9.08 |
| | Oberschles. wird v. d. Alliierten besetzt | | | | | |
| 29 Mo | 1860 Ernst Moritz Arndt † | | 7.49 | 16.38 | 23.09 | 9.36 |
| 30 Di | 1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler | Adelgunde | 7.47 | 16.40 | — | 10.04 |
| 31 Mi | 1933 SA-Sturmführer H. E. Maikowski † | Alvine | 7.46 | 16.42 | 0.25 | 10.35 |

*Lichtbild Ed. Peschke, Neustadt OS.*

Bischofskoppe

# Februar Hornung

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Do | 1933 Erster Vierjahresplan | Thiethmar | 7.44 | 16.44 | 1.38 | 11.09 |
| 2 Fr | 1829 Naturforscher Alfred Brehm * | | 7.43 | 16.46 | 2.46 | 11.49 |
| 3 Sa | 1721 Seydlitz * | Blasius | 7.41 | 16.47 | 3.48 | 12.35 |
| **6. Woche** | **Quinquagesima** | | | | | |
| 4 So | 1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs | Hildegard | 7.40 | 16.49 | 4.41 | 13.27 |
| 5 Mo | 1808 Karl Spitzweg * | Adelheid | 7.38 | 16.51 | 5.27 | 14.24 |
| 6 Di | 1813 Aufruf Yorcks an die ostpreuß. Stände | Hildegund | 7.36 | 16.53 | 6.06 | 15.24 |
| 7 Mi | 1915 Winterschlacht in Masuren *Fastnacht* | Richard | 7.34 | 16.55 | 6.38 | 16.28 |
| 8 Do | 1871 Moritz v. Schwind † | | 7.32 | 16.57 | 7.06 | 17.31 |
| 9 Fr | 1905 Adolf v. Menzel † | Walter | 7.30 | 16.59 | 7.31 | 18.35 |
| 10 Sa | 1920 Abstimmung in Nordschleswig | Balderich | 7.28 | 17.01 | 7.53 | 19.39 |
| **7. Woche** | **1. Fastensonntag** | **Eintopfsonntag** | | | | |
| 11 So | | Adolf | 7.26 | 17.03 | 8.15 | 20.41 |
| 12 Mo | 1804 Philosoph Immanuel Kant † | | 7.25 | 17.05 | 8.36 | 21.45 |
| 13 Di | 1883 Richard Wagner † | Ermelinde | 7.23 | 17.07 | 8.58 | 22.49 |
| 14 Mi | 1468 Johann Gutenberg † | | 7.21 | 17.09 | 9.23 | 23.52 |
| 15 Do | 1763 Friede von Hubertusburg | Siegfried | 7.19 | 17.11 | 9.51 | — |
| 16 Fr | 1620 Friedr. Wilhelm d. Große Kurfürst * | Konradin | 7.17 | 17.13 | 10.24 | 0.56 |
| 17 Sa | 1827 Pestalozzi † | | 7.15 | 17.14 | 11.03 | 1.59 |
| **8. Woche** | **. Fastensonntag** | | | | | |
| 18 So | 1546 Martin Luther † | | 7.13 | 17.16 | 11.52 | 3.00 |
| 19 Mo | 1473 Astronom Nikolaus Kopernikus * | Friedrich | 7.11 | 17.18 | 12.49 | 3.54 |
| 20 Di | 1810 Andreas Hofer v. d. Franzos. erschossen | | 7.09 | 17.20 | 13.57 | 4.43 |
| 21 Mi | 1916 Beginn der Schlacht bei Verdun | Gunthilde | 7.07 | 17.22 | 15.14 | 5.26 |
| 22 Do | 1788 Philosoph Arthur Schopenhauer * | | 7.05 | 17.24 | 16.34 | 6.04 |
| | 1875 Reichsarbeitsführer Hierl * | | | | | |
| | 1920 1. Versamml. der NSDAP i. München | | | | | |
| 23 Fr | 1930 Horst Wessel seinen Verletzung. erleg. | | 7.03 | 17.26 | 17.58 | 6.37 |
| 24 Sa | 1920 Verkünd. des Parteiprogramms durch Adolf Hitler | | 7.01 | 17.27 | 19.22 | 7.06 |
| **9. Woche** | **3. Fastensonntag** | | | | | |
| 25 So | 1916 Erstürmung von Fort Douaumont | | 6.59 | 17.29 | 20.44 | 7.36 |
| | *Matthias* | | | | | |
| 26 Mo | 1924 Beginn des Hitler-Prozesses | Walburga | 6.56 | 17.31 | 20.06 | 8.05 |
| 27 Di | 1925 Wiederbegründung der NSDAP | | 6.54 | 17.33 | 23.22 | 8.36 |
| 28 Mi | 1833 Generalstabschef Gen. v. Schlieffen * | Markwart | 7.52 | 17.35 | | 9.10 |
| 29 Do | | | 6.50 | 17.3 | 00.34 | 9.49 |

*Lichtbild Klose, Breslau*

Ringhäuser und Jakobuskirche in Neisse

# März Lenzing

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Fr | 1935 Rückkehr des Saarlandes | | 6.48 | 17.38 | 11.39 | 10.34 |
| 2 Sa | 1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg | Ludwig | 6.46 | 17.40 | 12.37 | 11.24 |
| **10. Woche** | **4. Fastensonntag** | | | | | |
| 3 So | 1918 Friede von Brest-Litowsk | Kunigunde | 6.43 | 17.42 | 3.25 | 12.20 |
| 4 Mo | | | 6.41 | 17.44 | 4.06 | 13.19 |
| 5 Di | 1935 Hans Schemm † | Friedrich | 6.39 | 17.45 | 4.41 | 14.21 |
| 6 Mi | 1930 Großadmiral v. Tirpitz † | Fridolin | 6.37 | 17.47 | 5.10 | 15.23 |
| 7 Do | 1936 Wiederherstellung d. dtsch. Wehrhoheit im Rheinland | Volker | 6.34 | 17.49 | 5.35 | 16.26 |
| 8 Fr | 1917 Graf Zeppelin † | | 6.31 | 17.51 | 5.58 | 17.30 |
| 9 Sa | 1888 Kaiser Wilhelm I. † | | 6.29 | 17.53 | 6.20 | 18.33 |
| **11. Woche** | **Passionssonntag** | **Heldengedenktag** | | **Eintopfsonntag** | | |
| 10 So | 1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes | Gustav | 6.27 | 17.55 | 6.42 | 19.36 |
| 11 Mo | 1888 Raiffeisen † | | 6.24 | 17.57 | 7.04 | 20.40 |
| 12 Di | 1877 Wilhelm Frick * | | 6.22 | 17.59 | 7.28 | 21.43 |
| 13 Mi | 1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich | Dietholf | 6.20 | 18.00 | 7.55 | 22.46 |
| 14 Do | 1803 Klopstock † | | 6.17 | 18.02 | 8.26 | 23.49 |
| 15 Fr | 933 Sieg Heinrich I. in der Ungarnschlacht | Luise | 6.15 | 18.04 | 9.01 | — |
| 16 Sa | 1935 Wiedereinführ. d. Allgem. Wehrpflicht<br>1939 Errichtung des Reichsprotektorates Böhmen und Mähren | | 6.13 | 18.06 | 9.45 | 0.49 |
| **12. Woche** | **Palmsonntag** | | | | | |
| 17 So | 1813 Aufruf „An mein Volk“ | | 6.11 | 18.07 | 10.38 | 1.44 |
| 18 Mo | 1915 Untergang v. U 29 m. Otto Weddigen | | 6.08 | 18.09 | 11.38 | 2.34 |
| 19 Di | 1873 Max Reger * | Friedbald | 6.06 | 18.11 | 12.48 | 3.18 |
| 20 Mi | 1921 Oberschl. Volksabstimmung, | Wulfram | 6.04 | 18.13 | 14.04 | 3.56 |
| 21 Do | 1933 Tag von Potsdam *Frühlingsanfang* | | | | | |
| 22 Fr | **Karfreitag** 1832 Goethe † | | 6.01 | 18.14 | 15.24 | 4.31 |
| | 1939 Rückglied. d. Memellandes i. d. Reich | | 5.59 | 18.16 | 16.48 | 5.02 |
| 23 Sa | 1868 Dietrich Eckart * | Frieda | 5.57 | 18.18 | 18.11 | 5.31 |
| **13. Woche** | **Ostersonntag** | | | | | |
| 24 So | | | 5.54 | 18.20 | 19.33 | 6.01 |
| 25 Mo | **Ostermontag**<br>1907 Ernst v. Bergmann † | | 5.52 | 18.21 | 20.56 | 6.32 |
| 26 Di | 1827 Ludwig van Beethoven † | Ludger | 5.50 | 18.23 | 22.14 | 7.05 |
| 27 Mi | 1845 Physiker W. C. v. Röntgen * | Frowin | 6.47 | 18.25 | 23.24 | 7.43 |
| 28 Do | 1884 Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Karl Peters | Gundelinde | 5.45 | 18.26 | — | 8.28 |
| 29 Fr | 1934 Landjahrgesetz | Ludolf | 5.42 | 18.28 | 0.27 | 9.18 |
| 30 Sa | 1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches, † | | 5.40 | 18.30 | 1.20 | 10.13 |
| **14. Woche** | **Weißer Sonntag** | | | | | |
| 31 So | 1923 Die Franzosen ermorden in Essen 13 deutsche Arbeiter | Ludger | 5.37 | 18.22 | 2.04 | 11.11 |

*Lichtbild Regierungsbaurat Hallermann, Ratibor*

Windmühlen in Rainfelde, Kreis Ratibor

# April Ostermond

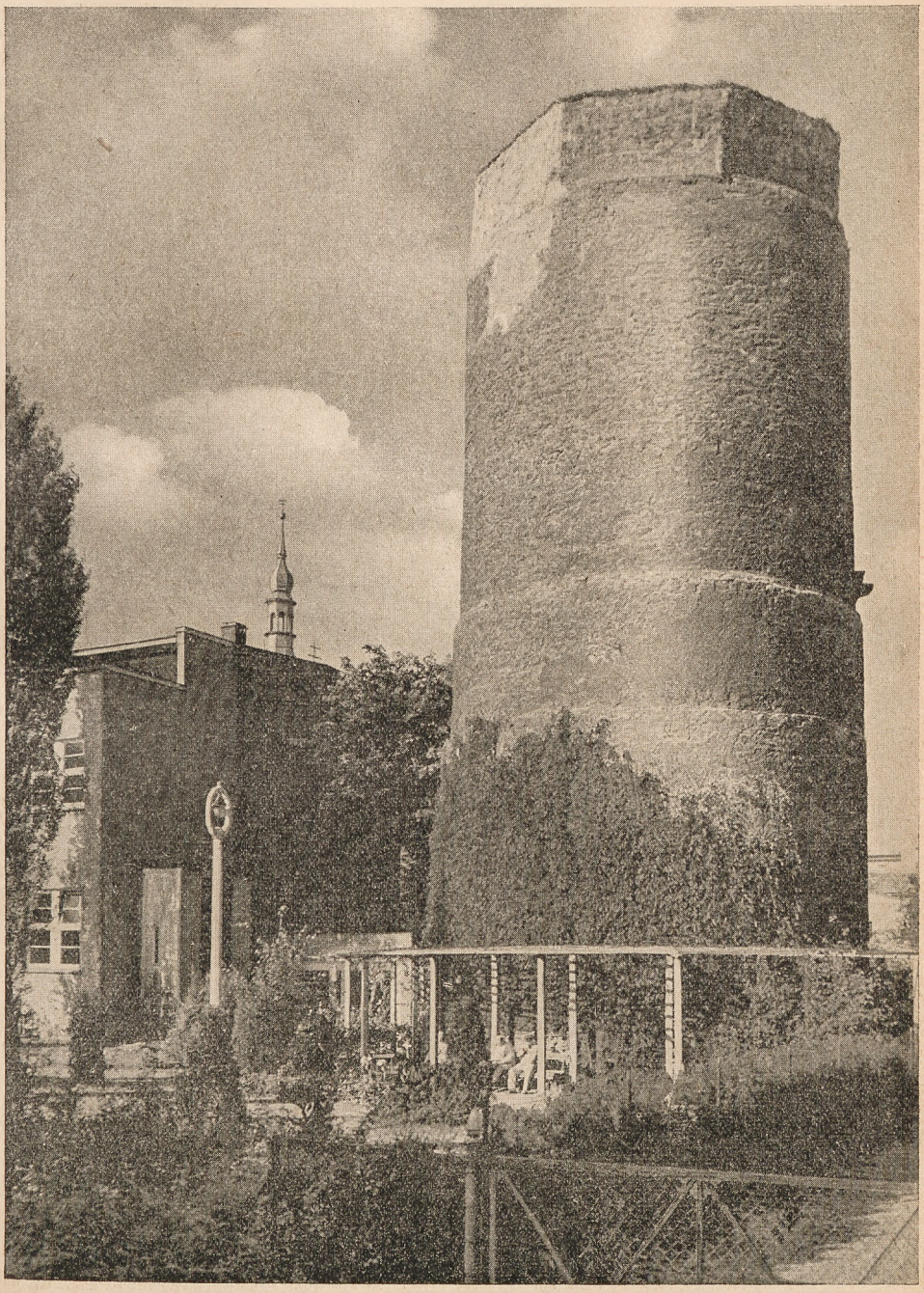
| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Mo | 1815 Otto v. Bismarck * | Hugo | 5.35 | 18.34 | 2.42 | 12.13 |
| 2 Di | 742 Karl der Große * | | 5.33 | 18.36 | 3.12 | 13.16 |
| 3 Mi | 1798 Hoffmann v. Fallersleben * | Bernward | 5.30 | 18.38 | 3.39 | 14.18 |
| 4 Do | 1897 Johannes Brahms † | Ingbert | 5.28 | 18.39 | 4.03 | 15.22 |
| 5 Fr | 1823 Wilhelm v. Siemens * | | 5.26 | 18.41 | 4.25 | 16.25 |
| 6 Sa | 1723 Baumeister Fischer v. Erlach † | Notker | 5.23 | 18.43 | 4.47 | 17.28 |
| | 1528 Dürer † | | | | | |
| **15. Woche** | **2. Sonntag n. Ostern** | | | | | |
| 7 So | 1346 Gründung der 1. deutschen Universität in Prag | | 5.21 | 18.44 | 5.10 | 18.32 |
| 8 Mo | 1835 Wilhelm v. Humboldt † | Walter | 5.19 | 18.46 | 5.33 | 19.35 |
| 9 Di | 1241 Mongolenschlacht bei Liegnitz | Waltraud | 5.17 | 18.48 | 5.59 | 20 39 |
| | 1865 General Ludendorff * | | | | | |
| 10 Mi | 1933 Hermann Göring Pr. Ministerpräsident | | 5.14 | 18.50 | 6.28 | 21.42 |
| 11 Do | 1814 Napoleon I. n. d. Insel Elba verbannt | Reiner | 5.12 | 18.51 | 7.02 | 22.43 |
| 12 Fr | 1809 Andreas Hofer erstürmt den Berg Isel | Julius | 5.10 | 18.53 | 7.44 | 23.39 |
| 13 Sa | 1784 Wrangel * | Hermenegild | 5.08 | 18.55 | 8.33 | — |
| **16. Woche** | **3. Sonntag n. Ostern** | | | | | |
| 14 So | 919 Heinrich I. deutscher König | Lidwina | 5.05 | 18.56 | 9.29 | 0.30 |
| | 1759 Händel † | | | | | |
| 15 Mo | 1832 Wilhelm Busch * | Waldmann | 5.03 | 18.58 | 10.33 | 1.13 |
| 16 Di | 1916 Angriff deutscher Marine-Luftschiffe auf die englische Ostküste | | 5.01 | 19.00 | 11.45 | 1.55 |
| 17 Mi | 1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms | Rudolf | 4.59 | 19.01 | 13.01 | 2.29 |
| 18 Do | 1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen | Werner | 4.57 | 19.03 | 14.20 | 3.00 |
| 19 Fr | 1916 Generalfeldmarschall v. d. Goltz † | Gerold | 4.55 | 19.05 | 15.41 | 3.29 |
| 20 Sa | 1889 Geburtstag Adolf Hitlers | Hildegard | 4.52 | 19.07 | 17.02 | 3.58 |
| **17. Woche** | **4. Sonntag n. Ostern** | | | | | |
| 21 So | 1918 Kampfflieger Frhr. M. v. Richthofen † | Konrad | 4.50 | 19.08 | 18.25 | 4.27 |
| 22 Mo | 1866 Seeckt * | Wolfhelm | 4.48 | 19.10 | 19.45 | 4.59 |
| 23 Di | | Georg | 4.46 | 19.12 | 21.01 | 5.35 |
| 24 Mi | 1891 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke † | Robert | 4.44 | 19.14 | 22.10 | 6.17 |
| 25 Do | 1918 Schlacht am Kemmelberg | | 4.42 | 19.16 | 23.10 | 7.05 |
| 26 Fr | 1894 Rudolf Heß * | Volkrad | 4.40 | 19.18 | 23.59 | 8.00 |
| 27 Sa | 1933 Rudolf Heß, Stellv. des Führers | | 4.38 | 19.19 | — | 8.58 |
| **18. Woche** | **5. Sonntag n. Ostern** | | | | | |
| 28 So | 1809 Erhebung Schills | | 4.36 | 19.21 | 0.40 | 10.01 |
| 29 Mo | 1933 Reichsluftschutzbund gegründet | Adalgar | 4.33 | 19.23 | 1.14 | 11.05 |
| 30 Di | 1803 Generalfeldmarschall Roon * | Wolfhard | 4.31 | 19.24 | 1.42 | 12.08 |
| | 1777 Mathematiker Karl Friedrich Gauß * | | | | | |

*Lichtbild Grundmann*

Fränkisches Tor in Liptin, Kreis Leobschütz

# Mai Wonnemond

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Mi | **Nationaler Feiertag d. deutschen Volkes** *Walpurgis* | Arnold | 4.29 | 19.26 | 2.08 | 13.12 |
| 2 Do | **Himmelfahrt Christi** 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch | | 4.27 | 19.28 | 2.30 | 14.15 |
| 3 Fr | 1848 Otto Lilienthal * | | 4.25 | 19.29 | 2.52 | 15.18 |
| 4 So | 1911 Ad. Woermann † | Willerich | 4.23 | 19.31 | 3.14 | 16.21 |
| **19. Woche** | **6. Sonntag n. Ostern** | | | | | |
| 5 So | 1869 Komponist Hans Pfitzner * | Jutta | 4.22 | 19.33 | 3.36 | 17.26 |
| 6 Mo | 1904 Maler Franz v. Lenbach † | Walrada | 4.20 | 19.34 | 4.02 | 18.30 |
| 7 Di | 1833 Johannes Brahms * | Gisela | 4.18 | 19.36 | 4.30 | 19.34 |
| 8 Mi | | Wulfhilde | 4.16 | 19.38 | 5.03 | 20.36 |
| 9 Do | 1805 Schiller † | | 4.14 | 19.39 | 5.42 | 21.35 |
| 10 Fr | 1760 Hebel * | | 4.13 | 19.41 | 6.29 | 22.28 |
| 11 Sa | 1686 Otto v. Guericke † *(Mamertus)* | Walbert | 4.11 | 19.42 | 7.24 | 23.15 |
| **20. Woche** | **Pfingstsonntag** | | | | | |
| 12 So | 1803 Liebig * *(Pankratius)* | | 4.09 | 19.44 | 8.25 | 23.56 |
| 13 Mo | **Pfingstmontag** 1785 Historiker Dahlmann * *(Servatius)* | Robert | 4.08 | 19.46 | 9.34 | — |
| 14 Di | 1752 Landw. Albr. Thaer * | | 4.06 | 19.47 | 10.47 | 0.32 |
| 15 Mi | 1816 Maler A. Rethel * 1832 Komponist K. F. Zelter † | Rupert | 4.04 | 19.49 | 12.03 | 1.03 |
| 16 Do | 1788 Friedrich Rückert * | | 4.03 | 19.50 | 13.21 | 1.31 |
| 17 Fr | 1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede | Jobst | 4.01 | 19.52 | 14.39 | 1.59 |
| 18 So | 1782 Major v. Lützow * | Dietmar | 4.00 | 19.53 | 16.00 | 2.27 |
| **21. Woche** | **Dreifaltigkeitsfest** | | | | | |
| 19 So | 1762 Johann Gottlieb Fichte (Muttertag) | | 3.59 | 19.55 | 17.19 | 2.56 |
| 20 Mo | 1764 Schadow * 1846 General v. Kluck * | Elfriede | 3.57 | 19.56 | 18.36 | 3.28 |
| 21 Di | 1921 Der dtsch. Sturm braust üb. d. Annaberg | | 3.56 | 19.58 | 19.49 | 4.06 |
| 22 Mi | 1939 Militärpakt Deutschland—Italien | Renata | 3.54 | 20.00 | 20.54 | 4.52 |
| 23 Do | 1618 Prager Fenstersturz (Beginn des 30jährigen Krieges) | | 3.52 | 20.01 | 21.49 | 5.44 |
| 24 Fr | 1848 Anette v. Droste-Hülshoff † | Hildebert | 3.51 | 20.03 | 22.35 | 6.41 |
| 25 Sa | 1932 Admiral v. Hipper † | Eilhard | 3.50 | 20.04 | 23.14 | 7.44 |
| **22. Woche** | **2. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 26 So | 1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franzosen auf der Golzheimer Heide erschossen | | 3.49 | 20.05 | 23.44 | 8.49 |
| 27 Mo | 1910 Mediziner Robert Koch † | Hermengard | 3.48 | 20.07 | — | 9.54 |
| 28 Di | 1936 General Litzmann † | | 3.47 | 20.08 | 0.12 | 10.58 |
| 29 Mi | 1919 Diktat von St. Germain | Kriemhild | 3.46 | 20.09 | 0.35 | 12.03 |
| 30 Do | 1714 Bildhauer Andreas Schlüter † | Ferdinand | 3.45 | 20.10 | 0.57 | 13.05 |
| 31 Fr | 1916 Skagerrakschlacht | Helmtrud | 3.44 | 20.12 | 1.19 | 14.08 |



*Lichtbild Ed. Peschke, Neustadt OS.*

Wogendrosselturm in Neustadt OS.

# Juni Brachet

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Sa | 1780 General K. v. Clausewitz * | | 3.43 | 20.13 | 1.41 | 15.13 |
| **23. Woche** | **3. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 2 So | 1916 Fort Vaux (Verdun) erstürmt | Crasmus | 3.42 | 20.14 | 2.04 | 16.17 |
| 3 Mo | 1871 Elsaß-Lothringen Reichsland | Klothilde | 3.41 | 20.15 | 2.32 | 17.21 |
| 4 Di | 1745 Schlacht bei Hohenfriedberg<br>1875 Mörike † | Hildebrand | 3.41 | 20.16 | 3.02 | 18.25 |
| 5 Mi | 1826 Komponist Carl Maria v. Weber † | Meinwerk | 3.40 | 20.17 | 2.38 | 19.27 |
| 6 Do | 1836 Ingenieur M. Eyth * | Norbert | 3.39 | 20.18 | 4.23 | 20.25 |
| 7 Fr | 1826 Fraunhofer † | Adelher. | 3.39 | 20.19 | 5.16 | 21.14 |
| 8 Sa | 1810 Schumann * | Medard | 3.38 | 20.20 | 6.16 | 21.57 |
| **24. Woche** | **4. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 9 So | 1525 Florian Geyer † | Dietger | 3.38 | 20.20 | 7.24 | 22.35 |
| 10 Mo | 1190 Kaiser Friedrich Barbarossa † | | 3.37 | 20.21 | 8.37 | 23.08 |
| 11 Di | 1923 Blutbad in Dortmund | Luitfried | 3.37 | 20.22 | 9.52 | 23.37 |
| 12 Mi | 1815 Gründung der deutschen Burschenschaft | Odulf | 3.37 | 20.23 | 11.0[illegible] | — |
| 13 Do | 1878 Beginn des Berliner Kongresses | | 3.37 | 20.23 | 12.26 | 0.04 |
| 14 Fr | 1828 Karl August von Sachsen-Weimar † | Hartwich | 3.36 | 20.24 | 13.43 | 0.31 |
| 15 Sa | 1905 Kolonialpionier v. Wißmann † | | 3.36 | 20.24 | 15.01 | 0.58 |
| **25. Woche** | **5. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 16 So | | Luitgard | 3.36 | 20.25 | 16.17 | 1.29 |
| 17 Mo | 1922 Teilung der Heimat Ostoberschlesien fällt an Polen | Adolf | 3.36 | 20.25 | 17.30 | 2.03 |
| 18 Di | 1815 Schlacht bei Waterloo | | 3.36 | 20.26 | 18.37 | 2.44 |
| 19 Mi | 1933 Verbot der NSDAP in Österreich | Hildegrim | 3.36 | 20.26 | 19.37 | 3.32 |
| 20 Do | 1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals | | 3.36 | 20.26 | 20.28 | 4.27 |
| 21 Fr | 1919 Admiral v. Reuter versenkt d. deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow | Engdlmar | 3.36 | 20.27 | 21.10 | 5.26 |
| 22 Sa | 1861 Admiral Graf Spee * *Sommersanfang* | Eberhard | 3.37 | 20.27 | 21.44 | 6.31 |
| **26. Woche** | **6. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 23 So | 1804 Borsig * | Edeltraud | 3.37 | 20.27 | 22.14 | 7.37 |
| 24 Mo | 1916 Beginn der Schlacht an der Somme *Johannis* | Johannes | 3.37 | 20.27 | 22.39 | 8.42 |
| 25 Di | 1822 E. T. A. Hoffmann † | Wilhelm | 3.38 | 20.27 | 23.01 | 9.47 |
| 26 Mi | 1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht | Anthelm | 3.38 | 20.27 | 23.24 | 10.51 |
| 27 Do | 1789 Komponist Friedrich Silcher * *Siebenschläfer* | | 3.38 | 20.27 | 23.46 | 11.54 |
| 28 Fr | 1914 Mord von Sarajevo<br>1919 Unterzeichn. des Diktates v. Versailles | Heimrad | 9.39 | 20.27 | — | 12.58 |
| 29 Sa | 1831 Frhr. von und zum Stein † | | 3.40 | 20.27 | 0.08 | 14.02 |
| **27. Woche** | **7. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 30 So | 1930 Rheinlandräumung | | 3.40 | 20.26 | 0.33 | 15.06 |

*Lichtbild Klose, Breslau*

Holzkirche in Schrotkirch, Kreis Gleiwitz

# Juli Heuert

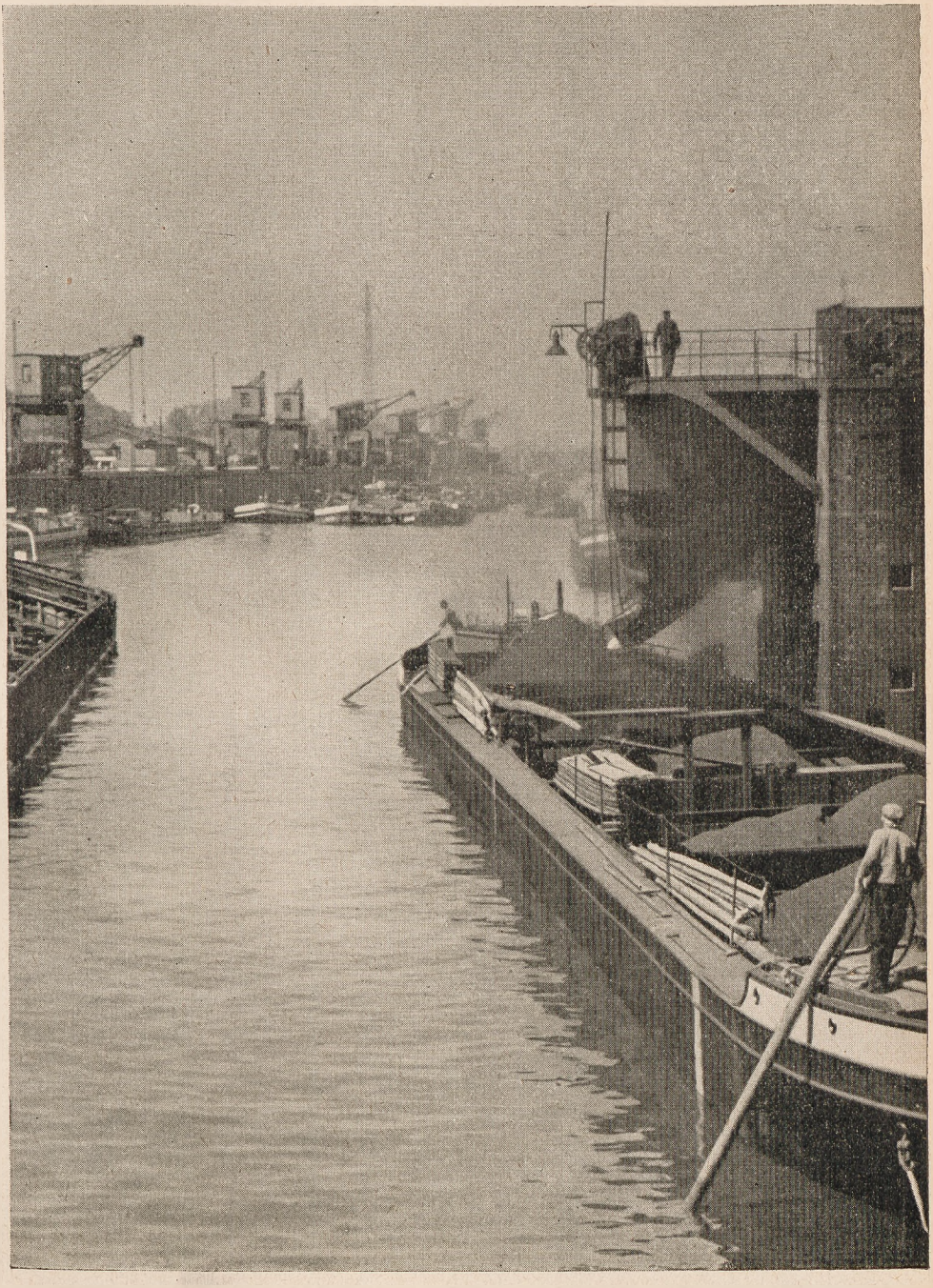
| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Mo | 1646 Philosoph G. W. v. Leibniz * | | 3.41 | 20.26 | 1.02 | 16.10 |
| 2 Di | 1714 Chr. W. v. Gluck * | | 3.41 | 20.26 | 1.34 | 16.12 |
| 3 Mi | 1926 Gründung der HJ auf dem Parteitag zu Weimar | Dietbald | 3.42 | 20.25 | 2.16 | 18.12 |
| 4 Do | 1888 Theodor Storm † | Ulrich | 3.43 | 20.25 | 3.05 | 19.06 |
| 5 Fr | 1884 Togo deutsch | Wilhelm | 3.44 | 20.24 | 4.03 | 19.54 |
| 6 Sa | 1887 Walter Flex * | | 3.45 | 20.24 | 5.09 | 20.34 |
| **28. Woche** | **8. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 7 So | 1531 Tilman Riemenschneider † | Willibald | 3.46 | 20.23 | 6.22 | 21.10 |
| 8 Mo | 1838 Graf Zeppelin * | | 3.47 | 20.23 | 7.38 | 21.42 |
| 9 Di | 1922 Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt | | 3.48 | 20.22 | 8.65 | 22.09 |
| 10 Mi | 1916 Handels-U-Boot „Deutschland" landet in Baltimore | Amalberga | 3.49 | 20.21 | 10.14 | 22.37 |
| 11 Do | 1920 Dtsch. Abstimmungssieg i. Ost- u. Westpr. | Sigisbert | 3.50 | 20.20 | 11.32 | 23.04 |
| 12 Fr | 1874 Fritz Reuter † | | 3.51 | 20.19 | 12.49 | 23.33 |
| 13 Sa | 1816 Dichter Gustav Freytag * | | 3.52 | 20.19 | 14.05 | — |
| **29. Woche** | **9. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 14 So | 1933 Erbgesundheitsgesetz | Markhelm | 3.53 | 20.18 | 15.18 | 0.06 |
| 15 Mo | 1918 Deutsche Angriffsschlacht a. d. Marne | Heinrich | 3.54 | 20.17 | 16.26 | 0.42 |
| 16 Di | 1890 Gottfried Keller † | Reinhilde | 3.55 | 20.16 | 17.28 | 1.26 |
| 17 Mi | 1922 H. Fischer u. E. Kern a. Burg Saaleck † | | 3.57 | 20.15 | 18.21 | 2.17 |
| 18 Do | 1916 Immelmann gefallen<br>1753 Baumeister Balthasar Neumann † | Arnold | 3.58 | 20.13 | 19.06 | 3.14 |
| 19 Fr | 1819 Gottfried Keller *<br>1810 Königin Luise † | Bernhold | 4.00 | 20.12 | 19.44 | 4.16 |
| 20 Sa | 1934 Der Führer erhebt die SS zur selbst. Gliederung im Rahmen der NSDAP | Margaretha | 4.01 | 20.10 | 20.16 | 5.21 |
| **30. Woche** | **10. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 21 So | 1762 Schlacht bei Burkersdorf | | 4.03 | 20.09 | 20.42 | 6.27 |
| 22 Mo | 1822 Johann Gregor Mendel *<br>*Maria Magdalena* | Ludfrieda | 4.04 | 20.08 | 21.06 | 7.32 |
| 23 Di | 1777 Ph. O. Runge * | | 4.06 | 20.06 | 21.29 | 8.37 |
| 24 Mi | 1920 Scheinabstimmung in Eupen-Malmedy | Bernhard | 4.07 | 20.05 | 21.51 | 9.41 |
| 25 Do | 1848 Dichter O. Kernstock * | | 4.08 | 20.03 | 22.13 | 10.43 |
| 26 Fr | 1932 Schulschiff „Niobe" gesunken | Anna | 4.10 | 20.02 | 22.36 | 11.47 |
| 27 Sa | 1808 Freisetzung d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpreußen | Berthold | 4.11 | 20.00 | 23.03 | 12.50 |
| **31. Woche** | **11. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 28 So | 1750 Komponist Joh. Seb. Bach † | Arnulf | 4.13 | 19.59 | 23.34 | 13.53 |
| 29 Mo | 1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP | | 4.15 | 19.57 | — | 14.56 |
| 30 Di | 1898 Otto v. Bismarck † | Wiltraud | 4.16 | 19.56 | 0.10 | 15.57 |
| 31 Mi | 1886 Franz Liszt † | Helena | 4.17 | 19.54 | 0.54 | 16.53 |

*Lichtbild Klose, Breslau*

Rathaus in Ottmachau

# August Ernting

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Do | 1914 Beginn des Weltkrieges | Leutbert | 4.19 | 19.53 | 1.48 | 17.44 |
| 2 Fr | 1934 Paul v. Hindenburg † | Gundekar | 4.20 | 19.51 | 2.50 | 18.29 |
| 3 Sa | 1921 Gründung der SA | Gaufried | 4.22 | 19.49 | 4.00 | 19.07 |
| **32. Woche** | **12. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 4 So | 1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg | | 4.23 | 19.47 | 5.17 | 19.42 |
| 5 Mo | 1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes | Oswald | 4.25 | 19.45 | 6.36 | 20.11 |
| 6 Di | 1195 Heinrich der Löwe † | | 4.27 | 19.44 | 7.57 | 20.41 |
| 7 Mi | 1914 Einnahme von Lüttich | | 4.28 | 19.42 | 9.17 | 21.09 |
| 8 Do | 1929 Erster Zeppelinweltflug | Hildiger | 4.30 | 19.40 | 10.36 | 21.38 |
| 9 Fr | 1890 Helgoland wird deutsch | | 4.31 | 19.38 | 11.53 | 22.10 |
| 10 Sa | 955 Sieg über die Ungarn a. d. Lechfeld *Laurentius* | Sebald | 4.33 | 19.36 | 13.08 | 22.45 |
| **33. Woche** | **13. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 11 So | 1778 Friedrich Ludwig Jahn * | | 4.35 | 19.34 | 14.18 | 23.26 |
| 12 Mo | 1894 Albert Leo Schlageter * | Klara | 4.36 | 19.32 | 15.21 | — |
| 13 Di | 1802 Dichter Nikolaus Lenau * | Radegunde | 4.38 | 19.30 | 16.17 | 0.14 |
| 14 Mi | 1921 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, † | Wigbert | 4.40 | 19.28 | 17.04 | 1.09 |
| 15 Do | 1740 Matthias Claudius * | Altfried | 4.42 | 19.26 | 17.43 | 2.06 |
| 16 Fr | 1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad | Rochus | 4.44 | 19.24 | 18.17 | 3.10 |
| 17 Sa | 1786 Friedrich der Große † | | 4.45 | 19.22 | 18.45 | 4.15 |
| **34. Woche** | **14. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 18 So | 1866 Gründung des Norddeutschen Bundes | Helena | 4.47 | 19.19 | 19.11 | 5.20 |
| 19 Mo | | Sebald | 4.49 | 19.17 | 19.33 | 6.25 |
| 20 Di | 1528 Frundsberg † | Bernhard | 4.50 | 19.15 | 19.55 | 7.29 |
| 21 Mi | 1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg | | 4.52 | 19.13 | 20.18 | 3.32 |
| 22 Do | 1880 Gorch Fock * | | 4.54 | 19.11 | 20.41 | 9.35 |
| 23 Fr | 1831 Gneisenau † | Sitta | 4.55 | 19.09 | 21.06 | 10.38 |
| 24 Sa | 1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht *Bartholomäus* | Reinhold | 4.57 | 19.07 | 21.35 | 11.40 |
| **35. Woche** | **15. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 25 So | 1744 Joh. Gottfr. Herder * | Ludwig | 4.58 | 19.05 | 22.08 | 12.42 |
| | 1900 Friedrich Nietzsche † | | | | | |
| 26 Mo | 1806 Buchhändler J. Palm von den Franzosen in Braunau am Inn erschossen | Egbert | 5.00 | 19.02 | 22.47 | 13.43 |
| 27 Di | 1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg | Gebhard | 5.02 | 19.00 | 23.36 | 13.40 |
| 28 Mi | 1749 Goethe * | Adelinde | 5.03 | 18.58 | — | 15.32 |
| 29 Do | 1866 Herm. Löns * | | 5.05 | 18.56 | 0.31 | 16.19 |
| | 1523 Hutten † | | | | | |
| 30 Fr | 526 Theoderich der Große † | | 5.07 | 18.54 | 1.37 | 17.00 |
| 31 Sa | 1821 Helmholtz * | Raimund | 5.08 | 18.51 | 2.50 | 17.37 |



*Lichtbild Kreisbildstelle Cosel*

Tosel-Hafen

# September Scheiding

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **36. Woche** | **16. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 1 So | 1870 Sieg bei Sedan | | 5.10 | 18.49 | 4.08 | 18.10 |
| 2 Mo | 1933 Parteitag des Sieges | | 5.11 | 18.47 | 5.30 | 18.39 |
| 3 Di | 1814 Allgemeine Wehrpflicht | Degenhard | 5.13 | 18.45 | 6.52 | 19.09 |
| 4 Mi | 1824 Anton Bruckner * | | 5.15 | 18.42 | 8.14 | 19.38 |
| 5 Do | 1774 Maler C. D. Friedrich * | | 5.16 | 18.40 | 9.35 | 20.11 |
| 6 Fr | 1914 Beginn der Marneschlacht | Gundolf | 5.18 | 18.38 | 10.53 | 20.46 |
| 7 Sa | 1914 Fall der Festung Maubeuge | Dietrich | 5.20 | 18.35 | 12.07 | 21.26 |
| **37. Woche** | **17. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 8 So | 1831 Wilhelm Raabe * | | 5.21 | 18.33 | 13.13 | 23.13 |
| | 1933 Th. Fritsch, völk. Vorkämpfer, † | | | | | |
| 9 Mo | 1855 H. St. Chamberlain * | | 5.23 | 18.31 | 14.12 | 23.05 |
| 10 Di | 1919 Diktat von St. Germain | Diethard | 5.25 | 18.28 | 15.02 | — |
| 11 Mi | 1816 Karl Zeiß * | | 5.27 | 18.25 | 15.43 | 0.03 |
| 12 Do | 1819 Blücher † | Gerfried | 5.29 | 18.23 | 16.18 | 1.03 |
| 13 Fr | 1936 Parteitag der Ehre | | 5.30 | 18.20 | 16.48 | 2.07 |
| 14 Sa | 1769 Alexander v. Humboldt * | Irmgard | 5.32 | 18.18 | 17.15 | 3.11 |
| **38. Woche** | **18. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 15 So | 1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge — Nürnberger Gesetze | Ludhard | 5.34 | 18.16 | 17.38 | 4.15 |
| 16 Mo | 1809 Erschießung der Schillschen Offiziere zu Wesel | Ludmila | 5.35 | 18.13 | 18.01 | 5.20 |
| 17 Di | 1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld | Hildegard | 5.37 | 18.11 | 18.2[illegible] | 6.23 |
| 18 Mi | 1783 Mathematiker Leonhard Euler † | | 5.39 | 18.09 | 18.45 | 7.25 |
| 19 Do | 1925 Afrikaforscher Georg Schweinfurth † | | 5.40 | 18.06 | 19.10 | 8.29 |
| 20 Fr | 1863 Jakob Grimm † | | 5.42 | 18.04 | 19.38 | 9.31 |
| | 1898 Theodor Fontane † | | | | | |
| 21 Sa | 1860 Philosoph Arthur Schopenhauer † | | 5.44 | 18.02 | 20.09 | 10.32 |
| | *Herbstanfang* | | | | | |
| **39. Woche** | **19. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 22 So | 1826 Johann Peter Hebel † | Emmeran | 5.45 | 17.59 | 20.45 | 11.33 |
| 23 Mo | 1885 Karl Spitzweg † | | 5.47 | 17.57 | 21.29 | 12.30 |
| 24 Di | 1583 Wallenstein * | Kunold | 5.48 | 17.55 | 22.20 | 13.23 |
| 25 Mi | 1915 Herbstschlacht bei Arras | Gunthilde | 5.50 | 17.52 | 23.19 | 14.10 |
| 26 Do | 1555 Augsburger Religionsfriede | Meinhard | 5.52 | 17.50 | — | 14.53 |
| 27 Fr | 1870 Einnahme Straßburgs | Hiltrud | 5.54 | 17.48 | 0.26 | 15.31 |
| 28 Sa | 1858 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna * | | 5.55 | 17.46 | 1.40 | 16.04 |
| **40. Woche** | **20. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 29 So | 1933 Reichserbhofgesetz | Michael | 5.57 | 17.44 | 2.58 | 16.35 |
| 30 Mo | 1681 Raub Straßburgs durch Ludwig XIV. | | 5.38 | 17.41 | 4.20 | 17.05 |
| | 1863 Admiral Scheer * | | | | | |

*Lichtbild Provinzialkonservator Schlesien*

Stadtturm und Wehrkirche in Patschkau

# Oktober Gilbhart

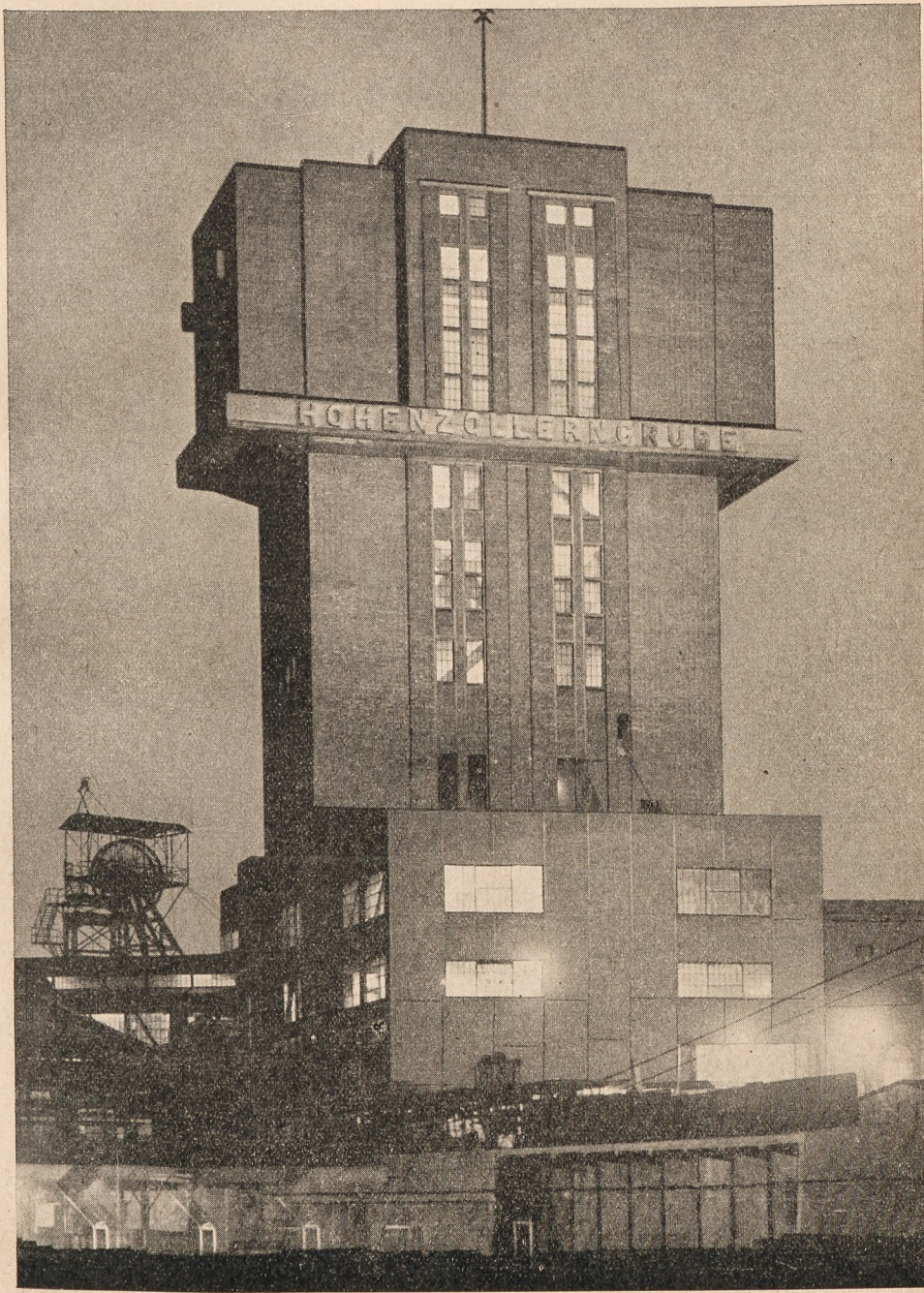
| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Di | 1938 Befreiung der sudetendeutschen Gebiete | Ludwin | 6.00 | 17.38 | 5.42 | 17.35 |
| 2 Mi | 1847 Paul v. Hindenburg * | Hildebald | 6.02 | 17.73 | 7.06 | 18.06 |
| 3 Do | 1813 Sieg Yorcks bei Wartenburg | Ewalde | 6.03 | 17.34 | 8.28 | 18.41 |
| 4 Fr | 1515 Lucas Cranach d. J. * | | 6.05 | 17.31 | 9.47 | 19.20 |
| 5 Sa | 1609 Dichter Paul Flemming * | Meinolf | 6.07 | 17.29 | 10.59 | 20.06 |
| **41. Woche** | **21. Sonntag n. Pfingsten — Erntedanktag** | | | | | |
| 6 So | 1891 Hans Schemm * | Bruno | 6.08 | 17.26 | 12.04 | 20.58 |
| | 1905 Geograph v. Richthofen † | | | | | |
| 7 Mo | 1917 Deutscher Sieg von Kronstadt | Gerwald | 6.10 | 17.24 | 12.58 | 21.56 |
| 8 Di | 1585 Heinrich Schütz * | | 6.12 | 17.21 | 13.43 | 22.56 |
| 9 Mi | 1907 Horst Wessel in Bielefeld * | Günther | 6.14 | 17.19 | 14.21 | — |
| 10 Do | 1920 Abstimmungssieg in Kärnten | | 6.16 | 17.17 | 14.52 | 0.00 |
| 11 Fr | 1825 Conrad Ferdinand Meyer * | | 6.18 | 17.15 | 15.19 | 1.04 |
| 12 Sa | 1924 1. Zeppelinfahrt nach Amerika | Maximilian | 6.20 | 17.12 | 15.43 | 2.08 |
| **42. Woche** | **22. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsonntag** | | | | | |
| 13 So | 1882 Graf Gobineau † | | 6.22 | 17.10 | 16.03 | 3.12 |
| 14 Mo | 1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg | Hiltgund | 6.23 | 17.08 | 16.28 | 4.15 |
| | 1933 Deutschland verläßt den Völkerbund | | | | | |
| 15 Di | 1844 Friedrich Nietzsche * | | 6.25 | 17.06 | 16.51 | 5.17 |
| | 1852 Jahn † | | | | | |
| 16 Mi | 16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig | Hedwig | 6.27 | 17.04 | 17.14 | 6.21 |
| 17 Do | 1815 Emanuel Geibel * | | 6.29 | 17.01 | 17.41 | 7.23 |
| 18 Fr | 1777 Heinrich v. Kleist * | | 6.30 | 16.59 | 18.11 | 8.25 |
| 19 Sa | 1863 Dichter Gustav Frenssen * | Frideswinda | 6.32 | 16.57 | 18.45 | 9.27 |
| **43. Woche** | **23. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 20 So | 1921 Zerstückelung Oberschlesiens | | 6.34 | 16.55 | 19.26 | 10.25 |
| 21 Mo | 1923 Beginn der Separatistenputsche im Rheinland | Ursula | 6.36 | 16.53 | 20.14 | 11.18 |
| 22 Di | 1811 Franz Liszt * | Irmtrude | 6.37 | 16.51 | 21.10 | 12.07 |
| 23 Mi | 1805 Adalbert Stifter * | Odo | 6.39 | 16.49 | 22.11 | 12.50 |
| 24 Do | 1648 Westfälischer Frieden | | 6.41 | 16.47 | 23.21 | 13.29 |
| 25 Fr | 1861 Savigny † | | 6.43 | 16.45 | — | 14.02 |
| 26 Sa | 1757 Freiherr vom und zum Stein * | Sigebald | 6.44 | 16.43 | 0.34 | 14.33 |
| | 1800 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke * | | | | | |
| **44. Woche** | **...us König** | | | | | |
| 27 So | 1760 Gneisenau * | Adelward | 6.46 | 16.41 | 1.51 | 13.02 |
| 28 Mo | 1916 Kampfflieger Boelcke gefallen | | 6.48 | 16.39 | 3.11 | 15.31 |
| 29 Di | 1897 Goebbels * | Hermelinde | 6.50 | 16.37 | 4.33 | 16.01 |
| 30 Mi | 1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch | | 6.52 | 16.35 | 5.56 | 16.33 |
| 31 Do | 1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg | Wolfgang | 6.54 | 16.33 | 7.17 | 17.11 |

*Lichtbild Feld, Gleiwitz*

Ehrenmal auf dem Annaberg

# November Nebelung

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 Fr | 1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee | Dietburga | 6.56 | 16.31 | 8.35 | 17.54 |
| 2 Sa | 1827 Paul de Lagarde * | | 6.58 | 16.29 | 9.46 | 18.45 |
| **45. Woche** | **25. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 3 So | 1918 Beginn der Revolte in Kiel | Hubert | 7.00 | 16.27 | 10.48 | 19.42 |
| 4 Mo | 1921 Feuertaufe der SA in München | | 7.02 | 16.25 | 11.38 | 20.43 |
| 5 Di | 1757 Sieg bei Roßbach | | 7.03 | 16.23 | 12.20 | 21.47 |
| 6 Mi | 1672 Komponist Heinrich Schütz † | Leonhard | 7.05 | 16.21 | 12.54 | 22.53 |
| 7 Do | 1810 Fritz Reuter * | Engelbert | 7.07 | 16.20 | 13.23 | 23.58 |
| | 1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath | | | | | |
| 8 Fr | 1307 Schwur auf dem Rütli | | 7.09 | 16.18 | 13.48 | — |
| 9 Sa | **1923 Marsch zur Feldherrnhalle** | | 7.11 | 16.16 | 14.11 | 1.02 |
| **46. Woche** | **26. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsonntag** | | | | | |
| 10 So | 1483 Martin Luther * | Answald | 7.12 | 16.15 | 14.33 | 2.05 |
| | 1759 Schiller * | | | | | |
| 11 Mo | 1852 Conrad v. Hötzendorf * | Martin | 7.14 | 16.13 | 14.56 | 3.08 |
| 12 Di | 1755 Scharnhorst * | Kunibert | 7.16 | 16.12 | 15.18 | 4.11 |
| 13 Mi | 1862 Uhland † | Sieghard | 7.18 | 16.10 | 15.44 | 5.14 |
| 14 Do | 1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck) | Alberich | 7.20 | 16.09 | 16.13 | 6.17 |
| 15 Fr | 1630 Kepler † | | 7.21 | 16.07 | 16.46 | 7.19 |
| 16 Sa | 1831 Clausewitz † | Gertrud | 7.23 | 16.06 | 17.24 | 8.20 |
| | 1897 Riehl † | | | | | |
| **47. Woche** | **27. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 17 So | 1624 Mystiker Jacob Böhme † | | 7.25 | 16.05 | 18.10 | 9.15 |
| 18 Mo | 1922 NSDAP wird in Preußen verboten | Odo | 7.27 | 16.03 | 19.04 | 10.06 |
| 19 Di | 1828 Franz Schubert † | Elisabeth | 7.28 | 16.02 | 20.03 | 10.51 |
| 20 Mi | **Buß- und Bettag** | Bernward | 7.30 | 16.01 | 21.10 | 11.31 |
| | 1917 Tankschlacht bei Cambrai | | | | | |
| 21 Do | 1768 Friedrich Schleiermacher * | | 7.32 | 16.00 | 22.20 | 12.05 |
| 22 Fr | 1767 Andreas Hofer * | | 7.33 | 15.58 | 23.33 | 12.36 |
| 23 Sa | 1914 Durchbruch bei Brzeziny | Adele | 7.35 | 15.57 | — | 13.04 |
| **48. Woche** | **28. Sonntag n. Pfingsten** | | | | | |
| 24 So | Um 1440 Bildhauer Veit Stoß * | | 7.37 | 15.56 | 0.49 | 13.32 |
| 25 Mo | 1844 Karl Benz * | Katharina | 7.38 | 15.55 | 2.07 | 13.59 |
| | 1814 Arzt Robert v. Mayer * | | | | | |
| 26 Di | 1857 Joseph v. Eichendorff † | Konrad | 7.40 | 15.54 | 3.27 | 14.29 |
| 27 Mi | 1933 Gründg. d. NSG „Kraft durch Freude" | Alwine | 7.41 | 15.54 | 4.47 | 15.02 |
| 28 Do | 1794 Steuben † | | 7.43 | 15.53 | 6.07 | 15.40 |
| | 1898 Conrad Ferdinand Meyer † | | | | | |
| 29 Fr | 1780 Maria Theresia † | Ratbod | 7.44 | 15.52 | 7.21 | 16.28 |
| 30 So | 1846 Nationalökonom Friedrich List † | Andreas | 7.46 | 15.51 | 8.28 | 17.23 |




*Lichtbild Nachrichten-Verkehrs- und Werbeamt der Stadt Beuthen OS.*

Förderturm der Hohenzollerngrube in Beuthen OS.

# Dezember Julmond

| Woche und Tag | Deutsche Gedenktage und Namen | | Sonnen- Aufg. | Sonnen- Untg. | Mond- Aufg. | Mond- Untg. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **49. Woche** | **1. Adventssonntag** | | | | | |
| 1 So | 1937 HJ wurde Staatsjugend | | 7.47 | 15.50 | 9.27 | 18.23 |
| 2 Mo | 1497 Maler Hans Holbein * | | 7.49 | 15.49 | 10.14 | 19,28 |
| 3 Di | 1857 Bildhauer Christian Rauch † | | 7.50 | 15.48 | 10.53 | 20.36 |
| 4 Mi | 1409 Gründung der Universität Leipzig | Ansfried | 7.52 | 15.48 | 11.25 | 21.42 |
| 5 Do | 1757 Schlacht bei Leuthen | | 7.54 | 15.47 | 11.52 | 22.48 |
| | 1791 Wolfgang Amadeus Mozart † | | | | | |
| 6 Fr | 1849 Generalfeldmarschall v. Mackensen * | Nikolaus | 7.55 | 15.47 | 12.16 | 23.53 |
| | 1892 Werner v. Siemens † | | | | | |
| 7 Sa | 1835 1. dtsch. Eisenb. Nürnbg.-Fürth eröffn. | Wolfgang | 7.56 | 15.46 | 12.39 | — |
| **50. Woche** | **2. Adventssonntag — Eintopfsonntag** | | | | | |
| 8 So | 1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln | | 7.57 | 15.46 | 13.01 | 0.56 |
| 9 Mo | 1717 J. J. Winckelmann * | Kunhilde | 7.59 | 15.46 | 13.23 | 1.59 |
| 10 Di | 1493 Paracelsus * | | 8.00 | 15.46 | 13.47 | 3.03 |
| | 1520 Luther verbrennt die Bannbulle | | | | | |
| 11 Mi | 1783 Max v. Schenkendorf * | Wilburga | 8.01 | 15.46 | 14.15 | 4.05 |
| 12 Do | 1916 Friedensangebot der Mittelmächte | | 8.02 | 15.46 | 14.13 | 5.08 |
| 13 Fr | 1250 Kaiser Friedrich II. † | Luzia | 8.03 | 15.46 | 15.21 | 6.10 |
| 14 Sa | 1720 Justus Möser * | Berthold | 8.04 | 15.46 | 16.05 | 7.09 |
| **51. Woche** | **3. Adventssonntag** | | | | | |
| 15 So | 1745 Schlacht von Kesselsdorf | | 8.05 | 15.46 | 16.57 | 8.02 |
| 16 Mo | 1770 Ludwig van Beethoven * | Adelheid | 8.06 | 15.46 | 17.55 | 8.50 |
| 17 Di | 1920 „Völk. Beobachter" amtl. Parteizeitg. | | 8.06 | 15.46 | 19.00 | 9.33 |
| 18 Mi | 1803 Joh. Gottfr. Herder † | Wunibald | 8.07 | 15.46 | 20.11 | 19.09 |
| | 1786 Carl Maria v. Weber * | | | | | |
| 19 Do | 1508 Bildhauer Adam Kraft † | | 8.08 | 15.47 | 21.22 | 10.41 |
| 20 Fr | 1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass. | Gottlieb | 8.08 | 15.47 | 22.38 | 11.10 |
| 21 Sa | 1795 Geschichtsschreiber Leopold v. Ranke * | | 8.09 | 15.47 | 23.53 | 11.37 |
| **52. Woche** | **4. Adventssonntag — Heiligabend** | | | | | |
| 22 So | *Wintersanfang* | Bertheide | 8.09 | 15.48 | — | 12.04 |
| 23 Mo | 1597 Dichter Martin Opitz * | Hartmann | 8.10 | 15.48 | 1.09 | 12.31 |
| 24 Di | 1917 Fliegerangriff auf Mannheim | | 8.10 | 15.49 | 2.27 | 13.02 |
| 25 Mi | **1. Weihnachtstag** (Christi Geburt) | | 8.11 | 15.50 | 3.44 | 13.37 |
| | 1837 Cosima Wagner * | | | | | |
| 26 Do | **2. Weihnachtstag** (Stephanus) | | 8.11 | 15.50 | 4.59 | 14.18 |
| | 1923 Dietrich Eckart † | | | | | |
| 27 Fr | (Johannes) | | 8.11 | 15.51 | 6.09 | 15.07 |
| 28 Sa | 1931 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna † | | 8.11 | 15.52 | 7.12 | 16.04 |
| **53. Woche** | **Sonntag n. Weihnachten** | | | | | |
| 29 So | 1836 Afrikaforscher Georg Schweinfurth * | Thomas | 8.11 | 15.53 | 8.04 | 17.06 |
| 30 Mo | 1812 Konvention von Tauroggen | Lothar | 8.11 | 15.54 | 8.48 | 18.14 |
| 31 Di | 1747 Dichter Gottfried Bürger * | Silvester | 8.11 | 15.55 | 9.24 | 19.22 |

*Lichtbild Klose, Breslau*

Schloßturm und Regierungsgebäude in Oppeln

# Grenzlandschwur

*Von Hans Niekrawietz*

Schließt noch den Ring um uns enger zusammen,
Schmiedet ihn hart und doch biegsam wie Eisen.
Treue sei Härte, geläutert aus Flammen,
Die aus der Jugend ins künftige weisen.

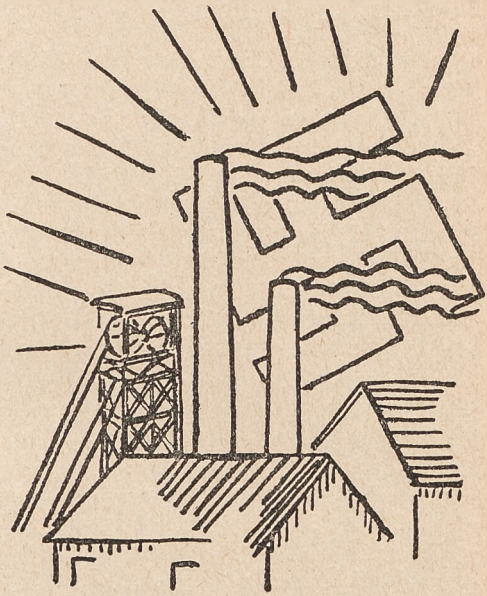
Groß und noch gärend sind unsere Zeiten,
Größer noch wuchten die kommenden Tage.
Keiner darf fehlen den Weg zu bereiten,
Und sich verhüllen in weibischer Klage.

Keiner darf feiern und keiner darf trauern,
Keiner die Aufgabe jemals vergessen.
Arbeiterkumpel, Soldaten und Bauern
Sollen an ihr sich entfalten und messen.

Jeder muß anfassen, jeder sein Ruder
Tauchen in wogende, gischtende Fluten,
Jeder umfasse und jeder fühle den Bruder
In der Gemeinschaft der Treuen und Guten.

Dieses und dieses nur wollen wir schwören:
Nichts soll den Marsch in die Zukunft verhindern!
Nie soll die schützende Grenze gehören
Andern als unseren Müttern und Kindern

# Siegreicher Kampf gegen Polen



## Ostoberschlesien ist heimgekehrt

Von Landrat Dr. Hütteroth

Als der nachstehende Aufsatz „Der Landkreis Ratibor im Jahre 1939" in Druck ging, rollte das Rad der Weltgeschichte weiter zu einer notwendigen Entscheidung in unserem östlichen deutschen Raum. In maßloser Verblendung hatte Polen die unerhört entgegenkommenden Vorschläge unseres Führers abgelehnt. Der Terror gegen die deutsche Volksgruppe steigerte sich von Tag zu Tag und Grenzverletzungen ereigneten sich in immer stärkerem Maße. Am 1. September 1939 fanden die blutigen Gewaltakte der Polen gegen die deutsche Volksgruppe ihr Ende. Der Führer setzte Gewalt gegen Gewalt. Die deutsche Wehrmacht trat zum Gegenangriff an und besetzte in kurzer Zeit nach erfolgreichen Kämpfen das uns im Jahre 1921 geraubte ostoberschlesische Land. In einem beispiellosen Siegeszug wurde die polnische Armee zurückgedrängt und in mehreren großen Schlachten vernichtend geschlagen. Das deutsche Volk steht in eiserner Geschlossenheit mit seinem Führer im Krieg.

Der Landkreis Ratibor ist nun nicht mehr Grenzkreis. Die blutenden Grenzen am Stadt- und Landkreis sind gefallen. In 22 Grenzdörfern des Kreises Rybnik, die mit 18 000 Einwohnern früher zum Kreis Ratibor gehörten, und deren Wiedervereinigung mit dem alten Heimatkreis später erfolgen soll, wehen wie überall in Ostoberschlesien die Fahnen des Groß-

deutschen Reiches. Die polnische Willkürherrschaft ist beseitigt. Feigheit und Verrat haben die verdiente Strafe erhalten. Einig und fest stehen alle Oberschlesier wieder zusammen in Treue und Tapferkeit für Deutschland.

Der Krieg hat uns viele neue Aufgaben gebracht. Gegenüber den militärischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Reichsverteidigung muß jetzt alles andere zurücktreten. So werden dann in der kommenden Zeit viele Dinge, die in meinem nachstehenden Artikel erwähnt sind, insbesondere kulturelle Aufgaben, nicht mehr gefördert und manche begonnene Vorhaben werden eingestellt. Die Maßnahmen der Kriegswirtschaft die durch das Kreisernährungsamt und Kreiswirtschaftsamt bearbeitet werden, stehen jetzt im Vordergrund. Die Aufbringung des Kriegsfinanzbeitrages der Gemeinden und des Kreises, die Zahlung der Familienunterstützung für Kriegsteilnehmer und die Arbeiten des Deutschen Roten Kreuzes gehen allen anderen Ausgaben und allen anderen Arbeiten vor.

Alle Kräfte im Kreis und seinen Gemeinden sind zusammengefaßt in stärkster Arbeitsleistung und in leidenschaftlichem Einsatz für Führer und Volk. In fester Geschlossenheit stehen wie im ganzen Großdeutschen Reich alle Volksgenossen im Kreis Ratibor hinter unserem großen Führer Adolf Hitler, dem ersten Soldaten des Reiches, im Kampf für Deutschlands Ehre und Größe.

# Der Landkreis Ratibor im Jahre 1939

Von Landrat Dr. Hütteroth

Nach den großen geschichtlichen Ereignissen des Jahres 1938 stand die Tätigkeit der Kreisverwaltung im Jahre 1939 im Zeichen fortschreitender Aufbauarbeit im Altkreis sowohl wie im heimgekehrten Hultschiner Ländchen. Das Hultschiner Land wurde zunächst durch mich noch getrennt vom alten Kreis verwaltet („Auftragsverwaltung für das Hultschiner Ländchen") bis es aus dem Sudetengau auch verwaltungsmäßig gelöst war. Die Uebernahme in die Hoheit der NSDAP des Gaues Schlesien und des Kreises Ratibor erfolgte am 13. 12. 1938 durch unsern Gauleiter und Oberpräsidenten in einer unvergeßlichen feierlichen Kundgebung auf dem Adolf-Hitler-Ring in Hultschin. Durch Reichsgesetz vom 25. 3. 1939 und Ausführungserlaß des Oberpräsidenten wurde die gebietskörperschaftliche Vereinigung mit dem alten Heimatkreis mit Wirkung vom 15. April 1939 verfügt. Der Landkreis Ratibor gehört nun mit 82 195 Hektar Grundfläche und etwa 119 000 Einwohnern zu den größten Kreisen des Reiches. Er besteht aus einer Stadt (Hultschin) und 93 meist großen Landgemeinden, nachdem im Jahr 1939 die Gemeinde Weidenmoor nach Bergkirch und Ruderswald, Annaberg und Schurgersdorf zu einer neuen Gemeinde Ruderswald zusammengeschlossen worden sind.

Die Heimkehr des Hultschiner Landes hat sich bereits auf allen Lebensgebieten nicht nur für die Hultschiner sondern auch für den alten Kreisteil und die Stadt Ratibor segensreich ausgewirkt. Andererseits hat die Eingliederung dem Kreis auch mancherlei neue Lasten gebracht. Seit vielen

*Hofeinfahrt in Groß-Peterwitz, fränkische Bauweise* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Jahren schloß im Rechnungsjahr 1938/39 die Haushaltsrechnung des Kreises erstmalig ohne Fehlbetrag ab und auch der Haushaltsplan für 1939/40 konnte ausgeglichen werden. Aber der Kreis mußte erhebliche Schulden des tschechischen Bezirkes Hultschin als Rechtsnachfolger übernehmen. Die Gemeinden des Altkreises befinden sich infolge des gerechten neuen Finanzausgleichs in fortschreitender finanzieller Gesundung; dagegen sind bei den Gemeinden im Hultschiner Ländchen noch viele Schäden der Tschechenzeit zu überwinden und die Haushaltslage ist meist noch recht undurchsichtig und unzureichend, da das Gemeindesteuersystem des Altkreises noch nicht restlos eingeführt werden konnte.

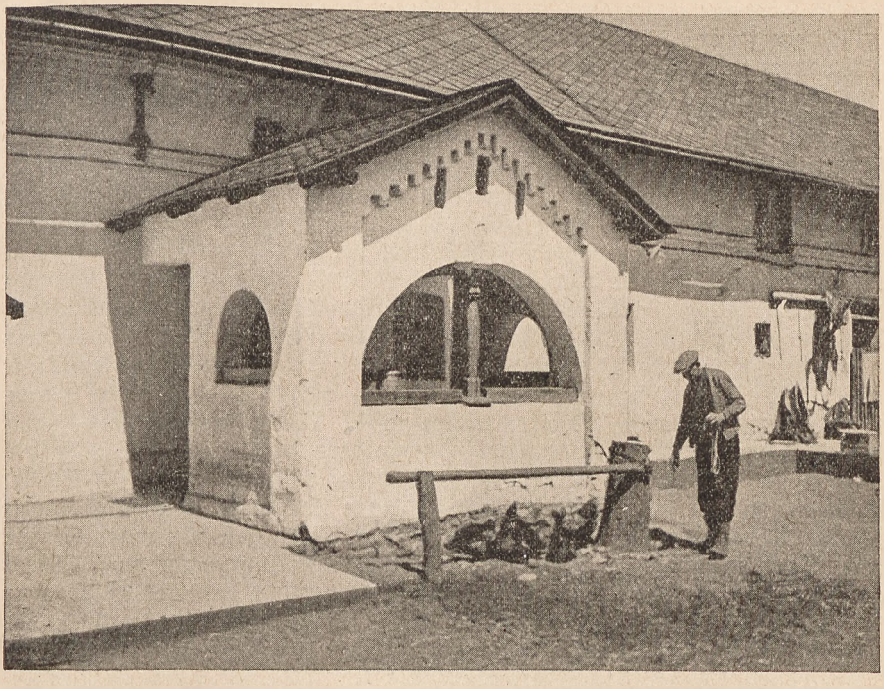
Der wirtschaftliche Aufstieg im Kreise spiegelt sich wieder im weiteren Anwachsen der Spareinlagen der Kreissparkasse, die am 30. 6. den Betrag von 6 523 000 Mark ausmachten, während der Gesamteinlagenbestand 7 900 000 Mark betrug. Durch Eingliederung der Gemeindesparkasse in Beneschau und die voraussichtlich noch erfolgende Uebernahme der Stadtsparkasse in Hultschin als Hauptzweigstelle wird eine weitere Stärkung der Kreissparkasse erreicht werden zum Nutzen der Sparer und Kreditnehmer, sowie des Kreises und seiner Gemeinden. Die rentabel arbeitende Kreissparkasse konnte am Schluß des vergangenen Geschäftsjahres aus ihren Ueberschüssen wieder einen erheblichen Betrag dem Kreis zuführen, der damit wichtige kulturelle Aufgaben fördern kann, ohne Steuermittel in Anspruch zu nehmen. Mit Einführung der Geschenksparbücher für Neugeborene und

Ausbau des Schulsparwesens hat die Kreissparkasse viel Anklang gefunden und sie dient damit nationalsozialistischer Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik.

Die Förderung der Landwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplans und die kulturelle Aufbauarbeit besonders im Hultschiner Ländchen standen im Mittelpunkt unserer Betätigung. Die Viehzucht wurde durch Prämien gefördert, Meliorationsarbeiten und der Bau von Wirtschaftswegen in erheblichem Umfang durchgeführt oder in Angriff genommen. Durch das Kreiskulturbauamt wurden Kulturbauarbeiten mit einem Arbeitsaufwand von 36 800 Tagewerken auf 450 Hektar Flächen ausgeführt; davon entfallen je 130 Hektar auf die Gemarkungen Salzforst und Jungbirken. Die Moorwiesenentwässerung in Streitkirch (150 Hektar) sowie verschiedene kleinere Maßnahmen sind in Arbeit. Planungen und Vorarbeiten laufen für 800 Hektar verbesserungsbedürftiger Grundflächen in den Gemarkungen Bunzelberg, Habergrund, Groß-Peterwitz, Kranstädt, Standorf und Haatsch. Der Bau des Freibades in Sägewald, das der Herzog von Ratibor teilweise mitfinanziert, konnte begonnen werden. Die Entwurfsarbeiten und Finanzierungspläne für weitere Badeanstalten in Hultschin, Groß-Peterwitz und Ratiborhammer sind in Arbeit. Der Initiative des Bürgermeisters in Hultschin und des Wasserwirtschaftsamts Oppeln gelang die von der Bevölkerung sehnlichst erwartete Inangriffnahme des Baues der Hultschiner Wasserleitung.

Von Viehseuchen blieb der Kreis im Jahr 1939 im wesentlichen verschont, dagegen hat das Frühjahrshochwasser und dann die Hochwasserkatastrophe im Juli unermeßlichen Ernte- und Gebäudeschaden verursacht. Das Hochwasser im Juli, das katastrophaler war als im Jahre 1903, hat in einigen Gemarkungen in der Oderniederung die Ernte fast vollkommen vernichtet, Brücken weggerissen, Häuser, Straßen, Uferbefestigungen und sonstige Anlagen schwer beschädigt und Not und Elend in viele Häuser gebracht. Eine umfassende staatliche Notstandsaktion wurde gleich mit Nachdruck eingeleitet, auch setzte eine Soforthilfe durch den Staat, die Partei und NSV ein. Der Gesamtschaden im Kreis beläuft sich auf mehr als 3 Millionen Mark. In den vom Hochwasser nicht betroffenen Gemeinden konnte eine befriedigende Ernte geborgen werden trotz des großen Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitern. Eine wesentliche Hilfe dabei bedeutete der Einsatz des studentischen Landdienstes, der im Sommer mit 360 Studenten im Kreis zum Einsatz kam und nicht nur den Bauern geholfen, sondern auch wertvolle kulturpolitische und nationalpolitische Arbeit geleistet hat. In gleicher Weise haben sich die Arbeitsmaiden des Arbeitsdienstlagers in Wellendorf betätigt. Die neuen Arbeitsdienstlager für die weibliche Jugend in Gregorsdorf und Gammau konnten nach Fertigstellung der schönen Unterkünfte bezogen und zum segensreichen Einsatz gebracht werden. Die Errichtung weiterer Arbeitsdienstlager in Klein-Darkowitz und Buslawitz unter Mithilfe des Kreises und der Gemeinde steht bevor.

Die zahlreichen Schulneubauten, Erweiterungsbauten und Lehrerwohnhausbauten, die im Jahre 1938 nach den Plänen von Regierungsbaurat Hallermann begonnen wurden, sind inzwischen fertiggestellt. Die neuen



*Vorlaube aus Weihendorf* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Schulen besonders in Gregorsdorf und Oderbrück sind in ihrer baulichen dem Charakter der Umgebung entsprechenden Gestaltung einzigartig und schön. Im Jahre 1939 wurden die Planungs-, Finanzierungs- und Entwurfsarbeiten für Schulbauten bzw. Lehrerwohnhausbauten in folgenden Gemeinden beendet, so daß die Bauten noch 1939 in Angriff genommen werden können: Hultschin, Rainfelde-Leng, Schondorf, Salzforst, Gammau, Standorf, Schepankowitz, Bolatitz. Im nächsten Jahr sollen dann in erster Linie Schulbauten in Schreibersdorf und Buslawitz ausgeführt werden.

Das ländliche Berufsschulwesen hat im Jahr 1939 im ganzen Kreis eine weitere nutzbringende Ausgestaltung und Erweiterung erfahren; die gewerblichen Berufsschulen im Hultschiner Land wurden als Kreisberufsschulen in Hultschin und Deutsch-Krawarn zusammengefaßt.

Im Hultschiner Ländchen macht die Neugestaltung des inneren Schulwesens und die Ueberwindung der Auswirkungen tschechischen Schulterrors erfreuliche Fortschritte.

Staat, Kreis und Gemeinden haben weiterhin den Bau von Heimen der Hitler-Jugend nachdrücklich gefördert. Die im Jahr 1938 begonnenen neun Heimbauten im Altkreis können bald bezogen werden; neue HJ-Heimbauten sind vorgesehen in Kranstädt, Petershofen, Haatsch, Köberwitz, Oppau und Kauthen. Die Gemeinde Kranstädt kann erfreulicherweise den Heimbau ganz allein finanzieren. Im übrigen hat sich der Kreis die Förderung der Jugend-

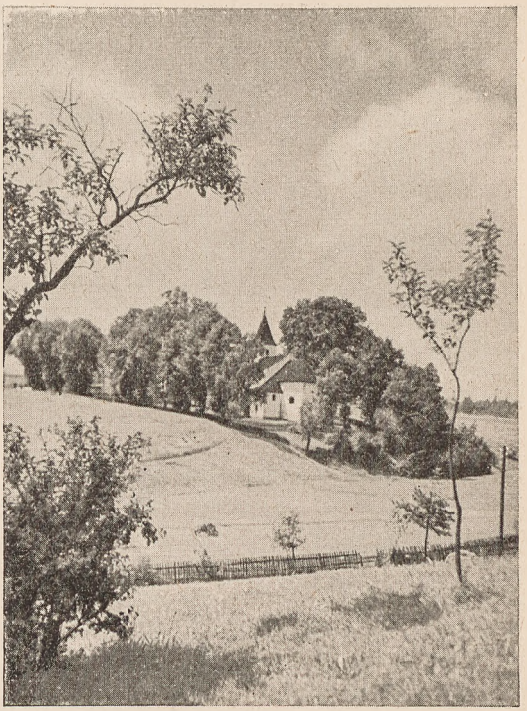
ertüchtigung durch Bereitstellung von Mitteln für Sport, Wanderungen und Fahrten angelegen sein lassen.

Mit besonderem Nachdruck hat die Kreisverwaltung auch im Jahre 1939 den Bau von Straßen gefördert. Unter Leitung des Kreisbauamts und mit sehr wesentlicher Finanzierungshilfe des Reiches sind folgende Straßenbauten fertiggestellt worden: Zufahrtsweg nach der Kolonie Gatzken, Länge 600 Meter, Gesamtkosten etwa 18 000 Mark; Dorfstraße in Roschkau, Länge 500 Meter, Gesamtkosten etwa 15 000 Mark; Brücke über die kleine Raude in Ratiborhammer, Gesamtkosten etwa 40 000 Mark; Dorfstraße in Ruderswald, Länge etwa 500 Meter, Gesamtkosten etwa 12 000 Mark. Die folgenden Straßenbauten werden voraussichtlich noch 1939 fertiggestellt: Ausbau eines Weges von Weihendorf bis zur Landstraße I. Ordnung Ratibor—Kranstädt, Länge 2000 Meter, Gesamtkosten etwa 77 000 Mark; Ausbau eines Weges von Ludwigstal nach Mosern, Länge 2000 Meter, Gesamtkosten etwa 75 000 Mark; Ausbau eines Verbindungsweges von Silberkopf nach der Landstraße II. Ordnung Paulsgrund—Mosern, Länge etwa 1200 Meter, Gesamtkosten etwa 48 000 Mark; Ausbau einer Dorfstraße in Schurgersdorf, Länge 1000 Meter, Gesamtkosten etwa 36 000 Mark; Ausbau einer Straße zum HJ-Heim in Tunskirch, Länge 900 Meter, Gesamtkosten etwa 30 000 Mark. Eine große Anzahl Straßenbauten sind geplant und werden voraussichtlich noch 1939/40 in Angriff genommen. Es handelt sich vor allem um Dorfstraßen, Wirtschafts- und Zufahrtswege in Groß-Peterwitz, Lubowitz, Gregorsdorf, Ober-Ottitz, Oberfurt, Bunzelberg, Tunskirch, Groß-Rauden. Im Hultschiner Ländchen sollen folgende Maßnahmen ausgeführt werden: Ausbau der Hauptdorfstraße Markersdorf—Ludgerstal, eines Weges von Klein Darkowitz über Groß Darkowitz nach Haatsch, eines Weges von Schlausewitz nach Weidental, einer Dorfstraße in Deutsch-Krawarn, eines Weges von Ruderswald (Annaberg) über Passek nach Antoschowitz sowie einer Dorfstraße in Haatsch und Thröm.

Auf dem Gebiet der Fürsorge, der Gesundheitspflege und Jugendwohlfahrt hat der Kreis sehr erhebliche Mittel aufgewandt, um vielfachen Nöten zu steuern und insbesondere im Hultschiner Kreisteil manche Mißstände zu beseitigen. Für die Arbeit des Staatlichen Gesundheitsamts hat der Kreis einen wesentlichen Finanzbeitrag geleistet, das Deutsche Rote Kreuz hat er unterstützt, für Säuglingspflege insbesondere durch die Schwesternstationen der NSV erhebliche Mittel aufgewandt, die Mütterschulung durch die NS-Frauenschaft sowie die Fortbildung der Hebammen finanziell gefördert. Mit besonderer Freude und Anteilnahme hat die Kreisverwaltung die segensreiche Kindergartenarbeiten der NS-Volkswohlfahrt vor allem auch im Hultschiner Ländchen verfolgt und unterstützt. Im Rahmen des Möglichen wird ein Teil der Unterhaltungslast der Kindergärten von den Gemeinden übernommen, um die volkstumspolitisch und sozialpolitisch so erfolgreiche Arbeit der NSV zum Nutzen der Kreisbevölkerung möglichst in allen Orten des Kreises zum Einsatz kommen zu lassen. Mit Mitteln des Staates und der NSV, werden in Kürze im Hultschiner Gebiet fünf bis sechs neue Kindergartenbauten entstehen. Der Kindergartenarbeit der NSV, die gleich nach der Heimkehr des Hultschiner Landes einsetzte, ist es vor allem zu danken, daß

die Kinder schnell mit der deutschen Muttersprache vertraut wurden.

In der Stadt Hultschin hat die Kreisverwaltung das Krankenhaus wieder übernommen, das vor dem Krieg vom Kreis Ratibor errichtet wurde. Mit Mitteln der Provinz, die Landeshauptmann Adamczyk persönlich anläßlich der Heimkehr des Hultschiner Ländchens zur Verfügung stellte, konnte bereits ein Ausbau des Operations- und Behandlungssaales entsprechend neuzeitlichen Anforderungen durchgeführt werden.



*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Die landschaftlich schön gelegene Kirche in Markersdorf*

Kultur- und Volkstumsarbeit nahmen in unserem Grenzkreis Ratibor im Jahre 1939 einen hervorragenden Platz in der Arbeit der Kreisverwaltung ein; dies um so mehr als es galt, im heimgekehrten Hultschiner Ländchen die Wunden des tschechischen Systems der Unterdrückung jeder deutschen Lebensregung bald zu heilen. Die bewährten „offenen Singen" wurden auch im Hultschiner Land durchgeführt, wo sie viel Anklang fanden. Schülerwanderungen, Elternabende und Vorweihnachtsfeiern wurden finanziert und vorbereitet, Gesangvereine wurden mit Noten und Instrumenten und weite Kreise der Bevölkerung mit Liederbüchern ausgestattet, finanzielle Hilfsmaßnahmen wurden getroffen, um Säle und Bühnen der Gasthäuser auszubauen und damit das nationalsozialistische Gemeinschaftsleben zu fördern; die Theaterfahrten nach Ratibor ins Grenzlandtheater, die für 4000 Schulkinder und Erwachsene veranstaltet wurden, brachten den Teilnehmern Glück und Freude und ließen sie mit wertvollem deutschen Kulturgut bekannt werden. Die Dorfverschönerung, Denkmalspflege und heimatkundliche Forschungen wurden gefördert. Mit Unterstützung der Kreisverwaltung konnte G. Hyckel seine wertvolle Schrift „Die deutsche Besiedlung des Ratiborer Landes" herausgeben und damit eine oft empfundene Lücke im heimatkundlichen Schrifttum schließen. Im Hultschiner Ländchen wurden sämtliche Schulen mit Schmalfilmgerät ausgestattet und in zahlreichen Gemeinden sind Volks- und Schülerbüchereien eingerichtet worden.

Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Waldarbeiterhaus in Groß-Rauden*

Zu meiner großen Freude konnte in diesem Jahr mit der Verwirklichung meines Planes, eine Eichendorffgedenkstätte in Schloß Lubowitz, dem Geburtsort des Dichters, einzurichten, begonnen werden. Der Herzog von Ratibor hat den Festsaal des Schlosses Lubowitz dafür zur Verfügung gestellt. Unter Mitwirkung des Provinzialkonservators sind vom Staatshochbauamt die Pläne für einen repräsentativen Ausbau und eine würdige Ausstattung des Saales geschaffen worden. Einen wesentlichen Teil der dazu notwendigen Mittel hat der Herr Oberpräsident zur Verfügung gestellt.

Wenn in diesem Ueberblick nicht alle Lebens- und Arbeitsgebiete eingehend behandelt werden konnten und vielleicht manches nicht Erwähnung fand, so sei daran ersichtlich, wie unendlich vielseitig die Aufbauarbeit des Jahres 1939 war. Wir sind glücklich, überall Fortschritte in der Entwicklung und segensreiche Auswirkungen unserer Arbeit zu sehen. Die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Kreisverwaltung und in den Gemeinden haben in enger Kameradschaft zusammengestanden und oftmals weit über die Dienststunden hinaus, unermüdlich ihre Pflicht getan, um die vielen neuen Arbeiten zu bewältigen und die großen Aufgaben zu erfüllen zum Nutzen des Kreises und aller Volksgenossen.

So stehen wir jetzt im August 1939, da diese Zeilen in Druck gehen, rückblickend und vorwärtsschauend als deutsche Menschen und Kämpfer an der Grenze des Großdeutschen Reiches im Kreise Ratibor mit starkem Glauben und fester Zuversicht in unserer Arbeit, die der deutschen Volksgemeinschaft und der Stärkung des Grenzlandes dient. Wir Menschen an der Grenze wollen wie zu allen Zeiten in den Schicksalstagen der Nation besonders stark sein im Willen zum Einsatz für Heimat und Volkstum und einig in unbedingtem und festem Vertrauen und in der Treue zu Adolf Hitler, unserm Führer.

Jetzt in einer Zeit, da polnische Anmaßung und Ueberheblichkeit Ansprüche auf dieses deutsche Grenzland erhebt, da die Menschen deutschen Volkstums jenseits der Grenze nur wegen ihres Bekenntnisses zum Deutschtum unendlich viel Leid erdulden müssen, gehen unsere Gedanken und Grüße aus dem Grenzkreis Ratibor hinein in alle Gaue des großen heiligen Vaterlandes und hinüber über die Grenzen zu allen deutschen Brüdern und Schwestern mit dem innigen Ruf unseres Eichendorff:

„Grüß dich Deutschland aus Herzensgrund!"

# Zur Vorgeschichte des Ratiborer Landes

Von Dr. Georg Raschke

In den verschiedenen Zeiten der Vergangenheit ist immer wieder der Raum zwischen Ratibor, Leobschütz und Troppau bevorzugtes Siedlungsland gewesen. Dieses fruchtbare Ackerbaugebiet ist ein Geschenk der Natur. Auf dem alten eingeebneten Kulmgebirge ruht der Schutt der ersten Vereisung, bedeckt von dem angewehten Lößstaub der letzten Eiszeit.

Oestlich der Oder lagert die Steinkohlenscholle mit ihren kostbaren Schätzen in der Tiefe. Dort blieben die Gebirgsschotter der Beskiden und die Tone der Braunkohlenzeit (z B. im Stadtwald Ratibor) erhalten. Das Gebiet östlich der Oder wurde daher ein Waldland, das erst spät die Industrie erschloß. Es bildet die Grenze des Lößgebietes nach Osten zu.

Das Gebiet des Landes Ratibor steht bis in unsere Tage unter dem großen Naturgesetz der Berge und Flüsse. Karpathen (Beskiden) und Sudeten (Mährisches Gesenke) riegeln nach Süden das Gebiet ab und ermöglichen durch das breite Odertal der Mährischen Pforte Wege und Verbindungen zum mittleren Donauland, der deutschen Ostmark. Der Weg am Olsafluß hinauf führt über den Jablunkauer Paß, dem günstigen Beskidenübergang in die ungarische Tiefebene. Die obere Weichsel führt am Gebirge entlang nach Südosten zu den südrussischen Steppen, deren Flüsse wieder den Weg zum Schwarzen Meer weisen. Die Oder gibt in südwestlicher Richtung die Bindung zum deutschen Raum und zur Ostsee und Nordsee.

Diese Zwangswege, Straßen und Pässe der Natur haben in allen Zeiten der Vergangenheit ihre kultur- und völkerbindenden Aufgaben behalten. Und in diesem Kampf siegte stets nur das Starke und das Kulturgebende. Wechselvoll blieb das Schicksal des Landes. Es lag häufig an den Grenzen von Kulturen und Völkern und erlebte daher ein wechselvolles Schicksal mehr als ein anderer deutscher Raum.

Außerordentlich früh beginnt die Geschichte des Landes mit dem ersten Auftreten des Menschen, als auch Pflanzen und Tiere in diesem Lande ihr Leben fanden. Was aus diesen Zeiten erhalten blieb, sind zunächst unscheinbare Spuren von Feuerbränden und einfaches Werkzeug in den Schotterschichten der vorletzten Vereisung (Makau, aber auch Ratibor-Ottitz). (Vgl. H. Lindner, Die Eiszeiten und der eiszeitliche Mensch im südlichen Oberschlesien, 1937.) Aus späterer Zeit blieben erhalten auch die Knochen erlegter und gefallener Tiere (Wildpferd, Renntier, Mammut, Wollnashorn) und die aus den Gebeinen gefertigten Werkzeuge (Janken) oder auch Schmuck aus Versteinerungen (Klein-Peterwitz). Dies alles und dazu die vielfältigen Geräte aus Feuerstein, wie Messer, Klingen, Hobel, Schaber bedeckte der Lößstaub der letzten Vereisung. Die Funde geben ein einzigartiges Zeugnis von der Besiedlung des Ratibor-Leobschützer Landes. Sie sind einmalig in Schlesien und in Ostdeutschland und zeigen in den verschiedensten Zeiten wichtige kulturelle Verbindungen, aber auch gemeinsame Bande zunächst mit

Mitteldeutschland (Ranis), mit dem Donauraum (Willendorf), mit Mähren (Przedmost), mit Ungarn (Miskolcz) und mit dem Osten (Swidry).

Welche Art das in Südoberschlesien siedelnde Volkstum war, bedarf noch der Erforschung. Immerhin sind auch seine geistigen Eigenschaften nicht gering zu schätzen. Das Leben unter den unwirtlichen klimatischen Verhältnissen im eisnahen Gebiet, die Jagd nach den gewaltigen und schnellen Tieren erforderten eine gewisse Fertigkeit. Auch sonst spürt man den erfinderischen Geist in dem erhalten gebliebenen Gerät. Mit kluger Berechnung hatte man dem spröden Feuerstein eine bestimmte Form aufgezwungen, zugleich zweckmäßig und schön, auch nach heutigem Geschmack. Zeichnungen auf Knochen und Fels, oder gar kleine Plastiken eigenwilliger Prägung, wie wir sie aus dem benachbarten Mähren kennen, sind in Oberschlesien noch nicht beobachtet worden, müssen aber erwartet werden. Ein plötzlicher Abschluß dieser Entwicklung ist nicht festzustellen. Mit dem Vorwärtsschreiten der Zeit entwickelt sich die Kultur immer weiter. Nach dem Abschmelzen des Eises nahmen Wetter und Landschaft allmählich das heutige Aussehen an. Die eiszeitliche Tierwelt starb aus. Hirsch, Reh und Fisch wurden jetzt die Jagdbeute des Menschen. Auch der Formenschatz der Geräte wandelte sich. Schließlich läßt sich am Ende der mittleren Steinzeit an der Verbreitung gewisser grob gearbeiteter Geräte ein Volkstum erkennen, das von Nord- und Ostseeküste bis zu den Sudeten und Karpathen eine Einheit, ein frühnordisches Volkstum, bildete.

Der küstennahe Raum Deutschlands wurde in der Folgezeit das Kernland der nordischen Bauernkultur und der nordischen Rasse. In der Folgezeit strahlten immer wieder aus diesem Gebiet Siedler aus, zunächst die Indogermanen, später die Germanen und zuletzt die Deutschen im Mittelalter.

Auf südoberschlesischem Raum ist zu Beginn der jüngeren Steinzeit ein Einbruch anderer, nicht-indogermanischer Völker festzustellen: aus dem Nordosten Europas verbreitete sich ein Jägervolkstum, die Träger der Kammkeramik und Schiefergeräte. Es siedelte besonders auf sandigen Höhen der Oder und deren Nebenflüsse. Die Zeit und die Dauer dieses flüchtigen Vorstoßes sind noch umstritten.

Sicherer dagegen und klarer zu fassen ist zu Beginn der jüngeren Steinzeit ein Vorstoß aus dem Donauraum. Diese Bevölkerung hatte eine kennzeichnende, leicht erkennbare Töpferware. Es lassen sich drei aufeinanderfolgende Stilarten unterscheiden: die Spiralmäanderkultur, die Stichreihenkultur und die Jordansmühler (= Ottitzer) Kultur. Dieses Volkstum wurde seßhaft in geschlossenen Dörfern. Hack- und Pfluggeräte aus geschliffenem Stein waren üblich. Der flächenfüllende Spiralstil ungarischer und donauländischer Fundplätze ist vorherrschend; kugelige Gefäße, Fußschalen und elliptische Wannen, zeigen einen ausgeprägten Formensinn. Kleine menschliche Statuetten aus Ton, die ersten plastischen Kunstwerke Schlesiens, sind in Ratibor-Ottitz gefunden worden.

Die weitere Entwicklung wurde durch das Vorrücken der Indogermanen aus dem nordwestdeutschen Raum abgeschlossen. Dafür tritt jetzt das indo-

germanische (=arische) Bauerntum auf. Kragenflaschen, Trichterbecher, Streithämmer und Feuersteinbeile kennzeichnen den Formenschatz dieser Bewegung. Bald folgen weitere Siedler der nordischen Rasse, gekennzeichnet durch die Träger der Kugelflaschen und der schnurverzierten Töpferware. Bedeutsame Siedlungsfunde wurden in den letzten Jahren in Groß-Peterwitz (Fundplatz 8) auf einer Landzunge zwischen Troja und Zinna geborgen. Neben der Körperbestattung tritt dann die erste in Oberschlesien beobachtete Brandbestattung der Trichterbecherleute auf (Groß-Peterwitz, Fundplatz 9). Der für die nordische Kultur eigenartige flächenteilende Zierstil ist besonders an Kugelflaschenfunden von Ratibor-Ottitz festzustellen. Gräber in Kranstädt, Ratibor-Ottitz und Weihendorf haben prächtig geschliffene Steinhämmer geliefert. Diese künstlerisch befähigte nordische Kultur gab die Grundlage zur späteren Entwicklung in der Bronzezeit.

*Bronzezeitliches Urnengrab von Klein Hoschütz*

Gegen Ende der Jungsteinzeit erfolgen noch einige Vorstöße der westeuropäischen Kulturen. Spuren der Pfahlbaukultur fanden sich in Beneschau und Ratibor-Süd. Ein weiterer westeuropäischer Vorstoß ist gekennzeichnet durch die eigenartige und künstlerisch schöne Töpferware der Glockenbecherkultur. Sie erreicht ihre Nordostgrenze im Kreise Ratibor bei Gr.-Peterwitz (drei Friedhöfe!), Weihendorf, Ratibor-Ottitz, ferner in Rakau und Katscher-Krotfeld, Kreis Leobschütz, und in Gr.-Neukirch, Kreis Cosel.

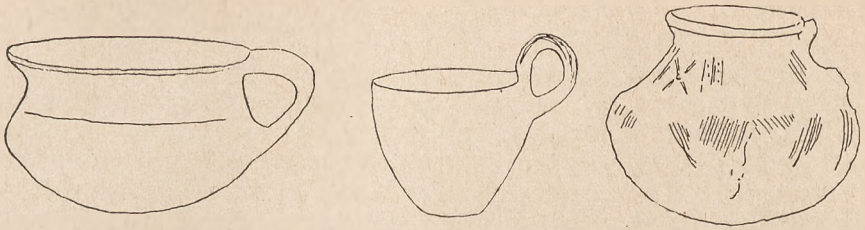
Vom Beginn der Bronzezeit (2000 v. d. Zw.) ist dann bis zum Beginn der Eisenzeit (500 v. d. Zw.) eine ruhige Entwicklung indogermanischen Volks-

tums auf oberschlesischem Boden festzustellen. Der Volkstumsname des hier siedelnden Stammes ist zwar nicht bekannt, doch deuten Sprachreste, erhalten in Fluß- und Flurnamen, auf nordillyrisches Volkstum. Eine südliche Verbreitung dieses Volkstums bis zur Adria ist festzustellen. Nach den erhaltenen Altertümern in Metall und Ton sind ihre künstlerischen und handwerklichen Leistungen sehr bedeutend. Die Töpferware zählt zu der schönsten Ostdeutschlands. Besonders gut ist sie auf den reichen Friedhöfen erhalten. Es herrscht Brandbestattung vor. Eine Fülle von Beigefäßen ist den Toten mitgegeben worden. Zu Beginn der Bronzezeit sind gewaltige Hügel über den Gräbern errichtet. Besonders gut sind sie im Stadtwald von Ratibor (Gemarkung Markdorf) erhalten.

Der Fundstoff gliedert sich in zeitlich verschiedene Gruppen. Es folgten aufeinander ein Buckel-, Riefen-, graphitierter und zuletzt ein farbiger Zierstil. Der Hochstand des Handwerks und der gute Geschmack ist in der Töpferware mit Händen zu greifen. Auch südoberschlesische Sondergruppen sind festzustellen. Die reichsten Funde entstammen den Urnenfeldern von Kreuzenort (Stufe 3), Ratibor-Altendorf (Stufe 4), Lubowitz (Stufe 5) und Ratibor-Altendorf (Stufe 6). Funde vom Anfang der Bronzezeit (Stufe 1) sind neuerdings bei der Oderumlegung in Ratibor (Plania) gefunden worden. Der Handel zum Kupferland Ungarn ermöglichte die Herstellung prächtigen Metallgerätes und Schmuckes. Die reichen Schatzfunde des Ratiborer Landes und die vielen Einzelfunde sind besonders bekannt. Wichtige Schatzfunde stammen aus Ratibor-Altendorf (Stufe 3), Rohow (Stufe 4), Trachkirch und Gammau (Stufe 5). Alle diese Funde sind Zeugen für Reichtum und hohes Kunstempfinden. Haus, Hof und Tracht werden gleichfalls prächtig ausgestattet gewesen sein. Leider sind nur geringfügige Reste erhalten. Die gewaltigen Leistungen dieser Zeit beweist am besten das größte Bauwerk Schlesiens, der 28 Hektar große Ringwall von Lubowitz, der Heimat Eichendorffs. Siedlungsfunde vom Ende des 9. und 8. Jahrhunderts v. d. Zw. und ein dazu gehöriges Urnenfeld unmittelbar am Fuße des Walles geben offenbar den Beginn der Anlage an. Dieses „Ratibor der Vorzeit" wird wohl auch in der Folgezeit Gaumittelpunkt, Kult- und Verwaltungsplatz von Südoberschlesien gewesen sein. Es ist anzunehmen, daß auch diese Anlage wie die meisten alten Festungen Schlesiens um 500 v. d. Zw. ihren Untergang fand.

In der gleichen Zeit waren auch sonst die alten Siedlungen verlassen, die Friedhöfe nicht mehr benutzt und die Schätze vergraben worden. In dieser Zeit ist mit einer vollständigen Umwälzung der Verhältnisse und einer Veränderung der Besiedlung zu rechnen. Es treten neue Völker aus dem Osten, Süden und Norden mit den ihnen eigentümlichen kulturellen Gütern an neuen Siedlungsplätzen und Friedhöfen Schlesiens auf.

Der Norden Oberschlesiens wurde bis südlich von Oppeln von dem frühgermanischen Stamm der Basternen besiedelt. Nach Mittel- und Westschlesien (Fund von Vettersfelde) stießen die südrussischen Reiterscharen der Skythen vor. Sie werden Südoberschlesien berührt haben, da auch Mähren von ihnen erfaßt worden ist. Seit dem 5. Jahrhundert stießen außerdem von



*Bronzezeitliche Gefäße aus Klein Hoschütz*

dem donauländischen Siedlungsraum die Kelten nach Südoberschlesien vor. Sie nahmen in Oberschlesien ausschließlich das fruchtbare Lößgebiet in Besitz. Einzelne Siedlungsplätze treten fast in jedem Dorf links der Oder auf. Eigentümliche Schmuckringe aus Bronze liegen aus Skelettgräbern von Schammerau und Steuberwitz, Kreis Leobschütz (an der Ratiborer Kreisgrenze) vor, Glasarmringe von Streitkirch und graphithaltige Töpferware von Ratibor-Ottitz mit dem klassischen Motiv des laufenden Hundes, ein Topf vom Oderufer an der Ratiborer Zuckerfabrik und andere Funde zeigen Höchstleistungen der Technik und einen eigenartigen künstlerischen Stil. Auch dieser kulturell bedeutsame Vorstoß blieb nur eine kurze Episode. Um die Zeitenwende fand er nochmals eine letzte Sammlung in der Höhensiedlung, dem Oppidum, von Altstett (Bieskau), Kreis Leobschütz, bis auch diese Anlage von den vordringenden nordischen Volksstämmen germanischer Prägung besetzt wurde.

Cimbern und Teutonen dürften den Oderweg genommen haben, durch die Mährische Pforte zum Donauraum und dann ins Römische Reich vorgestoßen sein. In ihrem Gefolge und aus der gleichen Heimat, Jütland, kam auch der germanische Stamm der Wandalen. Noch heute künden die jütländischen Landschaftsnamen von ihnen: Vendsyssel = Vandalensitz, Kimmerland = Cimberland, Tyland = Teutonenland. Seit dem Beginn des 1. Jahrhunderts v. d. Zw. hatten die Wandalen die nordoberschlesische Grenze überschritten, im 1. Jahrhundert n. d. Zw. sind sie im Coseler Land und wenig später in Groß- und Klein-Peterwitz, in Bauerwitz, Kreis Leobschütz, und bei Troppau. Das Ratiborer Land gehört jetzt zum Siedlungsraum der Ostgermanen aus nordischer Wurzel. Diese südoberschlesischen

*Beigefäße aus dem Urnenfeld von Klein Hoschütz*
*links mittelbronzezeitlich, Mitte jungbronzezeitlich, rechts früheisenzeitlich*

Wandalen wurden von den römischen Schriftstellern „Lugii diduni", d. h. „Lugier aus dem Gebiet der Keltenfestung" (Altstett/Bieskau) genannt.

In Mähren, also südlich von Oberschlesien, war die Keltenherrschaft gleichfalls beendet worden. Hier waren die westgermanischen Stämme der Sueben, die aus der Mark Brandenburg herstammten, und zwar die Markomannen und Quaden, seßhaft geworden. Die guten Beziehungen beider germanischen Stämme zeigten sich auch im einmütigen Kampf gegen das Römische Reich. In friedlichen Zeiten ging der Handel von Carnuntum (Deutsch-Altenburg und Petronell an der Donau) und Wien in Richtung Kalisia, wohl Kalisch, zur Bernsteinküste. Diese Handelsstraße blieb auch in den folgenden Jahrhunderten ungestört, wie römisches Handelsgut auf oberschlesischem Boden beweist. Die römische Tonware, die bekannte Terra sigallata, fand sich in Katscher-Ehrenberg, Kreis Leobschütz, und bei Troppau. Römische Münzen aus Gold, Silber und Erz sind zahlreich im Kreise Ratibor beobachtet (Weihendorf, Ratibor, Ratibor-Süd, Ratibor-Ottitz, Ratibor-Altendorf, Hohenbirken, jetzt Polen). Der größte Münzfundplatz des freien Germaniens lag unweit der Kreisgrenze zwischen Knispel und Altstett (Bieskau) am Oberlauf der Troja. Nach Münzfunden aus der Gegend von Oppeln blieb der alte Südverkehr bis zum 5. Jahrhundert erhalten. Auch Siedlungs- und Grabfunde zeigen eine ständige germanische Besiedlung. In Lubowitz liegen auf dem bronzezeitlichen Friedhof auch die germanischen Gräber des 3. Jahrhunderts. Weitere wichtige Funde stammen aus Groß-Grauden, Kreis Cosel, an der Ratiborer Kreisgrenze. Ins 3. Jahrhundert gehören die oberschlesischen Urnen mit der Runeninschrift, die eindeutig die Zugehörigkeit dieser Bevölkerung zum Germanentum kennzeichnen (Sedschütz, Kreis Neustadt, und Neubrücken, Kreis Groß Strehlitz). Im 4. bis 5. Jahrhundert sind Fundplätze und Siedlungen in Paulsgrund, Weihendorf und Ratibor am Oderübergang festzustellen.

Die Wandalen waren ein Ackerbauvolk. Pflugschar und Spinnwirtel aus dem Siedlungsfund von Bauerwitz (Jernau) sind auch für unsere Gegend bezeichnend. Ein Teil der Wandalen zog zu Beginn des 5. Jahrhunderts nach dem Westen bis Nord-Afrika. Aber auch dort machte man noch die Rechte auf den alten Siedlungsraum in Ostdeutschland geltend.

Seit Beginn des 5. Jahrhunderts wird der Kultureinfluß der Ostgoten vom Schwarzen Meer maßgeblich und die Adlerfibel von Königsberg bei Mährisch-Ostrau ist besonders bedeutsam. Die schweren Auseinandersetzungen in der späten Völkerwanderungszeit zwischen Goten und Hunnen in Südostschlesien haben ihre Wiederspiegelung in der germanischen Sagenwelt gefunden. Die Sage von der Schlacht im Weichselwald in der Dun-Heide, wohl der Ebene der Lugii diduni, ist eine der spätesten Nachrichten über das Germanentum des Gebietes. Noch im 10. Jahrhundert hat auf Island — wie auch sonst in Germanien — in der Harvara-Sage der heldenhafte tragische Kampf um die Heimat seinen Widerhall gefunden. Dies und anderes bezeugen, daß noch lange germanische Reste hiergeblieben sind. Wahrscheinlich behielten die wichtigsten Verkehrspunkte, die günstigen Wohnplätze, auch heilige Orte ihre alten Besiedlungen, und manche Flurnamen, wenn auch in

*Nach einem Aquarell von Heinz Hallermann-Ratibor*

## Blumenmarkt in Ratibor

entstellter und verschriebener Form, mögen bis heute geblieben sein. Ob eine Verbindung von den alten germanischen Siedlungen bis in die frühgeschichtliche Zeit vorhanden war, ist noch nicht genügend geklärt. Es ist bemerkenswert, daß im Frühlicht der Geschichte der älteste Adel und selbst die eingewanderten Geistlichen germanische Namen tragen, daß Verbindungen zu germanischen Familien des Westens entstanden. Von dort übten Handel und Verkehr und schließlich auch religiöse Strömungen (Regensburg) ihren Einfluß auf das Land aus.

Im 7. und 8. Jahrhundert besetzten die asiatischen Awaren Ungarn und schließlich auch zum Teil Mähren. Sie sind auch nach Südoberschlesien gekommen. Neuerdings kam ein awarischer Fund in Syrin, im Gebiet des zu Polen gekommenen ehemaligen Kreises Ratibor, zum Vorschein. Möglicherweise hat sich der awarische Einfluß auch auf die Töpferware ausgewirkt, wie neuerdings niederschlesische Forscher festgestellt haben. Auch Ungarn-Einfälle im 10. Jahrhundert sind für Südoberschlesien bezeugt. In Böhmswalde, Kreis Gleiwitz, ist ein Ungarn-Säbel ausgegraben worden. Er hat seine Parallelen in Ungarn und im Kaukasusgebiet.

Wann die verschiedenen Slawenstämme in Südoberschlesien eindrangen, bleibt bei den starken Völkerbewegungen im Südosten und Osten Europas zunächst noch ungeklärt. Siedlungen der Zeit vor dem Ende des 10. Jahrhunderts, die früher ohne sicheren Beweis den Slawen zugesprochen worden sind, sind sehr selten. Im Kreise Ratibor und auch sonst in Schlesien liegen sie nach der Jahrtausendwende wüst und verlassen. Sie sind auch in der Folgezeit nicht mehr besiedelt worden. Für diese Frühzeit sind Siedlungen nur im Odertal bei Oderfurt, Ratibor-Altendorf, Ratibor-Plania und in Buchenau (hier an einer offenbar unvollendeten Wehranlage) bezeugt. Die große Wehranlage von Lubom (Gemarkung Kuchelnaer Forst im alten Kreise Ratibor, jetzt Polen) ist besonders gut erhalten. Sie liegt auf dem rechten Hochufer der Oder und fand in den letzten Jahren durch Professor Jakimowicz, Warschau, ihre gründliche Untersuchung. Auffallend sind die außerordentlich schwache Siedlungsschicht im Wallinnern und die Kürze der Besiedlungsdauer, die, wie auch bereits erwähnte andere schlesische Beispiele bezeugen, vor Beginn des 2. Jahrtausend endet.

Eine zweite Welle der frühgeschichtlichen Besiedlung beginnt gegen Ende des 10. Jahrhunderts. Sie ist mit Sicherheit als slawisch zu erkennen. Die Siedlungen liegen auf Neuland, auf dem bisher Siedlungen nicht nachweisbar sind. Einfache, wohl quadratische Blockhäuser ohne eingetieften Kellergrund sind feststellbar in Ratibor-Ottitz und Groß-Peterwitz 8. Hier allerdings sind sie an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert aufgegeben worden, ohne daß in der Folgezeit gesiedelt worden ist. Auch sonst scheint die Besiedlung sehr schwach gewesen zu sein, da auch in den heutigen Dörfern trotz der vielen Erdarbeiten Funde dieser Zeit nirgends bisher festgestellt worden sind. Ein Hinweis für die schwache Besiedlung scheint auch in der Aufzählung des unbekannten bayrischen Geographen vom 9./10. Jahrhundert zu liegen, der für den Gau Golensize, das Ratiborer Land, nur fünf Siedlungsplätze aufzählt, während andere Gaue, z. B. Oppeln 25, andere dafür 20 und

30 aufweisen. Der Name Golensize bleibt für das fruchtbare Lößgebiet auch in der Folgezeit bestehen.

Ein alter slawischer Kern bildete sich seit dem Ende des 1. Jahrtausends auf der Oderinsel von Ratibor aus. Hier entstand eine Wehranlage, die gleichzeitig Verwaltungssitz war, ein Castrum, Kastellanei mit Blockhäusern und Lehm-, Holz- und Erdmauern der Art von Alt-Oppeln. Dieser Zentral-Punkt wurde, wie häufig in Ostdeutschland, einem Adligen namens Ratibor zu Ehren benannt, ein Name, der bereits als Personenname im 10. Jahrhundert in Mähren auftrat und aus dem Altgermanischen ohne weiteres als „Ratgeber" erklärbar ist (vergl. ge-boren: ge-bären). Funde auf dem Schutthügel der Burg dieser Anlage geben das Alter an. In den sonstigen Stadtteilen der Schloßinsel, die im Volksmunde „Ostrog" heißt, sind keinerlei slawische Funde des 11. oder 12. Jahrhunderts gefunden worden. Ebenso fehlen sie im Untergrund der mittelalterlichen Stadt Ratibor.

Vielmehr wurden auf der alten Anlage zu Beginn des 13. Jahrhunderts, ebenso wie in Oppeln, Cosel und Teschen, den Sitzen der Piastenherzöge, dank der Tatkraft ihrer Fürsten und bei ihren Beziehungen zum Westen, Burgen mit Ringmauern aus Ziegeln aufgebaut. Deutsche Siedler wurden dann seit dem Ende des 12. Jahrhunderts aus westdeutschem Raum, Mittel- und Süddeutschland in das Land gerufen. Dörfer und Städte wurden in regelmäßigem Grundriß angelegt, Kirchen und Klöster gebaut. Besondere Bedeutung hatte das Zisterzienserkloster in Groß-Rauden. Noch heute lassen sich die wehrhaften Rittersitze, die Burgen, bei den nach deutschem Recht angesetzten Städten und Dörfern nachweisen. Der eingefallene Burgturm in Grenzeck ergab Kettenpanzer und Waffen. Andere Burghügel liegen in Streitkirch (Borutin), die alte Barutsburg Fullnow, in Tunskirch, Rittersdorf u. a. Zu nennen sind auch die im Mittelalter bedeutenden Burgen: die Stadtburg von Oderberg (das alte Baruthswerder) und die Burgen von Hultschin und Kranstädt (mit Burg Maidburg), ferner die Burg Landecke oberhalb von Mährisch-Ostrau. Sie alle beweisen den deutschen Charakter des früheren Mittelalters.

Bereits im Jahre 1241 erlitt dieses aufblühende Gebiet durch den Einfall der Mongolen eine Störung, und auch in der Folgezeit sind durch die Hussitenkriege und andere Grenzkämpfe allerlei Unterbrechungen der ruhigen Entwicklung eingetreten. Das alte Bild des frühen Mittelalters ist bis in unsere Tage nur sehr verschleiert erhalten geblieben. Rückschlüsse aus dem heutigen Zustand sind daher nur mit Einschränkung möglich. Urkunden und ragende Bauten vergangener Zeit sprechen noch heute eine beredte Sprache. Sie sind in Stadt und Land Ratibor ein Zeugnis der deutschen Kultur für alle Zeit.

---

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren.
Ein Volk hilft sich selbst. Darum opfere für das Kriegs-WHW.

# Siedlungsgeschichte des Hultschiner Ländchens

Von Walther Latzke

Die Besiedelung des Hultschiner Ländchens in vorgeschichtlicher Zeit zeigt ein Gefälle von West nach Ost entsprechend den geologisch-morrhologischen Bedingungen: Der Westen des Gebietes gehört noch zum fruchtbaren, waldarmen oberschlesischen Löshügelland; der Osten zum steinigen, waldreichen kulmisch-deronischen Ostplateau des Gesenkes, das südlich von Hultschin über die Oppa greift.

In der Zeit der vordeutschen slawischen Besiedelung ist das Gebiet ungemein spärlich bewohnt. Nur in ganz wenigen Fällen verrät die Betrachtung der Dorf- und Flurlage das Vorhandensein geschlossener älterer Slawendörfer (so bei Klein-Hoschütz und Klebsch); im Falle Köberwitz ist dies nur aus einer urkundlichen Nachricht vom Jahre 1236 zu erschließen, die uns vom Gebrauche des slawischen Ackermaßes in diesem Dorfe berichtet. Diese slawischen Dorfsiedlungen lagen inselartig vom alten slawischen Siedlungskern des Oppalandes, der sich von Grätz im Süden bis Baden im Norden längs der uralten Nordsüd-Handelsstraße erstreckte und einen Teilgau des Slawengaues „Golensici" bildete. Rund um diese Dorfsiedlungen aber breitete sich waldarmes von spärlichen Streusiedlungen erfülltes Wohnland, so im Oppatal oberhalb Beneschau und auf dem Landrücken westlich und nördlich des Kuchelnaer Waldgebietes. Der ganze Osten des Hultschiner Ländchens aber war von weiten Wäldern erfüllt, die höchstens einigen wenigen Jägern und Fischern zum Aufenthalte dienten.

Die Slawen dieses Gebietes, die den oberslawischen Stämmen beizuzählen sind (seit 1137 gehörten sie dauernd zum przemyslidischen Mähren) haben, von geringfügigen Rodungsversuchen im 12. Jahrhundert in der Kultur des Landes, für die Ausweitung des Siedlungsraumes so gut wie nichts geleistet. Sie standen dem Urwalde ebenso hilf- und tatenlos gegenüber, wie der weiten Auen- und Sumpflandschaft an der unteren Oppa. Hier hat erst die deutsche Landnahme des 13. Jahrhunderts und ihre Folgewirkungen einen grundlegenden Wandel geschaffen.

Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Altes Giebelhaus mit Schopfdächlein in Oppau*

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts wurden von den przemyslidischen Landesfürsten deutsche Siedler ins Land gerufen; sie wollten den trennenden

Wall zwischen dem March- und Oppalande ebenso wie die Sumpfgebiete an der Oppa und das Waldland nördlich davon urbar machen und dem neu gewonnenen Siedlungsboden eine höhere Kultur bringen. Für das von uns betrachtete Gebiet bedeutete dieses Einströmen deutscher Siedler ein Vierfaches: 1. die Regulierung der geschlossenen Slawensiedlung und den Umbau ihrer Fluren, 2. die Ersetzung der slawischen Streusiedlungen durch regelmäßige Dorfanlagen mit planmäßig gestalteten Fluren, 3. die Rodung der Waldgebiete und die Anlage planmäßiger Dorfsiedlungen auf dem gerodeten Boden, 4. die Entsumpfung der Oppa.

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Das Gesicht der Landschaft: Im Oppatal*

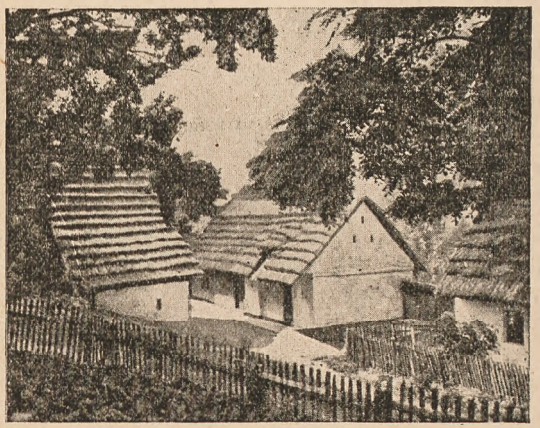
Bei der Förderung dieser Kulturtätigkeit verbanden sich die Landesfürsten mit der Kirche und dem hohen Adel Mährens; beiden teilten sie aus ihrem reichen Landbesitze weite Strecken dünnbesiedelten oder verwaldeten Landes zu, mit der Bestimmung, diese Gebiete dem Zuzuge deutscher Siedler zu öffnen.

Die ersten deutschen Siedler im heutigen Hultschiner Ländchen kamen von Süden her; es waren wahrscheinlich Ostwanderer aus Thüringen und dem westlichen Obersachsen, die den inneren Raum der Sudetenländer durchquerend, in Mähren sich vielleicht mit Zuzügen aus der Ostmark verbindend, auf der alten Gesenkestraße nach Troppau und von da ostwärts gelangten. Der Stadt Troppau kommt für die Frühzeit der deutschen Besiedelung des Hultschiner Ländchens eine ganz besondere Bedeutung zu; es waren die Bürger, dieser in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts entstandenen Handels- und Gewerbestadt, die in Verbindung mit dem mährischen Regularklerus (der gleichfalls damals nahezu ausnahmslos deutschblütig war) die ersten Wegbereiter deutscher Siedlung im Lande zwischen der unteren Oppa und der unteren Zinna geworden sind. So sehen wir vornehmlich am Nordufer der Oppa Siedlung auf Siedlung entstehen, deren enger Zusammenhang mit Troppau ganz augenfällig ist. Denn so wie die zweifellos von Troppauer Bürgern zwischen 1220 und 1230 angelegten Dörfer Gilschwitz

(Lechsdorf), Ottendorf und die Ratiborer Vorstadt (später Katharein) zeigen auch Groß-Hoschütz, Deutsch-Krawarn, Kauthen, Schepankowitz, Oppau und Dorf Beneschau (ursprünglich Mlinau) eine ganz eigenartige planmäßige Anlage. Im Gegensatz zu der in der Umgebung von Leobschütz vorherrschenden Anlage des deutschen Angerdorfes finden wir hier die Anlageform des Straßendorfes, bei der die beiden geschlossenen Häuserzeilen nur durch eine Straße voneinander getrennt sind. Die zugehörige Flurform ist die Großgewannflur, mitunter auch die Feldbreitenflur. Daneben entstanden weiter nördlich planmäßige große Angerdörfer, so Odersch, Zauditz, Rohow. Unter den Grundherren, die hier die deutsche Besiedelung förderten, finden wir zunächst die mährischen Klöster Welehrad (in Groß-Hoschütz), Hradisch (in Odersch), ferner die Herren von Krawarn (in Deutsch-Krawarn, Kauthen und Dorf Beneschau).

Neben der Neuanlage deutscher Siedlungen fällt in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts der Umbau alter geschlossener Slawensiedlungen; so bei den Welehradischen Dörfern Klein-Hoschütz und Klebsch, und bei dem Johanniterdorf Köberwitz. Das Wirrwarr der slawischen Fluren wurde hier gemildert (z. B. bei Klebsch) oder gänzlich beseitigt (z. B. bei Köberwitz), das slawische Ackermaß das aratrum oder der terra durch die deutsche Hufe (mansus) ersetzt.

Seit 1240 ist dann die Besiedelung auch gegen den Wald vorgedrungen; auf gerodetem Waldboden entstanden neue Dorfsiedelungen zunächst in der Anlageform des Angerdorfes mit Gelängeflur; so entstanden auf dem Boden des Klosters Welehrad noch vor 1250 die Dörfer Bolatitz und Sandau, auf dem Boden der Herren von Krawarn Kosmütz, Buslawitz und Zawada, auf landesfürstlichem oder adeligem Boden das Dorf Thröm. In der Zeit zwischen 1250 und 1270 entstanden noch weitere kleinere Siedlungen dieser Anlageart, so auf Welehrader Boden Wreschin und Groß-Darkowitz, auf Hradischer Boden Schlausewitz, ferner Schreibersdorf, Strandorf, Kuchelna, Bielau, Klein-Darkowitz, Ellguth und Hoschialkowitz.



*Altes Gehöft in Jungbirken* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts macht sich im Oppalande ein zweiter deutscher Siedlerstrom bemerkbar, der im Gegensatz zum ersten vom Norden her kommt und vorwiegend von schlesischen Einwanderern getragen wird. Er bringt neue Siedlungsformen und neue Lebensformen in Recht und Wirtschaft mit, das deutsche Waldhufendorf und das deutsche Weichbildsystem. Nun entsteht im östlichen

Teil unseres Gebietes eine deutsche Weichbildstadt nach schlesischem Muster, das zweifellos von König Ottokar II. gegründete Hultschin; zu seinem Weichbilde, das gleichzeitig der Burgbezirk der landesfürstlichen Burg Landeck an der Oder ist, gehören als landesfürstliche Lehendörfer die deutschen Waldhufendörfer Koblau, Petershofen, Ludgerstal (ursprünglich Rudgersdorf), Markersdorf, Schillersdorf, sowie das Welehrader Klosterdorf Haatsch (ursprünglich Siegfriedsdorf).

Um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts ist die Besiedelung des Hultschiner Landes im wesentlichen abgeschlossen; lediglich das Städtchen Beneschau an der Oppa entsteht erst in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts, neben dem Dorfe Mlinau.

Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Das Gesicht der Landschaft: Im Oppatal*

Das Bild der Besiedelung hat sich seither kaum mehr verändert; lediglich durch Zerschlagung von Gutshöfen oder Ansiedelung von Dominikalisten entstanden da und dort kleine bäuerliche Siedlungen.

Am Schlusse sei die Frage des Volkstums der Bewohner des Hultschiner Landes noch kurz behandelt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bewohner der im 13. Jahrhundert durch deutsche Kulturarbeit neu entstandenen Siedlungen in überwiegendem Maße Deutsche waren, auch dann, wenn der älteste und überlieferte Ortsname eine slawische Namensform aufweist. Denn die deutschen Siedler haben in einem ihrem Volkstum eigenen Konservativismus ungescheut für ihre Dorfanlagen vielfach die Namen verschwundener slawischer Klein-Siedlungen verwendet; anderseits entstanden Ortsnamen wie Beneschau und Buslawitz (Bohuslawitz) lediglich mit Rücksicht auf ihre adeligen Grundherren slawischen Volkstums. Für das Deutschtum der Stadt Hultschin und der Dörfer ihrer Umgebung gibt es kein schöneres Zeugnis, als das älteste Hultschiner Stadtprivilegium vom 28. Januar 1303, in dem der damalige Pfandinhaber der Burg Landeck, Siegfried von Baruth, den Hultschiner Bürgern die ihnen von Ottokar II. geschenkte Stadtweide bestätigte. Auf dieser Urkunde erscheinen unter den Zeugen auch Balderam, Richter von Rudgersdorf (Ludgerstal), Konrad Schreiber, Erbvogt von

Hultschin und die Stadtschöffen Geblin von Siegfriedsdorf (Haatsch), Sidilmann der Bäcker, Reinbot und Tilo von Schepankowitz. Ebenso deutsch war Hultschin noch hundert Jahre später, als die Herzöge Konrad III., Konrad der Aeltere und Konrad der Kanthner von Oels und Kosel ihr in einem ausführlichen Privilegium in deutscher Sprache das Heimfallsrecht und andere Rechte bestätigen. Erst die Hussitenzeit, die gewaltsame Verdrängung des deutschen Volkstums und der deutschen Sprache in unseren Ländern, verbunden mit dem Rückgang der deutschen Volkskraft im 15. Jahrhundert haben dem Hultschiner Lande in nationaler Hinsicht allmählich ein anderes Gesicht verliehen. Die mährische Bevölkerung, die südlich der Oppa saß, hat von da aus zweifellos die deutschen Siedlungen des Hultschiner Landes allmählich unterwandert. Diese Unterwanderung hat das Deutschtum dieser Siedlungen überschichtet ohne es jedoch völlig ersticken zu können. Noch Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts begegnen uns in Hultschin und den Dörfern neben einer großen Zahl slawischer Bürger- und Bauernnamen immerhin auch eine ganze Anzahl deutscher Namen. Die politische Trennung des Hultschiner Gebietes von der habsburgischen Monarchie, die sich nach dem siegreichen Einfall Friedrichs des Großen in Schlesien 1742 vollzog, ist für das Volkstum der Hultschiner von entscheidender Bedeutung geworden. Denn die Angliederung an den preußischen Staat verhinderte es, daß das mährische Volkstum des Hultschiner Ländchens in die gleiche kulturelle und politische Abhängigkeit zum tschechischen Volkstum Böhmens und zur tschechischen Schriftsprache geriet, wie das slawische Volkstum des eigentlichen Mähren. Die mährischen Hultschiner sind gute Preußen geworden, die sich mit Stolz zum deutschen Kulturkreis bekannten, ja mehr als das, die preußische Herrschaft hat es vermocht, jenes teilweise übersichtige, aber niemals untergegangene deutsche Volkstum, dessen Wurzeln bis in die große Zeit des 13. Jahrhunderts zurückreichen, zu neuem Leben zu erwecken. Die brutale 20jährige Tschechenherrschaft hat in dieser deutschen und deutschbewußten Hultschiner Bevölkerung ihren erbittertsten Gegner gefunden, die in ihrem Widerstande gegen ein verhaßtes Regiment nicht erlahmte, bis Adolf Hitler sie ins Großdeutsche Reich heimholte.

---

# Das höchste Gut

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk —
Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht —
Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache —
Dem Volk — dem Recht und seiner Sprache treu
fand uns der Tag — wird jeder Tag uns finden.

# Glückliche Hultschiner Jahre

Von Kreisschulrat Sczodrok

Die 4 Jahre (von 1910—14), da ich in Bolatitz im Hultschiner Ländchen als junger Lehrer tätig sein durfte, werde ich immer zu den allerschönsten meines Lebens rechnen.

Es war die Zeit vor dem Weltkriege, da das Zweite Reich noch in seinem vollen Glanze stand, und wir in ihm wohl geborgen uns ungestört und ohne größere Sorgen den Aufgaben des Friedens widmen konnten.

Die deutsche Schule war damals gerade bei uns in Oberschlesien fleißig am Werk. Männer wie Oberregierungsrat Küster und Regierungsrat Kolbe, mein unvergeßlicher Lehrer, gaben ihr das Gepräge. Von Hultschin aus wirkte segensreich Schulrat Klink, ein ausgezeichneter Schulmann, bei jung und alt beliebt und anerkannt u. a. durch die Förderung, die er der Jugend zwischen 14 und 18 Jahren angedeihen ließ.

An unserer siebenklassigen Schule in Bolatitz war seit Jahrzehnten als Schulleiter Hauptlehrer Schattke tätig, „Der Herr Rektor", wie er allgemein genannt wurde. Er war ein alter Hagestolz und ein richtiges Original, aber ein Mann gutmütiger Art und mit dem heimischen Volkstum aufs engste verbunden. Ich war in unserem sieben Männerkollegium der Jüngste und wohnte mit dem „Herrn Rektor" in der alten Schule, im „Schulpalast am Lindenhügel", in der „Kuronstube". Das alte Schulgebäude hatte bereits manchen Sturm erlebt, und es war alles mehr als einfach. Auch die „Kuronstube" war bei Gott keine herrschaftliche Wohnung. Aber ich fühlte mich in ihr sehr wohl und hätte sie mit keinem Schlosse vertauscht. Mit Stolz erzählte ich gern meinen Besuchern, daß diese kleine Stube eigentlich eine 2-Zimmerwohnung mit Küche sei: Die Ecke mit dem Schreibtisch und dem Bücherregal wäre das Wohnzimmer, das Bett in der andern Ecke das Schlafzimmer und neben dem Ofen ein kleines Schränkchen und eine Kiste auf Ziegeln „Die Küche".

In diesem kleinen Zuhause wälzte der junge Lehrer fleißig die Probleme des Lehrerdaseins und der Welt, schwelgte in Literatur und Heimatgeschichte und lernte vieles, was ihm in späteren Jahren und bis heut zugute kam. Draußen im schönen Wald und in Wiese und Feld hielt er Zwiesprache mit der Natur und gewann die Hultschiner Landschaft lieb.

Die einzelnen Mitglieder unseres Lehrerkollegiums waren ganz verschieden nach Art, sicher auch ganz verschieden in ihrer Leistung. Aber es verband uns eine gute Kameradschaft. Einer half dem anderen, und die Frau Lehrer Ulitzka nahm sich der manchmal in praktischen Dingen recht hilflosen Junggesellen mütterlich und liebevoll an. Mit unserem „Herrn Rektor" teilte ich bald treu und brav seine Schulleitersorgen, wobei ich wiederum viel für später lernte.

Was vor dem Kriege der Arbeit der deutschen Schule in Oberschlesien noch das Gepräge gab, das war der opferwillige Einsatz der Lehrerschaft in der Jugendpflege und im Volksbildungswerk, heute würden wir sagen: in der Volkstumsarbeit.

Frühzeitig lernte ich Oberbibliothekar Kaisig in Gleiwitz kennen, den hochverdienten Begründer und Leiter des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien, der mir nachher ein lieber und väterlicher Freund bis zu seinem allzufrühen Tode blieb. Ich begnügte mich nicht mit der Verwaltung der „Wanderbücherei", welche der Kreis zur Verfügung stellte, sondern wir gingen an die Gründung einer „Standbücherei", die ich auf über 1000 Bände brachte. Auch einen Lesezirkel richteten wir ein. Im Jugendheim versammelten wir insbesondere Sonntag nachmittags die schulentlassene Jugend, trieben mit ihr Sport, oder bei schlechtem Wetter und im Winter beschäftigten wir uns mit Gesellschaftsspielen. Das Jugendheim stand in enger Verbindung mit der Ländlichen Fortbildungsschule, die heute unter dem Namen Ländliche Berufsschule einen Neuaufbau von Grund auf erfährt. Viel Freude schenkte mir auch das Amt als Leiter des örtlichen Spiel- und Eislaufvereins. Es ist das große Verdienst des Spielinspektors Münzer aus Bismarckhütte, die Sportbewegung bereits vor dem Kriege in Oberschlesien zu einer vorbildlichen Höhe gebracht zu haben; und wenn heute in den großen sportlichen Wettspielen die Oberschlesier immer wieder ihren Mann stehen und Ausgezeichnetes leisten, so hat mindestens einen Teil des Verdienstes dabei die sportliche Erziehung, wie sie durch Spielinspektor Münzer und seine Männer zielbewußt betrieben wurde. Schön waren auch die Elternabende, die der Schule, aber auch die der Vereine. Mit der angesehenste Verein im Dorfe war, wie es sich für die soldatische Haltung unserer heimischen Bevölkerung geziemt, der Kriegerverein, der damals unter der Leitung von Kamerad Nawrath stand, einem klugen und weitschauenden Maurerpolier, der unerschrocken für das Dorf sich einsetzte.

Unsere Volkstumsarbeit wurde erleichtert, als wir unseren eigenen Lichtbildapparat hatten. Wir schafften ihn durch Selbsthilfe an. Wir gründeten eine GmbH mit vier Teilhabern: Der „Herr Rektor", Gastwirt Duda, der kluge Dorfberater, Lehrer Ulitzka und ich. Die von der Fa. Lisegang oder von der Lichtbildstelle Scholz in Oppeln geliehenen Stehenbildreihen zeigten wir bei den Schulkindern, der schulentlassenen Jugend und bei besonderen Abenden für die Erwachsenen. Wir mieteten auch öfters einen Leiterwagen und beglückten die Nachbarschaft mit unseren Vorführungen. Berufskamerad Ulitzka bediente den Apparat, ich hielt die Vorträge.

Das waren schöne und beglückende Erlebnisse.

Wacker unterstützt wurden wir bei unseren Bemühungen vom Schulrat, vor allem aber auch von dem damaligen Landrat Wellenkamp, der als „Vater des Kreises" sich die Herzen von jung und alt im Sturmschritt erobert hatte, und insbesondere über den „Kreisverein für Wohlfahrtspflege" Schrittmacher für die Kulturarbeit wurde.

Was aber die Arbeit in Bolatitz mir an erster Stelle so unvergessen und besonders lieb machte, das war die Bolatitzer Bevölkerung. Die Jugend in der Schule und in der Ländlichen Berufsschule war ebenso wie die Erwachsenen aufgeschlossen für den Fortschritt und für alles Gute und Schöne, und die Bevölkerung war auch dankbar, wenn wir uns von der Schule aus um das Dorf und seine Sorgen kümmerten. Wie viele schöne Stunden habe

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Stolz wächst das Dorfbild in Bolatitz empor

ich in unserer Dorfgemeinschaft erleben dürfen, Stunden, in denen wir uns zu ernster Arbeit und zur besinnlichen Aussprache gesammelt hatten, aber auch Stunden des Frohsinns, wo die Hultschiner Sangesfreudigkeit und der bekannte Hultschiner Humor zu ihrem Recht kamen. Ich glaube, ich hatte keinen einzigen Feind in der Gemeinde, und als ich am 1. April 1914, also kurz vor dem Weltkriege, einer Berufung als Lehrer nach Gleiwitz folgte, da gab es allseits ein herzliches Abschiednehmen — aber kein Vergessen! Durch all die Jahre, da das Hultschiner Ländchen in der fremden Knechtschaft gehalten wurde, riß die Verbindung mit meinen ehemaligen Schülern und den anderen Freunden im Hultschiner Ländchen nicht ab. Ich weiß, wie sehr sich meine Bolatitzer Freunde freuten, wenn ich — alte Liebe rostet nicht — immer wieder durch den Gleiwitzer Sender von Hultschin und seinem Kampf sprach oder in meiner Monatsschrift „Der Oberschlesier" darüber berichtete. Und wenn der eine oder der andere unter dem Druck des fremdländischen Terrors die Hultschiner Heimat verlassen mußte, dann führte ihn gern sein Weg zu mir nach Oppeln, und wenn es mir möglich war, dann half ich ihm ein Stück weiter.

Nun geschah 1938 das Wunder von Hultschin. Dank dem Schöpfer Großdeutschlands kehrte auch das Hultschiner Ländchen heim ins Reich und damit in den alten Kreis Ratibor. Es trennt uns heute keine falsche Grenze mehr. Wir brauchen uns nicht mehr heimlich zu treffen, sondern wir können offen und als freie Männer freundschaftlichen Händedruck wechseln. Wir habens getan, und unsere Freundschaft wird halten bis zum Tode. Das weiß ich!

Und noch eins weiß ich, das gerade einem Lehrerherzen wohltun muß. Die Saat, die ich damals als blutjunger Lehrer mit meinen andern lieben und meinen unvergeßlichen Berufskameraden zusammen in die Herzen meiner lieben Bolatitzer Schüler streuen durfte, ist aufgegangen und brachte 100fältige Frucht. Und wenn wir Alten einmal müde werden sollten und abtreten müssen, dann ist das Werk nicht verloren. Vielmehr wissen wir mit unserem Dichter Joseph von Eichendorff, der in seinem Leben durch Schillersdorf und Deutsch-Krawarn mit dem Hultschiner Ländchen verbunden war und es liebte:

„Und wo immer müde Fechter
sinken im mutigen Strauß,
es kommen frische Geschlechter
und kämpfen es ehrlich aus."

---

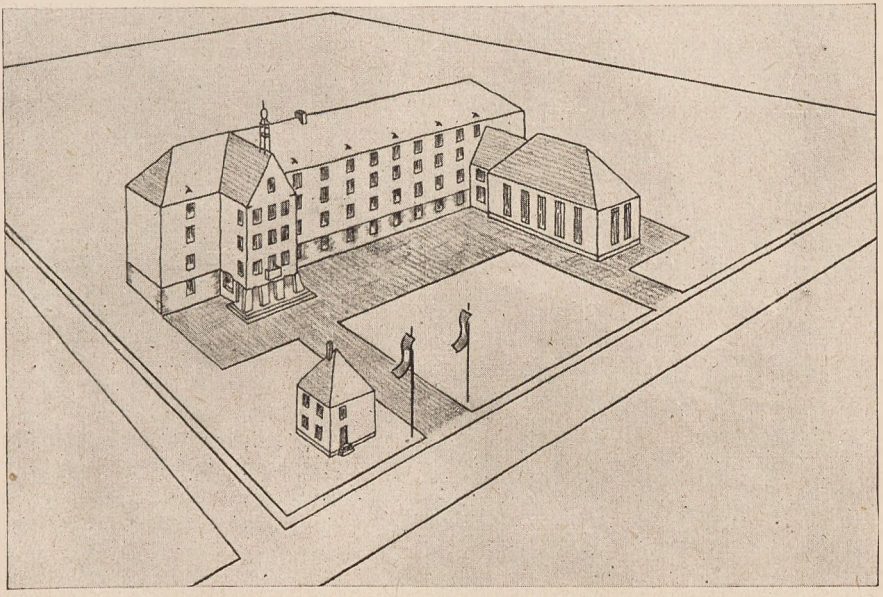
Sehr viel Glück konnte die NSV.-Arbeit dem deutschen Volke bisher bringen!

Fördere unser Wollen durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NS.-Volkswohlfahrt.

# Der Volkstumskampf der Hultschiner

Von Schulrat Eduard Faikus, Hultschin

Den härtesten Kampf um sein Volkstum hatte in der ehemaligen Tschecho-Slowakei das Hultschiner Ländchen zu führen. In keinem Gebiet des zusammengebrochenen Staates wurde so erbittert gekämpft wie hier. Gegen den Willen der Hultschiner Bevölkerung war das Gebiet durch das Versailler Diktat der Tschecho-Slowakei einverleibt worden. Alle Versuche, eine Volks-



*Neue Volksschule in Hultschin (Deutscher Entwurf)*

abstimmung durchzusetzen, waren vergeblich. In einer privaten Abstimmung haben sich mehr als 90 Prozent der Hultschiner Bevölkerung im Jahre 1919 für das Verbleiben beim Reich ausgesprochen.

Am 4. Februar 1920 wurde der südlichste Teil des Kreises Ratibor, das Hultschiner Ländchen, von tschechischen Soldaten besetzt. Man hatte dem Volk versprochen, daß alle seine Rechte in Bezug auf Schule und Verwaltung gewahrt bleiben. Doch schon wenige Wochen nach der Besetzung wurden die deutschen Schulen mit einem Schlage in tschechische umgewandelt. Lediglich in den beiden Gemeinden Thröm und Zauditz blieben die deutschen Schulen erhalten. Gegen diese brutale Maßnahme protestierte die Bevölkerung vergeblich. Es kam zu einem Schulstreik, der einige Tage anhielt. Da die Bevölkerung aber im Nationalitätenkampf nicht vertraut, Einigkeit vermissen ließ und auch die einheitliche Führung fehlte, so brach der Schulstreik in sich zusammen. Es zeigte sich hier wieder einmal, daß ohne eine geschlossene,

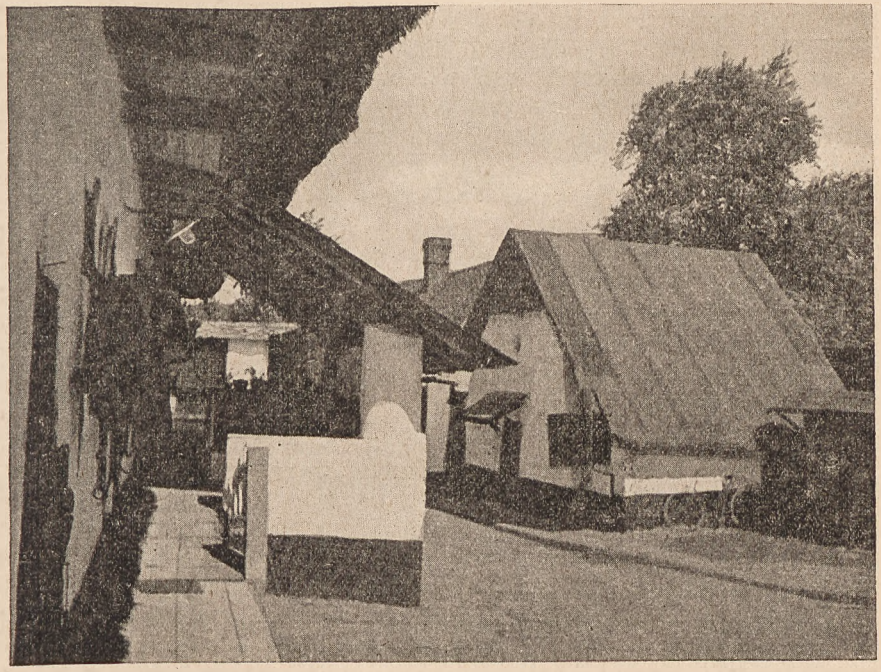
einheitliche Abwehr das Ziel nicht erreicht werden kann. Der Abwehrwille des Einzelnen ist nichts, wenn nicht eine einheitliche Führung den Willen der Gesamtheit zusammenschließt.

Das Ziel des Volkstumskampfes war nun gegeben. Es war die Erringung deutscher Schulen; denn die Schule ist die Grundlage der Erhaltung jeden Volkstums. Das Recht auf deutsche Schulen in diesem Gebiet, wurde von den Tschechen bestritten. Da deutsche Schulen nicht errichtet werden durften und dies durch besondere Regierungsverfügungen ausdrücklich bestimmt worden war, hatte dieses Gebiet Ausnahmebestimmungen. Es war auch verboten, private deutsche Schulen zu errichten. Deshalb mußte ein anderer Weg beschritten werden.

In Hultschin fanden sich Männer, die sich mit ihrem Hilferuf nach deutschen Schulen an den deutschen Kulturverband wandten. Der richtete nun den deutschen Privatunterricht ein. Begonnen wurde in der Stadt Hultschin im September 1922 mit zwei Lehrern. Im gleichen Schuljahr mußten weitere Lehrer neu eingestellt werden, da fortwährend Kinder neu gemeldet wurden. Am Ende des Schuljahres 1922/23 waren in Hultschin sechs deutsche Lehrer tätig. Der Unterricht erfolgte von Haus zu Haus familienweise. Kinder mehrerer Familien durften nicht zusammengezogen werden, weil dies sonst von der Behörde streng bestraft worden wäre und überdies das Verbot des Privatunterrichts zur Folge gehabt hätte. So mußten die Lehrer mit fast 60 Wochenstunden von früh bis spät diesen Unterricht erteilen. Es war in der ersten Zeit nicht möglich, die Kinder jeden Tag zu unterrichten, sondern nur dreimal in der Woche. Für diesen Unterricht mußten die Eltern Schulgeld bezahlen. Das bedeutete ein großes Opfer, da sich der größte Teil der Eltern aus Arbeiterkreisen zusammensetzte. Im Schuljahr 1923/24 begann dann der Privatunterricht auch in Deutsch-Krawarn. Am Ende des Schuljahres legten die Kinder an öffentlichen deutschen Schulen eine Prüfung ab. Sie erhielten darüber ein amtliches Zeugnis.

*Hultschinerin am Brunnen* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Gegen jedes Gesetz wurden aber während der beiden Schuljahre die Kinder von dem tschechischen Schulrat einer Prüfung unterzogen und, was



*Vorlaubenhaus in Groß-Hoschütz* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

selbstverständlich war, erklärt, daß der Unterricht ungenügend und das Lehrziel der Unterrichtsstufen nicht erreicht sei.

Der erste Schlag zum Verbot des Privatunterrichtes wurde von der tschechischen Bezirksbehörde im Auftrag des Ministeriums im August 1924 geführt. Mitten in den Ferien, die in der Tschechei zwei Monate dauerten, wurden die Kinder zu einer Prüfung einberufen, obwohl sie von öffentlichen Schulen ausgestellte Zeugnisse besaßen. Wie nicht anders zu erwarten, wurde wieder die Unzulänglichkeit des Privatunterrichtes festgestellt und die Eltern aufgefordert, ihre Kinder öffentlichen Schulen am Orte zuzuführen. Diese Verfügung erfolgte, trotzdem die Kinder im Besitze gesetzlicher Zeugnisse waren, die den Erfolg des Unterrichtsjahres feststellten. War schon die in den Ferien durchgeführte Prüfung ungesetzlich, umsomehr die Maßnahme des Verbotes des Privatunterichtes. Man blieb aber nicht auf halbem Wege stehen und legte auch dem deutschen Kulturverband nahe, den Privatunterricht im Hultschiner Ländchen aufzugeben. Man drohte mit Auflösung des Kulturverbandes im gesamten Staatsgebiet. Offiziell mußte daher der Privatunterricht aufgegeben werden. In Deutsch-Krawarn hörte er ganz auf. Die Eltern schickten ihre Kinder nach Troppau in die deutsche Schule. Nur in Hultschin blieb alles beim alten. Die Lehrer waren Angestellte der Eltern und führten den Privatunterricht weiter. Die Eltern blieben standhaft. Sie wurden nun fast jede Woche auf die Bezirksbehörde geladen und mit Strafen belegt, weil sie ihre Kinder nicht in die tschechische Schule schicken wollten.

Man drohte den Eltern, so hohe Strafen an, daß sie ihre Häuser hätten verpfänden müssen. Diese Drohung ließ die Eltern aber nicht wankend werden, sondern sie beharrten nach wie vor auf ihrem Recht auf deutschen Unterricht. Die harte Zeit des gemeinsamen Leidens hatte die Menschen zu einer Gemeinschaft auf Gedeih und Verderb zusammengeschweißt. Vor diesem harten einigen Willen gaben für kurze Zeit die Tschechen den Kampf auf und der Privatunterricht konnte in diesem Schuljahr unbehelligt weitergeführt werden.

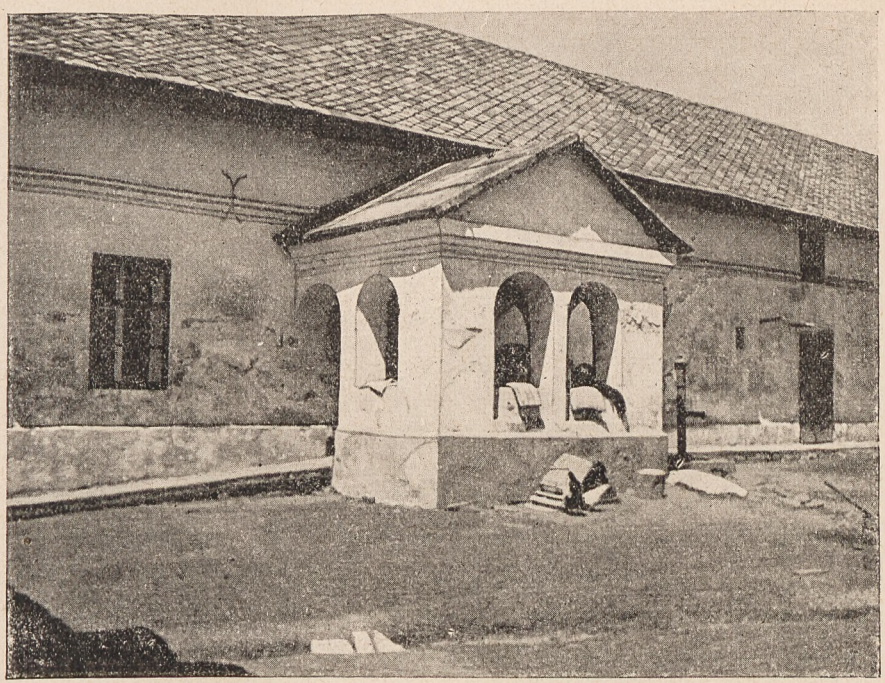
Die kurze Atempause wurde nun sofort benützt, um den Privatunterricht auf eine andere Grundlage zu stellen. Die verantwortliche Leitung übernahm im Jahre 1925 der deutsche parlamentarische Schulausschuß für Schlesien. Unter seinem Schutz wurde der Privatunterricht in mehreren Orten des Hultschiner Ländchens neu eingerichtet. Die Zahl der Orte mit Privatunterricht wuchs ständig.

Das wollte man unterbinden und holte zu einem neuen Schlag aus. Kommissionen fuhren von Ort zu Ort, luden Eltern und Kinder vor und unterzogen sie einer Prüfung. Das Ergebnis war die Erklärung, daß die Bevölkerung tschechisch sei und kein Recht auf deutschen Unterricht habe. Der parlamentarische Schulausschuß wurde aufgelöst und es schien, als ob eine neuerliche Strafwelle durch das Hultschiner Ländchen gehen wollte.

Eine der deutschen Parteien machte ihren Eintritt in die Regierung von der Erhaltung des deutschen Privatunterrichtes abhängig. Da man deutsche Parteien aber damals in der Regierung aus außenpolitischen Gründen brauchte, gab die Regierung nach und ließ den Privatunterricht in Ruhe. Dieser Zustand währte bis zum Jahre 1934. Die Kinder konnten klassenweise zusammengezogen in privaten Räumen unterrichtet werden. Das war ein großer Fortschritt, denn der Unterricht unterschied sich trotz Fehlens von Lehr- und Lernmitteln nicht mehr von dem einer öffentlichen Schule. Oeffentliche Schulen oder Privatschulen wurden aber nicht bewilligt. Alle Eingaben in dieser Hinsicht blieben unerledigt.

Die Uebernahme der Macht in Deutschland durch den Führer und seine Bewegung brachte dem Hultschiner Ländchen verstärkten Druck von tschechischer Seite und eine neue Verhaftungswelle. Im Kerker von Troppau saßen hunderte Hultschiner wegen ganz geringfügiger Vergehen, oft nur deshalb, weil sie Nationalsozialisten oder deutsche Turner waren. Kein Gebiet in der ehemaligen Tschecho-Slowakei hatte so viele Verhaftungen und Einkerkerungen zu verzeichnen wie das Hultschiner Ländchen. Der letzte Vorsitzende des parlamentarischen Schulausschusses, ein Sozialdemokrat, der die nationalsozialistische Einstellung der Hultschiner kannte und den Tschechen gegenüber sich willfährig und staatstreu zeigen wollte, löste den deutschen Privatunterricht auf.

Die Eltern aber blieben ihrem Volkstum treu und ließen die Kinder nicht in die tschechische Schule einschreiben. Das Schuljahr 1934/35 verlief verhältnismäßig ruhig. Erst das überwältigende Wahlbekenntnis der Hultschiner zu Konrad Henlein und die Massenabmeldungen aus der tschechischen Schule, riefen auf tschechischer Seite einen ungeheuren Sturm der Wut hervor. In



*Vorlaube aus Klein-Peterwitz* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

einem geheimen Erlaß wurden die strengsten Maßnahmen gegen den deutschen Privatunterricht befohlen. Um ihm die bisherige Rechtlichkeit zu entziehen, wurde ein Gesetz geschaffen, das die Durchführung des Privatunterrichtes unmöglich machte. Inzwischen aber wurden die Eltern vor die Behörde geladen, verhört und bestraft. Aber sie gaben nicht nach. Erst als das neue Gesetz über den Privatunterricht in Kraft trat, mußten dann im Schuljahr 1936/37 die Eltern ihre Kinder in die tschechische Schule schicken. Es fand sich aber ein neuer Ausweg und zwar der, daß die Kinder neben dem Unterricht in der tschechischen Schule noch zu Haus zusätzlich durch die Privatlehrer Deutschunterricht erhielten. Gegen diese neue Lösung hatten die Tschechen nun wieder keine gesetzliche Handhabe. Im Frühjahr 1937 wurden in einer radikalen Maßnahme einfach die führenden Männer und Lehrer im Hultschiner Ländchen verhaftet und in das Gefängnis in Troppau geworfen. Damit war jedweder Deutschunterricht im Hultschiner Ländchen unmöglich gemacht worden. Monatelang saßen die Männer im Kerker und am 20. Mai 1938 wurden viele zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt. In dem Schmachprozeß von Brünn wurden in einer einzigen Verhandlung 97¾ Jahre Kerker verhängt. Der Prozeß wurde gegen jedes Recht und Gesetz geführt und den Angeklagten keine Möglichkeit zur Verteidigung gelassen. Nur tschechische Rechtsanwälte waren zur Verteidigung zugelassen worden. Die Oeffentlichkeit war von diesem Prozeß ausgeschlossen.

1938 aber meldeten wieder 1000 Eltern ihre Kinder aus der tschechischen Schule ab und ließen sie in die Schulen von Troppau einschreiben. Da den Troppauer Schulen die Aufnahme der Kinder verboten wurde, traten nun die Eltern in den Schulstreik ein, der dann durch die große Befreiungstat des Führers beendet wurde.

In Vorsprachen bei dem in Prag weilenden englischem Lord Runciman wurde die Frage des Hultschiner Ländchens eingehend erörtert und den Engländern klarer Wein eingeschenkt. Auch auf die bestialische Behandlung der Verhafteten in Mährisch-Ostrau wurde besonders hingewiesen und bewirkte dann die Untersuchung in Mährisch-Ostrau, die mit der Absetzung des Polizeidirektors von Mährisch-Ostrau endete. Tumulte von Troppau und Mährisch-Ostrau gaben den Auftakt für die Auflehnung im sudetendeutschen Gebiet.

Tausende Hultschiner waren in den kritischen Septembertagen über die Grenze ins Reich geflohen und fanden dort hilfbereite Aufnahme und Unterstützung. Noch einmal ging das Leid durch das Hultschiner Ländchen, als viele deutsche Hultschiner in der Mobilisierungsnacht vom 23. zum 24. September als Geiseln von der tschechischen Soldateska verhaftet wurden. Die unsäglichsten Qualen und Grausamkeiten mußten diese Geiseln erdulden. In ganzen Haufen kamen immer wieder diese entmenschten Soldaten mit ihren Offizieren in die Gefängniszellen der Kaserne und schlugen die wehrlosen Geiseln. Nach einer Woche wurden die Geiseln von Hultschin in das berüchtigte Lager nach Stefanau gebracht. Dort warteten ihrer neue Grausamkeiten. Mit Gewehrkolben, Stahlruten und Rohren wurden sie empfangen. Maschinengewehre im Anschlag bewachten die unter schlimmsten Verhältnissen untergebrachten Geiseln. Spärlich nur flossen die Nachrichten in dieses Lager, aber aus den wenigen Nachrichten war doch zu entnehmen, daß nun endlich für das Sudetendeutschtum und das Hultschiner Ländchen der Tag der Befreiung gekommen sei. Am 7. Oktober wurde der größte Teil der Geiseln aus Stefanau entlassen, darunter auch die Hultschiner. Es war für sie ein beglückendes Gefühl zu sehen, wie die tschechischen Behörden und Soldaten sich zum Abzug bereit machten. Unendlich ist die Dankbarkeit dieser Geiseln an den Führer, der sie aus Not und Tod durch seine Tat befreit hat.

Der Kampf hatte das Hultschiner Deutschtum zu einer Gemeinschaft zusammengeschweißt, die es erst möglich machte, die leidvollen Jahre zu bestehen. Alle Kräfte dienten der Erhaltung des Hultschiner deutschen Volkstums.

Unendliche Liebe und Dankbarkeit erfüllt uns alle zum Führer. Ihm verdanken wir die Befreiung aus Knechtschaft und Not.

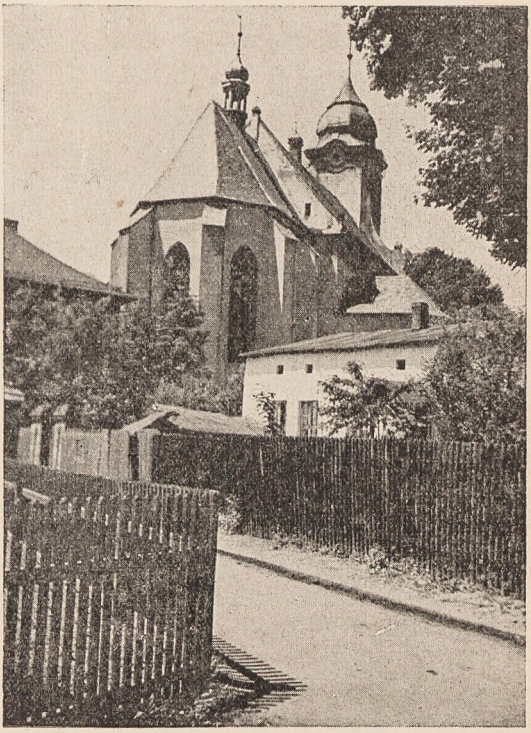
---

**Friedrich der Große:** Kein Gefühl ist von unserem Wesen so unzertrennlich, als das der Freiheit. Denn wie wir ohne Ketten geboren sind, so wünschen wir auch ohne Zwang zu leben.

# Die deutsche Stadt Hultschin im Mittelalter

Von Walter Krause

Oberschlesien wurde im Mittelalter, in der Zeit vor 1200 bis etwa 1350 von den deutschen Rückwanderern besiedelt und in eine Kulturlandschaft verwandelt. Rückwanderer heißen diese Menschen aus Sachsen, Thüringen, Hessen, Franken, weil sie Land in Besitz nahmen, das schon früher einmal ihren germanischen Vettern gehört hatte. Nach dem Abzug der Germanen drangen Slawen in kleinen Gruppen ein, die Städte und eigentliche Bauerndörfer nicht besaßen, sondern nur einige wenige Burgsiedlungen und dann kleine Weiler mit Ackerbauern, Jägern, Fischern oder Honigsammlern.



*Stadtkirche in Hultschin* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Von allen oberschlesischen Städten läßt sich nachweisen, daß sie von Deutschen erbaut wurden. Auch von der Stadt Hultschin läßt sich dies behaupten. Sie muß um 1250, zur Zeit des Böhmenkönigs Ottokar II. entstanden sein. Wie die meisten deutschen Kolonisationsstädte in Schlesien und im übrigen Osten, war sie nämlich nach deutsch-mittelalterlichem Muster mit viereckigem Ring und regelmäßig verlaufenden Straßen, mit einer Pfarrkirche, mit Mauern, Wällen, Gräben und zwei Stadttoren, dem Ostrauer und dem Troppauer Tor, angelegt. Wie jede deutsche Stadt besaß sie einen Vogt und mehrere ein eigenes Stadtgericht bildende Schöffen, schließlich auch Bürgermeister und Rat. Sie war im Besitz einer großen Stadtmühle, und die Handwerker waren in Zünften zusammengeschlossen, ein Privileg für die Töpferzeche ist schon aus dem Jahre 1433 bekannt.

Aus der ältesten Zeit, nämlich aus dem Jahre 1303, hat sich im städtischen Rathause eine interessante Pergamenturkunde erhalten. Sie ist von einem Geistlichen in lateinischer Sprache abgefaßt, ihr Inhalt wird in vielen Schriften — nach einer späteren Troppauer Abschrift — ein wenig fehler-

haft wiedergegeben. Was besagt nun diese Urkunde? Siegfried, genannt von Baruth, der Besitzer der Burg Landecke, schenkt den Bürgern von „Hulschyn" ein hinter der Stadt und den herrschaftlichen Gärten gelegenes bis zum Flusse Oppa reichendes und von den Grenzsteinen des Herrn Sbislaus und den Bürgeräckern eingefaßtes Stück Land als Viehweide und zwar so, wie es ihnen schon König Ottokar, der also offensichtlich der Begründer Hultschins war, verliehen hatte. Als Zeugen waren bei dieser Schenkung anwesend: Bruder Thomas vom Heiligen Geist-Orden, der Ritter Heinrich von Nikolsdorf, der Landecker Burggraf von Rotenburg, Frizko von Waldenrod, Balderan, Schulze von Rudgersdorf, Konrad Erbvogt von Hultschin und die Hultschiner Schöffen oder Gerichtsbeisitzer Geblin von Siegfriedsdorf, Siedelmann der Bäcker, Reymbo und Tilo von Schepankowitz. Geschrieben hat die Urkunde Bruder Konrad vom Heiligen Geist-Orden, vielleicht Schloßkaplan auf der Burg Landecke oder noch wahrscheinlicher Pfarrer in Hultschin.

Wir sehen, daß in der Nähe von Hultschin eine Burg stand, die schon ein paar Jahre früher verzeichnet ist und als Grenzfeste, der Burg Polnisch-Ostrau gegenüber, mit Hultschin zusammen erbaut worden sein mag. Die Burg hatte einen Ritter aus dem deutschen Geschlechte der Baruth, die wir auch sonst in Schlesien finden. Ihm gehörte ferner die Stadt Hultschin und dann wohl noch einige Dörfer in der Umgegend. Siegfried von Baruth oder seinen Sohn Werner müssen wir auch als Begründer der Burg Baruthswerde bei Oderberg ansehen. Auch die Rotenburg und Waldenrod sind deutsche Adelsgeschlechter, die mit dem großen mährigen Kolonisator, dem Olmützer Bischof Bruno von Schaumburg-Holstein um 1250 ins Land gekommen sein dürften.

Das Hultschiner Stadtgericht bestand 1303 aus dem Erbvogt und 4 Schöffen, alles Hultschiner Bürger, von denen einer aus Siegfriedsdorf, das ist wahrscheinlich das heutige Haatsch, der andere aus Schepankowitz stammte. Die fünf zuerst genannten Bürger Hultschins trugen alle deutsche Namen. Der Name der Stadt ist in deutscher Form niedergeschrieben. Auch später lautet er „Hultschin", „Holtzen", „Hiltschin" oder ähnlich, erst 1523 wird zum ersten Mal die mährische Form angewandt. Das Ende der Viehweide, deren Name sich mährisch verderbt — als Flurbezeichnung „Fifejda" bis heute erhielt, wird in der Urkunde von 1303 ausdrücklich Granzin oder Grenzin nicht Hranice genannt. In der Nähe von Hultschin gibt es den Weinberg (später Vorwerk), und ohne Zweifel waren es die Deutschen, die den Wein- wie den Hopfenbau in diese Gegend brachten. Die Burg bei Hultschin führte zu allen Zeiten nur den deutschen Namen Landecke, die Ostrawica heißt auf alten Karten „Osterfluß". Deutsche Namen führten ursprünglich auch die meisten Dörfer in der Umgegend; Schillersdorf (1360), Schreibersdorf, Habersdorf (bis 1425 — heute Habergrund), Odersch (von Odilrich), Ludgerstal (von Ludger), Markersdorf, ehedem Markwartsdorf (von Marquart), Eckhartowitz (von Eckehart) — heute Klingebeutel —, Siegriedsdorf (wohl nach Siegfried von Baruth benannt). Darkowitz kommt ursprünglich nur als Darkendorf, Darken und Darkau vor, Hoschialkowitz geht auf Gottschalk zurück, Koblau heißt schon 1377 Kobolau, Kuchelna

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Altes Haus mit Schindeldach vor Hultschin, in der Ferne die Stadtkirche*

auch Kucheln, Deutsch-Krawarn spricht für sich selbst, und Ortsnamen wie Klebsch, Kauthen, Zauditz sind zwar nicht deutscher Herkunft, haben aber früh eine Angleichung an die deutsche Zunge erfahren. Bei der Errichtung der Hultschiner Dörfer waren die Prämonstratenser von Hradisch, die Zisterzienser von Welehrad und die Klarissinnen von Troppau sehr stark beteiligt. Die Insassen dieser Klöster waren im Mittelalter nahezu ausschließlich deutsch.

Neben den fünf bereits genannten Hultschiner Bürgern sind uns noch ein paar andere aus jener fernen Zeit bekannt. Hermann Grobir von Hultschin kommt 1327 in Schweidnitz, Arnold von Hulzwczin 1331 als Urkundenzeuge in Ratibor vor. Als Einwanderer in die damals rein deutsche Stadt Krakau sind in den dortigen Bürgerbüchern eingetragen: Nikolaus von Hulczin 1394, Niclos Eichler von Hulczin 1397, Niclos Jutener von Hulczin 1400. — 1406 hören wir von einem Peter Fras in „Holtzen", der daselbst eine Salzverkaufsstelle besaß und eine Stiftung für die Pfarrkirche machte. Der Hultschiner Pfarrer hieß in jener Zeit Nikolaus von Kreuzburg, sein Vorgänger führte den Namen Peter. Peter Fras gehörte wohl dem Hultschiner Vogtgeschlecht an. 1425 ließ nämlich der Hultschiner Vogt Nikolaus Fras für seine Frau eine Witwenrente eintragen. 1452 war Anna, die Frau Nikolaus Fras schon Witwe, ihr Bruder war Valentin von Streitkirch

(damals Borutin). Anna verzichtete in deutscher Sprache auf all ihren Besitz zugunsten ihres Bruders. Johann oder Jan Fras, den wir kurz vorher nebst seiner Gattin Borka kennenlernen, ist wohl ein Sohn von Anna und Nikolaus und nunmehr sicherlich Vogt von Hultschin.

Die Stadt Hultschin erscheint das ganze Mittelalter hindurch als Anhängsel der Burg Landecke. Gemeinsamer Besitzer ist nach Siegfried Baruth, 1349 der ehemalige Teschener Vogt Petrus, auch ein Deutscher. Dann kehren Feste und Stadt in Troppau-Ratiborer Herzogsbesitz zurück, werden aber auch lange Zeit hindurch von den Oelser Herzögen beherrscht. Seit 1473 sind meist adlige Grundherren vorhanden, so die Kunstadt, die Würben, ein Bielik von Kornitz, ein Ungar Trnka, die Welczek und die Zwole, nur kurze Zwischenräume hindurch ist Hultschin und die Landecke in herzoglicher oder gar königlicher Hand.

Großen Schaden haben die Hussitenkriege und die Kämpfe zwischen Matthias von Ungarn und Georg Podiebrad von Böhmen angerichtet. Die einstmals feste und gut ausgestattete Burg Landecke lag mindestens seit 1518 völlig in Trümmern und wurde seither nie wieder aufgebaut. Schlimmer sind die inneren Schäden. Nach den Hussitenkriegen hört Hultschin auf, eine rein deutsche Stadt zu sein. Die Grundherren und die Beamten sind zum großen Teil Fremde. Der letzte Nachkomme des deutschen Vogtgeschlechts fühlt sich anscheinend schon als Mähre. Die mährische Sprache findet auch bei den Bürgern Eingang. Die ehedem deutschen Namen von Land und Leuten machen häufig fremden Namen Platz oder werden entstellt. — In der Reformationszeit erfährt die Entdeutschung eine kurze Unterbrechung. Sie geht dann weiter, um erst in der letzten Zeit der Habsburger Herrschaft und dann während der preußischen Staatshoheit wieder rückläufig zu werden. Nochmals versucht fremdes Volkstum nach dem Weltkriege in Hultschin festen Fuß zu fassen, im Jahre 1938 wird es endgültig zurückgedrängt.

*Wasserturm Hultschin (Staatshochbauamt 1939)*

# Hier Glaube – dort Stahl!

Von Alfred Krömer, Kauthen

Es war im Herbst des Jahres 1934. Die Hultschiner Bauern hatten die Ernte eingebracht. Nun fegte der Wind über die Stoppeln. Zwei Bauern standen im Gespräch beieinander, das langsam und stockend dahinfloß. — Man merkte ihnen an, sie hatten sich wichtiges zu sagen, aber keiner wollte so recht mit der Sprache heraus. — Endlich knisterte der eine verlegen in der Brusttasche und zog ein Schreiben hervor, das er umständlich entfaltete. Es war ein Bescheid der tschechischen Behörde, die auf Grund des Landesverteidigungsgesetzes ein Stück Land von genau bezeichneter Größe enteignete. — Der zweite Bauer hatte das gleiche Schreiben erhalten und nun ergingen sich die beiden in Mutmaßungen.

„Die Prager Bluthunde wollen wohl Schützengräben auswerfen?" meinte der eine.

„Soll uns schon recht sein", erwiderte verdrossen der andere.

Wenige Tage nach diesem Gespräch rückten Kolonnen fremder Arbeiter an, steckten das Land ab und dann begann hinter dichten Bretterzäunen ein geheimnisvolles Werken. — Nur in den Wirtshäusern ergingen sich die Fremden in vielsagenden Andeutungen.

„Das werden Folterkammern für eroberungssüchtige Deutsche!"

„Luxusunterkünfte für die Berliner Weltreisenden!"

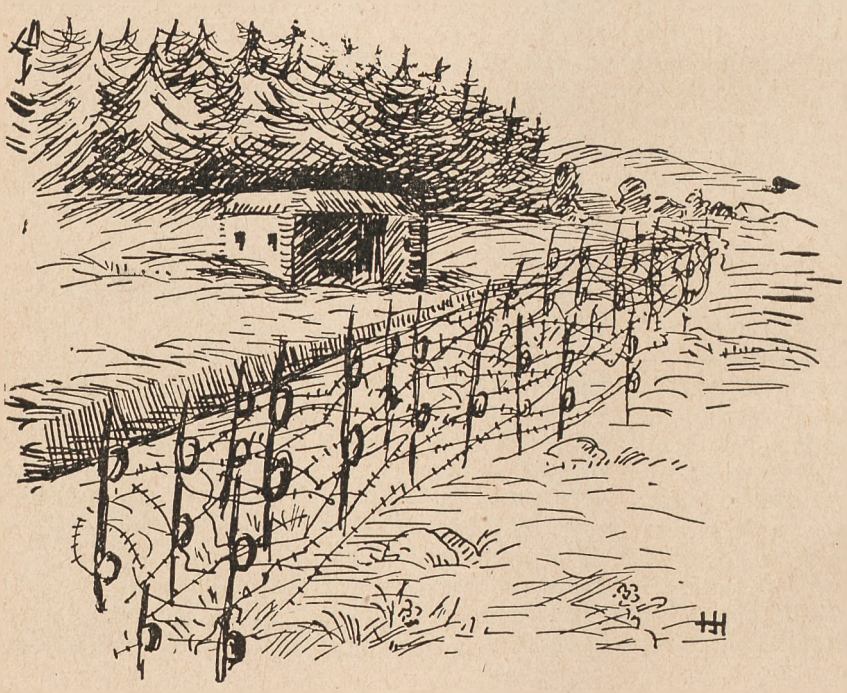
„Der Hultschiner Lößboden hat heilsame Wirkung, wir bauen daher die Touristenpaläste in die Erde!"

Im Frühjahr 1935 überweisen die Arbeitsämter junge Burschen aus dem Ländchen, die das Tschechische beherrschen und denen kein sichtbares Bekenntnis zu ihrem Volkstum nachzuweisen ist, an die Baustellen. Es ist ein furchtbares Los, das sie von nun an zu tragen haben. Sie erhalten den Hundelohn von 2 Kronen 50 = 30 Pfennig, während den fremden Arbeitern das 4- und 5fache gezahlt wird. — Sie haben sich nicht zu dieser Arbeit gedrängt und möchten bald wieder los davon, aber dann wird ihnen die Unterstützung gesperrt, die monatlich 20 Kronen = 2,50 Mark beträgt. Sie beißen die Zähne aufeinander, krümmen den Buckel und schaffen in ohnmächtigem Zorn an Festungen, die deutsches Volk und deutsches Land von der Heimat fernhalten sollen.

Tag für Tag und Nacht für Nacht müssen sie durch die Kontrolle der tschechischen Soldaten die mit entsichertem Gewehr vor jedem Bunkerbau Wache halten. Unablässig werden sie beobachtet und auf Schritt und Tritt verfolgt. — Hinter den Bretterwänden herrscht keine Kameradschaft. Keiner darf mit dem anderen sprechen. Weicht trotzdem einer ein paar Schritte rechts oder links ab, dann wird ihm als geringste Strafe der Lohn für eine Schicht einbehalten. — Andere werden mitten in der Arbeit gefesselt und als spionageverdächtig in menschenunwürdige Kerker geworfen. Mancher kommt von der Arbeit nicht mehr heim. Das Hetztempo beim Bunkerbau fordert seine Opfer. Könnte der Riesenbunker von Hrabin reden, dann würden wir erschüttert von einer Unzahl tödlicher Unglücksfälle hören.

Die Machthaber begnügen sich nicht damit, die Bunkerarbeiter überwachen zu lassen, ihr Spitzeldienst erstreckt sich auch auf die sonstige Bevölkerung. Jedes Wort, das auf den Bunkerbau Bezug haben könnte, wird der Gendarmerie gemeldet. Hausdurchsuchungen werden vorgenommen und die Betroffenen unschuldig verhaftet und monatelang in Untersuchungshaft behalten.

Draußen aber wachsen die Kolosse von Beton und Stahl. Ihre drohenden Panzertürme und Schießscharten erreichen jedoch das Gegenteil von dem was sie bezwecken. Die Hultschiner Menschen wachsen zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammen. Arbeiter, Bauern, Kaufleute, Rechtsanwälte, Aerzte und Lehrer bilden einen geschlossenen Block. — Was bedeuten Beton und Stahl, was bedeuten waffenstarrende Söldner gegenüber einem Berge versetzenden



Glauben. Vom Hultschiner Greis bis zum Knaben glauben sie an das gemeinsame große deutsche Reich, glauben sie an den Führer und sein unbeirrbares Wollen.

Während die Bunker wachsen, wird die Parteiorganisation der SDP aufgebaut. — Gegen 100 führende deutsche Männer werden verhaftet und in den Schreckenskammern von Mährisch-Ostrau mißhandelt. — Die Zurückgebliebenen rücken enger zusammen. Sie werden selbst eine Einheit von Beton und Stahl.

Die Tschechen mobilisieren. Das Ländchen starrt in Waffen. — Die deutschen Mütter wandern mit ihren Kindern an der Hand nach Troppau und fordern die deutsche Schule.

Lichtbild Hattermann-Kattbor

*Die Bunker werden abgebaut*

Das Ländchen ist eine einzige Festung, ein Kriegsarsenal geworden. — Der tschechische Kommandeur in Krawarn und Kauthen will sich von der Haltung der zurückgebliebenen Bevölkerung überzeugen. Er ruft sie in einem Gasthof zusammen und fragt: „Wer ist Mährer und Tscheche?“ 500 sind anwesend, 10 heben die Hände. — „Wer ist deutsch?“, brüllt der Tscheche in maßlosem Zorn. — 490 Arme fahren in die Höhe!

Die tschechische Soldateska rückt ab. Verlassen stehen die Bunker. Sie können nicht mehr eingreifen in den Lauf der Entwicklung.

Das Volk aber lebt.

Sein Glaube war stärker als Beton und Stahl.

---

Wer daran geht, wirklich das Leben von Mutter und Kind zu schützen, ist der Erfüller allen heldischen Kampfes.

Adolf Hitler.

# Brüder in Zechen und Gruben

Von Franz Steiner, Hultschin

Einzeln und in Gruppen wandern die Kumpels zur Mittagsschicht in den Oskarschacht. Am schwarzen Brett stauen sie sich. Sie wollen sehen, was die Machthaber wieder ausgeheckt haben.

Zwar hatten sie es seit langem erwartet, aber da sie es nun schwarz auf weiß sehen, erschrecken sie doch.

„Mit dem heutigen Tage übernimmt Herr Inspektor Pruscha aus Mährisch-Ostrau die Leitung des Oskarschachtes. Der bisherige Leiter, Herr Inspektor Tichy, ist in gleicher Eigenschaft als Leiter des Theresienschachtes nach Mährisch-Ostrau versetzt worden."

Den neuen Betriebsleiter kannten wir Kumpels nicht, wir sollten ihn aber bald kennen lernen. Was uns schmerzte, war die Versetzung von Inspektor Tichy. Ein vorbildlicher Kamerad und Vorgesetzter, ein deutsch fühlender Mensch wurde aus unseren Reihen entfernt. Wir sahen trübe in die Zukunft.

Zwei Tage später. Ein neuer Aushang.

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Anselm-Schacht bei Petershofen. Uebertagearbeiter beim Rangieren der Hunde*

„Die Betriebsleitung gibt bekannt, daß die Dienstsprache von heut an nur noch tschechisch ist!"

Also von dieser Seite wehte der Wind.

„Wir können doch gar nicht tschechisch!"

„Dann werdet ihr es halt lernen", war die Antwort.

Jetzt gingen uns die Augen auf. Unmerklich waren auch die unteren Beamten durch Tschechische ersetzt worden, die uns ihren Willen diktierten. Das grausamste war, daß sie uns in der Hand hatten. Wir waren auf den Verdienst in der Grube angewiesen und hatten nach ihrer Pfeife zu tanzen. Eine unerhörte Leidenszeit begann. Mit ihr aber auch der stolze Kampf um die deutsche Seele. Wer einem deutschen Ver-

*Anselm-Schacht, Oder und Mährisch-Ostrau* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

bande angehörte oder seine Kinder in die deutsche Schule schickte, wurde schikaniert, versetzt und schließlich auf die Straße gesetzt. Hier erwartete ihn jahrelange Arbeitslosigkeit.

Nun schied sich die Spreu vom Weizen.

Einige krochen zu Kreuze, liebedienerten den Machthabern und verrieten so Kameraden, Heimat und Vaterland.

Andere aber, mit Stolz können wir sagen, daß es die Mehrzahl war, schnürten den Riemen enger, reckten den Buckel und trugen ihre Stirn offen und frei. Sie blieben sich selbst und der Heimat treu. Allen voran unser Betriebsratsvorsitzende Emil Muschalek. Unermüdlich kämpfte er für die Interessen seiner deutschen Kameraden. Er hat die herrlichen Oktobertage des Jahres 1938 nicht mehr erlebt. Der unerbittliche Tod hat ihn vorher von uns genommen.

Die Wahl des Jahres 1935 mit 72 Prozent deutscher Stimmen löste eine neue Verfolgungswelle aus. Versetzungen und Entlassungen waren an der Tagesordnung. Wollte der Kumpel sich und seinen Kindern das bescheidene Brot sichern, dann mußte er einer tschechischen Organisation beitreten. Nun stand er da. Ein deutsches Herz im Leibe und in der Tasche eine tschechische Legitimation. Wie oft schaute er in abendlicher Stunde hinüber ins Reich,

wo der Führer dem deutschen Volke die Wege zur Freiheit bahnte. Sollte er dieses Glückes nicht auch einmal teilhaftig werden?

Das Jahr 1937/38 brach an. Es wurde das Kampfjahr des Ländchens und nicht zuletzt seiner deutschen Bergarbeiter. Die Betriebsleitung forderte von uns die Abänderung deutschklingender Namen. So groß war die Furcht vor Entlassung, daß nur wenige es wagten, sich zu widersetzen. Die wenigen Treuen wurden den unerhörtesten Repressalien ausgesetzt.

Auf der dritten Sohle des Oskarschachtes im Flöz I fließt unaufhörlich das Wasser. Dazu hat der Flöz nur eine Höhe von 50 Zentimeter. Der Abbau muß auf dem Rücken liegend vorgenommen werden. Hierhin kamen die „politischen Verbrecher". Hohnlachend nannte man den Flöz „Sanatorium Henlein". Ich habe selbst hier arbeiten müssen. Später wurde mir als Unverbesserlichem gekündigt. Ich drohte mit der politischen Partei. Jetzt wurde ich auf den Idaschacht bei Hruschau versetzt.

Glücklich bin ich, von Kameraden berichten zu können, die trotz tschechischer Machtpolitik dem Deutschtum die Treue hielten.

Eines Tages trat ich in das Haus eines entlassenen deutschen Bergarbeiters. Ich traf die Familie beim Mittagessen. Es gab Pellkartoffeln und schwarzen Kaffee. „Das essen wir morgens, mittags und abends" sagte die Frau mit tränenerstickter Stimme, „mein Mann braucht sich nur in einen tschechischen Verein einschreiben zu lassen und bekommt sofort Arbeit." „Schon sieben Jahre ist er arbeitslos, die Kinder haben keine Kleider und sind unterernährt, mit der Miete sind wir im Rückstand, aber zum Verräter am eigenen Volke werden wir nicht und sollten wir weiter Pellkartoffeln essen und schwarzen Kaffee trinken."

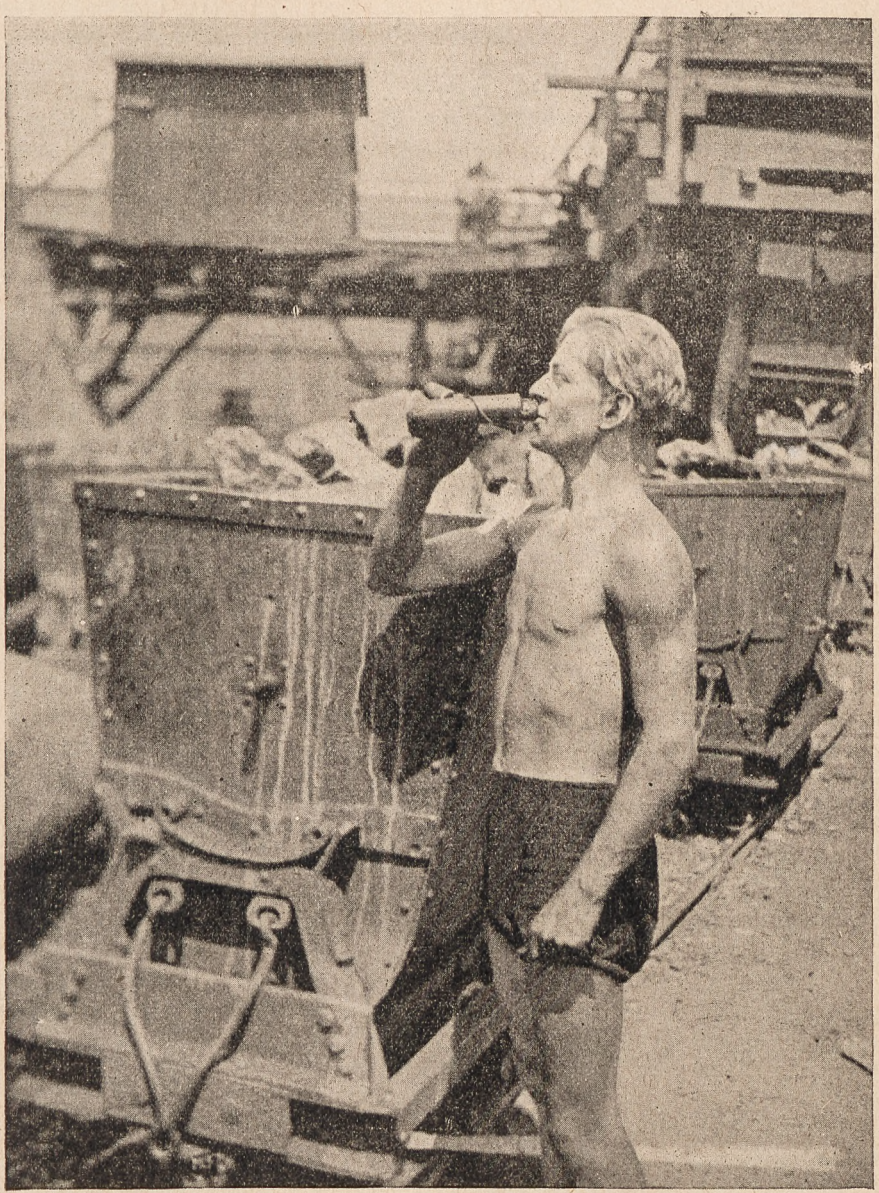
Eine andere Kameradenfrau traf ich vor der Schule. Sie erzählte: „Ich habe die Kinder wieder in die deutsche Schule angemeldet. Jetzt fehlt mir das Geld für das Gesuch. Wir haben zwar Schulden über Schulden, aber die 5 Kronen borg ich mir noch aus, denn bald muß uns doch der Führer heimholen." — Die Hoffnung dieser tapferen Frau und noch vieler Unentwegter ist nicht zu Schanden geworden. Der schönste Lohn wurde ihnen, als die tschechischen Söldner verstohlen das Ländchen verließen und als Sendboten des Führers die deutschen Soldaten einrückten.

Jetzt geht es mit Riesenschritten vorwärts. Die Treuen können wieder lachen und stolz ihr freies Haupt im freien Lande tragen. Sie sind in ihre alten Arbeitsplätze wieder eingerückt und arbeiten nun glücklich für Großdeutschlands Zukunft und unseren geliebten Führer.

Glück auf!

---

Jeder Einzelne ist nichts ohne sein Volk,
im Einsatz für sein Volk ist er selbst alles!



*Anselm-Schacht bei Petershofen* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Ein kühler Trunk während der anstrengenden Arbeit

# Der Exekutor

Von Josef Thiemel, Lehrer, Deutsch-Krawarn

„Zu wem soll ich heute die Strafen eintreiben gehen? Geld muß ich unbedingt haben." Bedächtig blättert der Exekutor die Listen durch. „Wenn sie ihre Kinder in den Privatunterricht schicken können, dann sollen sie auch blechen."

Mit wuchtigen Schlägen trommelt die Faust gegen die Haustür. „Aufmachen! Im Namen des Gesetzes: Aufmachen!"

Nichts regt sich im ganzen Haus.

Wumm! Wumm! „Aufmachen!"

„Aufmachen!" Die Stimme des Amtsgewaltigen überschlägt sich vor Zorn. Da geht beim Nachbar ein Fenster auf: „Dort ist doch niemand zu Hause."

„Verflucht! Das fängt gut an!" brummt der Tschechenmann und wie er zum Tor schreitet, überlegt er schnell, zu wem er nun gehen soll. Eiligen Schrittes überquert er die Straße und steht vor dem Tor bei Jarosch. — Zu. Mit einem kräftigen Fluch begleitet er sein Rütteln am Tor. Heftiges Hundegebell ist die Antwort.

Dorfaufwärts führt ihn der Weg. Giftige Blicke schleuderte er nach allen Seiten. „Halt, hier wohnt doch auch so ein Deutscher!" Vorsichtig späht er über das Tor. Eine Frau kommt aus dem Hause. Schon ist er bei ihr.

„Wie heißen Sie?"

„Anna Watzlawik."

„Sie schicken ihre Kinder in den Privatunterricht!"

„Ja!"

„Sie haben 400 Kronen Strafe zu zahlen!"

„Ich zahle nichts. Ich habe das Recht meine Kinder deutsch erziehen zu lassen. Das Gesetz ist auf meiner Seite."

„Das Gesetz gilt nicht für uns. Sie sind bestraft und müssen zahlen."

„Ich sagte schon, ich zahle nichts."

„Haben Sie Geld?"

„Nein!"

„Wem gehören die Gänse im Hof?"

„Mir."

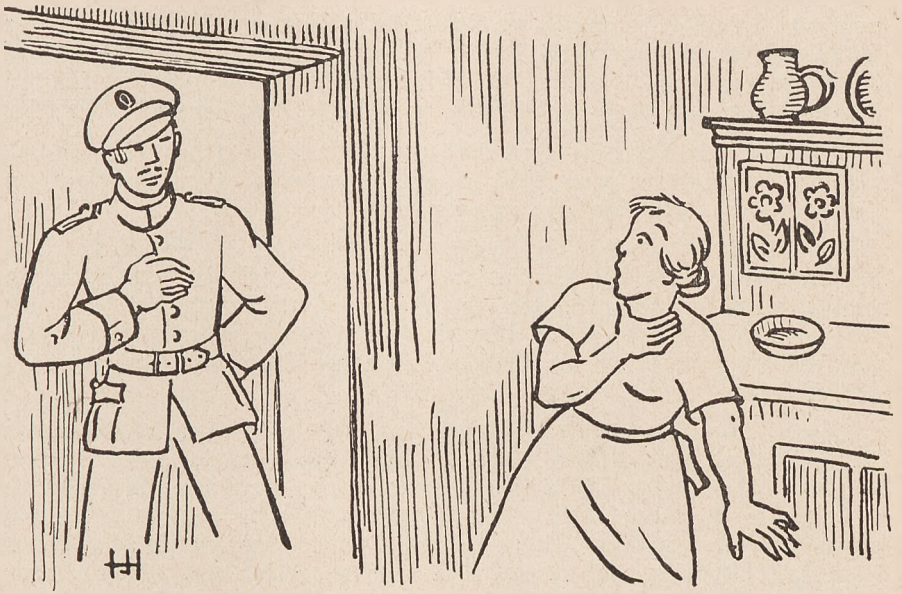
„Werden gepfändet. — Unterschreiben Sie!"

„Ich unterschreibe nicht."

„Ist mir auch egal."

Verdrossen verläßt der Tscheche den Hof. „Da kannst du warten bis du blau wirst", denkt sich Frau Wratzlawik, „es ist gut, daß die Händlerin schon gestern da war".

Aehnlich ergeht es dem Vertreter der Tschechenherrschaft bei Hahn und Willaschek, Peterek und Lehnert. Hier pfändet er ein Sofa oder einen Tisch,



dort wiederum ein Kalb oder eine Kuh. Vergebens schildert ihm Frau Tomaschek, sie sei Witwe, habe fünf Kinder, mit ihrer Hände Fleiß ernähre sie diese mühsam, ihre zwei Ziegen sind ihr Alles und geben ihr wenigstens die Milch für die Kleinen. „Was gehen mich ihre Schreihälse an?", brüllt der Exekutor die verängstigte Frau an, „wenn sie deutschen Unterricht haben, brauchen sie keine Milch!" Niedergeschlagen sinkt Frau Tomaschek auf einen Stuhl, Tränen treten ihr in die Augen „Herr Gott im Himmel, gibt es denn keine Gerechtigkeit mehr!"

Wuterfüllt geht unterdessen der Allgewaltige weiter. Aerger, nichts wie Aerger, dabei noch das Geplärr dieser Weiber. „Was geht mich ihr Vieh an? Was liegt mir an ihrem Plunder? Geld, Geld will ich haben, nichts mehr! Wie soll das heute abends werden! Alle Freunde sind eingeladen. Es geht schon auf Mittag zu und ich habe noch kein Geld!" Voll Unruhe, unentschlossen bleibt er an der Straßenkreuzung stehen. Wohin jetzt? Da kommt ihm der Zufall zu Hilfe. Ein Landsmann von ihm, der hier zugewandert ist, kommt daher und soll ihm nun Auskunft geben. Ein eifriges Tuscheln beginnt. Der Exekutor notiert sich einige Namen. „Also heute abends im Gasthaus N.", ruft er dem anderen noch nach. — — —

„Also sie wollen nicht zahlen?" Während er scheinbar nachdenklich auf die Antwort wartet, kreuzt ein Gedanke den anderen in seinem Hirn. Geld haben hier die Leute, wie bloß zu diesem kommen! Langsam setzt er sich zum Tisch, um das Pfändungsformular auszufüllen. Dabei streift sein Rock den Knopf der Tischlade und diese geht auf. Ein Blick hinein — eine Geldtasche dort sehen — ein Aufleuchten in seinen Augen und ein Griff danach, schnell die Tasche aufreißen, dies alles war das Werk eines Augenblicks. Da stürzt schon die Frau auf ihn zu, jedoch ein Faustschlag läßt sie zurücktaumeln. Sie ver-

sucht von Neuem in den Besitz der Geldtasche zu kommen. „Weg von mir oder ich lasse dich einsperren", brüllt sie der Dieb an. „Was werde ich nur meinem Manne sagen, es war das Geld für kleine Schweinchen, die wir uns für den Winter großziehen wollten. Bitte, lassen sie mir doch das Geld!" fleht sie.

„Fällt mir gar nicht ein!" Mit zynischem Lachen steckt er das Geld ein und nachdem die Quittung geschrieben ist, verläßt der plötzlich zum großspurigen Herrn umgewandelte Sendling und Häscher Haus und Hof.

Der Anfang ist gemacht. Sein ganzes Denken bilden die beiden Begriffe: Tischlade und Schubfach. Rauben und Plündern, diese sattsam bekannten Hussitentugenden sind in ihm erwacht. Wahllos nimmt er jetzt ein Haus nach dem anderen. Unterdessen sind aber die Kinder der betroffenen Eltern nach allen Seiten gelaufen. Bald weiß es das ganze Dorf: Der Exekutor sucht nach Geld.

Und so erfolgt ein Fehlgriff nach dem anderen. Je aussichtsloser sein Beginnen wird, umso größer lodert die habsüchtige Gier in dem amtlichen Räuber. „Ist denn der Teufel im Bunde mit diesen Deutschen! Nirgends ein roter Heller zu finden." Mit Mühe und Not beherrscht er seine Sucht, um wenigstens die formellen Fragen zu tun. Das ergebnislose Suchen steigert seine Leidenschaft zur Siedehitze. Sein Gesicht glüht, seine Hände zittern. Immer ausfälliger werden seine Redensarten, gemeiner sein Benehmen. „Was hat nur das Lachen der Leute zu bedeuten?" Am liebsten möchte er sich auf sie stürzen und sie erwürgen.

Der Tag geht schon zur Neige als er am Ende des Dorfes anlangt. Nur noch ein Haus. Wie ein Raubtier schleicht er sich an dieses heran. Eben ist Frau Trude vom Felde heimgekommen. In der Küche überlegt sie, welche Arbeit sie zuerst anfassen soll. Da wird die Tür aufgerissen — ein Mann stürzt herein. Erschrocken fährt sie zusammen und lehnt sich zitternd an den Küchenschrank. „Bei Gott, sie ist allein im Haus. Sie schaut den Mann an und wird bleicher. Mit ihrer Rechten faßt sie sich an den Hals, es ist ihr, als ob sie dort etwas würgen würde. Noch ganz benommen vernimmt sie die Worte: „Ich bin der Exekutor, sie haben 400 Kronen Strafe zu zahlen wegen des Privatunterrichtes ihrer Kinder, wo ist das Geld, raus damit, aber schnell, bevor ich anfange das Haus zu durchsuchen." Ehe sie ein Wort erwiderte, ist er schon beim Tisch und reißt die Schublade auf. Sie verspürt einen Stich, ihre Linke greift nach der Herzgegend. Hinter ihr im Küchenschrank liegt die Brieftasche mit dem Geld, das unlängst ihr Mann zum Bezahlen der Zinsen geschickt hat. Ein Blick nach dem in der Tischlade wühlenden Exekutor, eine Wendung und im Laufen aus der Küche verbirgt sie das Geld an ihrem Busen. Jetzt hinauf auf den Boden. Der Tscheche hört den Küchenschrank zuschlagen, hebt den Kopf und sieht Frau Trude herauslaufen. Er läßt alles sein und läuft ihr nach.

„Halt, du Hurre!" brüllt er. Zwei Sätze. Mitten auf der Treppe hat er sie eingeholt. Seine Linke umfaßt die Frau von hinten und verkrallt sich in ihren wogenden Busen. Krampfhaft hält sich diese am Treppengeländer fest. Mit brutaler Gewalt preßt der Rohling das Opfer immer mehr an sich. Auf einmal verspürt seine Hand die verborgene Brieftasche. Da flammt ein

teufliſches Leuchten in ſeinen Augen auf, Geifer ſteht in ſeinen Mundwinkeln. Gleich einem Polyp umſchlingt jetzt die Rechte die am ganzen Leibe zitternde Frau um voll Wolluſt ſich in ihren Buſen zu verſenken. Eine wohltätige Ohnmacht hat die zuſammengebrochene Frau umfangen, ſie fühlt nicht mehr den weiteren Schimpf, gebrochen iſt ihr Blick. So ſinkt ſie langſam auf der Treppe zuſammen.

*

Im Hinterſtübchen des Gaſthauſes N. ſitzt eine luſtige Geſellſchaft. In der Mitte der Tafel unſer Herr Exekutor, der Dieb und Erpreſſer, um ihn herum ſeine Brüder von jenſeits der Oppa. Die Eindringlinge in unſerem Hultſchiner Ländchen und Blutſauger deſſen geknechteten Bevölkerung. „Proſt, Kameraden!“ — „Herr Wirt, noch eine Runde! — Bringen Sie auch gleich eine Flaſche Likör mit!“ — — Dieſer hat alle Hände voll zu tun, um den Wünſchen dieſer Gäſte nachzukommen. Die Stimmung im Zimmer ſteigt. Vor Rauch unterſcheidet man noch kaum die erhitzten Geſichter. Man läßt den Bruder Exekutor immer wieder hochleben. Dieſer im Vollgefühl ſeines heute errungenen Sieges verkündet unter dem Beifall ſeiner Genoſſen: „Brüder, heute zahle ich alles!“ Es iſt Mitternacht. „Herr Wirt, wir möchten etwas zu eſſen haben wollen!“ — — „Ich kann ihnen nur ein Stück Wurſt mit Moſtrich geben.“ — — „Was anderes haben Sie nicht?“ — — „Es iſt doch ſchon ſo ſpät, da kann ich nichts mehr beſorgen.“ „So was“, puſtet ſich der Held des Tages auf, „das iſt unerhört. Für das eigene Geld bekommt man nicht einmal was man will!“ Endlich gelingt es den anderen ihn zu beruhigen. Umſo wüſter wird nun das Treiben. Es artet in eine Sauforgie aus, die bis in den anbrechenden Tag hinein dauert.

Draußen ſchlafloſe Mütter auf ihrer Liegeſtatt. Es war ſo bei uns: Kinder hatten das Lachen verlernt, Frauen konnten nicht mehr weinen und Männer vergaßen das Fluchen. Alle wußten aber, einmal kommt die Abrechnung.

# Die Beneſchauer Bauern und ihre Grundherrn

Von Paul Römer

Das Dorf Beneſchau hat ſeinen Namen von der alten Adelsfamilie der Beneſche, deren Stammſitz die Burg Konopiſcht mit der Stadt Beneſchow in Böhmen war. Um 1032 kam ein Sproß dieſer Familie in die Troppauer Gegend und erwarb hier große Ländereien, in denen er zwei neue Orte gründete, unſer Beneſchau und den Ort Bennisch im Bezirk Freudenthal. Das Geſchlecht ſpielte im 13. Jahrhundert eine große Rolle.

Im vierzehnten Jahrhundert finden wir in Beneſchau, wozu noch die Ortſchaften Buslawitz, Kosmütz und Zawada gehören, die mähriſchen Herrn von Drahotuſch, unter denen der Ort einen mächtigen Aufſchwung nahm; denn in dieſer Zeit verlieh der König Wladislaus den Beneſchauern die Rechte einer Stadt. Sie bekamen auch ein Wappen, das einen Hecht, der grade einen Weißfiſch verſpeiſt, in rotem Felde darſtellt und auf den Fiſchreichtum der Beneſchauer Teiche hinweiſt.

Die Sage erzählt von diesem Wappen, daß man den Fisch deswegen hineingenommen hat, weil ein Müller Simon Perzich beim Fischen einen Ueberfall ungarischer Soldaten auf das Schloß verhinderte, als darin im Jahre 1473 ein Kongreß zur Beilegung großer Streitigkeiten, die durch den Tod König Podiebrads entstanden waren, tagte.

Die Fischzucht stand damals auf großer Höhe und man legte deswegen immer wieder neue Teiche an. Man aß den Karpfen nicht nur als Fastengericht, sondern auch sonst bei allen festlichen Anlässen. Erst im 18. Jahrhundert findet eine Aenderung der Geschmacksrichtung statt; auch nimmt da die Intensivierung der Landwirtschaft so zu, daß man aus den Teichländereien durch Ackerbau mehr gewinnt. So verschwinden in dieser Zeit wieder die Teiche allmählich.

Im allgemeinen hatten die Beneschauer Glück mit ihren Grundherrn. Die deutschen Siedler waren mit großen Hoffnungen in das Land gekommen. Man hatte ihnen vor allem die persönliche Freiheit und das freie Erbrecht versprochen. Sie waren vollkommen frei und hatten nur eine einzige Last, nämlich Kriegsdienste zu leisten. Allmählich kamen sie jedoch in eine gewisse Abhängigkeit von ihren Grundherrn. Infolge ihrer Uneinigkeit untereinander sanken sie von Stufe zu Stufe und mußten zu ihrem eigenen Schutze Verabredungen mit den Adelsherrn eingehen, die sie später belasteten.

So war es auch in Beneschau. Aber in Zeiten, in denen es den Bauern besser ging, hatten auch die Herren von Drahotusch ein Einsehen und ließen sich mit ihren Bauern in Verhandlungen ein, die dann schließlich auch zu festen Verträgen führten.

So erhalten die Bauern in einer Urkunde vom Jahre 1510 das Erbrecht. Es war im allgemeinen üblich, daß der Grundherr immer gewisse Eigentumsrechte auf die Bauerngüter besaß. So konnte er im Todesfalle das Bauerngut an irgend eine Person im Dorfe vererben, ja er konnte ohne weiteres den Sohn des Verstorbenen von der Erbschaft ausschließen. Der Grundherr hatte auch das Recht, den Bauern zum Verkauf der Wirtschaft zu zwingen. Fand sich kein Käufer, so nahm er selbst das Gut zu zwei Drittel des Taxpreises. Dieses sogenannte „Bauernlegen" nahm später immer größere Formen an. So kam es tatsächlich dahin, daß wir rechts der Oder überhaupt keinen erblichen Besitz kannten. Wie diese Umstände die Arbeitsfreudigkeit der Bauern hemmten, läßt sich leicht vorstellen. Sie hatten ja nicht das geringste Interesse vorwärts zu kommen.

Es ist daher hoch anzuerkennen, daß die Beneschauer soviel Gerechtsame erreichten, über erbloses Gut innerhalb der Gemeinde frei zu verfügen. Als Ersatz für dieses Recht mußten je zwei Bauern am Wenzelstage eine Gans auf dem Schlosse abgeben.

Die Grundherrn verstanden sich sogar dazu, die Spanndienste für die einzelnen Besitzer festzusetzen. Auch das kannte man im übrigen Oberschlesien kaum. Der Grundherr hatte im allgemeinen keine Arbeitspferde, sondern nur Luxuspferde für den eigenen Gebrauch. Sämtliche Arbeitsfuhren mußten also die Bauern stellen. Gab es viel Arbeit, so mußte der Bauer auch die ganze Woche auf das Dominium kommen. Wenn sich durch das Bauernlegen die

*Schafe auf den Weiden zwischen Ottitz und Paulsgrund* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Anzahl der hörigen Bauern verringerte, so mußten sich die übrigen wenigen Bauern in dieselbe Arbeit teilen. Mit der Zeit wuchsen die Ansprüche an die Feldbestellung, die Brache wurde immer mehr eingeschränkt, und dementsprechend stiegen die Spanndienste der Bauern. Mit der steigenden Kultur wuchsen auch die Bedürfnisse der Grundherrn, so daß Fuhren nach Neisse, Breslau oder Liegnitz nichts seltenes waren. Die Groß Strehlitzer Bauern mußten alljährlich aus Ungarn den Wein für ihre Herrschaft heranschaffen, infolgedessen strebten die Bauern danach, die „ungemessenen" Spanndienste in „gemessene" umzuwandeln, was aber nur in den seltensten Fällen gelang.

Die Beneschauer erreichten aber im Jahre 1526 zunächst einmal, daß sie Fuhren über die Gemarkungsgrenze hinaus nicht mehr zu stellen brauchten. Die Verpflichtung zu Spanndiensten innerhalb der Gemarkung blieb aber bestehen.

Nach zehn Jahren ging jedoch das Dominium noch einen Schritt weiter.

Die Gemeinde beschwerte sich über die Roboten und wies vor allem darauf hin, daß es den Gemeindemitgliedern gar nicht mehr möglich sei, neben der Fronarbeit noch einem Handwerk nachzugehen. Da das Verhältnis zwischen Gemeinde und Gutsherrn ausnehmend gut gewesen zu sein scheint, gab dieser wieder nach und erwies den Bewohnern die Gnade, „daß wir sie von den Roboten befreien, insbesondere von Teich- und Uferarbeiten, von Erntearbeiten und Rechen, von der Jagd, von Botengängen, vom Flechten der

Zäune und anderen Roboten, zu denen sie unseren Vorfahren und uns verpflichtet waren."

Als Gegenleistung mußte jedes Haus 32 Groschen jährlich an das Dominium abführen.

Diese Teich- und Uferarbeiten waren eine große Last. Da mußte Holz für die Bauten herangeschafft werden, die Teiche wurden abgelassen und geschlämmt, die Fische mußten weggeschafft werden, und vor allem die Uferbauten durch Ausbessern und Erhöhen der Dämme nahmen viel Zeit in Anspruch.

Im Laufe der Jahre hatte sich der Besitz der Herren von Drahotusch vermehrt. Sie kauften 1529 Sczepankowitz, 1540 Rohow, später Steuberwitz und Köberwitz und besaßen eine Zeitlang Odersch und Schammerau. Um 1550 wurde sogar ein Lorenz von Drahotusch Landeshauptmann. Es kamen die Religionsstreitigkeiten. Besonders der Markgraf von Jägerndorf, ein Hohenzoller, versuchte mit allen Mitteln, das protestantische Glaubensbekenntnis einzuführen. Zu denen, die ihm energischen Widerstand leisteten, gehörte der Sohn des soeben erwähnten Lorenz Drahotusch, Herr Benesch von Drahotusch.

Mit ihm, dessen Sandsteingrabmal die Südseite der Beneschauer Kirche ziert, starb das Geschlecht aus. Seine Witwe schloß einen Erbvertrag mit David Moschowsky, mit dessen Söhnen die Beneschauer Bauern im Jahre 1599 wieder einen Vertrag wegen der Roboten schlossen.

Es hatte sich nämlich mit der Zeit herausgestellt, daß die Roboten in der bisherigen Weise beiden Seiten wenig Vorteil brachten. Die Bauern verloren ihre Zeit, aber die Arbeit des Grundherrn wurde trotzdem gar nicht oder nur schlecht gemacht. Dazu hatten sich die Besitzverhältnisse im Dorfe geändert, so daß die Bauern ganz gleich, ob sie viel oder wenig Land besaßen, zu Frondiensten herangezogen wurden.

Diese sehr interessante Urkunde vom Jahre 1599 besagt folgendes: „Jeder Bauer soll von jeder Viertelhufe verpflichtet sein, seinem Herrn für die Herbstbestellung drei Ruten in der Breite und ein Gewende in der Länge und dasselbe zur Frühjahrsbestellung zu stürzen, zuzurichten, zu ackern, mit herrschaftlichem Saatgetreide zu besäen, einzueggen, und, wenn der liebe Gott gutes Gedeihen gibt, zu schneiden und zu mähen (ausgenommen etwaige Erbsen, welche die Herrschaft selbst mähen lassen soll) und ordentlich, wie es sich gehört, einzuernten. Die fertigen Strohseile liefert die Herrschaft.

Item sollen die Leute von jeder Viertelhufe schuldig sein, sechs Fuhren Dünger auf die herrschaftlichen Felder zu fahren und zwar vier Fuhren im Frühjahre und zwei Fuhren im Herbste, und die Herrschaft soll jedem Bauern vom Viertel einer Zeile Brot geben. — Item sollen die Leute schuldig sein, von der Viertelhufe drei Fuhren Heu, welches die Herrschaft mähen läßt, zu trocknen, zusammenzurechen, in Schober aufzustellen und in die herrschaftlichen Vorwerke auf die Schuppen oder Schafstelle einzufahren. .....von jeder Viertelhufe aus den zur Herrschaft Beneschau gehörigen Wäldern vier Fuhren Brennholz aufs Schloß anzufahren. — ...von jeder Viertelhufe zwei Schillinge Scheitholz zur Beneschauer Brauerei anzufahren.

Jedoch muß die Herrschaft die Scheite machen lassen. — .... eine gute Fuhre Holz ihren Herren nach Troppau zu fahren. — Item erweist ihnen die Herrschaft folgende Gnade: die Wiesen, welche sie bisher in Pacht hatten, sollen ihnen in Erbpacht gegeben sein, ohne daß sich die Abgabe, welche sie nach den Registern seit altersher gegeben haben, erhöht. Sie sollen aber verpflichtet sein, die Flußufer zu schützen und mit Weiden zu bepflanzen, damit kein Schaden geschehe. — Item die Waisenkasse sollen die Herren nicht aufs Schloß nehmen, sondern sie soll zur Verpflegung der Berechtigten verbleiben. — Item die Waisen- und Kirchenkühe und -bienen (Fundationen) und -gelder sollen die Herren nicht gegen Zins entleihen. — Item zu Schloßwachen sollen sie (die Leute) nicht verpflichtet sein, ausgenommen zur Verteidigung ihrer Herren, wenn ihnen Gefahr droht, oder wenn es zum Tode verurteilte Gefangene gebe, oder bei Todesfällen (Leichenwache). In diesen Fällen bleibt die Wachtpflicht bestehen, jedoch soll ihnen die Herrschaft zu essen und zu trinken geben und sie bei der Wache mit Arbeiten nicht beschäftigen. — Item nehmen die Herren vom Heimfallsrecht Abstand, nur sollen ihnen je zwei Besitzer nach altem Brauch eine Gans abgeben. — Item sollen die Herren den Besitzern nicht fremde Waisen aufdrängen, sondern sie nur zu eigener Verwendung annehmen. Sollte es geschehen, daß die Herren das Schloß und Städtchen verkaufen, so sollen sie berechtigt sein, diese Waisen sich oder ihren Frauen oder Erben vorzubehalten. — Item die Viehhutung in den Wäldern und an den Teichen der Herrschaft Beneschau (Eichelhutung, Saaten, Wiesen und vierjährige Pflanzungen ausgenommen) wird freigegeben. — Item von Handlangerdiensten bei herrschaftlichen Bauarbeiten sollen sie befreit sein. Dagegen verbleibt ihnen die althergebrachte Arbeitspflicht bei Mühlen- und Teicharbeiten, beim Röhrenlegen, Grundauswerfen und Bekleben. — Item sind sie schuldig zum Oppawehr, von welchem das Wasser zur Beneschauer Mühle geleitet wird, Holz, Pfähle und Reisig anzufahren und daran die notwendigen Reparaturen vorzunehmen, wie es auch andere Dörfer tun. — Item sind sie verpflichtet, zu jeder Art

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Alter Korbflechter in Rainfelde (Leng)*

von Bauten am Schloß, an der Mühle oder am Vorwerk Steine, Kalk, Ziegeln, Sand, Lehm, Holz und anderes zum Bau Nötige anzufahren. — Item sind sie verpflichtet, die Besatzfische in die Teiche und die Fische aus den Teichen in die Hälter, so oft als es notwendig ist, zu überführen. — Item ... zu Uferarbeiten, Steine, Röhren, Holz, Reisig, zu Zaunarbeiten, Pfähle, Bretter und Ruten anzufahren, an den Wehren, Mühlgräben und Wasserabflüssen nach Anweisung Arbeiten zu verrichten, die Wege und Brücken in Stand zu halten, die Teichufer zu schützen, bei Neubauten den Grund auszuschachten, Erde anzufahren, alte Gebäulichkeiten auseinanderzunehmen und abzuräumen, die Teiche abzufischen und die Fische in die Hälter zu tragen, bei drohendem Teichuferbruch zu Hilfe zu eilen, zweimal im Jahre die Schafe zu waschen und zu scheren. — Item sollen ihre Frauen aus herrschaftlichem Werg oder Hanf ein Stück und die Inliegerfrauen ein halbes Stück Garn spinnen. — Item, was die kaiserlichen Steuern betrifft, so sind die Leute verpflichtet, dieselben ganz allein unter sich aufzubringen und ohne Bemühung ihrer Herren an die Landes-Einnehmer in der Stadt Troppau abzuführen ..."

Wir ersehen daraus, daß die Lasten, welche die Bauern zu tragen hatten, trotz allen nachweislichen Entgegenkommens des Grundherrn doch noch recht hart waren.

Mit dieser Urkunde scheinen zunächst einmal die früheren aufgehoben zu sein; denn wir sehen, daß die Teich- und Uferarbeiten, die doch eigentlich schon vor 63 Jahren abgelöst wurden, einen großen Raum darin einnehmen. Man hatte den Vertrag von 1535 von seiten der Grundherrn allem Anscheine nach schon ganz vergessen, sonst könnte man nicht von „althergebrachter Arbeitspflicht bei Mühlen- und Teicharbeiten" sprechen. Ebenso erkennt man daraus, daß die Bauern in der Zwischenzeit trotz ihres Rechtes gezwungen wurden, derartige Arbeiten zu verrichten.

Die Befreiung von Spanndiensten außerhalb der Gemarkung ist auch in Vergessenheit geraten, denn man verlangt Holzfuhren nach Troppau. Endlich bestätigt man noch einmal das Erbrecht, daß schon 1510 verliehen war.

Normaler Weise besitzt jeder Bauer eine Hufe Land. Eine bestimmte Größe war damit zunächst nicht verbunden, sondern man verstand darunter so viel Acker, als ein Mann bestellen kann. Später nahm man ungefähr 66 Morgen für eine Hufe. Der Vertrag spricht von Viertelhufen, da es wohl vorgekommen sein mag, daß die Bauernhöfe durch Erbteilung oder andere Umstände kleiner geworden waren.

Jedenfalls mußte der Bauer wegen der Ackerarbeiten auf dem Gute sicherlich ein Gespann Pferde und auch einen Knecht mehr halten, als es für seine Wirtschaft eigentlich notwendig war. Da die Futterbeschaffung damals durch das Fehlen der Futterkräuter (Klee, Gemenge) sehr schwer war, mußte der Rindviehbestand eingeschränkt werden. Alles das allein bedeutete die Unrentabilität der bäuerlichen Wirtschaften.

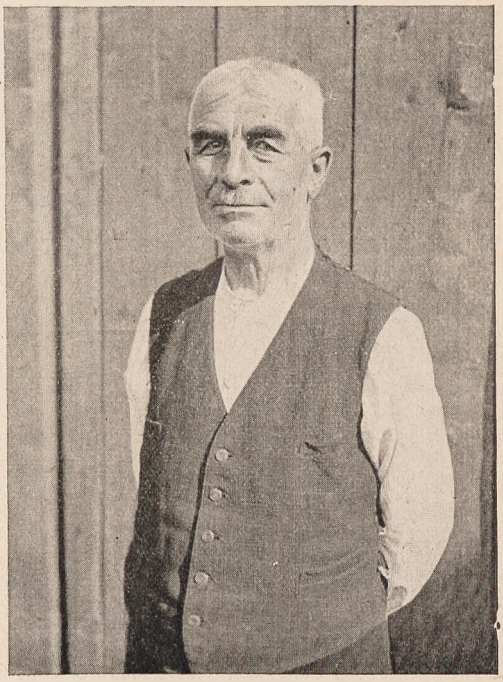
Die Viehhutung in den Laubwäldern mit ihrem Untergras (Nadelwälder kannte man damals kaum; sie kamen erst durch den Bedarf an Grubenholz in späterer Zeit auf) war ein altererbtes Recht der Bauern. Besondere Bedeu-

tung hatte die Eichelnutzung durch die Schweine, für die man sonst kein anderes Mastfutter besaß. Die Beneschauer Grundherrn verboten aber den Bauern, ihre Schweine in die Wälder zu treiben, oder verlangten in guten Eicheljahren einen Zins für jedes Schwein.

Faßt man alles zusammen, so bedeutet die Robotordnung vom Jahre 1599 eine ganz außerordentliche Belastung für die Bauern. Vergleicht man sie aber mit der Handhabung der Frondienste in anderen Gegenden Oberschlesiens, so stellt sie doch einen großen Fortschritt dar. Denn die Bauern wußten nunmehr genau, was sie im Laufe des Jahres zu tun hatten. Je schneller sie den herrschaftlichen Acker zur Feldbestellung fertig machten, desto eher hatten sie auch für sich selbst Zeit. Aus der schnellen Erledigung der Arbeiten hatte aber auch das Gut seinen Vorteil.

Es kam nun die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Herrschaft wechselte die Besitzer, die auch den schlechten Vermögensverhältnissen der Bauern teilweise entgegenkamen. Aber die Unruhe in der Bevölkerung wuchs. Man ersieht das aus den vielen Streitigkeiten, die sich um die früheren Rechte entspannen. Eine der wichtigsten Einnahmequellen einer Landstadt war die Braugerechtigkeit, die häufig den Bürgern die einzige Möglichkeit bot, bares Geld in die Hände zu

*Das Gesicht der Jugend, junges Mädchen aus Buslawitz*



*Lichtbilder Hallermann-Ratibor*

*Großvater des jungen Mädchens aus Buslawitz, ein alter Hultschiner, dessen Vater aus dem damals österreichischen Sudetenland eingewandert ist*

bekommen. Die Herrschaft braute nun auch selbst ihr Bier und versuchte es in der Stadt los zu werden. Voraussichtlich war das Schloßbier sogar besser als das der Bürger, sonst hätte es niemand gekauft. Die ewigen Reibereien um die Zuständigkeit führten endlich dazu, daß der Freiherr von Karkreuth um das Jahr 1720 die Vorstadt von dem eigentlichen Städtchen Beneschau abzweigte und darauf eine eigene Dorfgemeinde schuf. Die Stadt blieb also auf den Ring und die zu der heutigen Landstraße und zum Viehmarkte führenden Gassen beschränkt.

Im Jahre 1731 bestand dieses Dorf Beneschau aus 7 Bauern, 5 Halbbauern, 13 Gärtnern, 2 Mühlen, 1 Kretscham und 81 Häusler, die zusammen 735 Morgen Acker, 36 Morgen Gärten, 40 Morgen Wiesen, 41 Morgen Hutung und 112 Morgen Unland besaßen. Das Bild hatte sich also in den letzten Jahrhunderten gewaltig geändert. Ursprünglich waren nur Vollbauern angesiedelt worden, während nunmehr die landarmen Häusler sehr stark überwogen. Man zählte außerdem 31 Pferde, 198 Kühe, 45 Kalben, 12 Schweine und 11 Ziegen. Die Anspannung war also, wenn man außerdem an die primitive Ackerkultur der damaligen Zeit denkt, recht reichlich, während der Bestand an Schweinen kläglich war.

Nunmehr nahm Friedrich II. von dem Lande Besitz. Im zweiten schlesischen und im siebenjährigen Kriege hatte Beneschau unter der Besatzung durch österreichische und preußische Soldaten stark zu leiden. Dazu wurden die Roboten wieder vermehrt, da es damals sehr wenig Arbeitsleute gab. In einer Beschwerdeschrift vom Jahre 1751 an das Fürstentumsgericht in Leobschütz wird daher darüber geklagt, daß die Bauern „anjetzo in der Schnitt- und Erntezeit sechs Tage schneiden und rechen" müssen.

Die schlechte Stimmung wuchs, als das Land nach dem unglücklichen Kriege von 1806/7 noch von fremden Truppen besetzt wurde. Es kam zur Aufkündigung aller Dienste und zur offenen Empörung, so daß der Grundherr am 25. Juli 1808 sogar die Hilfe französischer Truppen in Anspruch nehmen mußte. Damals lag im Kreise Ratibor das siebente Regiment grüner Husaren unter dem Oberst Colbert.

Unter der Bauernschaft gärte es aber weiter. Man wartete nur den Martinitag 1810 ab, von dem an es nach dem Oktoberedikt nur noch freie Bauern geben sollte.

Der lang ersehnte Tag kam; statt der Freiheit gab es aber eine neue Verordnung, daß alles beim alten bleiben sollte, „bis sich die Gutsherrn und die Bauern wegen der Aufhebung gegen eine angemessene Entschädigung in Geld, Körnern oder Land vereinigen".

Nun gab es kein Halten mehr. Von Beneschau und Hultschin aus begann ein Bauernaufstand, der bald fast ganz Oberschlesien erfaßte.

Die Bauern erklärten vor dem Brieger Kommissar, daß sie sich lieber in Stücke hauen ließen, als noch einmal auf den Hof zu gehen. Bald hatten sich 19 Dörfer des Ratiborer Kreises durch einen schriftlichen Vertrag zu gemeinsamem Handeln verpflichtet. Man überfiel die Gutsherrn, raubte die Schlösser aus und mißhandelte die Gutsbeamten. Die in Ratibor stehende Kavallerie konnte den Aufstand nicht bewältigen, so daß erst größere

Truppenmassen angefordert werden mußten, um der Bewegung Herr zu werden.

Jener Oberkommissar des Oberlandesgerichtes meldete daher: „Dies ist nicht mehr eine bloße Renitenz, sondern wirkliche Aufruhr."

Die Regierung horchte auf und sah nun wohl ein, daß irgend etwas Durchgreifendes, wie es Freiherr vom Stein einst haben wollte, geschehen müsse. Es wäre am einfachsten gewesen, wenn man den Vorschlag des alten Haudegens Gneisenau befolgt hätte, der sagte, man solle allen denen, die gegen den Erbfeind Napoleon zu Felde zögen, die Freiheit von der Erbuntertänigkeit versprechen.

Statt dessen erfand man neue Verordnungen, die alle nicht den gewünschten Erfolg hatten. Dazu wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse immer schlechter.

Es kamen Mißernten, und so brach im Jahre 1847 eine Hungersnot aus, von der man sich heute keine Vorstellungen mehr machen kann. Tausende starben am Hungertyphus, die Mutter nahm den Kindern das letzte Stückchen Brot weg.

In Beneschau kostete damals ein Sack Korn 12 Taler, Weizen wurde mit 18, Gerste mit 12 Talern bezahlt. Und aus der Bauernbefreiung wurde noch immer nichts.

Da waren es wieder die Beneschauer, die als erste im Kreise vorangingen. Am 7. September 1848 wurde das Schloß gestürmt. Hundert Ulanen aus Ratibor fanden Barrikaden vor, die sie nicht erstürmen konnten. Es gab Verwundete und Tote auf beiden Seiten. Der Regierungspräsident von Oppeln, Graf Pückler, kam selbst nach Beneschau, konnte aber nichts ausrichten. Erst als 200 Mann Infanterie anrückten, kam der Aufruhr zum Stillstand.

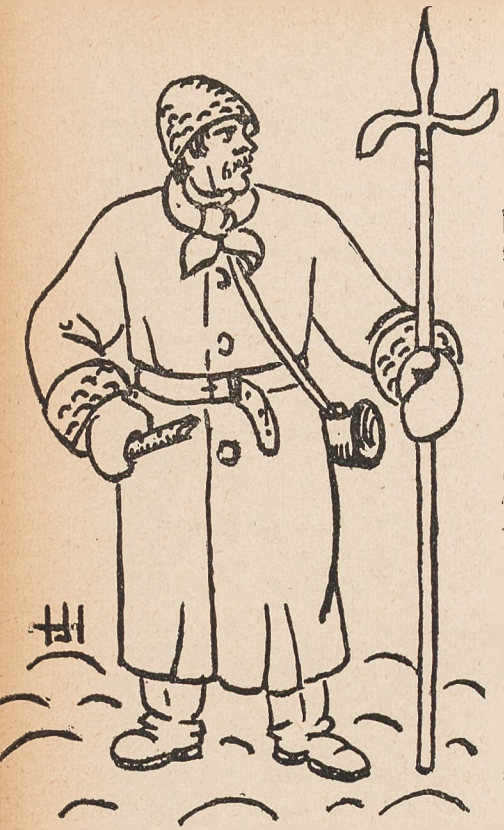
Doch dieses Revolutionsjahr brachte endlich die Freiheit, nach der die Beneschauer Bauern seit Jahrhunderten strebten. Bis dahin waren noch nicht zehn Prozent der oberschlesischen Bauern reguliert worden; nunmehr ging es schneller. Aber bis zum Weltkriege zahlten noch die Bauern das Geld ab, das ihnen seinerzeit die Rentenbank für die Ablösung der Robot vorgestreckt hatte.

Als freie Bauern kamen die Siedler in der Piastenzeit in unser Land. Wie vieler Kämpfe bedurfte es, um diese Freiheit zu bewahren und wiederzugewinnen, damit der Bauer gleichberechtigt neben anderen Berufsständen dastehen konnte!

---

Solange sich ein Volk auf ein starkes Bauerntum zurückziehen kann, wird es immer und immer wieder aus diesem heraus neue Kraft schöpfen.

Adolf Hitler.



# Ein Beneschauer Original

Das erste Mal traf ich nach einer Versammlung mit ihm zusammen. Wir hatten gerade den Wagen zur Heimfahrt bestiegen, da trat er in das Licht unserer Scheinwerfer. Stramm grüßend bot sich uns der 68jährige in vollem Kriegsschmuck dar. Einen dicken Mantel mit einem Ledergurt geriemt, eine Pelzmütze auf dem Kopf, die Hellebarde in der Linken, ein mächtiges Feuerhorn an der Seite und an einer Schnur um den Hals die Stundenpiepe. Hier in Beneschau hat der Nachtwächter, denn ihn meine ich unter dem Beneschauer Original, die Stunden auszupfeifen. Aus der Vermummung aber blitzten uns zwei ungemein gutmütige Augen an und ein martialischer Schnurrbart unterstrich die Würde seines Trägers.

Ein Stück Beneschauer Geschichte in guten und bösen Tagen repräsentiert Johann Watzlawik, der Nachtwächter und Gemeindebote von Beneschau. — Von Beruf Maurer, war er viele Jahre als solcher in großen Industriewerken tätig. Jetzt wohnt er seit zehn Jahren bei seiner Tochter im Auszug und versieht das Amt des Gemeindeboten und Nachtwächters. Er ist zu einem unentbehrlichen Bestandteil des Beneschauer Lebens geworden. — Am Tage verrichtet er seine Botengänge und ist den Bauern als Mäher gefällig, nachts wandert er soldatischen Schrittes durch die stillen Beneschauer Straßen und bewacht den Schlummer seiner Bürger. — Wenn er aus der Tschechenzeit erzählt, da sitzt ihm der Schalk im Nacken und aus seinen Augen blitzt es vergnüglich. — Ja, gar manches Schnippchen hat er den Herren geschlagen.

Es war bei der Wahl im Jahre 1935. Der Herrgott von Beneschau, im zivilen Beruf Rektor und Gemeindeschreiber, kandidierte für die republikanische Partei. Sein Wahlsieg sollte möglichst eindrucksvoll ausfallen und darum beauftragte er unseren Nachtwächter, für ihn zu werben und Flugzettel zu verteilen. Treu und brav klemmte er die Zettel unter den Arm, ging von einem Deutschen zum anderen, hängte eine Anzahl Wahlzettel in ein gewisses neckisches Häuschen und — wanderte weiter.

Ein unentbehrlicher Helfer war Watzlawik der tschechischen Gendarmerie, gehörte er doch zu jener Sorte von Menschen, die nachts lieber schliefen, als ihre Pflicht zu erfüllen. So fragte denn jeden Morgen der Polizeigewaltige, was es neues gäbe. Mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt erklärte

Watzlawik, daß alles ruhig gewesen sei, die Deutschen hätten sich nicht blicken lassen.

Auch der tschechische Pfarrer hatte Wünsche. — Watzlawik, der gleichzeitig Totengräber war, sollte sein besonderes Augenmerk auf die Pfarrei richten, damit der Herr Pfarrer ruhig schlafen könne. — Das war die leichteste Aufgabe, der sich unser braver Hüter der Nacht unterziehen mußte, waren doch die Deutschen weit davon entfernt, jemandem etwas zu Leide zu tun, sie hatten nur den einen Wunsch, daß man sie in Ruhe ließe.

Wenn man an den „Nachtwächter" von Theodor Körner denkt, so scheint es schon immer so gewesen zu sein, daß man diesen Stand gern zur Zielscheibe des Schabernacks macht. Auch Watzlawik kann ein Liedchen davon singen. Aber er ist den Spaßmachern nicht gram, denn schmunzelnd meint er: „Die jungen Kerle wollen doch eine Freude haben."

Den bösesten Streich haben ihm die Beneschauer Burschen in der Nacht nach der Befreiung des Ländchens gespielt. — Ueberall war Jubel und Freude. Die Gaststätten hatten keine Polizeistunde. Nur Watzlawik mußte seines Amtes walten. Mit den Zeichen seiner Würde ging er durch die Straßen. Auch in den Gasthäusern mußte er nach dem Rechten sehen. Man präsentierte ihm hier einen Schnaps und dort einen. Watzlawik trank. Als alter Soldat und Krieger, als treuer Sohn seiner Heimat hätte er auch lieber feiern mögen. Aber Pflicht ist Pflicht. — Auch im nächsten Gasthaus mußte er sehen, ob alles in Ordnung sei. Wieder waren einige Schnäpse fällig. Schließlich wurde der nie müde Mann einmal müde. Irgendwo, in einer stillen Ecke wollte er einige Minuten ausruhen. Aber der Wein und die Freude! Der Alte schlief ein. — Darauf hatte die Beneschauer Jugend gewartet. Behutsam nahm man dem Schlafenden Hellebarde, Feuerhorn und Stundenpiepe ab. Als der nächste Stundenpfiff ausblieb, wurde die Ehefrau des Nachtwächters aus den Federn geklopft. Ob sie denn nicht wisse, wo ihr Mann sei. Nein, das wußte sie nicht. Was blieb ihr übrig? Sie mußte den Mantel anziehen und die Stunden auspfeifen. Am Morgen kehrte der Nachtwächter heim. — — Er lächelte über den Scherz der Beneschauer. Aber daß man ihm die Hellebarde genommen hatte, das wurmte. Die Hellebarde liebt er wie sein eigenes Kind. Sie ist ihm der Inbegriff seines Amtes. Sie ist das Treuvermächtnis all der Nachtwächter vor ihm, zählt sie doch bereits 100 Jahre.

G. R.

# Hitler-Jugend im Hultschiner Ländchen

Wenn wir heute durch die Dörfer des Hultschiner Ländchens wandern, sehen wir überall, genau so wie in irgend einer anderen Gegend des Reiches, Hitlerjungen und Mädel beim Dienst. In den meisten Fällen kann man beim besten Willen keinen Unterschied mehr feststellen und man begreift es kaum, daß es noch vor einem Jahr ganz anders aussah.

Vor einem Jahr steigerte sich der Terror der Tschechen ins Unermeßliche, was jedoch bei den Jungen wie bei den Alten nur eins zur Folge hatte, daß sie sich umso fester zusammenschlossen und sich umso offener zu ihrem Deutschtum und zum Nationalsozialismus bekannten. Gerade in dieser Zeit der größten Unterdrückung rief die Jungturnerschaft zum Eintritt in die Deutsche Volksjugend auf und der Erfolg allein im Mai 1938 war derartig, daß in acht Ortschaften des Hultschiner Ländchens neue Ortsgruppen gegründet wurden. Vorher bestanden Jungturnerschaften lediglich in Deutsch-Krawarn und in Kauthen, sowie in Schleusewitz und in Hultschin selbst. Der aktive Mittelpunkt der Werbearbeit war bei dieser Aktion Dt.-Krawarn und Kauthen. Aufgabe der Volksjugend war es, die gesamte deutsche Jugend in der ehemaligen Tschechoslowakei zusammenzufassen, körperlich zu ertüchtigen und im Geiste des Nationalsozialismus zu erziehen.

Diese Arbeit wurde unterbrochen, da sämtliche Deutschen im Laufe des September 1938 Haus und Hof verlassen mußten, nur um ihr nacktes Leben vor dem blinden Haß der tschechischen Soldateska zu retten. Nur die Wenigsten blieben zu Haus versteckt. Soweit sie körperlich dazu in der Lage waren und vor allen Dingen angenommen wurden, gingen die Jungen zu den Freikorps und rückten in den ersten Tagen des Oktober 1938 wieder in ihre befreite Heimat ein. Sofort gingen sie nunmehr an die Arbeit, ihre alten Gruppen in Ordnung zu bringen und in den Nachbar-Dörfern neue aufzuziehen. Auch hier waren es wieder die Krawarner und Kauthener Jungen, die sich ganz besonders aktiv einsetzten und Sonntag für Sonntag durch das Hultschiner Ländchen fuhren und die Jungen zum Eintritt in die große deutsche Jugendgemeinschaft aufriefen.

Am Anfang unterstand das Hultschiner Ländchen dem Führer der Volks-Jugend in Troppau, da die Uebergabe des Hultschiner Ländchens vom Sudetengau an den Gau Schlesien auf Befehl des Stellvertreters des Führers erst am 13. 12. 1938 erfolgen sollte. Offiziell erfolgte deshalb auch die Uebergabe der Hitler-Jugend erst an diesem Tage. Alle Menschen, die am Abend des 13. 12. 1938 auf dem Ring in Hultschin standen, erfüllte eine tiefe Ergriffenheit beim Anblick dieses gewaltigen Bekenntnisses der Hultschiner Bevölkerung zu ihrem Deutschtum und zum Nationalsozialismus. Erstmalig marschierten im Fackelschein als Abordnung der Hitler-Jugend des Hultschiner Ländchens 500 Jungen in weißen Hemden mit der HJ-Armbinde am Gauleiter und an ihrem Gebietsführer vorbei. Unzählige Jungen und Mädel waren aus den anderen Gemeinden zu diesem Tag herbeigeeilt und standen in dicken Mauern Spalier.

Nun begann für uns eine Zeit des systematischen, durchgreifenden Aufbaues. In Zusammenarbeit mit den Ortsgruppenleitern der NSDAP und den Bürgermeistern wurden in jeder Gemeinde Einheiten der Hitler-Jugend aufgestellt und die notwendigen Führer eingesetzt. Bei der Auswahl der Führer wurden zuerst die berücksichtigt, die aus eigener Initiative daran gegangen waren, eine Gruppe aufzustellen und schon mit Erfolg in der Jungturnerschaft und später in der Volksjugend gearbeitet hatten.

Unbedingt war es aber notwendig, dieser jungen Führer- und Führerinnenschaft zu ihrer Begeisterung und zu ihrem guten Willen die klare weltanschauliche Ausrichtung und das notwendige praktische Rüstzeug für den täglichen Dienst zu geben. Der Gebietsführer, der sich persönlich stark um den Aufbau der Hitler-Jugend im Hultschiner Ländchen kümmerte, stellte deshalb die Gebietsführerschulen 1 und 2 zu dreiwöchentlichen Lehrgängen der neu eingesetzten Führer im Hultschiner Ländchen zur Verfügung. Ebenso wurden die Mädels in den Obergau-Führerinnenschulen erfaßt. Dadurch war es möglich, bis zum Februar 1939 über 300 Führer und Führerinnen in dreiwöchentlichen Lehrgängen für ihre Aufgaben zu schulen.

Der Schwung und die Begeisterung, mit der die Jungen und Mädel zur Hitler-Jugend kamen, riß auch alle Lauen mit, so daß bereits zwei Monate nach der Uebergabe der Volksjugend allein in der Hitler-Jugend 1300 Jungen erfaßt wurden. Die anderen Gliederungen, BDM, Jungvolk und Jungmädel wiesen ähnliche Zahlen auf. Diese Zahl bedeutete nach dem damaligen Stand eine 80- bis 85prozentige Erfassung.

Bereits im Januar 1939 erfolgte die Festlegung der Organisation an der bis heute noch nichts geändert wurde und wohl kaum etwas geändert zu werden braucht. Endgültig wurden die Jungen- und Mädel-Gruppen getrennt in Hitler-Jugend, Jungvolk, BDM und Jungmädel, während am Anfang alles gemeinsam Dienst gemacht hatte. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch bereits die Dienststellenbesetzungen vorgenommen, die ebenfalls kaum eine Aenderung aufweisen.

Nachdem führungsmäßig und organisatorisch die Voraussetzungen für den Dienstbetrieb geschaffen worden waren, ging es an die eigentliche Arbeit. Als Ziel war den Jungen die Aufgabe gestellt worden, bis zum März 1939 eine tadellose Formation hinzustellen. Selbstverständlich war dabei, daß hierzu auch eine einheitliche Uniformierung gehörte. Mit großem Eifer und unter persönlichen Opfern gingen die Jungen an die Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben heran. Viele Dörfer arbeiteten ganz besonders vorbildlich, und ich möchte nur als Beispiel das Dorf Bolatitz anführen, in welchem sich die Jungen innerhalb von zehn Tagen restlos die notwendige Uniform beschafften. Als der Gebietsführer sich im März persönlich durch die Dienstappelle vom Stand der Hitler-Jugend im Hultschiner Ländchen überzeugte, war er sehr überrascht, feststellen zu müssen, was die Jungen und Mädel innerhalb dieses Vierteljahres geleistet hatten. In den Elternkundgebungen im Hultschiner Ländchen und bei der großen Führer- und Führerinnentagung am 16. 3. 1939, an der nicht nur die Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend teilnahmen, sondern auch sämtliche Ortsgruppenleiter und

Führer der Gliederungen, die Bürgermeister, die Schulleiter, wie überhaupt alle Männer, die im Hultschiner Ländchen verantwortlich sind, sprach er allen, die zu diesem Ergebnis beigetragen hatten, seine Anerkennung aus.

Mit dieser Führertagung schloß gleichzeitig der erste Arbeitsabschnitt im Hultschiner Ländchen ab, und in der Zukunft beteiligten sich die Hultschiner Gefolgschaften und Gruppen bereits an allen Veranstaltungen des Bannes. Besonders stark waren sie vertreten zum Kreisparteitag und zum Sportfest des Bannes und Untergaues 62 am 25. 6. 1939 in Ratibor. Für die Jungen bildeten den endgültigen Abschluß die Sommerlager. Das Jungvolk bezog seine Lager in der Nähe von Buchenau, während die Hitler-Jugend ihre Zelte am Fuße des Adlergebirges im Kreise Habelschwerdt aufstellte. Fast jeder Junge, der an diesen Lagern teilnahm, erwarb in dieser Zeit das DJ- bzw. HJ-Leistungsabzeichen.

Viele Hitlerjungen erfüllten darüber hinaus alle Bedingungen für die HJ-Schießauszeichnung. Ihren Dienst verrichteten sie während dieser Zeit in einem wahren Feuereifer, da sonst auch nie ein derartiges Ergebnis hätte erzielt werden können. Die Jungmädel sowie die BDM-Mädel gingen in Sommerlager und auf Großfahrt.

Heute stehen überall im Hultschiner Ländchen Hitlerjungen und -mädel, die treu und pflichtbewußt den Dienst für Deutschland und für ihren Führer Adolf Hitler erfüllen.

# Wir wollen unsere Helden ehren!

Von Julius Hoffmann

Helden! Ein Wort mit großem Inhalt, denn wer ist ein Held?

Ein Mensch, der für sein Vaterland eine Tat vollbracht hat, welche ewiger Verehrung wert ist! Die Brüder, die ihr Leben für uns hingaben, sind die größten Helden!

Es ist darum Pflicht, heilige Pflicht, das Gedächtnis an ihr Opfer für die Zukunft festzuhalten, nicht nur innerlich durch unsere Haltung, sondern auch äußerlich durch Heldenmale!

Heldenmal! Wieder nur ein kurzes Wort, aber inhaltsschwer in der Verpflichtung für den Bauherrn und den gestaltenden Künstler. Nur das Beste darf gerade gut sein, um unseren Tapfersten als Gedächtnismal zu dienen. Darum soll nicht der Geldbeutel entscheidend sein, sondern vor allem die verständige Haltung des Erbauers solcher Gedenkstätten.

Was meine ich damit? Kurz gefaßt: Wir müssen es fühlen und verstehen, was es heißt, sich selbst mit Gut und Blut in die Schanze zu schlagen für das Volk! In Ehrfurcht müssen wir vor dem Tode stehen, dem Tode fürs Vaterland, aber in straffer, würdiger Ehrfurcht, die nicht beugt, sondern aufrichtet und verpflichtet. Darum ehrt auch unsere heutige Zeit die Helden des Volkes nicht mit Trauergestalten und -symbolen, sondern durch lebendige, kraftvolle Ehrenmale, welche der Jugend ein leuchtendes Beispiel geben sollen und heilige Verpflichtung! Mannbares Sterben fordert mannbare

Ehrung! So fasse man heut die Gedanken, wenn man Ehrenmale bauen will!

Was aber ist mannbar? Alles Lebendige, Bewegte! Wir brauchen nur in die Natur zu blicken, die es uns zeigt! Jede kleine Gemeinde hat wohl ein schönes Plätzchen, das besonders als Gedenkplatz gestaltet werden könnte, das die Natur vielleicht schon dazu hergerichtet hat.

Abseits von der lärmenden Straße ist es besser, auf einer Höhe auch besser als in der Senke! Steht da irgendwo ein junges Wäldchen von Eichen oder Birken, das sich leicht zum Heldenhain umformen ließe. Wenn die Mittel knapp sind, so laßt uns selbst Hacke und Schaufel in die Hände nehmen und das so kleine Arbeitsopfer für die Toten bringen! Eine schlichte Namenstafel unter einem Baume kann mehr sagen als ein unschönes, schwulstiges Denkmal! Stellen wir ruhig die Male in die Natur hinein, dann werden sie auch würdig ausfallen. Mancher wird sagen: „Ja bei uns gibt es keinen Wald!" Nun dann setzt jedem Gefallenen ein Bäumchen und es wird wachsen! Oder aber baut euren Dank in ein schlichtes Mal am Wege als Kapellchen oder als Marterl, aber baut es in unser Volkstum hinein, nicht fremd und unverständlich!

Wenn aber die Mittel reichlicher vorhanden sind, so schafft ein wirklich würdiges Ehrenmal! Nicht viele Worte machen es, vielmehr ausdrucksvolle Form und Gestaltung. Der kampfbereite Krieger, der heut wieder bereit steht, um fürs Volk zu kämpfen und zu sterben, er ist die geeignete Figur für ein Ehrenmal. Oder die Jugend in Kampf- und Opferbereitschaft, mit Schwert oder Fackel dargestellt, ein auffliegender Adler und noch viele andere Gestaltungsmöglichkeiten.

Es kommt nur darauf an, daß Form und Inhalt zum Ganzen werden und für alle Zeiten Künder der Ehre unserer Heldensöhne und unseres Dankes an das Opfer. Auch ein Brunnen mit fließendem Wasser kann würdig zum Ehrenmal gestaltet werden. Wasser ist Leben!

So sollen die Gedanken sein, bevor man an das Bauen herangeht, lieber länger überlegen, aber dann dafür auch etwas wirklich gutes schaffen! Auf keinen Fall darf vom Sparen ausgegangen werden, sondern wir müssen fragen: Was kann als Bestes mit den vorhandenen Mitteln geschaffen werden? So wird bei vertrauensvoller Zusammenarbeit von Künstler und Gemeinde ein Ehrenmal erstehen das wert ist, der Zukunft den Geist unserer Zeit zu vermitteln!

In der Abbildung zeige ich das in Zusammenarbeit mit Bürgermeister Sajak vor mir geschaffene Ehrenmal der Stadt Trachenberg. Inmitten eines in freiwilliger Arbeit von Jugend und Bürgern geschaffenen Ehrenhains ist ein breiter Aufmarschplatz geschaffen, der durch die Soldatenfigur auf dem Steinsockel abgeschlossen wird. Rechts und links künden einfache Namenstafeln unter den jungen Eichen von dem großen Opfer der Toten, daraus erwächst in der Gestalt des Kriegers, der das Haupt entblößt, kampfbereit an den Gräbern der Kameraden steht, der Dank und die heilige Entschlossenheit zur gleichen Opferbereitschaft. „Nichts für uns, alles für Deutschland!" rufen die flankierenden Steinsockel uns zu.

In Ehrfurcht lesen wir den Spruch des Males:

„Im Leben treu ihrem Volke, trotzend dem Grauen der Schlacht,
so fand sie als Männer der Tod, uns allen ein ewiges Vorbild!"

Da strafft sich der Mann in uns, die Augen beginnen zu leuchten und wir bekennen uns freudig zur gleichen Bereitschaft!

So ehrt man die Helden!

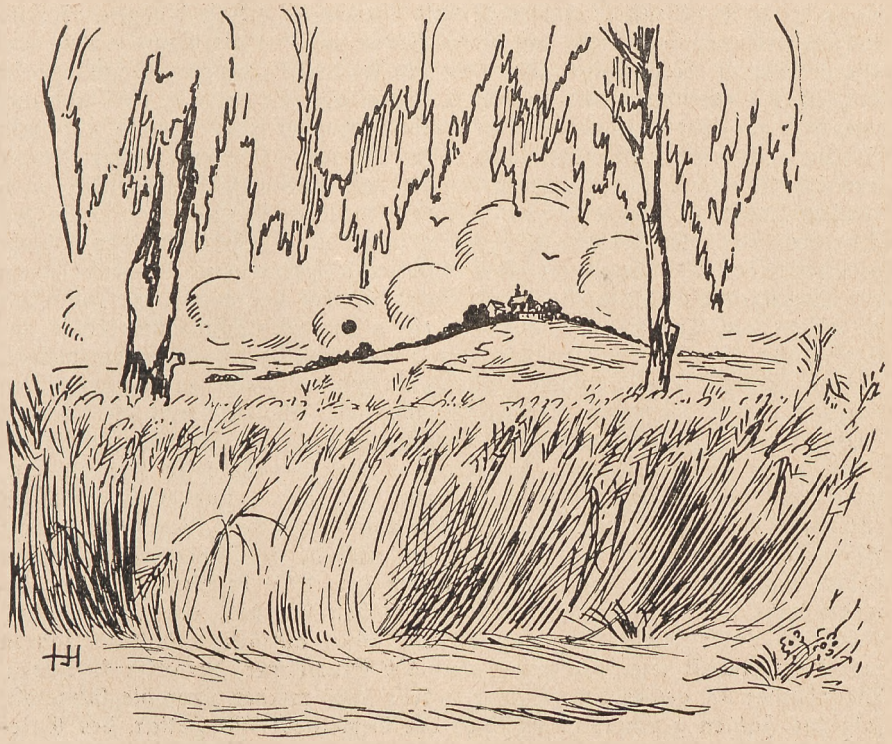
*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Parkschlößchen in Annaberg*

# Annaberg – Oberschlesien

Von Adamek

Als die Deutschen zu Beginn unseres Jahrtausends den gesamtschlesischen Raum wieder besiedelten, gründeten sie in günstiger Verkehrslage das Städtel „Odirburgh". 1335 erbaute Pasko Ritter von Barutswerda auf dem linken Oderufer, der Stdt gegenüber, die „Feste Odirburgh Barutswerda, wohl als Herrschaftssitz und Schutz des Oderüberganges. An die Burg lehnten sich später Gut und Siedlung, der Kern des heutigen Annaberg im Kreise Ratibor. Es galt Jahrhunderte hindurch als „Oderberger Vorstadt". Oderberg fand in dem Schuldirektor Dostal seinen



Chroniſten. Eine getrennte Darſtellung des linksodriſchen Gemeindeteils zu verſuchen, iſt ſchwierig, wenn auch Annaberg teilnahm an allem, was Oderberg litt. Zudem verlor Annaberg ſelbſt die Akten aus neuerer Zeit, ſie gingen während des Polenputſches in Flammen auf.

Als 1742 die Oder Grenze wurde, behielt die links der Oder gelegene Vorſtadt ihren Namen mit dem Zuſatz „Preußiſch". So hießen bis 1928 auch das Gut Althöf und das Nebenzollamt, das mitunter, ſo im Kreisblatt von 1843, auch als „Schloß Oderberg" bezeichnet wurde. Annaberg hießen urſprünglich im Volksmunde die Häuschen um die Burg, welche die Gräfin Anna von Donnersmarck, Gattin des Elias von Donnersmarck, für die Bedienſteten der Herrſchaft hat bauen laſſen. 1823 wandelte der damalige Beſitzer Dittrich den Namen der ganzen Beſitzung in „Annaberg" um. Unter dieſem Namen machte nach Errichtung der Eiſenbahn dieſe die Ortſchaft weit über die deutſchen Gaue bekannt. Nunmehr iſt dem Namenswirrwar auf kleinſtem Raum durch einen neuen Namen ein Ende bereitet.

Die Stadt Oderberg iſt ſeinerzeit mit 57 Hausnummern angelegt worden. Auf der linken Oderſeite waren keine Bauernſtellen, ja nicht einmal Halbbauernbeſitzungen, wie anläßlich des Schulbaues 1875 feſtgeſtellt wurde. Das Grundbuch von 1603, aufbewahrt im Staatsarchiv zu Breslau, enthält die Getreide- und Hofernte. Nach dem Steuerregiſter von 1748 war Paul

Cichy der größte Besitzer; er säte 32 Kilo Weizen, 62,5 Kilo Roggen, 35 Kilo Urkund größerer Sicherheit, daß dieses Urbar aus den alten und neuen vorersten sicheren Nachrichten über die Besitzverhältnisse des Schlosses. Zu gebrachten Rechnungen und Registern, sowohl des Urbars von 1535 als auch nach den an Eidesstatt genommenen mündlichen Aussagen der Haupt- und Amtleute, Bürgermeister, Ratmänner, der Bürgerschaft, Bergamtleute, Heger und Förster sowie aller anderen Untertanen ehrbar und ordentlich, auch treulich zusammengetragen und beschrieben worden ist. Geschehen am letzten Dezember 1603. Nach dieser Einleitung folgt die Beschreibung des Schloßgebäudes, des Althofes, der Waldungen und Teiche, eine Robottordnung mit Register schließt den Band ab. Jakob Sladek hat drei Tage Hofarbeit zu leisten, ein Tag zur Sommersaat, einen zur Wintersaat und einen zur Gerste und 159 Kilo Hafer. Lein und Hirse fehlten im Anbauverzeichnis. Johann Resacke, Karl Sevlitzky, Johann Kremser und Wenzel Kustosky säten weniger, Jakob Zaimann, Lorenz Prudel, Josef Waletzke und die Witwen Belloštin und Morzikin bearbeiten noch kleineren Besitz. Die Gesamtaussaatfläche dieser Besitzer betrug 11 Scheffel = 440 — 462 Kilo Kornaussaat, wofür eine Grundsteuer von 9 Thalern, 3 Groschen und 9 Pfennige zu entrichten waren. Die Gemeinde bestand aus 24 Häusern, dem Schloß, dem Maierhof, dem Kretscham und einem Zollgebäude. 40 Jahre später werden neben dem Schloß 9 Häuslerstellen aufgeführt, 1819 beziffert sich die Einwohnerzahl auf 102, die Häuslerstellen haben sich nun um 11 vermehrt. 1830 sind unter den 142 Köpfen die 17 Juden auffällig. Nach 30 Jahren war die Ortschaft wie folgt gewachsen: 456 Einwohner, darunter 19 Juden, Wohnhäuser 37, gewerbliche Häuser 7. Für 1900 werden über die Gemeinde folgende Zahlen genannt: Ackerfläche der Gemeinde: 793 Hektar, des Gutes 288,2 Hektar, Seelenzahl: 321 und 186. Nach dem Gemeindelexikon von 1933 war die Einwohnerzahl auf 1017 gestiegen, darunter keine Juden.

Annaberg ist also seit der Besitznahme durch Preußen ständig gewachsen. Das haben vor allem Reichsbahn und Zoll verursacht, denn die Industrie konnte sich in dieser Ecke nicht behaupten. Zwar zählte die Krankenkasse der Zuckerfabrik im sechsten Jahr ihres Bestehen (1858) 328 Mitglieder, aber am 10. November 1874 stellte sie ihre Arbeit ein. Auch Brennerei. Dampfsäge und Ziegelei blieben unbedeutend. Dagegen brachte die Entwicklung der Eisenbahn 70 Familien nach Annaberg. Eine kleine Rückschau auf die Bahnverhältnisse von einst mag unseren Stolz erhöhen. Der Wiener Postschnellzug fuhr 1858 um 13 Uhr in Breslau ab und erreichte um 18,10 Uhr Annaberg. Und heute?

Soweit die Herrschaftsbesitzer von Oderberg in ihrem Gebiet residierten, bewohnten sie das Annaberger Schloß, meist hielt darin allerdings nur der oberste Beamte haus. Nach den Rittern von Barutswerda erhielten die Herren von Kornitz Schloß und Herrschaft Annaberg. 1451 wird Johann von Cimburg als Herr genannt. Er verkaufte um 1473 die Minderstandesherrschaft an die Herren von Würben, die in Hultschin und anderen Orten Schlesiens begütert waren. 1486 traten die Herren von Kornitz zum zweiten Male in die Reihe der Besitzer Annabergs, verkauften es aber bereits 1492 an den Ratiborer Herzog. Von diesem erwarb es Johann von Oppeln, der

es dem Markgrafen Georg von Brandenburg einräumte. Dieser, sowie sein Sohn Georg Friedrich und Johann Georg von Hohenzollern erwarben sich im Kampfe gegen die Großen des Landes unstreitige Verdienste um die Verbreitung der deutschen Sprache. Leider unterbrach der 30jährige Krieg ihr Wirken. Des Kaisers Geldnot hatte die Oderberger Herrschaft stark belastet. Lazarus I. Henckel von Donnersmarck forderte vom Kaiser 403 433 Gulden Pfandschuld. Dafür erhielt er Oderberg. Die Familie erbaute im Städtel Oderberg ein Schlößchen, so daß das alte Barutswerda vereinsamte. Als 1752 der letzte Erbe der Donnersmarck starb, mußte die Stadtgemeinde die Gesamtverwaltung übernehmen. Von 1778 bis 1845 besaß die Familie Dittrich den preußischen Teil mit Annaberg. Die letzten Besitzer waren die Rotschilds.

Viele Einzelheiten ließen sich aus den Kämpfen um das alte Barutswerda und sein Deutschtum erzählen: von den Drangsalierungen der Horden im 30jährigen Krieg, von den Palfy-Husaren in den schlesischen Kriegen, vom Handstreich des Rittmeisters von der Lasa 1866, vor allem von dem opfervollen Ringen der Annaberger um den Verbleib bei Deutschland nach 1918. Der Kalenderraum ist zu eng hierzu. Das mächtige Kreiskriegerdenkmal und das bescheidene Glöcklein, das am Heldentage jedes Kriegsopfers geläutet wird, bleiben Zeugen des wahren Charakters unseres Barutswerda-Annaberg.

# Eine Gemeinde ist verschwunden

Von Hauptlehrer Drastig

Lieber Leser! Wenn du die Ueberschrift gelesen hast, dann wirst du stutzig und wirst sagen: Was, eine ganze Gemeinde soll mir nichts — dir nichts verloren gegangen sein? — Nun ja, sie ist nicht etwa mit Mann und Maus oder mit Kind und Kegel, wie man so sagt, von der Bildfläche verschwunden, ungefähr so, wie ein Schiff, das in den Fluten des Meeres versinkt. Nein, nein, sie ist da, so wie sie immer da war, die frühere Gemeinde Weidenmoor OS. mit ihren weißgetünchten Häusern, ihren gepflegten Gärten und wohlbestellten Feldern und ihren braven Einwohnern. Nur ihr Name ist nicht mehr. Sie hat mit dem 1. April 1939 aufgehört, als selbständige politische Gemeinde zu bestehen. Von diesem Zeitpunkt ab ist sie in die Gemeinde Bergkirch eingegliedert worden.

Weidenmoor OS., bis 1938 unter dem Namen Lassoki vielleicht besser bekannt, zählte etwa 260 Einwohner. Der Ort liegt dicht an der Oder im nördlichen Teil des Kreises Ratibor. Die Bewohner sind zumeist kleinere Landwirte, mühsam, fleißig, erdverbunden, wie anderswo auch. Die Erträge ihrer Mühe und Arbeit, ihres Fleißes und ihrer Sorgfalt, mit welcher sie ihren Grund und Boden bebauen, werden fast alle Jahre durch die Ueberschwemmungen der Oder zerstört. „Weidenmoor schwimmt" heißt es dann bei unserer Jugend, die eine Ueberschwemmung als willkommene Abwechslung

ansieht. Für die Landwirte ist ein solches Naturereignis ein schwerer Schicksalsschlag. Kein Wunder, daß die Bewohner von Weidenmoor es nicht zu einem gewissen Wohlstand bringen konnten. Trotz behördlicher Hilfsmaßnahmen war eine gesunde Wirtschaftsführung in der Gemeindeverwaltung nicht denkbar, obwohl sich die Leiter der Gemeinde, zuletzt Bürgermeister Wilhelm Stania, die größte Mühe gegeben haben, die Gemeindeeinnahmen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen. Weil die Gemeinde nicht lebensfähig war, hat der Herr Oberpräsident unter dem 20. 7. 1938 ihre Eingliederung in die Gemeinde Bergkirch verfügt.

Die Einwohner nahmen diese durchaus notwendige und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gebotene Maßnahme mit gemischten Gefühlen auf. Trauerten einige schon 1938 um den alten Namen Lassoki, so waren jetzt die meisten sehr bedrückt. Sie waren ja so stolz auf ihre selbständige Gemeinde und stolz auf den neuen deutschen Namen Weidenmoor. Nun ist beides hin — Selbständigkeit und Name. Es ist wohl zu verstehen, daß besonders die selbständigen Besitzer und unter ihnen die alten Wirte die Wandlung der Dinge noch heute bedauern. Selbständigkeit! Wer gibt sie gern auf?

Aber die Zeit heilt bekanntlich alle Wunden. Und sie wird auch hier vergessen machen, was einstmals war, nämlich die

# Aus der neueren Geschichte von Makau

Von Walter Krause

Nach der Uebersicht über die älteste Geschichte von Makau im vorjährigen Kalender, sei diesmal ein kleiner Ausflug in die neuere Vergangenheit unseres Dorfes unternommen. In meiner Sammlung oberschlesischer Urkunden befindet sich ein Makauer Vertrag aus dem Jahre 1706. Nach diesem Vertrage verkauft die Kommendemüllerin Anna Schubert, die Witwe des verstorbenen Johann Schubert, ihre Mühle in Makau einem Jakob Kobiczek aus Janken, für 400 schlesische Taler. Der Käufer leistet 60 Taler Anzahlung, übernimmt die bei einem Verkauf an die Obrigkeit zu zahlenden Abgaben, die Schulden und den Auszug für die Mutter. Der Auszug ist genau geregelt, falls sich die Mutter am Tische des Käufers nicht wohl fühlt, ist ihr erlaubt auf dem Mühlgrunde ein eigenes Häuschen zu bauen.

An diesen Kaufvertrag ist gleich ein Ehevertrag angeschlossen. In Gegenwart des Pfarrers und ehrbarer Leute geloben sich Jakob Kobiczek und die Jungfer Rosina, Tochter der Anna Schubert, Liebe, Ehrbarkeit und ehelichen Gehorsam. Für den Fall des Todes einer der zukünftigen Ehegatten wird gleich die Frage der Erbschaft besprochen, sogar die Kleider der Frau soll der Ehemann zurückgeben, wenn sie vor einem Jahr und sechs Wochen vom Hochzeitstag ab gerechnet stirbt.

Der Ausdruck „Kommendemüllerin" sagt uns, daß Makau mindestens teilweise noch der Johanniter-Kommende Gröbnig gehörte. Ein Teil des Dorfes scheint freilich schon früher einen adligen Herrn bekommen zu haben, denn um 1600 wird in alten Schriften ein Grundherr Lessota von Steblau auf Makau erwähnt. Dann ersehen wir aus diesem Vertrage, wie die letzten reindeutschen Familiennamen verschwinden. Frau Schubert hat nur Töchter. Die älteste heiratet einen Kobiczek, der schon einen vererbten Namen hat; früher mag er einmal Kobel oder ähnlich geheißen haben. Bemerkenswert ist auch, daß der Vertrag in mährischer Sprache abgefaßt ist; dadurch daß das Tschechisch-Mährische Staatssprache war, verdrängte es das Deutsche in Oberschlesien in starkem Maße.

Im Jahre 1723 begann in Oberschlesien die Anlage eines großen Steuerkatasters. Die Grundstücke und der sonstige Besitz der Bauern wurden aufgenommen, damit die Steuern eine gerechte Verteilung erfahren. Das Kataster von Makau hat sich noch erhalten. Makau bestand damals aus zwei Anteilen. Einer gehörte dem Grafen Tenschin, der andere einem Herrn von Tetzler, oder Tatzler. Von den Johannitern ist keine Rede mehr. Diese scheinen also in der Zwischenzeit ihren Anteil verkauft zu haben, vielleicht weil er von dem Hauptsitz Gröbnig zu weit entfernt lag. Ganz sind die deutschen Familiennamen auch in dieser Zeit noch nicht ausgestorben. Es kommen vor: Wayser, Fabian, König und Hedrich. Ein Name wie Mastallirz zeigt deutlich, daß er aus Marstaller entstanden ist, ein Name wie Kuzydim ist nur ein Spitzname; der Mann hieß einmal in Wirklichkeit ganz anders. Auch die Flur und Feldernamen sind z. T. noch deutsch und erinnern an den deutschen Ursprung des Dorfes. Es kommen z. B. vor Scheibe, Viehweyde, Scholtzerei, die sieben halben Huben, das Kreuzstück, das Hinterfeld, das Zinnauer kleine Wasser, und die Zbitki sind nur eine Uebersetzung für die gut deutsche Einrichtung der Ueberschar.

1784 war Makau schon preußisch. Die beiden Anteile befanden sich in einer Hand, sie gehörten dem General von Dallwig. Die Zahl der Vorwerke war auf drei angewachsen. Viel altes Bauernland mag zu diesen Vorwerken geschlagen worden sein. Es gab damals 17 Bauern, 42 Gärtner und acht Häusler.

Im Jahre 1845 wird einer der berühmten Grafen Gaschin, der seinen Sitz auf Preußisch-Krawarn hatte, als Besitzer Makaus genannt. Die drei Vorwerke, eins davon direkt im Dorfe, sind noch vorhanden. Das Dorf hat 634 Einwohner und 114 Häuser. Während Makau im deutschen Mittelalter einen eigenen Pfarrer besaß, ist es nunmehr wohl schon seit längerer Zeit kirchlich Filialort von Preußisch-Krawarn. Der Grund dafür ist nicht mehr ersichtlich. Sicherlich war es aber der Priestermangel und die Verwüstungen nach dem Dreißigjährigen Kriege. Der letzte Kirchbau soll 1788, eine große Renovation 1863 erfolgt sein. Seit 1807 bestand in Makau eine eigene Schule mit einem Lehrer. Im Dorfe werden 1845 zwei Wassermühlen, eine Dampfbrennerei, zwei Gasthäuser, acht Handwerker und zwei Krämer genannt.

1864 erfahren wir die Größe des Rittergutes, 2412 Morgen gehören dazu. Es sind nur noch zwei Vollbauern, sechs Zweidrittelbauern, vier Halbbauern,

vier Drittelbauern und dann 44 Gärtner und 44 Häusler vorhanden. Alle diese besitzen zusammen nur 1774 Morgen Land, 45 Pferde, 90 Kühe und 35 Schweine. Das alte deutsche Bauerndorf war ein Gutshof geworden. Wir sehen also auch in unserem Dorf deutlich die Schäden einer vergangenen Zeit, und wir können nur hoffen, daß die Maßnahmen, die der Führer zur Hebung des Bauernstandes und zur Wiederaufrichtung des Deutschtums im Grenzlande getroffen hat, sich recht bald glücklich auswirken.

# Aus der Chronik des Dorfes Markdorf

Das Dorf Markdorf ist eines der ältesten herzoglichen Kammergüter. Es ist weit älter als seine erste, uns erhalten gebliebene urkundliche Erwähnung.

Am 9. August 1290 erlaubt Herzog Przimislaw von Ratibor dem Nikolaus Grabonis und dem Nikolaus von Teschen auf dem Flusse Langan in der Nähe von Markdorf eine Mühle zu erbauen.

Am 29. Dezember 1308 gehören die Einkünfte von Ratibor-Markdorf zu einer Präbende und einem Altar in der Kirche des Schlosses zu Ratibor.

Am 9. April 1313 weist der Herzog von Ratibor seiner Schwester Ofca bei ihrem Eintritt in den Dominikanerinnenorden unter anderem als Allod zu: (Allod ist die Grundlage des germanischen Bodenrechtes, ist freies, unbelastetes, unveräußerliches, unteilbares erbliches Sippeneigentum) vier Dörfer, darunter Markdorf.

1358 Dezember 8. vermacht Euphemia (Ofca nannte sich als Nonne und später als Aebtissin Euphemia) ihren, mit ihr zugleich im Kloster zu Ratibor lebenden Nichten das Gut Markdorf mit dem jus patronatus ecclesie.

1416 nennt der Herzog als Einkünfte der Stiftsherren und Vikare unter anderem zwei Hufen mit der Fischerei in Markdorf.

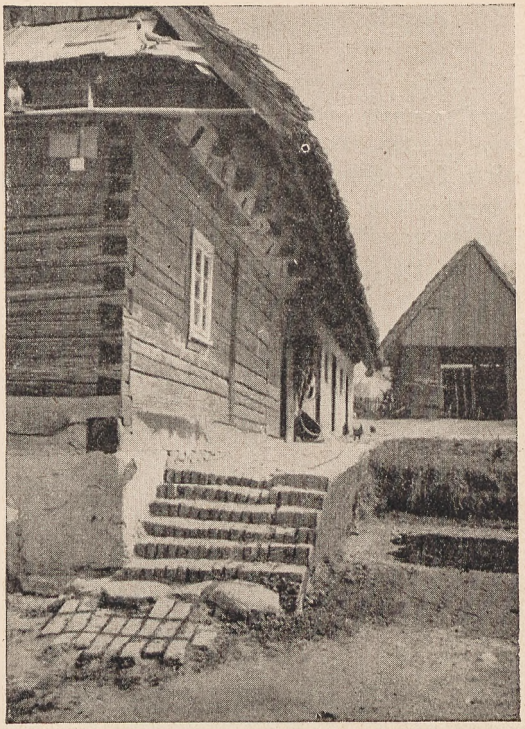
In einem Zinsregister von 1513 das sehr schwer zu entziffern ist, werden 28 Besitzungen namentlich genannt.

1434 geben die Brüder Nikolaus und Wenzeslaus, Herzöge von Troppau und Ratibor dem Thomas Seitendorff das Dorf und Gut Markilsdorf im Ratiborer Weichbilde als Erbgut.

In einem Urbarium von 1595 haben wir eine Beschreibung der Einkünfte und Ausgaben des Kammergutes. Unter den zur Herrschaft gehörenden 26 Ortschaften erscheint Markdorf mit folgenden Angaben: Bauern 25, diese halten $23\frac{1}{2}$ Hufen, $5\frac{7}{8}$ Morgen, davon sind frei $\frac{1}{2}$ Hufe. Gärtner sieben. Müller sind nicht genannt. Die Einnahmen betragen 82 Taler, 11 Groschen, 2 Heller. Ferner 4 Malter und $\frac{1}{4}$ Scheffel Hafer. 144 Hühner und $13\frac{1}{5}$ Schock Eier.

Das Register vom 10. 9. 1743 nennt: 22 Bauern, vier Dreschgärtner, acht Freileute. Zwei Kretschmer, davon einer die Gerechtigkeit zu backen und ein Schlächter. Ein Schmied, ein Hirt und vier Häusler. Ein Abschnitt dieses Registers sagt: Die Bauern besitzen die Höfe zwar erblich, weil aber die

Herrschaft die Untertanen zur Annehmung derer Höfe zwingen muß, auch ihnen, wenn solche zurückkommen oder wüste werden, Vieh, Aussaat und Holz gebet, so sind solche als ausgesetzt zu konsiderieren. An Viehbestand wird vermerkt: 77 Kühe. Schafe werden wegen Mangel an Wiesenwachs nicht gehalten. Die Untertanen haben weder Holz noch Teiche. Das Brau- und Branntweinurbar steht dem Dominium zu. Das Register nennt ferner Gespinst-, Hand- und Gespannrobothen. Der Schulmeister bekommt 21 Laib Brot und 21 Korngarben. — Der gemeinsame Hirt erhält vier Scheffel gemengtes Getreide.



Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Holzhaus aus Markdorf, ältere Holzbauweise*

**Scholzen, Gemeindevorsteher, Bürgermeister**

1760 Johannes Przybylla, Scholze (Markdorfer Siegel ein Hirsch),
1783 Josef Ulinski, Scholze (Markdorfer Siegel, ein Hirsch),
1796 Dolezich, Scholze (Markdorfer Siegel ein Schwan).

Ab 1839 bis zur Gegenwart: Jakob Gatzka, Paul Kotzur, Franz Martinus, Johann Goretzki, Franz Franitza, Potyka, Matthias Swierczek, Adam Kostka, Anton Palitza, Paul Ranocha, Josef Goretzki, Franz Kollmann, Johann Winczierz, Josef Sobetzko, Josef Wrobel, Josef Sobetzko, Arka Bozek, Josef Kotulla, Franz Elias.

Um einen Ueberblick über das stete Anwachsen der Einwohnerzahlen zu geben, seien die Volkszählungen ab 1871 genannt:

1871: 167 Wohnstätten, 207 Haushaltungen, 1041 Einwohner
1875: 168 Wohnstätten, 202 Haushaltungen, 1079 Einwohner
1880: 172 Wohnstätten, 226 Haushaltungen, 1127 Einwohner
1885: 177 Wohnstätten, 257 Haushaltungen, 1234 Einwohner
1890: 187 Wohnstätten, 261 Haushaltungen, 1293 Einwohner
1895: 186 Wohnstätten, 269 Haushaltungen, 1353 Einwohner
1900: 203 Wohnstätten, 314 Haushaltungen, 1496 Einwohner
1905: 213 Wohnstätten, 385 Haushaltungen, 1620 Einwohner
1910: 234 Wohnstätten, 374 Haushaltungen, 1855 Einwohner

1919: — Wohnstätten, 399 Haushaltungen, 2070 Einwohner
1925: 241 Wohnstätten, 433 Haushaltungen, 2047 Einwohner,
1933: — Wohnstätten, 562 Haushaltungen, 2383 Einwohner

Der Ortsname erscheint in mannigfach abgewandelter Schreibform: 1290 Markowicz, 1308 Marcowicz, 1313 Marcowich, 1358 Marcowicz, 1415 Marcowicze, 1434 Markilsdorf, 1447 Markowicz, 1679 Markow.

Besitzer des Kammergutes Markdorf waren mit einigen Ausnahmen die Herzöge von Ratibor.

1447 erwerben es die Brüder Propst Paul und Kanonicus Nikolaus für 400 Floren.

1567 erscheint Stephan Würben als Besitzer. Der Chronist sagt: „Unter ihm kommen Markdorf, Kl. Darkowitz und Schillersdorf zum Wohlsein."

1572 Marta von Zierotin, Ehefrau des Stephan Würben.

1580 Bartholomäus Würben.

1605 übernahm die gesamte Herrschaft Herr von Mettich. In dem Uebernahmeurbar war Markdorf mit 18 000 Talern veranschlagt.

1628 kauft Kaiser Ferdinand die Herrschaft, übernahm sie aber erst 1631.

Georg Graf von Oppersdorf war in zweiter Ehe mit Esther Barbara, geb. Komtesse Meggau vermählt. Der Kaiser schuldete der Gräfin 44 599 Taler. Er bot daher dem Grafen die Herrschaft für 130 000 Taler an. Der Kauf kam zustande. In der Familie Oppersdorf blieb das Gut bis 1712 In diesem Jahr erstand es Karl Heinrich von Sobeck. In dessen Familie blieb es bis 1776.

1776—1780 Graf von Schlabrendorf (Minister Friedrich des Großen).

1780—1788 Matthias von Wilczek.

Bis 1819 folgen Pächter.

In dem Urbar von 1819 erscheint Markdorf mit 26 Bauern, 8 Gärtnern, 37 Häuslern und einer Gesamteinwohnerzahl von 505.

1825 ging die Herrschaft Ratibor in den Besitz von Viktor Moritz Karl Herzog von Ratibor über.

Das Gründungsjahr der ersten hölzernen Pfarrkirche steht nicht fest. Triest nennt 1247. Wie er zu diesem Baujahr kommt, ist nicht ersichtlich. Mehr spricht dafür, daß Euphemia die Gründerin der Kirche war. (Zwischen 1313 und 1358). 1358 verschreibt sie Markdorf ihren Nichten bereits mit dem jus patronatus ecclesie. Die Kirche war 51 Ellen lang und 28 Ellen breit.

Fünf kirchliche Visitationsberichte von 1652—1719 beschreiben die Kirche, ihre Ausstattung, Einnahmen usw. bis in kleinste Einzelheiten. Am 28. Oktober 1877 wurde die neue noch stehende massive Kirche eingeweiht.

Die Pfarrer sind seit 1492 beurkundet. Der erste Pfarrer hieß Nikolaus.

Die Schule wird das erste Mal 1688 beurkundet. Der Lehrer hieß Johannes Chorus. Er unterrichtete vier Kinder. 1801 besuchten bereits 80 Markdorfer Kinder die Schule.

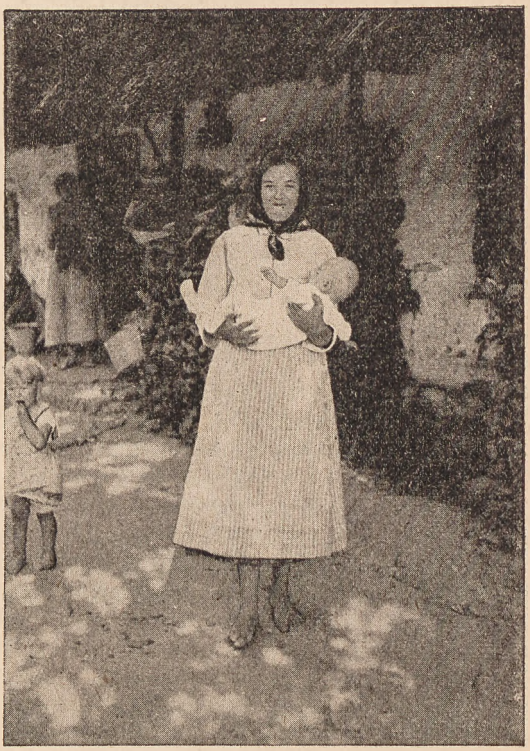
1838 wurde die hölzerne Schule eingerissen und eine zweistöckige, massive mit drei Lehrklassen erbaut, da die Schülerzahl bereits auf 200 gestiegen war. 1933 betrug die Gesamtschülerzahl 477.

# Urgroßmutters Briefe und was wir daraus lernen können

Von Landwirtschaftsrat W. Felber, Breslau

Vor mir liegen alte Briefe, die mein Urgroßvater um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an einen guten Freund geschrieben hat. Darin ist zu lesen von den ewig gleichen Sorgen des Bauern, von den Ernteaussichten, von Mäusefraß und Unwetterschäden, von den Preisen für Getreide und Wolle, von Zinsen und Geldnöten; die Sorgen, die die Kriegszeit von 1864 bis 1866 machte, werden erwähnt, die Cholera, das „asiatische Ungeheuer", wie der Ahn diese Krankheit nennt, und sonstiger Aerger im Beruf und in der Familie. Ein herrlicher Rat gegen die „vermaledeite Gicht" ist in einem der Briefe enthalten: „Trinke jeden Abend eine halbe Flasche Rotwein und du wirst in kurzer Zeit ein vernünftiger Kerl!" Mit seinen Kindern, namentlich seinen erwachsenen Söhnen, ist der alte Herr, nach außen hin wenigstens, nicht immer zufrieden. Sie führen seiner Auffassung nach ein „ganz kommodes Schlaraffenleben", sie „werfen das Geld in Haufen weg" und „schlafen bis zum Tag hinein". Diese Meinungen der Väter werden wahrscheinlich zu allen Zeiten die gleichen sein; dabei sind sie im stillen doch recht stolz auf ihre Jungen!

In einem Brief aus dem Jahre 1866 schreibt mein Ahn: „Heute meldet mir mein Sohn Wilhelm die Geburt eines Sohnes an; das ist mein Großkind Nr. 36." Dieses Großkind war mein Vater. Er war aber noch lange nicht das letzte, denn mein Urgroßvater hat im ganzen 52 Enkel gehabt, von denen 14 allerdings im jugendlichen Alter starben. Die Kenntnisse der ärztlichen Wissenschaft, der Hygiene und Gesundheitspflege waren bekanntlich damals noch nicht soweit fortgeschritten wie in unserer Zeit, so daß einfache Kinderkrankheiten geradezu verheerend sein konnten.



Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Junge Bäuerin mit Kind in Jungbirken*

Mein Urgroßvater war bodenständiger Landwirt. Er heiratete mit 24 Jahren und übernahm den väterlichen Hof. Der Ehe entstammen neun Kinder, von denen sechs, und zwar drei Söhne und drei Töchter, am Leben blieben und Ehen eingingen. Vier dieser Familien waren völlig bodenständig, während zwei Töchter Männer heirateten, die zwar städtischen Berufen angehörten, aber beide nebenher Land besaßen. Die Ehen dieser zweiten Generation waren reich mit Kindern gesegnet. Ohne die im Kindesalter gestorbenen kommen auf die Familie über sechs, nämlich im ganzen 38, lebende Nachkommen. In der folgenden Generation ging aber die Kinderzahl auffallend stark zurück. Auf die 38 Enkel des Urgroßvaters kommen nur 54 Urenkel, d. h. auf jeden Angehörigen der 3. Generation entfallen noch nicht einmal zwei Kinder. Und die Gründe hierfür? Ausfälle durch den Krieg sind es nicht. Ein Vergleich der Familienangaben mit den geschichtlichen Ereignissen zeigt uns aber die tieferen Ursachen. Die Sippe hat in den letzten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts fast völlig die Verbindung mit dem Boden verloren und seine Höfe aufgeben müssen. In den 70er Jahren wurden — nach dem Sieg des Liberalismus über deutsches Wirtschaftsdenken — die deutschen Grenzen geöffnet und u. a. auch billige Wolle aus Uebersee importiert. Die Wollpreise in Deutschland gingen jäh herab; das bedeutete den Ruin für viele landwirtschaftliche Betriebe. Die einst blühende deutsche Schafhaltung brach in kurzer Zeit zusammen. In den Jahren von 1870 bis 1930 ging der deutsche Schafbestand von 25 Millionen auf kaum 3,4 Millionen Stück zurück. — Das Schicksal meines Geschlechtes hing mit dem deutschen Wollmarkt eng zusammen. Die Höfe waren hauptsächlich auf starke Schafhaltung angewiesen, da sie in landwirtschaftlich weniger günstigen Gegenden lagen. Der Preissturz auf dem Wollmarkt bedeutete für sie einen geradezu vernichtenden Schlag, da eine Wirtschaftsumstellung auf Getreide oder Zuckerrüben aus klimatischen, finanziellen und verkehrstechnischen Gründen nicht möglich war, mußte doch von einigen der Höfe das Getreide fast $5\frac{1}{2}$ Meilen weit mit Pferdegespann zur nächsten Stadt gebracht werden. Es kam also, wie es in jenen Jahren vielen deutschen Bauern erging; die einzelnen Familien meiner Sippe verarmten allmählich und mußten schließlich ihre Scholle verlassen. Die Verbindung des Blutes mit dem Boden ging verloren, die Familienangehörigen zogen größtenteils in die Stadt. Verstädterung bedeutet aber in jedem Falle eine Einschränkung der Kinderzahl. Das beweist auch das Geschick meiner Sippe.

In den Städten setzte sich besonders stark die liberalistische Auffassung durch, die im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ganz Deutschland zersetzte und namentlich die sogenannten besseren Stände unseres Volkes beherrschte. Alles drehte sich um das Geld! Bei der Auswahl der Ehegatten gab nicht mehr Blut, Rasse und Zuneigung, sondern nur zu häufig die Höhe der Mitgift den Ausschlag. Eine ganze Anzahl der weiblichen Sippenmitglieder bekamen, weil sie eben „arme" Mädchen waren, keinen Mann. Die Männer aber mußten sich erst eine „heiratsfähige Position" schaffen, bevor sie ans Heiraten denken konnten. Sie kamen daher entweder sehr spät zur Eheschließung oder blieben unverheiratet, um „standesgemäß" leben zu können. Von den 38 Sippenangehörigen der dritten Generation blieben 13 unverheiratet, vier der eingegangenen Ehen waren kinderlos, elf hatten

nur eins oder zwei Kinder und nur zehn der Ehen hatten drei und mehr Nachkommen. Das ist die erschütternde Folge der Verstädterung, der Trennung des Blutes vom Boden!

Der Zug in die Stadt ist der Zug zum Tode. In der Stadt mit ihren ungesunden Verhältnissen, man denke nur an die Asphalt-Wüste mit ihrem Lärm und Gestank, an die Hinterhöfe mit ihren unerfreulichen, wenig schönen und ungesunden Wohnverhältnissen, den riesigen Straßenverkehr usw., gelten zwei Kinder meistens schon als viel. So war es früher und so ist es leider auch heute noch vielfach. Jeder Landjunge und jedes Landmädel, die das bunte abwechslungsreiche und laute Leben der Stadt lockt, sollten immer daran denken und niemals leichtsinnig das Heimatdorf verlassen. Ein Kinobesuch kann niemals ein Bild von den tatsächlichen Daseinsbedingungen in der Stadt geben. Abwechslungsmöglichkeiten sind in der Stadt gewiß vorhanden, ob sie aber, wenn man erst in der Stadt lebt, wahrgenommen werden und wahrgenommen werden können, ist ganz etwas anderes.

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Das Gesicht der Großeltern, Aufnahme aus Schepankowitz*

Urgroßvaters Briefe erzählen. Sie warnen uns Nachkommen der vierten Generation vor der tödlichen Gefahr der Trennung des Blutes vom Boden, vor der Verstädterung und der Geburten-Einschränkung. Ist man irgendwo der Auffassung, daß man sich nicht mehr als zwei Kinder „leisten" könne, dann sei man sich aber auch darüber klar, daß es dann eine fünfte Generation dieses Geschlechtes wahrscheinlich nicht mehr geben wird! — Wer von euch Lesern in alten Urkunden seiner Vorfahren nachblättert, wird bestimmt viel gleiches finden. Er wird feststellen, daß einem Aufstieg der Sippe bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts meist ein jäher Abstieg — bedingt durch den Liberalismus — folgte. Wir, die wir die vierte und fünfte Generation sind und das Glück haben, in der Zeit des Nationalsozialismus zu leben, haben die Aufgabe, unsere Geschlechter wieder zu neuer Blüte zu bringen. Selbstverständlich ist damit nicht eine wirtschaftliche Blüte gemeint, sondern das Blut. Der einzige Reichtum nämlich, der den Geschlechtern für alle Zeiten bleibt und Ewigkeitswert besitzt, ist eine blühende Kinderschar.

# Heimat

Skizze von P. Römer

Sie allein, — die Heimaterde,
Ist die alte, allerwegen,
Und auf ihren kühlen Rasen
Magst getrost dein Haupt du legen.

Timm Kröger

Wie oft bin ich in den dreißig Jahren mit dem Schnellzuge an der Bahnstation Buchenau vorbeigesaust, ohne daran zu denken! —

Nur meinen Kindern zeigte ich gelegentlich den spitzen Giebel zwischen den hohen Bäumen und sagte: Hier wohnte mein Großvater; hier habe ich einen Teil meiner Jugend verlebt. — Und nun packte es mich mit einem Male mächtig und ich wählte den langsamen Personenzug, um doch einmal wenige Stunden der Erinnerung zu leben.

Das Bahnhofsgebäude ist unverändert, doch die Zahl der Gleise hat zugenommen, so daß man über eine Ueberführung klettern muß. Wie oft standen wir hier, sahen dem Rangieren der Wagen zu und ahmten den monotonen Ruf der Eisenbahner — dreie, sechse, Drehscheibe — nach! Rechts und links stehen die bekannten reizlosen Wohnhäuser, wie sie die Eisenbahnverwaltung für richtig hielt, doch da führt wie früher der schmale Fußsteg zwischen den wogenden Roggenfeldern vom staubigen Landwege fort, und mich grüßen die hohen Bäume des Buchenwaldes, an dessen Rande Großvaters Wohnhaus steht.

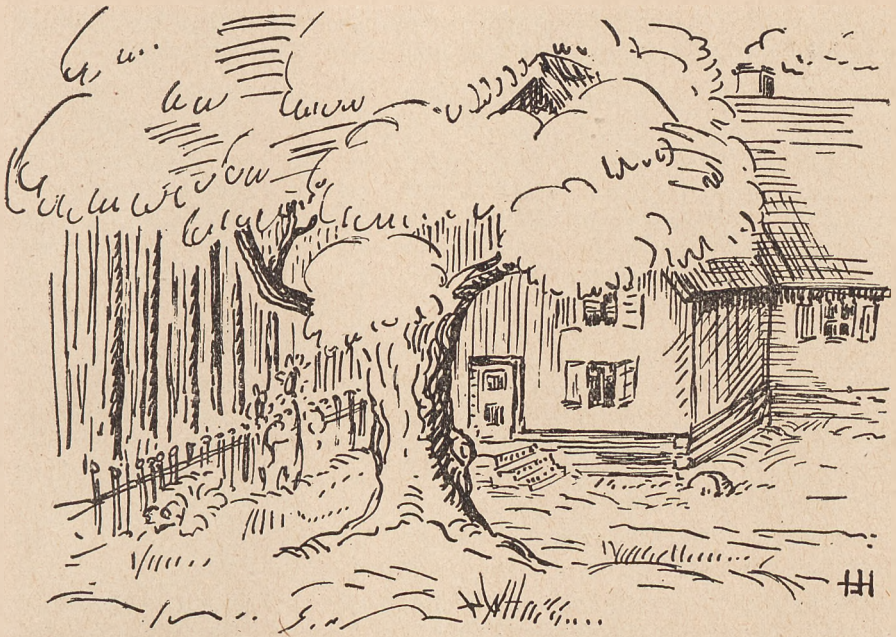
Ein uraltes Schrotholzgebäude mit wenigen Fensterchen und einer kleinen Altane im Giebel, die wir damals schon wegen ihrer Baufälligkeit nicht betreten durften. Aber alles ist noch so, wie ich es in der Erinnerung habe. Nichts hat sich hier geändert; selbst das zierliche Brunnenhäuschen und die gelben Stauden am Gartenzaune sind noch da.

Wer mag darin wohnen? — Jung oder alt? — Was würden sie sagen, wenn ich so unvermutet — —

Scheu drücke ich mich an dem langen Gartenzaun entlang. Aber was sehe ich dort auf dem Hügel? — Das ist ja das Hütemädel mit seinen beiden Kühen, das mir großmütig gestattete, ab und zu die Leine ihrer Pflegebefohlenen zu halten! —

Doch — die Ueberlegung erwacht — ich sehe ein unscheinbares Geschöpf hocken, das keine Aehnlichkeit mit meiner Freundin hat, — die Kühe sind klein und mager, ihre Zeichnung ist unschön, sie ähneln mehr ihren naturgeschichtlichen Verwandten, den Hirschen. — Woher soll es auch kommen? — Der Pflanzenwuchs ist derselbe geblieben. Es duftet stark nach Quendel; freundlich nicken mir die roten Sterne der Steinnelke und die gelben Polster des Mauerpfeffers zu, um sie zirpen die Grillen, gaukeln die Bläulinge und Blutstropfen in einer Zahl, wie ich sie seitdem nicht mehr sah.

Nicht umsonst hat man einst dem Dorfe den Namen „Elend“ gegeben. Aber die Kinderaugen sahen das nicht. Es war unser Paradies.



Dort schlängelt sich die Sumina mit ihrem fließenden Sande wie vordem zwischen den Büschen. Die Sandbank, auf der wir unsere Burgen und Häfen und Teiche bauten und bevölkerten, ist noch da, und dort unter dem Erlenbaume ist das finstere Strudelloch, das wir beim Baden scheuten, weil dort sicher die Wassernixe, die unser Gemüt so stark beschäftigte, wohnte. —

Die Gegenwart weicht immer mehr vor mir zurück. Ich bin wieder der Junge von früher und ersteige den wilden Apfelbaum, dessen Aeste so bequeme Sitze für uns abgaben. — Hier saßen wir vier Vettern und ratschlagten über die Zukunft. Wir wollten immer zusammenhalten und besiegelten den Bund durch Ritzen der Arme und Vermischen des Blutes.

Wie sieht es aber wirklich aus? —

Wir sahen uns schon lange nicht. — Wir kennen uns kaum. — Keiner weiß etwas vom andern. —

Den einen zerbrach der Krieg. Mühsam erhält er seine Gesundheit. Hat er ein Heim? — Hat er Familie? — Ich weiß es nicht.

Der andere, — er ist weit weg im Auslande. Die Fäden, die ihn an die Heimat fesselten, sind zerrissen. Ob er noch manchmal zurückdenkt? —

Der dritte war mir gleichaltrig. Er hatte hohe Ideale und wollte auf dem Lande bleiben. Wie oft hat er uns sein zukünftiges Häuschen aufgezeichnet! Der Garten war schon fertig angelegt; wir kannten die Sträucher und das Rankenwerk seiner Laube! Und heute? — Er wohnt in der Stadt und strebt nach der größeren Stadt, — das Land vergaß er.

Und der letzte? — Wie steht es mit mir? Sahen so meine Zukunftspläne aus? Wie wenig haben meine Kinder von mir, wie selten habe ich Gelegen-

heit, sie mit der Natur bekannt und vertraut zu machen. Die Berufssorgen lassen einem keine Zeit. Jage ich nicht auch einem Phantome nach? —

Nachdenklich verlasse ich meinen luftigen Sitz, der doch etwas unbequem ist, und schlendere weiter, bis der Boden unter meinen Füßen nachgibt.

Ich bin am Rande des Moores. Hier fanden wir den Sonnentau. Hier brachte uns einst Karl mit stolzen Mienen auch die zweite in Deutschland vorkommende fleischfressende Pflanze. — Als später der Professor uns Studenten wenige Exemplare im botanischen Garten sorgsam behütet zeigte, mußte ich bei dem Gedanken lächeln, wie wir Jungen über große Polster dieser Naturseltenheiten gewatet sind. —

Wie schön, wie reich war doch unsere Jugend! – –

Ich lege mich an die Böschung einer Sanddüne. Rings um mich surrt und schwirrt es. Die zierlichen Gehänge einer Birke spielen leicht im Winde. — Da tönt von weither ein Schuß, und tausende Lachmöven erheben sich erschreckt über den Eichen am Horizonte und verdunkeln mit ihrem Geflatter fast die Sonne.

Möveneier. — Möveneier in jeder gewünschten Menge. — Rühreier oder Eierkuchen von Möveneiern. — Kennt das jemand? —

Gibt es noch in Deutschland ein solches Weihnachtsfest mit Fischen aller Art, mit Karpfen in schlesischer Tunke mit Rosinen, Mandeln, Pastinak, Sellerie und den anderen Würzkräutern?
Fällt noch einmal soviel Schnee, daß man sich aus dem Hause herausschaufeln muß? —

Die Sehnsucht in mir wächst. Ich muß das Haus betreten, in dem ich meine Jugend verlebte, wohin mich meine Träume immer wieder zurückführen. Ich springe auf — mag der Zug ohne mich weiterfahren — mir winken die hohen Pappeln am Hause meiner Vorfahren. —

Ich stehe unter der riesigen Linde, die der Großvater pflanzte, und bringe der alten Frau auf der Freitreppe meine zögernde Bitte wegen eines Nachtlagers vor. Man gewährt es mir, fragt nicht nach woher und wohin.

Der alte Herr sitzt im Ohrenstuhl, er raucht aus einer langen Pfeife, die von anderen bedient werden muß, er hat einen weißen Vollbart, aber nicht so lang und schön gekräuselt wie der Großvater. Seine Frau schafft in der Küche und bietet dem Gaste ein ländliches Mahl. Langsam fließt das Gespräch dahin. Man redet von der Herrschaft, der die Wälder und Teiche gehören, von den Bauern, die mehr Land haben wollen, und von der Industrie, die auch in dieser Gegend vorrückt.

Eine Petroleumlampe blinkt auf; die Frau arbeitet an ihrem Strickkorbe, ein selbstgemachter Fruchtwein regt das Gespräch an, — dann geleitet man mich die knarrende Stiege mit offenem Talglichte im alten Drahtleuchter hinauf nach der niedrigen Dachkammer im Giebel des Blockhauses.

Das war mein geheimer Wunsch. Ich öffne die Tür nach der Altane, aber das Verbot des Betretens ist in mir noch so wach, daß ich nicht wage hinauszugehen.

*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Besonders schöne Hofeinfahrt in Groß-Hoschütz

Ueber mir dehnt sich das Sternenmeer in einer Pracht, wie ich sie selten sah.

Und wieder fühle ich wie vordem so oft als Feldsoldat bei Nachtwachen einen Mangel meiner Ausbildung. Ich kann die fremdsprachigen Gedächtnisregeln noch herunterplappern wie ehedem, aber ich kenne keines der Sternbilder über mir. In vierzehnjähriger Schulzeit war keine Stunde dafür übrig. —

Ermüdet schließe ich die Augen, aber mein Schlaf bleibt unruhig. Zu sehr wurde in mir die Erinnerung wach. —

Da geht die Tür auf, und herein tritt die Wassernixe vom Erlenbusch, sowie ich sie immer als Junge sah.

„Ich wußte, daß du einmal wieder zu mir kommen würdest. Lange habe ich auf dich gewartet. Aber ich freue mich, daß du doch endlich da bist."

Sie setzt sich auf den strohgeflochtenen Stuhl neben meinem Bette und fährt fort:

„Ihr spracht immer davon, daß Ihr wiederkommen werdet, denn hier ist eure Heimat. Aber was tatet ihr, um sie euch zu erhalten? Es war euch ein Leichtes, dieses Haus in eurem Besitze zu erhalten, aber ihr dachtet nicht daran. Keiner von euch kam zu mir. Was ist euer Ziel?" — —

Ich reibe mir die Augen. Der Wächter des Hofes kräht seinen Morgengruß dem jungen Tag entgegen. Ihm antworten die Hühner, Enten und Gänse, und die Tauben gurren behaglich vor dem Schlage.

Mein Schlaf ist vorbei. — Klarheit kommt über mich. Deutlich breiten sich Vergangenheit und Zukunft vor mir aus.

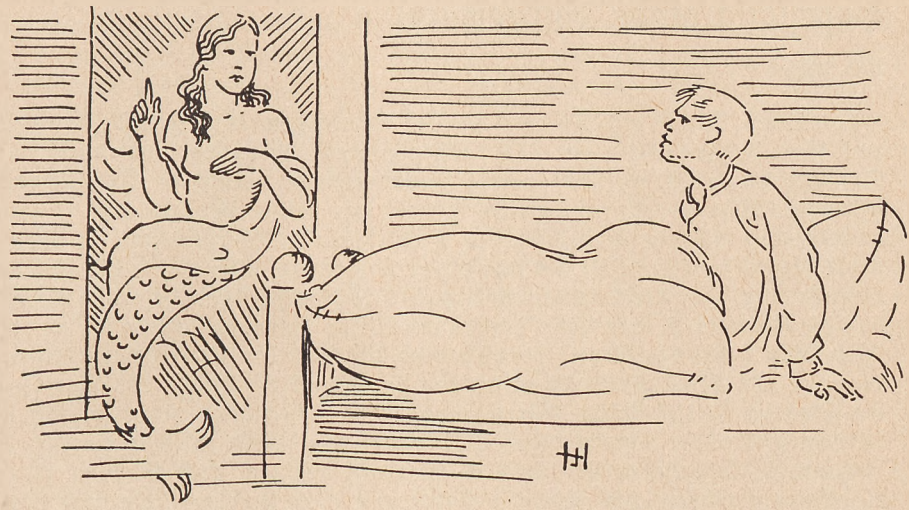
Ich bin ein Beamter. Mein Vater war es auch. Und meine Jugendgespielen wählten eben diesen, den gleichen Beruf. Wußten wir, was wir damit taten? — Wie oft bin ich jetzt schon gewandert? Wenn man anfing, Wurzeln zu schlagen, dann hieß es, weitergehen. Ein Beamter hat keine Heimat mehr. Vielleicht erscheint überhaupt dieses Wort heute manchem nicht mehr zeitgemäß. Und doch — ich klammere mich mit allen Gedanken an das soeben Erlebte. Wie schön müßte es sein! Wiegt dieses Gefühl nicht alle Ehre und allen Reichtum auf? — Ich will diese Stunden ganz auskosten. Man kann einmal auch auf mich warten. Wenigstens heute noch will ich in die Kindheit zurücksinken und die Vergangenheit genießen. Die Erlennixe soll ihre Freude an mir haben. —

Schnell kleide ich mich an, tappe vorsichtig die noch finstere Treppe hinab, schiebe den Riegel zurück und gehe in den taugliţernden Garten. —

An dem Brunnenhause mit dem Türmchen formten wir mit Vater die eigenartigsten Tiere aus Lehm. Unter diesem Pflaumenbaum am Backofen begruben wir unseren Lieblingshund und schrieben unbeholfen auf eine Tafel: Hier ruht unsere Perle.

Diese Obstbäume pflanzte mein Vater. Er ist schon lange dahin, aber auch sie sind müde vom Tragen und recken vertrocknete Aeste in die Luft.

In diesem Winkel war die Schaukel angebracht. Wieviel Kämpfe wurden hier mit den Mädels, die wir im übrigen nicht für voll ansahen, ausgefochten!



Ich merke, daß ich die Zeit ausnützen muß, denn ich habe ja noch so viel zu sehen! —

An der Schattenseite des Hauses ist der Frühstückstisch schon gedeckt. Freundlich grüßen mich meine Wirtsleute und lehnen jeden Dank ab. — Der Abschied ist herzlich und der Gruß „auf Wiedersehen" wird von mir nicht gedankenlos gesprochen.

Ich verlasse das Gehöft auf der rückwärtigen Seite und strebe an der Sandgrube vorbei den Bauernwäldern zu. Sie waren die Stätten unserer Taten, da wir älter wurden. Indianer und Trapper waren die Losung, und die hohen Sanddünen mit ihren Kiefernkuscheln eigneten sich sehr dafür. Ob noch die Rinderhütte da sein mag und die Fährtenzeichen in der Baumrinde und die Robinsonhöhle? — — — —

Ein schriller Ton durchbricht die Morgenstille. Ein Auto saust auf der Landstraße.

Man winkt. Ich trete näher.

„Was machen Sie denn hier? Wollen Sie mitkommen?"

Ich steige ein. Mit 70 Kilometern streben wir der Stadt zu. Wir sprechen von den letzten Tagesereignissen, verhandeln über ein neues Projekt und halten nach kurzer Zeit vor dem Palasthotel. —

Der Traum ist zu Ende. — Die Gegenwart hat dafür keine Zeit übrig. Aber eins weiß ich: Ich will meinen Kindern eine Heimat schaffen. Sie sollen das haben, was ich heute entbehren muß. —

# Geschichte einer Bürgerfamilie

Von Rektor Adamek

Die Tauf-, Trau- und Totenbücher der Kirchengemeinde Zauditz beginnen mit dem Jahre 1701 bzw. 1702. Alle älteren Urkunden sind durch den Dreißigjährigen Krieg und spätere Feuersbrünste vernichtet. Den ältesten bekannten Ahnen unserer Familie suchen wir selbst in den uns so jung anmutenden Büchern vergeblich. So wird es vielen Ahnensuchern im Oppalande gehen, weil zur Zeit der schlesischen Kriege ein bedeutender Wechsel der Bevölkerung über die Grenzen stattfand. Die Familienüberlieferung besagt, daß die Familie S. aus dem Troppauer Lande gekommen ist; aber wann? Zum Glück besitzt das Gemeindearchiv eine Abschrift des rektifizierten Steuerregisters von 1748. Darin ist unter den Handwerkern Anton S. aufgeführt. Er säte ein Drittel Metze Garten und hatte 3 Pfennige Kontribution zu entrichten. In der berichtigten Steuerliste von 1788 wird unter Nr. 71 Johann S. aufgeführt. Er säte 1,15 Morgen Weizen, 1,80 Morgen Korn, 1,5 Morgen Gerste, 1,65 Morgen Hafer und 0,35 Morgen Lein und hatte 9 Silbergroschen 9 Pfennige Kontribution zu zahlen. Trotz der Geldarmut jener Jahre hat er also den erkauften Besitz um ein Vielfaches vermehren können. Nach der Familienüberlieferung bewohnte Johann S. ein mit „Schaben" gedecktes Häuschen am Anger, später als „Slimkei" allgemein bekannt. Johann ließ vier Kinder taufen: 1787 ein Mädchen Susanne, 1792 einen Knaben August, 1794 einen Anton und 1796 einen Jakob. Susanne heiratete aufs väterliche Häuschen, Jakob ließ sich bei „Goyes" in der Nachbarschaft von „Fritsches Gasthaus" nieder. August erlernte die Sattlerei und kam auf seiner Wanderschaft Ende 1813 nach Buchholz bei Annaberg in Sachsen. Hier begann er mit Heimarbeitern die Posamentenherstellung. Sein Sohn Hermann konnte den Betrieb fabrikmäßig ausgestalten und beschäftigte in den besten Jahren bis zu 3000 Arbeiterinnen. Um den Absatz zu halten, wanderten drei seiner Söhne, nachdem Amerika durch ein Zollgesetz die Einfuhr deutscher Posamenten erschwert hatte, dorthin aus. Keiner konnte sich im Fach behaupten. Aus dieser Linie stammen unsere Namensträger in Dresden, Leipzig, Bautzen, München, mehrere Enkel in Berlin. Das Glück war in dieser Linie daheim. Bis in die 80er Jahre bestanden zwischen den Oberschlesiern und den Buchholzern rege Beziehungen. Jakobs Sohn war Polizeihalter in Zauditz; Enkel und Urenkel sind in Kranstädt, Beuthen und Königshütte zerstreut.

Anton S. wurde gleichfalls Sattler, weshalb die alten Zauditzer das Haus in der Kirchgasse als bei „Sattlersch" nannten. Er war ein unternehmungslustiger Handwerker. Mit seinen Gesellen zog er von Gut zu Gut, nicht nur im Kreise Ratibor, sondern bis Neustadt und Oppeln. Die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts waren geldarm, Anton aber verdiente Geld und legte es gut an. Neun Aktenbände berichten über Käufe von Aeckern, Wiesen, aber auch manche Tatsache zur Ortsgeschichte. Der Gärtnersohn und Sattler stand bald in der Reihe der Großbürger, mit Haus und Hof und dem Braurecht. Auf der erkauften Wüstenei in der Kirchgasse erstand das heutige Stamm-

haus. Es soll das erste harte Dach in unserem Städtel gewesen sein. Anton war ein friedliebender Mann, denn in dem alten Schiedsmannsbuch ist sein Name weder als Kläger noch Beklagter verzeichnet. Auch unter den Streitschriften der kleinen gegen die große Gemeinde wegen Ackerzumessungen und wegen der „freien Flicken" fehlt seine Unterschrift. Als in der Revolution von 1848 die Wogen der Erregung gegen die Grundherren hoch gingen,, beruhigte er in öffentlichen Versammlungen. Nach der Zeitschrift „Oberschlesien" fand der Bürger S. aus Zauditz bei den Kranstädtern viel Beifall, weil er mit „besonnenen Worten" für die Wahl des Fürsten Lichnowski zum Norddeutschen Bundestage eintrat. 1843 gründete er als Feldzugsteilnehmer von 1813 den Kameradschaftlichen Verein, einen der ältesten im Kreise, der später von seinem Sohne Karl und heute von dem Enkel geführt wird. Seit 1845 zeichnete A. als Gemeindedeputierter. Drei Söhne und Töchter bildeten den Segen und Stolz des Ehepaares, der älteste wurde Priester; der zweite zog als humorvoller Adjuvant nach Westpreußen, weil damals die Anstellungsverhältnisse im Schuldienst Oberschlesiens ungünstig waren. Er starb hochbetagt als Chorrektor in Preußisch-Friedland. Der jüngste hat seinen Vater kaum gekannt und übernahm nach der Rückkehr aus dem Feldzug 1870/71 Haus und Hof daheim. Die sieben Töchter heirateten alle in Zauditz oder seiner Umgebung.

Es ist die Geschichte einer schlichten Bürgersfamilie, die hier erzählt wird. Sie soll anregen, dieselben Quellen für das eigene Familienbuch auszuwerten. Zum anderen vermittelt sie manche Einsicht, die Beachtung verdient. 1 Vater, 10 Kinder, 32 Enkel, 50 Urenkel.

# Der Heimgang

Annabergballade von Karl Leopold Kraus, Groß Rauden

Und der Weg war so lang...
Ich dachte an dich,
Und der Weg war so lang,
Heimat, zu dir.

Die Sonne war fort, und die dunklen
Wolken hingen so schwer, als wie
Ein banges Tränenmeer. —
Der Haß kam ins Land,
Und greigelnd nahm er deine Hand
Und schlich die einsamen Straßen hin,
Von Herd zu Herd, von Dorf zu Dorf,
Und seines Geiferns nimmer satt,
Kroch er zur Stadt.

Die Liebe zu dir hat mich gequält
Die Nacht und den Tag.
Aber du warst fort, Heimat,
Fort warst du, und ich
Wußte nicht, wohin du warst...
Und der Wald war grau,
Und der Himmel war grau.
Von Hütte zur Hütte ein Beten und Schelten:
Polen oder Deutschland, — — was soll gelten?
Von Dorf zu Dorf ein Raufen und Fluchen, — Heimat!

Da ging ich von dir und schränkte die Arme,

Daß sich der Himmel deiner erbarme!
Was Heimat noch, was Vaterhaus?
Der Feind im Land, und der Pole der Herr.
Das Deutschlandlied zu Boden gedrückt,
Die Fahne zerstückt, zerrissen, zerschlagen ...
Wer sollte kauernd das Spiel ertragen?
Heimat, da warst du die Fremde selbst,
Da warst du so leer ...

Nun habe ich dich wieder.
O, teure Heimat, ich bin bei dir!
Ob du verloren warst,
Nun habe ich dich wieder,
'— Heimat!
Weißt du noch?
Frühling wars und die
Grillen zirpten so selig-trunken
Im duftigen Grase.
Der Kuckuck rief, und die Mühle ging,
Weil sich ein Lüftchen im Flügel verfing.
Zichorie blühte und roter Mohn.
Und Quendel im Grunde
Und wilde Kamille
Lauschten hinaus in die träumende Stille ...

Der Annaberg, des Klosters froh,
Sah wie ein Märchen sinnend so
Ins weite Land ...
Doch es war schwül, und irgendwo
Schwelte ein Brand.

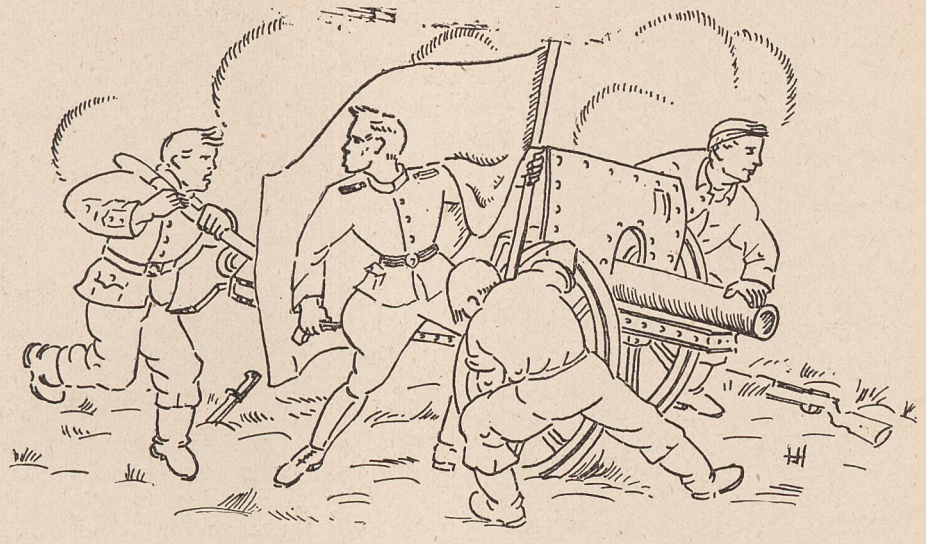
Und der Wald war grau, und der Himmel war grau.
Und Fremdlandschergen saßen umher,
Und kerbten grausige Zeichen,
Heimat, dir ins Gesicht.
Ach, die Tränen zähle ich nicht!
Da war deine Seele so wund und krank.
Und der Weg war so lang,
Heimat, zu dir.

Der Feind im Land, und der Haß im Land,
Und rings die Gier!
Und das Feilschen und Drohen!
Auf allen Straßen ein Rasen und Rufen.
Und nächtlich ein Schleichen in des Waldes Dom ...
Granaten scharrt man dort lauernd ein.
Bruder, gib acht, bald schreckt uns ihr Feuerschein!

Sankt Anna hilf!
Und rings das Land, keine Märchen mehr.
Und die Wolken drohen so wetterschwer.
Da, was wars, am Schlehenbusch dort, und
Von Dorf zu Dorf? — Der Mord!

Heimat in Not!
Doch Urvätergeist ist glutvoll erwacht.
Bei Nebel und Nacht
Kommen die Braven.
Bürger und Grafen!
Kompanien, Bataillone
Sind schnell gruppiert,
Flink noch einmal das Gewehr probiert,
Rasch Pulver genommen, —
Und nun ran!
Warte, du tückischer Scharlatan!
Heimat, sie kommen, sie kommen!

Bald kam die Nacht.
Der Oderwind pfiff
Nordwärts zornig sein scharfes Lied
Glied für Glied
Stumm vor dem Sturm.
Da, vom Turm
Der zweite Schlag.
Es wird Tag. Nun vor! —



Gogolin fiel, und Strebinow, drauf
Sprentschütz — Dombrowka
in einem Lauf.
Ach, waren die Herzen so warm und
so weit!
Die ersten Siege seit schmachvollster
Zeit.
War das ein Jubeln an jedem Ziel!
Nur weiter! —
Doch mancher fiel.
Heimat, für dich!
Und in der Not, und in Schmerzens-
wunden
Hat dich so mancher wiedergefunden,
So mancher —
Und ich.

Jeschona fiel, Zyrowa fiel,
Groß Stein im Norden,
Und im Süden der Wald.
Doch an dem breiten Höhenhalt
Wars ohne Erbarmen.
Oleschka stand,
Und Feuer raste
Von der Höhenwand ...
Hier wars in schwerster Todes-
stunde,
Daß mancher aus tiefstem Seelen-
grunde
Nach einer Rache brünstig schrie:
Was wird aus uns Armen?
Wir sind zu schwach, zu klein das
Korps,
Der Kampf wird schwer, wie sollen
wir vor?
Nur Geschütze, Geschütze her!
Doch wie? —

Und der Feind im Land, und der
Haß im Land,
Und rings die Gier ...
Da, sieh, — sie kommen, sie kommen!
Woher haben die noch Kanonen
genommen?
Der Feind im Land, und der Haß
im Land ...

Unsichtbar barg sie der Oderstrand.
Grau und Rost und Rost und grau,
Aber wartet Schergen, die schießen
genau,
Dieselben, die in Polen und
Flandern
Schon heiser waren vom Brüllen
In mancher Schlacht.
Sie sollen euch heute die Ranzen
füllen,
Gebt acht!

Mit keuchendem Atem stürmen die Braven,
Die Bayern, uns seelenverwandt.
Hei, wird das eine Freude geben!
Nun wird es gehen, sie sollens erleben!
Raffe dich, Pack!
Dort schleifen zwei Hünen den Granatensack!

„Soldaten heran, Kanoniere vor!"
Und sie stemmen und heben
Geschütz an Geschütz die steinigen Hänge
Sankt Annas empor.
Die Stränge straff, und die Muskeln straff,
Mit Eifer und Glut Offizier und Mann.
„Noch einen Wurf rasch weitergeschleift!"
„Hier."

Und der Hauptmann, der mit in die Speichen greift,
Ruft, schreit:
„Nun wißt ihr Bescheid,
Visier ..."

*

Und der eherne Mund spricht seinen Zorn ...
Ein Wölklein ... ein zweites ... ein drittes ...
Hei, wie sie fielen, dort vorn!
Der Donner rollt ins weite Tal.
Die Ferne erschrickt.
Die Oder bebt,
Eine solche Jugend hat sie noch niemals erlebt.
Und der Pole rennt ...
Doch sehe ich recht, dort fern im Grunde,
Weh, ihr Höllenhunde,
Stubendorf brennt! —

Doch nun ran, und der Berg muß sein,
Und er muß, und die Heimat ist frei.

Da, wie ein Schrei:
„Das Dorf — das Kloster — das Ziel!"
Heran die Fahne,
Und mit letzter Kraft!

*

Und mancher fiel,
Heimat, für dich! —
Und in der Not und in Schmerzenswunden
Hat dich so mancher wiedergefunden,
So mancher —
Und ich.
Da kam die Nacht und der Berg war stumm.
Nur um Niewke, Dollna und Leschnitz herum
Schallte noch heiser, als wie ein Hohn
Der Polen feiger Kommandoton ...
Doch weiter hinter den blassen Wolkenwangen
Sind friedlich und stumm die Sterne gegangen,
Und die Luft war so lau ...
Und wie es auch weiter gegangen sei,
Was scheren mich der Feinde Ränke und Spiele!
Der Berg war genommen,
Und die Heimat war frei!

Weißt du noch, Frühling wars!
Nun hab ich dich wieder,
Und ich bin bei dir.
Wie bist du doch so schön,
Und ich habe es nicht gewußt.
Ob du verloren warst, nun hab ich dich wieder,
Heimat!
In banger Not, und in Schmerzenswunden
Hat dich so mancher wiedergefunden,
So mancher, und ich:
Heimat, Oberschlesien, — dich!

# Sechs Jahre NSV-Arbeit im Kreise Ratibor

Von Kreishauptstellenleiter Willy Reinhart

Wenn man ehrlich und anständig gearbeitet hat, ist es schön, Rückschau zu halten. — Sechs Jahre im Zeitenablauf sind eine lange Zeit. Wie ein Tag aber muten sie an, wenn selbstlos und unentwegt geschafft wurde. Das gilt vor allem für die NS-Volkswohlfahrt.

Am 3. Mai 1933 schuf der Führer die NS-Volkswohlfahrt. Unser Kreisgebiet mit seiner Unzahl von Arbeitslosen, Kranken und Unterernährten hatte eine solche Organisation besonders notwendig. So wurde in aller Stille, unter unzähligen Opfern und Schwierigkeiten mit ihrem Ausbau begonnen. Die erste verantwortliche Durchführung des Winterhilfswerkes 1933/34 stand bevor. Dienststellen mußten geschaffen werden. Mit Hilfe der vorzüglichen Parteiorganisation konnte diese nicht leichte Sonderaufgabe gemeistert und 52 Prozent gleich 54 000 Volksgenossen zusätzlich betreut werden.

Nach dieser Generalprobe begann die Hauptarbeit. Sie wuchs so gewaltig, daß ein eigener Mitarbeiterstab gebildet werden mußte. Entsprechend der Organisation der NSDAP wurden Block- und Zellenwalter eingesetzt. Sie haben wichtigste Kleinarbeit zu leisten. Von ihrem Einsatz hängt das Gelingen des Gesamtwerkes ab. In zäher und mühsamer Kleinarbeit müssen sie neben ihrer Berufsarbeit die einzelnen Haushalte erfassen, deren materielle Betreuung anregen und die Volksgenossen zur Selbsthilfe erziehen.

Nachdem der Mitarbeiterstab stand und zuverlässig arbeitete, konnten die großen Sonderaufgaben, von denen nur das Hilfswerk „Mutter und Kind" genannt sein mag, durchgeführt werden.

Obwohl Zahlen die Kalenderlektüre erschweren und daher vermieden werden, müssen sie in diesem Falle genannt werden. Sie allein ermöglichen die Erkenntnis und Würdigung der geleisteten ungeheuren Arbeit. Im Winterhilfswerk 1933/34 wurden Betreuungen im Werte von 364 751 Mark durchgeführt. 1937/38 erreichten die Leistungen sogar einen Wert von 853 554 Mark. — Bis zum 30. Mai 1939 konnte im Hultschiner Ländchen Hilfe im Werte von 726 320,90 Mark geleistet werden. Das sind stolze Zahlen.

Die Jugend ist das Volk von Morgen. Ihr gehört die Zukunft. Für sie muß in ganz besonderer Weise gesorgt werden. Hier sind der NSV vom Führer besondere Maßnahmen verantwortlich übertragen worden. Kinder und schulentlassene Jugendliche aus hilfsbedürftigen Familien werden durch örtliche Erholungsmaßnahmen, Kinderlandverschickung und Kinderheimverschickung betreut. Bisher konnten 6 129 Kinder verschickt werden. Davon allein 1 023 aus dem Hultschiner Ländchen.

Als armer Kreis sind wir stolz darauf, aus anderen Gauen unseres Vaterlandes bisher 743 Kinder aufgenommen zu haben.

Gesunde Mütter, gesunde Kinder. Die Mutter, die tagaus, tagein sich in der Sorge um ihre Familie verzehrt, braucht wenigstens einmal im Jahr eine Entspannung in der sie sich wieder Kraft für die großen Aufgaben an

der Familie und damit am gesamten Volke holen kann. Bisher konnte die NSV 730 kinderreiche Mütter in ihre schöngelegenen Müttererholungsheime entsenden.

Jeder Deutsche, der sich durch die Tat zum Führer bekennt, muß auch die Kraft haben, ihm dienen zu können. Dieser Forderung entspricht die Hitlerfreiplatzspende. Wohlhabende Spender gewähren einem bedürftigen Partei- oder Volksgenossen bei kostenloser Unterkunft und Verpflegung für eine bestimmte Zeit Erholung. Aus unserem Kreisgebiet konnten 682 Hitlerurlauber in andere Gaue unseres Vaterlandes verschickt werden. Das Kreisgebiet nahm 282 Urlauber aus anderen Teilen Deutschlands auf.

Gewaltiges konnte die NSV in der Einrichtung von Kindertagesstätten leisten. Wenn man durch unsere Dörfer wandert und die schmucken Kindergärten sieht, dann kommt es wie Wehmut über uns. Wie arm und freudeleer war doch unsere Jugend. Jetzt tummeln die Kleinen in ihren Spielhöschen auf dem Spielplatz, kramen in herrlichen Spielsachen, lauschen den Märchen der Tante und grüßen mit ihren patschigen Händchen die Fahne. In der Errichtung von Kindergärten steht das Kreisgebiet im Gau Schlesien an erster Stelle. 60 Kindergärten werden von staatlich geprüften Kindergärtnerinnen geleitet. 32 davon konnten im letzten Halbjahr im Hultschiner Ländchen errichtet werden. Insgesamt betreuen die Kindergärten 3 248 Kinder.

In 150 Hilfsstellen für „Mutter und Kind" erhalten die Mütter Beratung und Hilfe.

Grenzlandmenschen sind scheu und verschlossen. Sie tragen ihr Inneres nicht gern zur Schau. Wenn aber die NS-Gemeindepflegeschwester durch das Dorf geht, dann öffnen sich Fenster und Türen, dann ist die vielgeplagte Bäuerin gern zu einer kleinen Plauderei unter dem Hoftor bereit, dann breitet sie alle Sorgen und Leiden vor der Schwester aus, damit diese helfe. Die bestehenden 23 Gemeindepflegestationen haben unerhört segensreich gewirkt und sollen um neun Stationen erweitert werden.

Wie anpassungsfähig und lebendig die Organisation der NSV ist, konnten die Ratiborer in den Septembertagen des Jahres 1938 erleben. 18 000 sudetendeutsche Flüchtlinge mußten betreut werden. Dann folgte die Aufbauarbeit im Hultschiner Ländchen. Nur 18 hauptamtliche und 3 437 ehrenamtliche Kräfte bewältigen die ungeheure Arbeitslast und stehen auch weiterhin mit ihrer ganzen Kraft im Dienst der NSV.

Was bedeuten diese wenigen Helfer gemessen an der ungeheuren Arbeitslast? Gar nichts! Auf jeden einzelnen kommt es an. Und kannst Du, lieber Volksgenosse nicht arbeitsmäßig tätig sein, dann bekunde deine Verbundenheit mit dem größten sozialen Hilfswerk aller Zeiten durch das kleine Opfer deiner geldlichen Hilfe.

## Werde Mitglied der NSV!

# Eine Kindergärtnerin der NSV plaudert

Als Kindergärtnerin des Kreises Ratibor wurde mir die Einrichtung eines Kindergartens im Hultschiner Ländchen übertragen. Die Dörfer in diesem Gebiet sind fast ausschließlich Straßendörfer. Die Bauernhöfe erinnern an die behäbigen Bauernhöfe im Leobschützer Kreise. Andere Dörfer wieder liegen in lieblichen Tälern, inmitten von Feldern und Wäldern. Die Schönheit des Ländchens besteht in dem Wechsel von Hügeln und Tälern und dichten Wäldern. Einen eigenartigen Reiz hat das durch seine Kohlenbergwerke bekannte Petershofen. Es liegt mit seinen Fördertürmen und Schutthalden in einem Einschnitt von bewaldeten Hügeln. Jedem Fremden, der das Ländchen kennenlernen will, werden die Dörfer Hoschialkowitz, Haatsch, Bielau, Kuchelna und Bolatitz unvergeßlich bleiben.

In fast jeder Gemeinde des heimgekehrten Hultschiner Ländchens, das nun wie ehemals zum Kreis Ratibor gehört, hat die NSV einen Kindergarten errichtet. In 32 Gemeinden sind innerhalb der wenigen Monate diese nationalsozialistischen Erziehungsstätten entstanden. Ich war glücklich, eine der ersten Kindergärtnerinnen zu sein, die sich hier in die Aufbauarbeit einschalten durfte. An einem grauen Novembertage erreichten wir nach einer Fahrt durch herrlichen Wald meinen neuen Wirkungsort. Dieser Ort war vor der Befreiung von der Tschechenherrschaft die Hochburg der Sozialdemokratie. Die Einwohner waren zum größten Teil Maurer, die auch im Altreich ihrem Beruf nachgingen. Zu jedem Haus im Dorf gehört ein Stück Land, auf dem sich die Leute das Notwendigste an Kartoffeln und Getreide anbauten. An dem Gesundheitszustand der Menschen erkennt man, daß oft die Erträge des Ackers nicht gereicht haben mögen. Erschreckend ist die Zahl der tuberkulosen Familien.

Als ich mit der Einrichtung des Kindergartens begann, stellten sich mir bald freundliche Helfer zur Verfügung. Vor allem war es die Gemeindeverwaltung und die SDP-Leute, welche mir halfen, Räume, Möbel und einen Spielplatz zu beschaffen.

In meinem Wirkungsort hatte ein tschechischer Kindergarten bestanden. Diese Bewahranstalt hatte nur 5 bis 10 Kinder erfaßt. Die Räume dieses Kindergartens reichten bei weitem nicht aus und waren unzulänglich. So wurde uns von der SdP das von seinem tschechischen Besitzer verlassene Gutshaus zur Verfügung gestellt. Zunächst konnte ich mir nicht vorstellen, wie man in den hohen, gewölbten Räumen mit vergitterten Fenstern einen Kindergarten einrichten sollte. Mit vereinten Kräften schafften wir die Möbel und das sonstige Inventar aus der Schule herüber. Tendenziöse Bilderbücher, Puppen in Nationalkostümen mit dunklen Gesichtern und Locken wurden ausgekramt. Ebenso unverständlich für unsere Erziehungsarbeit waren die vorgefundenen Anschauungsbilder.

Es galt, das Brauchbare herauszusuchen und aus dem Durcheinander wohltuende Ordnung herzustellen. Viel Freude machte es, alles fehlende Material und Spielzeug einzukaufen. Der Fahnenmast stand. Eine Rumpelkammer wurde in einen Waschraum umgewandelt, der doch anders aussieht, als das einzige Waschbecken des früheren tschechischen Kindergartens.

Die Einrichtung der sechs Räume war nun so weit fertiggestellt, daß mit der Werbearbeit im Dorf begonnen werden konnte. 120 Kinder wurden gemeldet. Da wir aber nicht den Platz hatten, alle Kinder aufzunehmen, mußten wir die dreijährigen trotz der traurigen Mienen der Mütter auf das nächste Jahr vertrösten.

Die Einweihung, bei der wir zu unserer Freude bereits neu gelernte Lieder der Schulkinder hören konnten, wurde zu einem Festtag für das ganze Dorf.

Nun begann die Kindergartenarbeit. Groß waren die sprachlichen Schwierigkeiten. Nur mit fünf von 90 Kindern konnte man sich gleich am ersten Tage verständigen. Im täglichen Spiel, durch regelrechte Sprach- und Sprechübungen gewöhnten sich die Kinder langsam an den ausschließlichen Gebrauch ihrer eigentlichen Muttersprache. Nach kurzer Zeit waren sie schon so weit, daß sie jeden auslachten und verpetzten, der im Eifer des Spiels noch die fremde Sprache gebrauchte. So erlebten wir mit den Kindern die erste Weihnachtszeit, den ersten Frühling und nun den ersten Sommer seit der Heimkehr. Freude und Dankbarkeit beweisen Worte und Gebärden der Eltern, wenn wir mit der fröhlichen, singenden Schar hinausziehen, um so recht die schöne Natur zu erleben.

Die Mütter der Kinder fühlen sich durch die Mütterabende im Kindergarten ebenso heimisch wie die Kleinen. Sie kommen mit ihren großen und kleinen Sorgen zur Tante. Geehrt fühlen sie sich, wenn man sie in ihrem Heim besucht, und manche Mutter bringt den Raum noch in Ordnung, wenn sie weiß, daß die Tante unterwegs ist.

Aber der Kindergarten ist nicht das einzige Betätigungsfeld der Kindergärtnerin. In der BDM-Arbeit, in der Frauenschaft und in der NSV-Arbeit findet sie einen weiten Wirkungskreis.

Es ist ein herrliches Gefühl mithelfen zu können am Wiederaufbau des heimgekehrten Landes. Unendlich stolz sind wir, berufen zu sein, die neue Jugend des Führers formen zu dürfen.

# Ein Landdienst-Student schreibt!

Im vergangenen Sommer waren viele tausend Studenten aus ganz Deutschland nach Schlesien gekommen, um den Bauern beim Einbringen der Ernte zu helfen. Auch in unserem Kreise Ratibor waren einige Hundert von ihnen tätig. Ein Student, der auch unter ihnen war, hat uns später aus seiner Heimatstadt einen Brief geschickt, mit der Bitte, ihn allen denen zum Lesen zu geben, an die er gerichtet ist. Da wir nun nicht mit dem Briefe von einem Bauernhof zum andern gehen und ihn vorlesen konnten, so wollen wir ihn hier abdrucken, damit ihn jeder selbst lesen kann. Die Bilder, die der Student mitgeschickt und selbst im Landdienst bei uns aufgenommen hat, veröffentlichen wir hier auch.

Liebe Ratiborer Bauern!

Entsinnt Ihr Euch noch der vielen Studenten und Studentinnen, die im vergangenen Sommer zur Zeit der Ernte in Euerem Kreise waren und Euch bei der Ernte geholfen haben? Ich selbst war einer von ihnen, und weil es mir gut gefallen hat bei Euch und ich gern an die Zeit der Arbeit auf meinem Bauernhofe im Hultschiner Ländchen zurückdenke, will ich Euch heute einmal ein paar Zeilen schreiben.

Es ist nun schon seit vielen Jahren so, daß jedesmal zur Zeit der Frühjahrsbestellung und besonders zur Zeit der Ernte aus allen Städten des

*Studentischer Landdienstkreisreferent, Student aus Trier* *Lichtbild V. Franke*

Großdeutschen Reiches die Studenten nach dem Osten kommen und so auch nach Oberschlesien und in den Kreis Ratibor, um den Bauern während der größten Arbeit als Helfer zur Seite zu stehen. Viele Bauern fragen sich nun, was die Studenten eigentlich dazu veranlaßt, auf die Dörfer zu kommen und hier zu arbeiten, ohne dabei auch nur einen Pfennig verdienen zu wollen. Die einen meinen, ob denn die Studenten so viel Zeit übrig hätten, daß sie damit nichts anderes anzufangen wüßten, und andere wieder vermuten, daß die Studenten doch bloß zur Erholung kämen.

Glaubt es mir bitte, wenn ich Euch sage, daß das eine genau so wenig zutrifft, wie das andere. Die Studenten haben heute an ihren Universitäten so viel zu tun, daß sie oft nicht wissen, wo sie die Zeit hernehmen sollen, um mit aller ihrer Arbeit fertig zu werden. Wenn sie aber trotzdem noch sechs Wochen im Jahr aufs Land gehen, um hier freiwillig und ohne jedes Verdienst zu arbeiten, dann muß das schon einen tieferen Grund haben, und der ist tatsächlich vorhanden.

Es ist ja auch uns Städtern längst kein Geheimnis mehr, daß heute in der Landwirtschaft ein außerordentlich großer Mangel an Arbeitskräften herrscht, und daß der Bauer und die Bäuerin allein oft kaum in der Lage sind, die ganze Arbeit, die auf ihnen lastet, zu bewältigen. Am schlimmsten ist dies natürlich in der Erntezeit. Es ist aber selbstverständlich, daß auch nicht eine einzige Aehre auf dem Halm und nicht eine einzige Rübe in der Erde verkommen darf; denn die Ernährungsfreiheit, die sich das deutsche Volk unter Anspannung aller Kräfte errungen hat, kann nur dann für die Zukunft gesichert werden, wenn wir alle Früchte, die uns der Boden schenkt, auch wirklich einernten. Deshalb haben wir Studenten uns gesagt, daß es unsere Pflicht ist, bei der Ernte mitzuhelfen, wenn anderweitig nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden sind, und so kommen wir auch in den Kreis Ratibor und werden alljährlich zur Erntezeit wiederkommen, solange unsere Hilfe gebraucht wird. Wenn wir zu Euch kommen, Bauern, dann haben wir einzig und allein den Willen zu arbeiten und Euch zu helfen.

Außerdem wollen wir damit aber auch vor aller Welt einmal zeigen, daß wir uns durchaus nicht schämen, auch Feldarbeit zu tun oder die Ställe auszumisten, oder auch alle andere Arbeit auf dem Lande zu leisten, für die mancher glaubt, „zu fein" zu sein. Wir sagen heute, und wollen es durch unser eigenes praktisches Beispiel beweisen, das jede Arbeit, die notwendig und nützlich für das Volk ist, auch gut ist, und den Menschen adelt, der sie tut. Vor allem wollen wir das auch einmal allen Bauernsöhnen und Bauerntöchtern zeigen, die heute selbst schon oft glauben, daß die Arbeit in der Stadt besser oder vornehmer oder gewinnbringender sei und es vorziehen, den väterlichen Hof zu verlassen und in die Stadt zu gehen. Sie vergessen dabei ganz, daß das Leben nirgends so natürlich und gesund ist wie auf dem Lande und daß außerdem heut in Deutschland kein Stand höher geachtet wird, als der Euere, nämlich der des Bauern!

Die Arbeit bei Euch auf dem Dorfe ist schön, aber sie ist auch schwer und hart und deshalb wollen wir Studenten auch gern etwas Fröhlichkeit und Heiterkeit mit auf die Dörfer bringen. Zu diesem Zweck veranstalten wir die Singestunden und die lustigen Abende, die Ihr ja alle kennt. Wer einmal

*Student, Studentin und zwei Bäuerinnen bei der Feldarbeit* *Lichtbild V. Franke*

so einen richtigen Dorfgemeinschaftsabend mitgemacht hat, den die Landdienststudenten gemeinsam mit ihren Bauern und dem ganzen Dorfe aufgezogen haben der wird gewiß zugeben müssen, daß es da lustig und fröhlich zugeht, und daß man noch lange gern an einen solchen Abend zurückdenkt.

Meine lieben Ratiborer Bauern, nun habe ich schon ein paar Seiten voll geschrieben und will jetzt endlich zum Schluß kommen.

Wir wissen, und ganz Deutschland weiß es heute, daß Ihr ein hartes Leben führt, aber Ihr steht nun nicht mehr allein, wie es vielleicht in der Vergangenheit einmal der Fall war, sondern das ganze Volk nimmt heute Anteil an Euerem Schicksal. Und wenn die Studenten vom Rhein und aus Süddeutschland, die in den Kreis Ratibor kommen, nachher wieder in ihre Heimat zurückkehren, dann erzählen sie auch dort davon, wie schön das oberschlesische Land ist, und wie tapfer der Oberschlesier bei seiner Arbeit und auch bei der Verteidigung seines deutschen Volkstums gegenüber dem Polentum ist.

So werden wir nun in Zukunft Jahr für Jahr zu Euch in den deutschen Osten kommen, und immer neue Kameraden mitbringen, um hier an der Grenze mit Euch gemeinsam für unser großes deutsches Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.

Ich freue mich schon auf das Wiedersehen mit Euch allen im nächsten Sommer und sende Euch die allerbesten Grüße.

Euer Student K. Fr.

# Ein Bücherschrank erzählt seine Geschichte

Von Ruth Reimann, Kreisabteilungsleiterin für Grenz-Ausland

Im Zimmer der Abteilungsleiterinnen unserer Kreisfrauenleitung steht ein kleiner Schrank, der für uns alle eine stete Quelle der Freude ist. Er ist meiner besonderen Obhut anvertraut; ich halte oft Zwiesprache mit ihm, und in einer Dämmerstunde erzählte er mir seine Geschichte.

„Mit vielen Geschwistern zusammen stand ich in einem großen Walde. Sandboden war es, auf dem wir wuchsen, und tief mußte meine Pfahlwurzel in die Erde dringen, um die nötige Nahrung für mein Gedeihen zu finden. Wir wurden gut gepflegt, der Wald wurde durchforstet, trocknes Unterholz entfernt und so gute Lebensbedingungen in Licht und Sonne geschaffen.

Immer größer wurden wir, zu unsern Füßen breitete sich ein weicher Moosteppich, voll des geheimnisvollen Lebens. Im Frühsommer schossen kleine Glocken auf und wenn der Wind leise darüber strich, löste sich Pollen um Pollen aus ihnen, flog zu der Nachbarpflanze, und das Wunder der Befruchtung war vollbracht. —

Ein schönes Wachsen war es in all dem tausendfältigen Leben um uns. Hirsche und Rehe zogen vorbei, im Frühlicht auf den nahen Feldern zu äsen; der Tauber flog durch den Forst und rief gurrend und ruckend nach der Taube; Blau- und Kohlmeisen und die zierlichen Mönche turnten in meinen Zweigen herum, und der Kleiber lief geschäftig an meinem Stamme entlang, um aus den Rillen Futter für die junge Brut zu suchen. Der Häher ließ mahnend seinen Ruf ertönen, wenn ihm etwas verdächtig vorkam in seinem Revier, und mit lautem Schimpfen flog er vor dem Störenfried her.

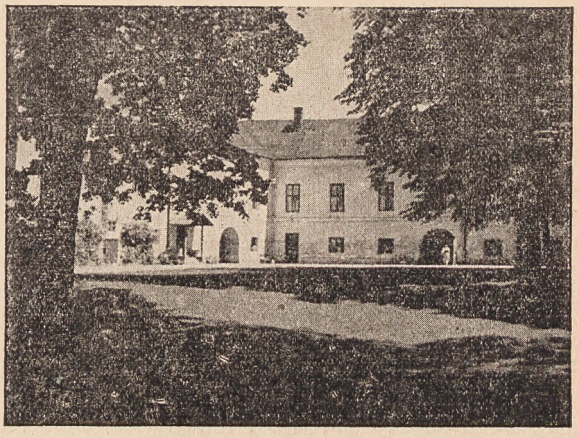
In der Nähe meines Heimatwaldes lag ein kleines Dorf eingebettet in grüne Felder. Ich hörte die Kirchglocken all die Jahre hindurch, und wenn ich in späteren Jahren meinen Wipfel recht zur Sonne hob, konnte ich auch die Kirchturmspitze sehen mit dem Wetterhahn, der sich im Winde so lustig drehte.

Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Schloß in Deutsch-Krawarn, Seitenansicht*

Im Laufe der Jahre wurde ich immer höher, und immer weiter reichte mein Sehen. So entdeckte ich eines Tages einen stillen Weiher, der, in Sonnenschein getaucht, mitten im Walde lag. Nun konnte ich teilhaben am Leben und Treiben der Wildvögel. Taucher sah ich in dem

Wasser spielen, Wildenten nisteten im Rohr, und ich verfolgte die Entenmutter, die mit ihrem Schoof stolz durch das Wasser zog, die Kleinen lehrend, Nahrung zu suchen. Da wünscht ich mir manchmal eine laute Stimme; das war, wenn ich den Fuchs lüstern ums Schilf schleichen sah in der Hoffnung, ein vorwitziges Entlein könnte dem gefährlichen Ufer doch einmal zu nahe kommen. — —



*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Innenhof des alten Schlosses in Hultschin*

Dann kamen wieder einmal Jahre mit viel Glockenläuten, und die Burschen, die, jetzt sehr selten, mit ihrem Mädel zu mir kamen, trugen eine Uniform und sprachen von Krieg, großen Schlachten und herrlichen Siegen.

Aber auf einmal wurde es still und das Leben schien sich geändert zu haben.

Erst kam einer, bald mehrere und zuletzt immer mehr — — — junge Kerle, ältere Männer, — sie alle lungerten schon vom frühen Morgen an im Walde herum, warfen sich ins Moos, spielten Karten und, je nach Wesensart, klagten sie und nannten ein neues Wort, „Arbeitslosigkeit", oder sie fluchten über die Zeiten und benahmen sich, als gehörte der Wald ihnen. Es herrschte keine Zucht und Ordnung mehr unter ihnen, sie kümmerten sich nicht mehr um das Verbot, im Walde zu rauchen, bis eines Tages das Unglück geschehen war. In der Ferne sah ich dichten Rauch aufsteigen, im Dorf läuteten die Glocken Sturm, und Männer und Frauen eilten in den Wald, des Feuers Herr zu werden. In dicken Schwaden zog der Qualm heran, Geschwister von mir starrten als lodernde Fackel in den Himmel, und es dauerte lange, bis die Menschen den Waldbrand gelöscht hatten. Ungeheure Werte waren durch Leichtsinn und Disziplinlosigkeit vernichtet worden, und wir alle haben gezittert in der Furcht des nahenden Unheils. —

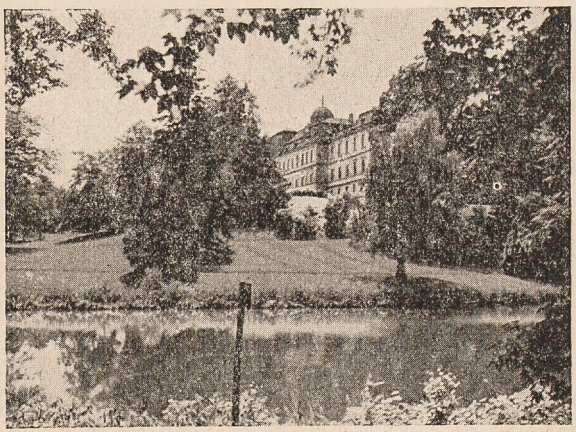
Plötzlich wurde es anders.

Frohgestimmte Menschen kamen in den Wald und mit Grün beladen kehrten sie ins Dorf zurück. Ich hörte sie erzählen, sie wollten die Häuser bekränzen und das Bild eines Mannes, den sie Führer nannten, der Deutschland gerettet hätte aus Schmach und Not, den sie alle lieben und der Deutschland wieder groß und mächtig machen würde. Und die Glocken läuteten wieder froh und hell, und am Kirchturm hing eine Fahne, wie ich sie noch nie gesehen hatte: rot war sie mit einem weißen Feld und darin ein schwarzes Kreuz.

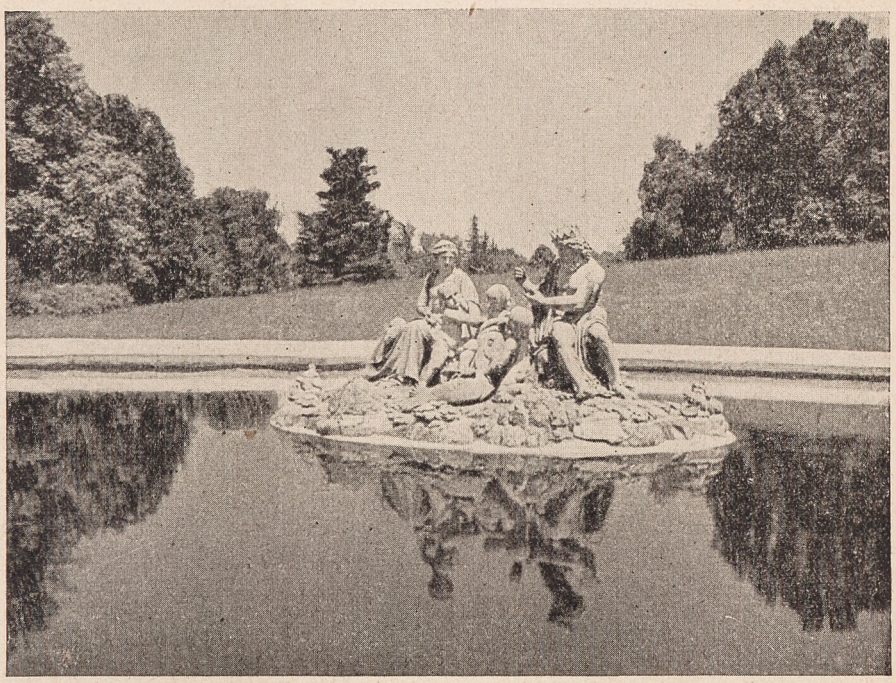
Bald lungerten die Männer auch nicht mehr im Walde herum, und wenn ein Bursch mit seinem Mädel vorbeikam, sah ich zwar oft Tränen in den

Augen des Mädels und hörte Worte vom Abschiednehmen, aber es schwang ein froher Ton beim Burschen mit, wenn er tröstend vom Wiederkommen sprach, vom Glück, wieder Arbeit zu haben und wieder selbst verdienen zu können. Alle sprachen sie in heißer Dankbarkeit vom Führer.

Eines Tages kamen Männer mit Sägen und Aexten. Ein weißes Kreuz an meiner Rinde sagte ihnen das ich zum Fällen bestimmt war. Schlag auf Schlag drang in meine Rinde, ich stöhnte und ächzte, als mir die scharfe Säge ins Holz fuhr — — plötzlich ging ein Zittern durch meinen Stamm — ein Schwanken — — ein letztes Mal grüßte mein Wipfel den blauen Himmel und das nahe Dorf — dann sank ich um. Man betrachtete mich und zählte meine Jahresringe. „Ein stattliches Alter und gutes Holz" hörte ich sagen. Andere Männer kamen, die schälten meine Rinde ab, und dann wurde ich mit vielen Geschwistern auf einen Wagen geladen und mußte Abschied nehmen von meiner Heimat. In einem großen Sägewerk wurden wir abgeladen, und bald zerschnitt das Sägegatter meinen Stamm in viele einzelne Bretter. Die sollten nun gut austrocknen; man brachte sie in einen Schuppen, und dort blieb ich lange Zeit liegen. „Was wird aus mir?" dachte ich oft, und mir fiel ein trauriges Lied ein, das die Mädels manchmal im Walde gesungen hatten: „Vier Bretter sah ich fallen ...", werd ich auch einmal in dunkler Erde vermodern? Das Schicksal meinte es besser mit mir! Eines Tages kam der Sägemüller mit einem jungen Menschen in den Schuppen. Sie suchten besonders schönes Holz, und schließlich wies der Müller auf meine Bretter. „Ja, die sind grade recht", sagte der junge Tischler, und so ging ich wieder einmal auf Wanderschaft. In der Tischlerwerkstatt wurde an mir gemessen und gesägt und gehobelt und geleimt, und eines schönen Tages stand ich als fertiger Schrank da. Nun kam ein Freund des Tischlers, den ich schon oft hier gesehen hatte, der brachte schöne, gehämmerte Beschläge an den Ecken an, auch Handgriffe bekam ich, und als Füße wurden mir Räder angeschraubt. Der schönste Schmuck aber war ein gehämmertes Sonnenrad, das man an meiner Vorderseite anschraubte. Noch einmal wurde ich von allen Seiten beschaut, ob auch kein Fehl an mir sei, dann brachte mich ein Wagen an einen anderen Ort. Ich kam in ein großes Zimmer. Viele Frauen waren dort, die schienen mich erwartet zu haben. Man lobte die Arbeit des jungen Meisters, und ich merkte, ich gefiel. In der Mitte des Raumes stand ein großer Tisch, auf dem lagen viele Bücher, und denen sollte ich Wohnung sein. Nun wußte ich, was



*Im Schillersdorfer Park* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*



*Neptun-Brunnen im Schillersdorfer Park* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

aus mir geworden war: ein Bücherschrank! — Man schloß mich auf und schraubte an die Innenseite der Tür noch ein Metallplättchen. Es trug das gleiche Zeichen, das ich von meinem Stand im Walde auf den neuen Fahnen im Dorfe gesehen hatte, und die Frauen nannten es ein Hakenkreuz. Eine von ihnen las auch vor, was auf dem Schildchen stand:

Adolf-Hitler-Geburtstagsspende 1938
NS-Frauenschaft
Kreis Hellweg
Gau Westfalen-Süd.

Also verschenkt sollte ich werden, anderen Menschen Freude bringen, das gefiel mir.

Nun fing man an, die Bücher einzuräumen, und ab und an hörte ich einen Namen.

„Mein Kampf" hieß ein Buch, und die Frauen sagten, es sei vom Führer, und eins nannten sie „Der Mythus des XX. Jahrhunderts", das war von Alfred Rosenberg, und Lebensbeschreibungen von vielen bedeutenden Männern des Dritten Reiches waren da, und Bücher, von denen die Frauen sagten, sie erzählten vom Volks- und Auslandsdeutschtum und von unseren geraubten Kolonien. Wieder andere Bücher behandelten Deutsche Geschichte

und Vorgeschichte, auch Bücher über Kultur, Brauchtum, Volks- und Hauswirtschaft hatte die Frauenschaft bereitgestellt. Dann kamen Bücher an die Reihe, die erzählten aus der Kinderstube, und Märchenbücher waren darunter, die sollten bei den Müttern die Erinnerung an die Märchen aus Großmutters Zeiten wieder auffrischen, damit sie sie ihren Kindern nun erzählten. Denn das hatten unsere Frauen in den Jahren der Not ja leider verlernt, sich einmal für eine kurze Stunde frei zu machen von den Alltagssorgen und mit ihren Kindern ins Kinderland zu gehen. — Nun waren noch Romane einzuordnen und zum Schluß 15 Liederbücher. „Unsere Frauen sollen wieder viel singen", sagte eine der Frauen, „denn Gesang macht fröhlich, und wir wollen wieder frohe Frauen und Mütter haben, die diese innere Fröhlichkeit auf ihre Umgebung ausstrahlen und Mann und Kindern ein glückliches Zuhause schaffen".

Endlich waren alle Bücher untergebracht. Ich wurde abgeschlossen, der Schlüssel an einen der Handgriffe angebunden und dann wurde ich in eine große Kiste gesteckt. „Viel Glück auf den Weg und bringe viel Freude in Deine neue Heimat! „Mit diesen Worten wurde die Kiste zugemacht, es wurde finster um mich und nun begann eine lange Reise. Einmal hörte das Fahren auf, man öffnete mein Gefängnis und betrachtete mich, aber bald ging es weiter. „Nach Oberschlesien" hörte ich sagen.

Das ist meine Geschichte, und nun bin ich wohl am Ziel?"

Ja, lieber Bücherschrank, jetzt bist Du am Ziel, und die Wünsche, die man Dir mit auf den Weg gegeben hat, haben sich erfüllt. Viel Freude hast Du schon gebracht und wirst Du weiter bringen all den Frauen, die aus Deinem Reichtum Freude am Leben schöpfen und neuen Mut und neue Arbeitsfreudigkeit und denen Deine Bücher den Weg aufzeigen aus einer reichen Vergangenheit in eine stolze Zukunft im ewigen Deutschland.

Und Euch, Ihr Leser dieser kleinen Geschichte, möchte ich nun noch etwas sagen über die Entstehung dieses Geschenkes.

Ueber ganz Deutschland verbreitet ist „Das Kameradschaftswerk der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks". Es ist entstanden aus dem Wunsche der deutschen Frauen, nicht immer nur einseitig die nächste Umgebung zu sehen, sondern mit den Schwestern in allen deutschen Gauen in Verbindung zu treten und teilzunehmen an ihren Freuden und Nöten. So ist ein geistiger Austausch entstanden und, wo es not tut, auch eine praktische Hilfe. Erholungsfreiplätze werden zur Verfügung gestellt, Ausrüstungsgegenstände und Uniformstücke für HJ, BDM, und die Kindergruppen werden gespendet, Musikinstrumente wandern von einem Gau zum andern und im Geschenk dieser Grenzlandbüchereien wird wertvollstes Kulturgut bis in das kleinste und abgelegenste Dorf unseres Großdeutschen Reiches getragen. Im gegenseitigen brieflichen Gedankenaustausch kommen Ost und West sich näher, und Grenzlandfahrten vermitteln den Schwestern in unsern Kameradschaftsgauen ein lebendiges Bild von unserer Wesensart, unseren Nöten und unserm Anteil an der Aufbauarbeit des Führers für das neue Deutschland.

## Birken

Von Georg Hauptstock

Birken im sanften Winde
sind wie Frauen
die immer ins Weite schauen,
ob nicht was geschieht.

Tief im Verborgenen blüht
ihnen ein Kranz um die Schläfe
wartend, daß einer sie träfe,
der sie so strahlend sieht.

Dann fliehen die starren Gebärden,
die Glieder säuseln im Wind:
wir können noch zärtlicher werden,
wenn die Schwestern verschwiegen sind.

# Im Tal der Zinna (Gemeinschaftsarbeit)

Bei Makau und Ratsch treten die Flußläufe der Zinna und Troja in das Ratiborer Land. Sie kommen aus dem Kreis Leobschütz. Dort haben sie ein größeres Gefälle. Bei uns werden sie ruhiger und müssen recht artig des Weges ziehen. Sie werden deshalb bald breiter. Bei Schammerau vereinigen sie sich und fließen gemeinsam bis Berendorf. Dort treten sie in die Oderniederung ein und teilen sich in mehrere kleine Flußarme, die getrennt der Oder zustreben. Ihren Weg zeichnen saftige Wiesen und fruchtbare Felder.

Das Zinnatal ist der fruchtbarste Teil des Ratiborer Landes. Die Fruchtbarkeit stammt von der Lößhaltigkeit des Bodens und seinem gleichbleibenden Wasserreichtum. Um das zu verstehen, muß man den erdgeschichtlichen Aufbau kennen. Er zeigt sich am deutlichsten an den Profilen der Kiesgruben. So weist die Kiesgrube bei Weihendorf ein lückenloses Bild vom Jung-Tertiär bis zur Weichsel-Eiszeit auf.

| | |
|---|---|
| Löß . . . . . | Weichsel-Eiszeit |
| Grundmoräne mit Blöcken . | Saale-Eiszeit |
| Bändertone . . . . . | |
| Kiese und Sande . . . . . | |
| Brodelboden . . . . . | |
| Kiese und Sande . . . . . | |
| Grundmoränenreste . . . . | Elster-Eiszeit |
| Weiße Glimmersande . . . | Jungtertiär |

Das Zinnaland gehört vollständig der Leobschützer „Schwemmlandplatte" an. Es bildet die Vorstufe des Mährischen Gesenkes. Die Zinna teilt die Platte in zwei Flügel. Der südwestliche wird nach der unteren Oppa und Troja hin entwässert. Die Platte neigt sich nach Südosten mit einer Querneigung nach Nordwesten. Die Höhe des Talgrundes an der Mündung beträgt 189 Meter. Vorherrschend ist fruchtbarer milder Lehm und eine tiefe Ackerkrume mit durchlässigem Untergrund. In den Talgründen finden wir humusreichen, schwarzen Schlick (Modder).

Lichtbild Hallermann-Ratibor

*Dorfstraße in Janken, Beispiel der fränkischen Bauweise im Kreise Ratibor*

Durch die weiten Wiesen und Bauernweiden fließt ruhig und bedacht die Zinna. Schon von weitem ist ihr Lauf erkennbar an den saftigen Erlen,

*Lichtbild Hallermann Ratibor*

*Schöne Hofeinfahrt mit Lehmspeicher aus Klein-Peterwitz, fränkische Bauweise*

hochragenden Pappeln, gespenstischen Weiden, und dunklen Eschen. Vom Frühling bis Herbst blüht die Flora in köstlicher Buntheit. Da erhebt sich keck der große blaue Storchschnabel. Bescheiden geduckt und doch üppig wuchernd meldet sich die Ackerkratzdistel. Stellenweise finden wir die großblättrige Pestwurz. Das leuchtende Gelb der Sumpfdotterblume macht die weiten Wiesenflächen zu einem bunten Teppich, den Scharbocks- und Wiesenschaumkraut zurückhaltend unterbrechend.

Froh bunt gewebt breitet sich das Zinnaland im Sommer vor uns aus. — Da blühen Wiesenkohl, Brennessel, Taubnessel und Schwarzwurz. Unaufdringlich leuchtet das Vergißmeinnicht aus dem saftigen Wiesengrün. Kletten wuchern im Grunde und Winden ranken sich an Sträuchern und Bäumen empor. Dazwischen schweben und flattern schillernde Libellen in mehr als 15 Arten und seltene Falter gaukeln in der warmen Sommerluft.

Die Fruchtbarkeit des Landes war auch der Grund zu der reichen vorgeschichtlichen Besiedelung dieses Gebietes. Die Karte vorgeschichtlicher Fundplätze von Dr. Raschke gibt Groß Peterwitz mit über 21 Fundplätzen an. Die anderen Ortschaften des Zinnatales weisen alle über elf Fundplätze auf. In Groß Peterwitz wird das erste nachweisliche Auftreten der nordischen Rasse durch die Träger der Kugelflaschen- und Schnurkeramik vermerkt. Im gleichen Ort ist auch die erste oberschlesische Brandbestattung der Trichter-

becherleute festgestellt worden. Gräber in Kranstädt und Weihendorf haben prächtig geschnittene Steinhämmer geliefert. Bei Weihendorf wurde der zweitgrößte Findling Oberschlesiens geborgen. Sein Gewicht beträgt 850 Zentner. Heut steht es als SA-Denkmal auf dem Horst-Wessel-Platz.

Fruchtbarkeit des Bodens und Fleiß seiner Bewohner führen zu Wohlhabenheit. Das zeigen uns die Dörfer des Zinnatales. Kommt man nach Kranstädt, so fällt sofort die schöne breite Anlage des Dorfes auf. In der Mitte ein geräumiger Marktplatz, von dem die Straßen strahlenförmig nach allen Seiten gehen. Die Gehöfte haben zum größten Teil noch Torbogen und sind sauber und geräumig angelegt. — Auch den Menschen sieht man die Wohlhabenheit an. Sie bestellen den fruchtbaren Acker oder sind als Handwerker tätig. Im 1. Schlesischen Kriege fand bei Kranstädt ein Reitergefecht statt. Der Führer der Preußen war der bekannte Reitergeneral Seydlitz.

Berendorf ist ein reines Bauerndorf. Deutsche Siedler haben es 1283 angelegt. Ein Graf mit Namen Bienko hatte sie gerufen. Nach ihm ist dann das Dorf Benkowitz genannt worden. Die deutschen Siedler haben es als Straßendorf angelegt. So ist es noch heut erhalten. Lang durch das Dorf führt eine breite Straße. Zu beiden Seiten liegen wohlhabende Gehöfte. In einigen Höfen stehen eigenartige gut ausgebaute fensterlose Häuser. Wenn wir sie näher betrachten, können wir feststellen, daß sie dick mit Lehm überworfen, aus Eichenbohlen (Schrotholzbalken) gebaut sind. Es sind alte Getreidespeicher, die man Laimes nennt. Ein festlicher Tag ist für Berendorf das Osterreiten. Da haben die Bauern ihre Pferde geschmückt und reiten rund um die Dorfflur.

*Alte Bäuerin in Janken* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Groß Peterwitz ist 1267 das erste Mal urkundlich erwähnt worden. Es ist ein stattliches Dorf mit großen und wohlhabenden Bauerngehöften. Groß Peterwitz ist ein Schneiderdorf. Wie groß die Anzahl der Schneider ist, ersieht man schon daraus, daß dieser Ort eine eigene Schneiderinnung hat. Die Innung darf sogar Ge-

sellen freisprechen. Die Groß Peterwitzer Schneider liefern ihre Ware bis weit ins Reich.

Von der großen Fruchtbarkeit des Zinnatales geben auch die Zuckerfabriken in Weihendorf und Groß Peterwitz Zeugnis.

Alle Dörfer des Zinnatales sind Straßen- oder Reihendörfer. Das Straßendorf ist eine deutsche Siedlungsform und wurde nur von deutschen Siedlern angewandt. Ebenso finden wir in allen Dörfern alte Getreidespeicher aus Schrotholz. Auch sie lassen auf fränkische, also deutsche Einflüsse schließen. Die Speicher-Forschung weist darauf hin, daß man solche mit Lehm beworfene, viereckige und turmartige Speicher (Laimes oder Spicher genannt) nur in rein deutschen Dörfern oder in solchen findet, in denen die Erstbesiedelung durch deutsche Bauern vermutet werden kann. Es gibt keinen Speicher in einem Dorf ohne jede fränkische oder ihr nachgeamte Bauweise. Das Alter einiger Speicher ist mit vierhundert Jahren nicht zu hoch genannt.

*Vorlaube aus Weihendorf* Lichtbild Hallermann-Ratibor

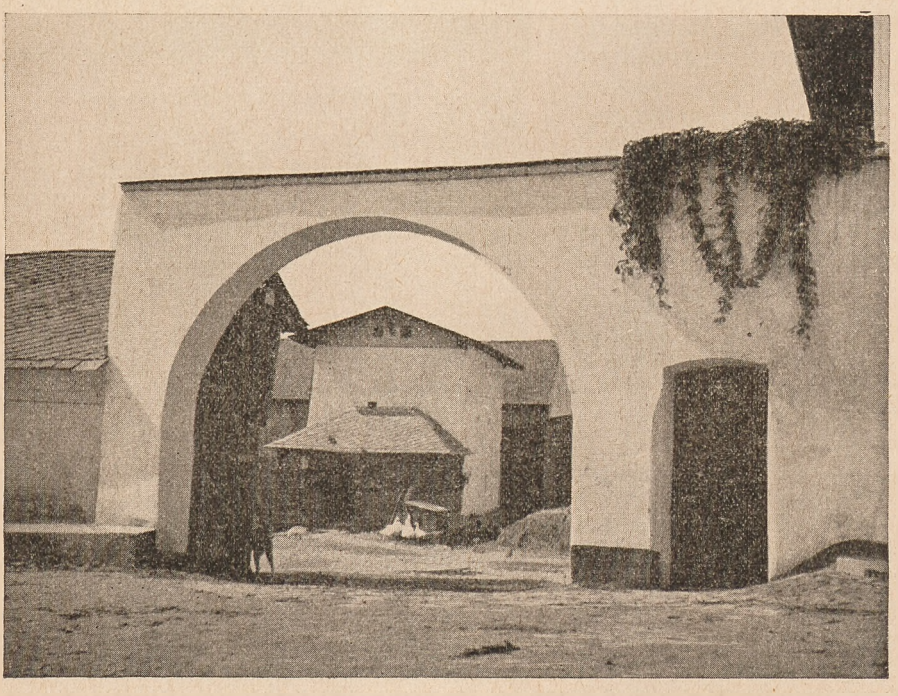
Auf den Streitkircher Wiesen in der Nähe der Berendorfer Obermühle finden sich noch Spuren einer alten Wasserburg. Aus dem Sumpfwald an der Straße von Streitkirch nach Bunzelberg kommt ein Wiesenbach, der früher wahrscheinlich die Burg umfloß. Die runden Gräben der Burg zeichnen sich durch das hellere Grün ab und sind gut sichtbar. In dem nahen Wäldchen findet man Quellen, die nach dem Volksglauben heilkräftige Wirkungen zeigen.

Reich ist das Zinnaland an Bräuchen. Sie umranken den Jahres- und Lebenslauf der Menschen in allen Ausdrucksformen. Wenn heut das Brauchtum beinahe ausschließlich christliche Merkmale trägt, so ist doch sein germanischer Ursprung fast ausnahmslos feststellbar. Um nur ein Beispiel zu nennen, das Osterreiten. Etwa 40 Reiter umreiten die Dorfflur. Dies geschieht betend und singend. Den Umritt beschließt ein Wettreiten. — Starb bei den Germanen der Vater, der Sippenälteste, dann übernahm der älteste Sohn den Besitz. Das geschah nicht durch notarielle Ueberschreibung, sondern durch Um-

reiten der sippeneigenen Flur. Die christliche Zeit hat aus dem altgermanischen Umritt einen Bittritt gemacht, dem unsere Zeit ein Wettreiten anfügte.

Der Wasserreichtum machte die Fülle an Wassermannsagen verständlich. Dieser bösartige und manchmal doch wieder gutmütige Kerl lebt hier in den mannigfaltigsten Wandlungen. Bei Kranstädt und Ratsch begegnen wir dagegen dem Feuermann. In Berendorf tritt uns außerdem die Sage vom Findling in der Zinna und der sagenhaften Festlegung der Dorfgrenze entgegen.

| | 1. urkundliche Erwähnung | Einwohnerzahl |
|---|---|---|
| Kranstädt | 1265 | 3863 |
| Berendorf | 1283 | 1844 |
| Groß Peterwitz | 1267 | 3031 |
| Streitkirch | 1302 | 1518 |
| Kriegsbach | 1313 | 961 |
| Schammerau | 1288 | 1048 |
| Janken | 1264 | 790 |
| Bunzelberg | 1377 | 568 |
| Mettich | 1386 | 405 |



*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Hoftor und Speicher in Berendorf, Beispiel fränkischer Bauweise im Kreise Ratibor*

*Waldarbeiterhof in Jungbirken* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

# Ein Dorf singt

Von Hauptlehrer Grocholl, Wellendorf

Die Abstimmung des Jahres 1921 war vorüber. Sie hatte in unserem Dorfe eine Mehrheit für Polen gebracht. — Die Grenzziehung bewahrte uns vor dem Schicksal, zu Polen zu kommen; aber der polnische Geist trieb sein Unwesen weiter. — Der polnische Gesangverein spielte polnische Theater, die polnische Kongregation tat dasselbe. — Nur wir Deutschen standen abseits, als müßten wir uns unserer Künste schämen.

Eines Tages traten wir an den Gastwirt mit der Aufforderung heran, uns eine Bühne auszubauen. Er tat es. Schon am nächsten Tage fuhren Landwirte, die bei ihm tief in der Kreide standen, Sand, Kalk und Ziegelsteine an. Maurer und Zimmerleute wollten sich ihren Kredit nicht verderben und halfen tüchtig mit. Bald besaßen wir eine Bühne, die sogar in elektrischem Licht erstrahlte.

Die ersten, die ihre Kunst zeigten, waren die Schulkinder. Da staunten unsere dörflichen Menschen doch. „Mensch, sowas war noch nie dagewesen!“ oder „Das war was!“ waren Ausdrücke, mit denen man das Spiel unserer Kleinen bedachte. Es folgte der Sportverein. Bald genügten die Bühne und ihre Möglichkeiten nicht mehr. Sie wurde von unseren Leuten für unsere Zwecke umgebaut. Den Spielabenden gingen zumeist einstimmige Lieder mit

Mandolinen-, Lauten- und Harmonikabegleitung voraus. Das ließ in uns den Wunsch nach einer Singgruppe lebendig werden. Dem Wunsch folgte die Tat. Nun war es soweit: Unser Dorf pflegte das deutsche Lied.

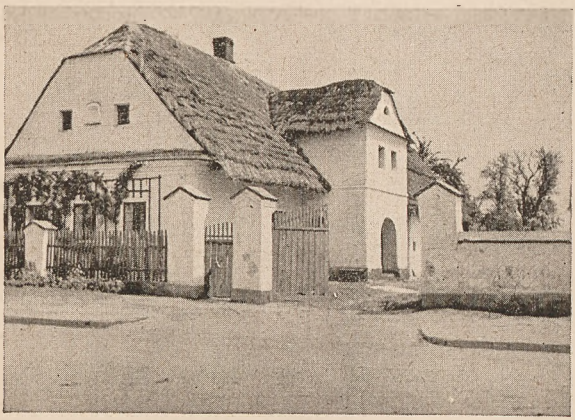
„Welch ein Singen, Musizieren!" Zwei- bis dreimal in der Woche wurde gesungen, und gern kamen alle Mitwirkenden zu den abendlichen Uebungsstunden. Den Arbeitslosen war es eine willkommene Abwechslung in ihrer Beschäftigungslosigkeit; mir selbst schien es der beste Anfang zur Gründung eines gemischten Chores.

Vierstimmig singen aber war den meisten doch zu neu und ungewohnt. So mußte mit Männer- und Frauenstimmen an einzelnen Abenden einzeln geprobt werden. Besonders die Männer bedurften der Schulung. Wenn sie sangen, dann schwebten mir immer jene rauhen Sachsenstimmen vor, von denen der Dichter sagt: „. . . Junge Bären, Riesenarbeit wars, sie bildend zu belecken."

Es kam der Tag, an dem der Chor zum erstenmal auftrat. Für das Dorf ein Ereignis. Stolz im Bewußtsein ihres Könnens standen die „Sangeskundigen" auf der Bühne, das selbstgeschriebene Notenblatt in den Händen. Zwar waren die Lieder so gut eingeübt, daß es des Blattes gar nicht mehr bedurft hätte. Aber nach Meinung der Sänger sangen nur die Kinder auswendig; sie, die Erwachsenen, konnten nur von Noten (sprich Silben) singen.

Das Publikum war ganz Ohr und kam aus dem Staunen nicht heraus. So aufmerksam hat es in der Folgezeit nie mehr dagesessen. Das war eben der Reiz des Neuen. Später zollte es besseren Leistungen nicht mehr diesen Beifall.

Und nun mußte der Chor beschäftigt werden. Er sang zu seinen Theateraufführungen, beim offenen Singen im Dorf und auswärts, bei den Spielen des Kindergartens usw. Die Gründung einer Singegruppe ist nicht schwer. Die große Kunst liegt darin, sie zusammenzuhalten.

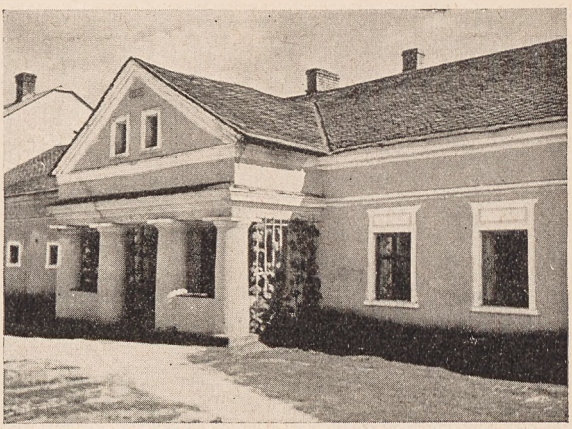


*Lichtbild Hallermann-Ratibor*

*Altes Gehöft in Groß Hoschütz, gute fränkische Bauweise mit zweigeschossiger Vorlaube und Krüppelwalm*

Da heißt es für den Chorleiter, stets auf der Höhe zu sein, keine Stunde zu verbummeln, immer etwas Neues einzuüben. Der Sänger muß an sich selbst merken, er hat durch sein Fehlen viel versäumt. Ebenso ist es falsch, in den Übungsstunden nur zu singen. Wo immer dazu Gelegenheit ist, soll man die Stunde auflockern durch eingestreute Erzählungen

usw. Zu einer tiefen Freude gereicht es mir immer, wenn ich sehe, wie interessiert meine Sänger lauschen, wenn ich ihnen etwas aus der Musikgeschichte erzähle. Diese Auflockerung macht es, daß der Gemeinschaftsgedanke über das rein musikalische hinauswächst.



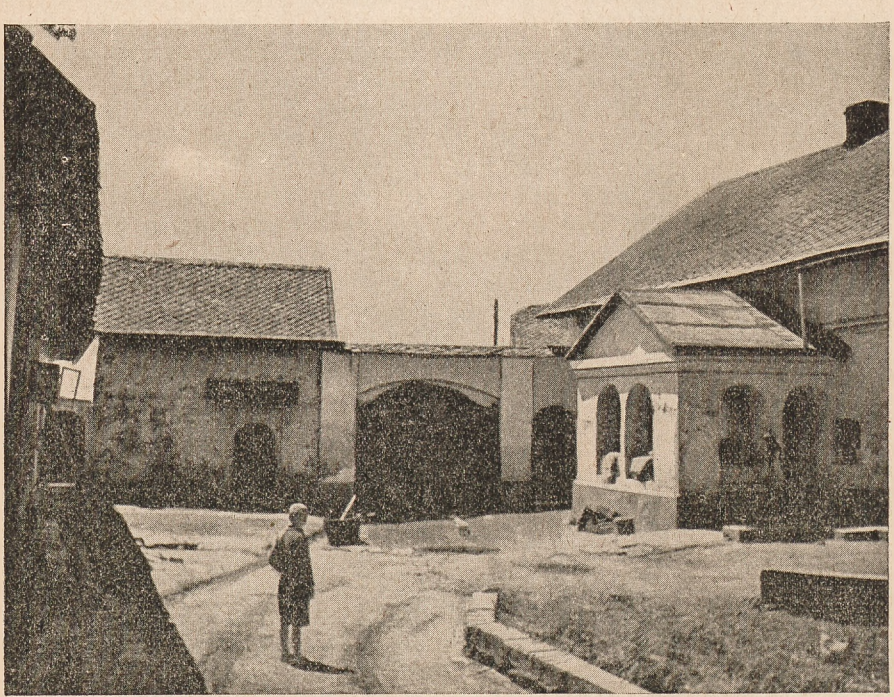
*Vorlauben in Swoboda* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

Auch die Geselligkeit im Chorleben gepflegt, Ausflüge, Rundfunk- und Wertungssingen tragen ungemein dazu bei, den Chor zusammenzuhalten, ihn zu festigen und kameradschaftlich zu binden. Wie war es doch im vergangenen Jahr? Der Frühling zog ins Land, die Besucherzahl in den Singstunden sank mit der Zunahme der landwirtschaftlichen Arbeit und der Länge der Tage. Da trifft uns die Aufforderung, in einer Sendung „Das Grenzland singt" mitzuwirken. Ich konnte mich anfangs mit dieser Aufgabe nicht befreunden, wollte sogar absagen, weil ich annahm, daß meine Sänger in dieser ungünstigen Zeit nicht regelmäßig zu den erforderlichen Proben erscheinen würden .Ich hatte mich getäuscht. Das Wort „Rundfunk" zündete. Die Proben gingen glatt von statten. Da kam die letzte Klippe. Am Sendetage goß es in Strömen. Werden meine Sänger in dem vier Kilometer entfernten Sendeort auch pünktlich zur Stelle sein? Wie war ich freudig überrascht, als ich sie zu Rad, zu Fuß mit Schirmen und Mänteln bewaffnet, heiteren Sinnes die Landstraße dahinziehen sah. Keiner fehlte. Aehnlich ging es beim Wertungssingen. Keiner scheute die Mühsal des vielen Uebens. Mit dem sicheren Gefühl, es kann gar nicht schief gehen, stellten sie sich den Wertungsrichtern und waren glücklich über den spontanen Beifall der Zuhörer.

Gar vielfältig sind die Schwierigkeiten, die unsere Landchöre zu überwinden haben. Schon der dauernde Mitgliederwechsel. Die Mädel heiraten im allgemeinen früh, und als Ehefrauen kommen sie nicht mehr zum Singen, oder sie gehen als Wanderarbeiterinnen in alle Gaue Deutschlands. Nicht anders ist es bei den Jungen. Kaum sind sie aus dem Stimmbruch heraus und haben etwas im Chor gelernt, dann werden sie zum Arbeits- und Wehrdienst einberufen. Später suchen sie außerhalb des Heimatortes Beschäftigung. Die Bauernsöhne zeigen wenig Freude und Sinn am Gesang. Des dauernden Mitgliederwechsels wegen müssen zu den vielfältigen Anlässen die geeigneten Lieder erst erarbeitet werden. Ein Landchor hat nichts auf „Lager". Wenn die Schule im Musikunterricht nicht vorgearbeitet hat, ist es selten möglich, einen brauchbaren vierstimmigen Landchor auf die Beine zu stellen.

Wenn nur die Frauen zum Singen kämen! Dann wäre der „eiserne Bestand" an Frauenstimmen gesichert, dann würde in die Familie manches deutsche Lied seinen Einzug halten. Dann wäre das Lied erst richtig ins Volk gebracht, dann würde das ganze Dorf singen. „Das singende Dorf" wäre erreicht und ein starker, leistungsfähiger Chor würde für alle Zeiten bereitstehen.

Bis dahin wird noch viel Wasser die Oder hinabfließen. Manchmal glaube ich mich dem vorher genannten Ziel ziemlich nahe, nämlich dann, wenn ich in einer Gemeindeversammlung, wo aus jedem Haus wenigstens eine Person anwesend ist, mit dem offenen Singen beginne. Jeder bekommt ein Liederblatt in die Hand, und alles singt mit, vom Großvater bis zum jüngsten Burschen. Besonders heitere Lieder machen ihnen Spaß. Sie nehmen dann bestimmt etwas nach Hause mit. Man hört die Lieder auf dem Felde, auf der Wiese, im Wirtschaftshof, in der Werkstatt und auf der Straße. Den meisten klingen die Liedchen noch lange in den Ohren. Sie summen und pfeifen sie und greifen auch mitunter zum Liederblatt, um die Texte zu wiederholen. So kommt deutsches Liedgut in unser oberschlesisches Volk. Und dies zu vermitteln ist die Hauptaufgabe im Osten unseres heißgeliebten Vaterlandes.



*Innenhof mit Vorlaube und Speicher in Klein-Peterwitz* *Lichtbild Hallermann-Ratibor*

# Jahresschau

Als zu mitternächtlicher Stunde das neue Jahr 1939 in die Zeit trat, stand das verflossene Jahr mit leuchtenden Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen. Ein großer Wunsch war seit vielen Jahrhunderten durch alle großen Deutschen gegangen: Ein Volk, vereint in einem großen Reich, zu sein. So viele Große ihre Namen auch unsterblich in die Geschichte eintrugen, dieses Ziel erreichten sie nicht. Das Schicksal hatte für diese Aufgabe einen Mann bestimmt, der durch Heldentum und Grauen des großen Krieges ging. Das Schicksal hat in allen todumwitterten Stunden des Weltkrieges die Hand über ihn gehalten und ihm in der dunkelsten Stunde der deutschen Geschichte, als er selber fast erblindet war, den Auftrag gegeben und das leuchtende Bild des neuen Deutschlands vor seine Seele gestellt: Ein Volk — ein Reich — ein Führer!

Die deutsche Ostmark und das deutsche Sudetenland kehrten 1938 in einem Jubelsturm des Glückes heim ins Reich. Aus einer Not, die Herzen brechen ließ, wurde ein Glück, so leuchtend und unvorstellbar groß, das nur Freudentränen andeuten konnten, was deutsche Herzen bewegte.

Als nun das Jahr 1939 Zeit wurde, stand vor den hoffenden Menschen wieder die Frage: „Was wird es bringen?" — Diese Frage war nicht angstvoll bange, sondern umleuchtet von einem gläubigen, starken Glauben und Vertrauen: Der Führer wird es gestalten, und so wird es gut sein!

## Ein Brandherd wird ausgetreten!

Der März ging mit Schneestürmen über das Land. Aus der Tschecho-Slowakei kamen wieder erregende Nachrichten. In Preßburg war es zu schweren Zusammenstößen zwischen um ihre Selbstverwaltung kämpfenden Slowaken und den Tschechen gekommen, und in wenigen Tagen stand das ganze Land in einem einzigen großen Aufruhr. Gegen Slowaken und Deutsche wurde mit der Brutalität eines sich verzweifelt zur Wehr setzenden unklugen Systems vorgegangen. Es gab Tote und Verletzte. Die Machthaber in der Tschecho-Slowakei hatten nach den Septemberereignissen von 1938 nichts gelernt. Sie blieben befangen in dem blinden Haß gegen alles, was nicht tschechisch war, blieben befangen in ihrer eigenen blinden Ueberheblichkeit. Was ihnen aber an Vernunft abging, sollte nun der Terror ersetzen.

Die Tschechen hatten ihre Stunde nicht erkannt, sie hatten durch das Abkommen von München und den Schiedsspruch von Wien die Verpflichtung übernommen, den Slowaken und Karpatho-Ukrainern die Selbstverwaltung zu geben. Hätten sie diese Verpflichtung erfüllt, hätten sie die Möglichkeit gehabt, eine freie und selbständige Entwicklung ihres Staates zu sichern.

In einer dramatischen Entwicklung, hinter der die starke und entschlossene Hand des Führers wirkte, wurde bei blitzschnellem Szenenwechsel die Lösung herbeigeführt. Am 12. März trifft der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso mit dem slowakischen Minister Durczansky in Berlin ein, um zunächst mit Reichsaußenminister von Ribbentrop und dann mit dem Führer die Lage

zu besprechen. Am folgenden Tage beschließt der slowakische Landtag die Unabhängigkeit der Slowakei; Dr. Tiso bildet die neue Regierung.

Am 14. März traf der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha in Berlin ein. Er schreitet die Ehrenkompanie des Wachregiments ab und begibt sich mit Außenminister Chvalkowsky zum Führer. In den Stunden zwischen diesen Ereignissen finden blutige Kämpfe zwischen Tschechen und Slowaken statt. — Der tschecho-slowakische Staat, eine Willkürschöpfung von Versailles, geschaffen, um Plattform der Angriffe gegen Deutschland zu sein, brach auseinander und löste sich auf.

Die Tschecho-Slowakei aber bestand nicht mehr. In dem in Berlin unterzeichneten Dokument heißt es: „Der tschecho-slowakische Staatspräsident hat erklärt, daß er, um diesem Ziele „der Sicherung von Ruhe, Ordnung und Frieden" zu dienen, und um eine endgültige Befriedung zu erreichen, das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches legt." — Der Führer nahm das tschechische Volk in den Schutz des Deutschen Reiches.

Zugleich ergeht der Befehl an deutsche Truppen, in die ehemaligen tschechisch-slowakischen Staatsgebiete einzumarschieren. In ein Gebiet, das selbst über 1000 Jahre zum Deutschen Reich gehörte, zieht die Fahne ein, die Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Kraft ist.

Am Mittwoch, 15. März, 17 Uhr, trat der Führer von Böhmisch-Leipa aus selber die Fahrt ins Gebiet von Böhmen und Mähren an. Um 19,15 Uhr erreicht der Führer Prag. Um 19,45 Uhr zog der Führer in die alte Prager Kaiserburg, den Hradschin, ein. Um 20 Uhr hißt die Burgwache eines deutschen Schützenregiments die Führerstandarte über dem Hradschin.

Es gibt in der europäischen Geschichte kein Beispiel eines solchen schnellen Szenenwechsels, wie er hier über Nacht vollzogen wurde. Die europäische Landkarte hat abermals ein völlig neues Gesicht erhalten.

Während der Führer auf der Kaiserburg seine Befehle erteilt, kämpfen sich die deutschen Soldaten über vereiste und verschneite Straßen in einer vorbildlichen Ausdauer und in mustergültiger Disziplin ihren Tageszielen entgegen. — Die Schnelligkeit des Einmarsches verblüffte die Tschechen; den Volksdeutschen aber schlug die Erlösungsstunde und mit den deutschen Truppen zog der Führer in das Land ein, für das er die Verantwortung übernommen hatte. Durch Erlaß vom 16. März wird in Böhmen und Mähren die neue Ordnung eingeführt. Böhmen und Mähren werden Protektorat; die Slowakei, ein selbständiger Staat, unterstellt sich freiwillig dem Schutz des deutschen Volkes. — Mit diesem historischen Dokument, unterzeichnet in der Kaiserburg zu Prag ist ein bisher dem wilden Spiel internationaler Abenteuer überlassenes Gebiet im Lebensraum des deutschen Volkes in die Hoheit des Reiches eingezogen worden; dem tschechischen Volke wird eine Autonomie zugesichert und die Erhaltung seines völkischen Lebens garantiert. Reichsminister Freiherr von Neurath wird Reichsprotektor in Böhmen und Mähren unter Beibehaltung seiner Aemter als Reichsminister und Präsident des Geheimen Kabinettsrates.

Wien bereitet dem Führer einen triumphalen Empfang und am nächsten Tage heißt Hermann Göring den heimkehrenden Führer in der Reichshauptstadt willkommen: „Das ist der stolzeste Augenblick Ihres bisherigen Lebens!" Berlin erlebte einen Orkan des Jubels wie bisher noch nie.

Draußen aber log eine haßerfüllte Welt, und die Demokratien logen von Bedrohungen vieler Länder durch Deutschland! Gegen ein von Glück und tiefstem Vertrauen getragenes Volk aber vermag eine Lüge nichts auszurichten, wenn dieses Volk von wissenden Köpfen und starken und wachen Händen geschützt wird. — England begann mit der Einkreisungspolitik, die in den kommenden Monaten das politische Thema Europas sein sollte.

Was aber diese Tat des Führers für Deutschland und die ganze Welt bedeutet, das hat der Führer in seiner großen Rede vom 28. April, als er dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt seine Antwort erteilte, dem deutschen Volke und der Welt offenbart. In dem Gebiet der ehemaligen Tschecho-Slowakei war das gewaltigste internationale militärische Arsenal Europas zusammengetragen worden, um zu irgendeiner Stunde gegen das Reich gebraucht zu werden. Durch die deutsche Wehrmacht wurden sichergestellt und beschlagnahmt: 1582 Flugzeuge, 501 Flak-Geschütze, 2175 leichte und schwere Geschütze, 785 Minenwerfer, 469 Panzerkraftwagen, 43 876 Maschinengewehre, 114 000 Pistolen, 1 090 000 Gewehre, über eine Milliarde Schuß Infanteriemunition, über 3 000 000 Schuß Artillerie- und Gasmunition, darüber hinaus Kriegsgeräte aller Art, wie Brückengerät, Horchgerät, Scheinwerfergerät, Meßgerät, Kraftfahrzeuge und Sonderkraftfahrzeuge in größten Mengen!

Kaum daß der glosende Brandherd im ehemaligen Gebiet der Tschecho-Slowakei vom Führer ausgetreten war, ging abermals ein Jubel durch das deutsche Land. Das Memelland kehrte heim ins Reich. Dieses äußerste Gebiet im Osten des alten Deutschen Reiches war 1920 durch den Versailler Gewaltspruch einer französischen Besatzung unterworfen worden. 1923 brachen die Litauer ins Land ein und besetzten es unter französischer Begünstigung. Das diesem Gebiet gegebene Versprechen der Autonomie wurde nicht gehalten; 12 Jahre lang lebten hier deutsche Volksgenossen unter einem militärischen Ausnahmezustand. Der Führer beendete eine schwere Leidenszeit von 150 000 Deutschen und machte ein schweres Unrecht, in die Welt gerufen durch Versailles, wieder gut. Am 22. März begab sich der Führer an Bord des Panzerschiffes Deutschland selber ins Memelgebiet, um dieses deutsche Land heimzuführen ins große, starke Reich.

## Einkreiser am Werk

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war bereits zu Beginn des Jahres mit einer Politik hervorgetreten, die einen ausgesprochen projüdischen Charakter trägt. Er hatte die USA-Botschafter veranlaßt, ungünstige Aussichten über die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens in Europa zu melden, um so einen Vorwand für die um 525 Millionen erhöhten Rüstungslasten zu finden. Am 15. April richtete er eine „Botschaft" an den Führer, in der er von ihm nicht mehr und nicht weniger

forderte, als daß der Führer die Zusicherung geben sollte, 31 namentlich aufgeführte Staaten nicht anzugreifen. Eine gleiche Botschaft ging mit einem allgemeinen Konferenzvorschlag an den Duce. — Deutschland und die Welt erinnerten sich bei diesem Vorschlage sehr deutlich der Rolle, die ein anderer Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, einst gespielt hat, als das deutsche Volk ebenfalls aufgefordert wurde, sich dem „Vertrauen zur Gerechtigkeit" auszuliefern und sich anstatt auf seine eigene Kraft auf die Entscheidung einer Konferenz zu verlassen. — Roosevelt erhielt vom Führer in seiner großen Reichstagsrede vom 28. April die entsprechende Antwort, die in der ganzen Welt einen machtvollen Widerhall fand.

Seit Jahr und Tag hat England mit Haß und Argwohn den deutschen Aufstieg verfolgt und die Vorbereitungen getroffen, dieses starke Deutschland zu vernichten. Die englische Politik ist die grundsätzliche Verneinung eines starken und unabhängigen Deutschlands durch die führende jüdisch-kapitalistische Schicht Englands, gleichwohl, ob die Gestaltung des deutschen Lebensraumes die englische Weltherrschaft antastet oder nicht.

Im April begann England, Polen für seine dunklen Zwecke, für die Einkreisung des Reiches, dienstbar zu machen. Polen ging den Engländern auf den Leim und verstand nichts von der großen Politik der Gegenwart. Aus Polen drangen laut und überlaut die Stimmen von Großmäulern: Schlesien und Ostpreußen gehören Polen! Wir wollen Protektorat über Danzig! Die, denen bei dieser Großmannsucht der ganze Verstand verloren gegangen war, redeten sogar schon von einer Schlacht bei Berlin, in der Deutschland zusammengehauen werden sollte. Die sich mehrenden Zwischenfälle, Ausschreitungen gegen Deutsche, Verhaftungen und Mord waren die Frucht einer sich stark fühlenden, überheblichen Macht. Polen hat sein Schicksal selber gewählt; es hat das in den Wind geschlagen, was Reichsaußenminister von Ribbentrop bei seinem Besuch Ende Januar und der italienische Außenminister Graf Ciano Ende Februar dort gesprochen und verhandelt hatten. — Polen schloß mit England einen gegenseitigen Beistandspakt.

## Unzerbrechliche Achse

Den Herren Einkreisern wurde ihr von Haß und Unsicherheitsgefühl diktiertes Treiben keineswegs leicht gemacht. Sie mußten erfahren, daß die Achsenmächte Deutschland und Italien Mitte Mai einen Pakt schlossen, der die jungen, starken Kräfte dieser beiden aufstrebenden Nationen noch enger als bisher zusammenschweißte. Deutschland und Italien versicherten sich für Krieg und Frieden volle politische, diplomatische und militärische Unterstützung. Es waren Festtage für beide Länder, als der deutsche Reichsaußenminister von Ribbentrop in Mailand umjubelt wurde und der italienische Außenminister Graf Ciano in Berlin weilte, vom Führer empfangen und in Anwesenheit des Führers das historische Dokument unterzeichnet wurde. Dieser Pakt, der zwei Länder unlöslich zusammenfügt, war eine eindrucksvolle Unterstreichung dessen, was dem haßerfüllten Auslande am 20. April in Berlin zum Bewußtsein gebracht worden war. Die größte Militärparade

am Geburtstag des Führers hat allen Feinden nachdrücklich gezeigt und ihnen klar gemacht, daß Deutschland nie auf sein Lebensrecht verzichten wird und daß jeder Angreifer vor eine Waffenmacht und die Geschlossenheit eines ganzen Volkes tritt, an denen seine Macht zerschellen muß.

Die mit Lettland, Estland und Dänemark abgeschlossenen Nichtangriffsverträge, die Neutralitätserklärung der belgischen Regierung und entsprechende Erklärungen der Regierungen der nordischen Staaten waren wiederholte Etappen der Ernüchterung für die Einkreiser, deren Triebfeder in London zu suchen ist. Das Wirtschaftsabkommen mit Rumänien und der achttägige Besuch des Prinzregenten Paul von Jugoslawien und der Prinzessin Olga zeigten unseren Feinden, wie andere Staaten ihren Lebensweg ausrichteten auf die großen Mächte Europas und damit den natürlichen Ausgleich zum Wohle ihrer Völker fanden. Dazu kamen die Demonstrationen deutscher Macht anläßlich der Indienststellung des Schlachtschiffes „Scharnhorst" am 6. Januar, des Stapellaufes des Kreuzers „Seydlitz" am 19. Januar, beim Stapellauf des Schlachtschiffes „Bismarck" in Anwesenheit des Führers am 14. Februar. Es folgten der Stapellauf des vierten Schlachtschiffes „Tirpitz", aus Anlaß dessen der Führer Generaladmiral Raeder zum Großadmiral beförderte, und am 1. Juli der Stapellauf eines weiteren Kriegsschiffes. Diese Stärkung der deutschen Kriegsflotte mußte den einkreisenden Engländern um so unangenehmer sein, als der Führer in seiner großen Reichstagsrede vom 28. April den deutsch-englischen Flottenvertrag mit Rücksicht auf die feindliche Haltung und den Kriegswillen Englands kündigte. Die Besichtigungsfahrt des Führers zum Westwall, an dem jeder feindliche Angriff zunichte werden muß, ließ allen Einkreisern und ihren Helfershelfern erneut erkennen, daß sie trotz aller Geschäftigkeit dennoch bereits zu spät kommen, um den deutschen Aufbau und die eigenverantwortliche Gestaltung der deutschen Zukunft noch aufhalten zu können.

Die Absichten der Hetzer prallten auch an Italien ab, das im April Albanien von einem Willkürregiment befreite, „König" Achmed Zogu floh nach dem Diebstahl von 400 000 Goldfranken aus der Staatskasse ins Ausland. Der König von Italien nahm den Titel des Königs von Albanien an und ist somit jetzt König von Italien und Albanien und Kaiser von Aethiopien. Die englischen Hetzereien in Griechenland wurden von Athen aus mit einer Freundschaftserklärung zu Italien beantwortet. Wieder einmal war eine Lüge um eine „Bedrohung" sehr schnell und wirkungsvoll erledigt und abgetan worden. — Unerbittlich wie der Führer für das deutsche Lebensrecht, tritt der Duce für das Recht des italienischen Volkes und Imperiums ein. Nach seinen eigenen Worten, die er am 26. März anläßlich seiner großen Rede vor den faschistischen Kampfbünden sprach, heißen diese unabdingbaren Forderungen Italiens: Tunis, Dschibuti und Suezkanal. Auch die französischen Drohungen und Demonstrationen von Tunis aus gegen Lybien werden den Duce nicht von seiner Forderung abbringen können. Die Lösung dieser Fragen ist lebensnotwendig für Italien, um dem italienischen Volke die Früchte seiner Aufbauarbeit in Abessinien zu sichern. Dschibuti ist heute Endpunkt der von Addis Abeba kommenden Bahn und Hafen. Tunis bedeutet eine ständige Bedrohung Italiens von Süden her. Der Suezkanal

aber unterwirft alle aus Abessinien kommenden und dorthin gehenden Waren einer Kontrolle und einer sehr empfindlichen Abgabe.

Noch ein Brandherd ist im ersten Halbjahr 1939 durch den Willen und die Hilfe der Achsenmächte gelöscht worden. Franco konnte endlich den vierjährigen Kampf im eigenen Lande siegreich beenden und den inneren Neuaufbau seines schwergeprüften Volkes neu beginnen. Dieser Neuaufbau vollzieht sich, wie in den andern autoritären Staaten, absolut nach Gesichtspunkten des Gesamtwohles des spanischen Volkes. Am 8. Mai trat Spanien aus der Genfer Liga aus. Anfang Juni kehrten die deutschen und italienischen Spanienkämpfer heim. Hermann Göring empfing die deutschen Freiwilligen, die von Franco mit Orden ausgezeichnet worden waren, in Hamburg und rief ihnen zu: „Wir sind stolz auf euch!" Am 6. Juni marschierten die Spanienkämpfer, die Legion Condor, am Führer vorbei und empfingen von ihm Auszeichnungen und den Dank des deutschen Volkes.

Während in diesem Kampfe von drei Männern und Führern eine Frage eindeutig, klar und konsequent ihrer Endregelung entgegengeführt wurde, weiß England immer noch nicht, wie es den Streit in Palästina und mit Irland beilegen soll. Hier erntet England die Frucht einer zwiespältigen Politik im Weltkriege, als es den Arabern und den Juden zugleich Palästina versprach.

## Deutsche Aufbauarbeit

In dieser Welt voller Spannungen stand das deutsche Volk einig und geschlossen, einsatzbereit und wach und es arbeitet. Die Hebung des Lebensstandartes und alle ungezählten Früchte, die das deutsche Volk genießt, sind Ergebnisse der angespannten Arbeit. Ohne die deutsche Arbeit wäre nicht die starke Wehr, wäre nicht die Achtung vor uns in der Welt. Ohne die deutsche Arbeit würden in dieser unruhevollen Zeit nicht Riesenwerke des Friedens geschaffen. Die neue Reichskanzlei und die anderen Berliner Großbauten, die Riesenbauten in der Stadt der Reichsparteitage, die Reichsautobahnen, die Neubauten in München, Hamburg und Wien, die Reichswerke „Hermann Göring" in Salzgitter, in deren Arbeitsgebiet 1 Milliarde Tonnen Eisenerz festgestellt wurde, die KdF-Stadt Fallersleben, in der der Volkswagen gebaut wird, sie alle sind Zeugnisse der friedlichen deutschen Aufbauarbeit und des Friedenswillens. — Arbeit, einst als Fluch verschrien und als Ware verschachert, baut ein stolzes, starkes Reich, das von sicheren Fundamenten getragen wird.

## Ein Weg der Langmut und der Not

Mit der zweiten Hälfte des Jahres 1939 im Deutschland der Arbeit und des Friedens beginnen sich die Blicke der Politiker immer mehr auf zwei Zentren zu konzentrieren: Die englische Kriegshetze in Verbindung mit dem englisch-polnischen Beistandspakt und die deutschen Forderungen nach Beseitigung des Versailler Diktats, soweit es sich auf den deutschen

Osten ausgewirkt hat. England versucht dabei mit allen Mitteln, seine Einkreisung zu vollenden durch die Einbeziehung Sowjetrußlands in sein gewissenloses Schachspiel.

Polen, das sich sicher fühlt durch den englischen Freibrief, entfernt sich immer weiter von den Grundlagen einer Politik der Vernunft und der Realität. Ende Juni bereits wird Westoberschlesien mit Flugblättern überschüttet, die zum Boykott alles Deutschen, vor allem deutscher Waren auffordern. Wenn auch auf diesen Zetteln stand „Sprich nur polnisch, solange es noch Zeit ist", so haben diese „Propagandisten" damit ungewollt ein heute sehr interessantes Wort geschrieben. An der Grenze gegen Danzig werden bereits Anfang Juli Schützengräben ausgehoben. Der wirtschaftliche Druck gegen das deutsche Danzig rührt an den Lebensadern dieser von ihrem natürlichen Wirtschaftsraum abgeschnürten Stadt. Die Maßnahmen Polens bedeuten in der Praxis bereits einen Wirtschaftskrieg. Die Zollinspektoren Polens in Danzig treiben unter Mißachtung ihrer eigentlichen Aufgaben Spionage, werden des Terrors, des Menschenraubes und der Erpressung überführt.

Aus dem deutschen Danzig kommt an alle Wühler und Hetzer die klare und ruhige Sprache von Gauleiter Forster: „Wir wollen heim zum Reich! Polen hat in Danzig nichts zu suchen!" Am 24. Juli fügt der Gauleiter dieser seiner Rede vom 9. Juni hinzu: „Unser unerschütterlicher Glaube ist es, daß Adolf Hitler auch Danzig wieder heimführt ins Reich".

Zur Besprechung über den Beistand kam der Hauptinspekteur der britischen Ueberseestreitkräfte, General Sir Ironside, nach Warschau. Er ist als Beistand der einzige englische Soldat geblieben.

Mitte Juli versendet der Helfershelfer der englischen Kriegshetzer King-Hall einen seltsamen Brief an die „lieben deutschen Leser" und versucht ihnen klarzumachen, daß Versailles ein Kinderspiel gegen einen zum zweiten Male mit Englands Hilfe diktierten Frieden sein werde. Dr. Goebbels gibt diesem Herrn und seinen Hintermännern eine Antwort, die keine englische Zeitung ihren Lesern mitzuteilen wagt. King-Hall wird als Beauftragter des Foreign Office entlarvt. — Um die gleiche Zeit kommt einmal eine Stimme der Vernunft aus England. Der Führer der British Union of Fascists (Britische Faschistische Partei), Sir Oswald Mosley, appelliert vor 30 000 seiner Anhänger an die britische Regierung: „Osteuropa geht England nichts an! — Gebt Deutschland die Mandatsgebiete zurück, die wir nicht brauchen, weil wir schon ein Viertel der Ende besitzen."

In Polen geht das Schreckensregiment gegen die Deutschen weiter und steigert sich von Tag zu Tag an Umfang und Bestialität. Die außenpolitischen Forderungen Polens greifen weit in den deutschen Lebensraum hinein: Ostpreußen und Danzig seien „Polens offen gebliebene Rechnung". — Paris unterstützt, indem der Deutschenhasser Henry de Kerilles schreibt: „Deutschland muß ausgetilgt werden!". Diese Flut findet ihren ersten Höhepunkt Anfang August in der Forderung der polnischen Zeitschrift „Prosto z Mostu": „Entweder die Deutschen erkennen unsere Ansprüche in ihrer Gesamtheit an und nehmen unsere Rechtsansprüche in vollem Umfange zur Kenntnis, daß

Danzig im Gebiet des polnischen Lebensraumes gelegen ist, oder sie tun es nicht. Eine Nichtanerkennung unserer Rechte diktiert uns den letzten Ausweg: den Krieg." — Danzig läßt sich nicht beirren. Gauleiter Forster nennt als Grundlage für den Sieg des deutschen Rechts die Disziplin und den Glauben an Adolf Hitler. — „Kurjer Polski" fordert am Tage dieser Rede, 8. August, die Zerstörung von Deutschland wie einst Karthago!

Tage des Gedenkens und der tiefinneren Besinnung gehen auch in dieser ereignisreichen und spannungsvollen Zeit nicht unbeachtet vorüber. Wir gedachten am 1. August des 25. Jahrestages des Ausbruches des Weltkrieges. Deutschland gab seine beste Mannschaft für den Sieg, aber neben dem Heldentum, das alles überleuchtet, steht das Wort der Schande auf dem Stein, der zu Compiégne errichtet wurde an jener Stelle, an der die Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnet wurden: „Hier erlag am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des Deutschen Reiches, besiegt durch die freien Völker, nach deren Knechtung es trachtete". Hoch über diese Schmach hinaus erhebt Deutschland seine Augen zum Führer. — Am 2. August ließ der Führer im Reichsehrenmal in Tannenberg einen Kranz niederlegen. Vor fünf Jahren schloß Hindenburg für immer die Augen. Am 3. August jährte sich der Tag zum fünften Male, seitdem unser Führer die höchste Befehlsgewalt über Staat und Wehrmacht in seiner Hand vereinigt, nachdem er durch die Partei die Voraussetzungen für beider Aufbau geschaffen hatte.

Das Deutschtum in Polen schreitet durch eine abgrundtiefe Not. Rechtlos, vogelfrei, muß es alles über sich ergehen lassen: die ab Mitte August einsetzende Verhaftungswelle, die Sperrung der Grenze gegen Ostoberschlesien und das deutsche Industriegebiet, die Verhaftung und Verschleppung der Funktionäre der Jungdeutschen Partei und der Politischen Leiter der Auslandsorganisation. Am 17. August hatten bereits mehr als 76 000 Volksdeutsche aus Polen die rettende Reichsgrenze überschritten. Handzettel künden an: „Wir werden von Warschau nach Berlin kommen und Hitler und seine Kumpane ausrotten!" In Oberschlesien werden die Aufständischen bewaffnet, die bereits 1921 bei der seinerzeitigen Abstimmung Zeugnis einer einmaligen Brutalität abgelegt hatten. Ihrer Willkür werden die Deutschen ausgeliefert. Der Volksdeutsche Kaletta ist der erste Blutzeuge in einem Meer von Blut und Mord, das hier, nur wenige Kilometer jenseits des Hoheitsgebietes des Reiches, anrollt. Der Wojewode Grazynski schrieb seinen Namen mit Blut in deutsches Land. Zwangsversteigerungen deutscher Besitzungen nehmen Deutschen die Scholle. Viehische Marterungen und Todesschreie füllen die Gefängnisse, in die die Deutschen gepfercht sind. Grazynski redet von Dingen, die später grauenvolle Wirklichkeit werden sollten: Augen ausbrennen! Zunge abschneiden! — Am 20. August ist die Tollheit schon hemmungslos entfesselt: Ein Säugling wird ermordet, indem er mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen wird. Sein Vater wird im Gefängnis totgeprügelt, die Mutter eingekerkert. Polen begibt sich aller Zeichen einer Kultur.

Da! Jäh wird der politische Himmel durch eine Großtat aufgerissen. Am 21. August rufen es die Sender in alle Welt, verkünden es die Zeitungen in sensationellen Ueberschriften: Deutschland und Sowjetrußland schließen einen

Nichtangriffspakt ab! — Der Schlag wirkt so gewaltig, daß London und Paris an eine Finte glauben möchten, aber sie müssen doch zu einer für sie harten Wirklichkeit erwachen. — Während England und Frankreich mit der Sowjetregierung über die Einkreisung verhandelten und ihre Militärmissionen samt dem Herrn Strang in Moskau weilen ließen, zerbirst dieser so heiß ersehnte Ring um das Reich mit lautem Knall. Selbst Chamberlain und sein Außenminister Halifax müssen bekennen, daß ihnen ein solcher Plan nicht einmal gerüchtweise bekannt geworden sei.

Am 23. August weilt der Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop in Moskau. Am folgenden Tage bereits findet die Unterzeichnung eines Nichtangriffs- und Konsultativpaktes zwischen dem Reich und Rußland statt und tritt sofort in Kraft. Ribbentrop fliegt am gleichen Tage nach Deutschland zurück und zum Berghof, dem Führer Bericht zu erstatten.

Dem polnischen Wahnsinn aber ist noch nicht gesteuert. Der Weg des Grauens muß weiter gegangen werden. Furchtbar geht in Polen die Blutsaat auf. Sechs Morde an einem Tage an Volksdeutschen! Der berüchtigte Westmarkenverband setzt Kopfprämien auf Deutsche aus in einer Höhe bis zu 500 Zloty. Mord wird ein Geschäft!

Zwei Tage nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffs- und Konsultativpaktes reisen die englische und französische Militärmission aus Moskau ab. Sie hatten nicht mehr erreicht, als daß sie die Museen des Kreml besichtigen konnten. Vor zwei Wochen waren sie dem seit dem 15. Juni, also bereits mehr als zwei Monaten in Moskau weilenden Mister Strang nachgekommen, waren im Schmuck ihrer Uniformen und im Glanz ihrer Orden dem Zuge entstiegen. Nun sammelten sie sich als ein Häuflein unauffälliger Zivilisten zur Abreise.

Am 26. August stellt Rudolf Heß fest: „Die Verantwortung für die Unverantwortlichkeit in Polen trägt England!“ — Der Reichsparteitag wird abgesagt.

In Ostpolen werden riesige Verschleppungslager errichtet, in denen das Grauen wohnt.

Der französische Ministerpräsident Daladier wendet sich in einem persönlichen Schreiben an den Führer. In seiner von letzter höchster Verantwortung getragenen Antwort schreibt der Führer u. a.: „Danzig und der Korridor müssen zum Reich zurück. Die mazedonischen Zustände an unserer Reichsgrenze müssen beseitigt werden.“ Daladier drückt den Gedanken aus, „daß ein letzter Versuch einer friedlichen Lösung zwischen Deutschland und Polen“ gemacht werden muß.

Polen aber treibt die Volksdeutschen in schrankenlosem Haß und völliger Verblendung wie das Vieh zusammen und zwingt sie, in großen Kolonnen im Geschwindmarsch ins Innere Polens zu marschieren. Wo die Kräfte versagen, helfen Kolbenschläge. Die polnischen Machthaber erklären zynisch, die heimattreuen Angehörigen der deutschen Volksgruppe dezimieren zu wollen. Polnische Polizei sieht Mordtaten hohnlächelnd zu. Ausrottungskommandos wüten. Nächtliche Züge des Grauens durchziehen das Land, dem Deutsche

einst die Kultur brachten. — Die Kugeln gehen über die Reichsgrenze! — Im MG-Feuer sinken in der Bluttat von Lodz 24 Deutsche nieder. Bielitz meldet an einem Tage acht Tote. — Die Stunde der Entscheidung ist angebrochen.

## Die Entscheidung im Osten

Spannungsreiche Tage ziehen über das deutsche Land, das im Einsatz aller Kräfte die Ernte der deutschen Aecker bringt.

Am 31. August gibt dann die Reichsregierung bekannt, daß der Führer noch einmal versucht hat, auf friedlichem Wege eine Lösung herbeizuführen, und zwar durch direkte Verhandlungen zwischen ihm und Polen. Die englische Regierung erklärte sich bereit, ihm ihre Hilfe zum Gelingen dieser Verhandlung zur Verfügung zu stellen. Die Polen aber ließen den Führer und die Reichsregierung zwei volle Tage warten, ohne einen Unterhändler zu entsenden. Nicht weniger hatte der Führer in seinem großzügigen Angebot vorgeschlagen, als daß Danzig ins Reich zurückkehre, im übrigen ehemaligen Reichsgebiet aber eine Abstimmung unter neutraler Aufsicht durchgeführt werden sollte. — Die Antwort Polens auf dieses allerletzte Angebot, durch das Polen dem deutschen Recht ein wenig entgegengekommen wäre, sich selbst aber Bestand und Zukunft gesichert hätte, war die am 30. August befohlene Generalmobilmachung. Nach einer solchen Antwort konnte selbstverständlich nicht mehr die Rede davon sein, Polen ein exterritoriales Gebiet im Danziger Hafen zu gewähren als Gegenleistung für eine exterritoriale Straße zwischen Ostpreußen und dem Reich.

Nun rollt wieder Geschichte, wie wir es kennen, wenn der Führer seine letzten Möglichkeiten einer anderweitigen Regelung erschöpft sieht. Am 1. September erläßt Gauleiter Forster ein Staatsgrundgesetz für Danzig, nach dem diese alte deutsche Stadt in das Reich zurückkehrt. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, übernimmt die vollziehende Gewalt in Danzig; Gauleiter Forster wird zum Chef der Zivilverwaltung ernannt.

Der 1. September 1939 ist als Zeitenwende im deutschen Osten in die Geschichte eingetragen. Der Führer spricht vor dem Reichstag. So weitgehend seine Bereitschaft zur friedlichen Regelung, so entschlossen ist er jetzt zur endgültigen Bereinigung der Lebensfrage im Osten. Nun spricht das Gesetz des deutschen Lebens. Mit Erbitterung spricht der Führer von der polnischen Zumutung, ihn und die Reichsregierung zwei volle Tage warten zu lassen. Jubel und die Befreiung von einem lange getragenen Druck umbrandet ihn, als er erklärt, daß seit 5,45 Uhr zurückgeschossen wird. Mit tiefem Ernst in der Stimme trifft er die letzten Entscheidungen und ernennt Hermann Göring und Rudolf Heß zu seinen Nachfolgern für den Fall, daß ihm in diesem Kriege etwas zustoßen sollte. Im feldgrauen Rock steht der Führer vor den Männern des Reichstages, wieder ganz Soldat, der erste Soldat des Reiches, der für den Aufbau seiner Wehrmacht 90 Milliarden Mark aufgewendet hat. — Auf der ganzen Front sind unsere Truppen im Vormarsch; die Luftwaffe hat den entscheidenden Schlag gegen die polnische

Fliegerei bereits am ersten Tag geführt und sich die Luftherrschaft über den gesamten polnischen Raum erkämpft.

Schon am zweiten Tage des Feldzuges gibt das Oberkommando der Wehrmacht die Einschließung der im nördlichen Korridor stehenden polnischen Truppenteile bekannt. — Der Führer erneuert am 2. September den Orden des Eisernen Kreuzes. — England und Frankreich erklären sich im Kriegszustand mit dem Reich.

Am 3. September geht der Führer zu seinen Truppen an die Front. Als erster Soldat des Reiches will er persönlich bei den kämpfenden Verbänden sein. In seinem Aufruf an das deutsche Volk ruft er es zum Kampf, zum Widerstand bis zum Allerletzten: „Deutschland wird nicht mehr kapitulieren!" Der Aufruf an die Westarmee erinnert an die ruhmreichen Tage des Weltkrieges mit ihren unvergänglichen Siegen. Den Truppen im Osten bescheinigt der Führer: „Ihr habt in knappen zwei Tagen Leistungen vollbracht, auf die ganz Deutschland mit Stolz blickt!" Der Appell an die NSDAP mahnt zum vollen Einsatz der Heimat für den Sieg. „Was wir heute besitzen ist völlig belanglos, entscheidend ist nur eines: Daß Deutschland siegt!"

Die folgenden Tage sehen den Führer bei seinen Truppen. Unter seinen Augen überschreiten sie bei Kulm die Weichsel. Ueberall ist der Führer, bei der Infanterie, bei den schwarzen Männern der Panzer, auf den Artillerieständen, auf den Fliegerhorsten. Wohin er kommt, leuchtet Glück und grenzenlose Liebe aus den Augen der Soldaten. Knappe Pausen in seinem ununterbrochenen Tageswerk sehen den Führer, schlicht wie jeder Soldat, an der Feldküche.

Polen schafft für seine Kulturlosigkeit neue Beispiele. Hinter der polnischen Front notgelandete deutsche Flieger werden massakriert. Die Volksdeutschen erleben in allem Jubel um ihre endliche Befreiung ihre entsetzlichsten Stunden und Tage. Für immer ungezählt bleiben die, die polnischer Willkür zum Opfer fielen und polnischer Mordgier schutzlos ausgeliefert waren. — Der Versuch eines englischen Fliegerangriffs auf Cuxhaven und Wilhelmshaven kostet sie zehn Flugzeuge.

Klar, knapp und kurz sind die Bekanntgaben des Oberkommandos der Wehrmacht. Aber aus den schlichten Sätzen spricht eine ungeheuere Leistung. Ueber staubige, namenlos schlechte Straßen kämpft sich das Heer vorwärts, wird übertost vom Donner der Flugzeugmotoren und dem Heulen der Granaten der schweren Geschütze. Keinen Augenblick wird dem Feind die Möglichkeit gelassen, sich nach den ersten, bereits vernichtenden Schlägen neu zu sammeln. Seit dem 6. September befinden sich die Mitglieder der polnischen Regierung auf der Flucht; praktisch hört mit diesem Zeitpunkt die Existenz einer Regierung in Polen auf. — Die Zahl der Gefangenen wächst. Völlig unübersehbar ist die Fülle der Kriegsbeute, die an Flüssen, in den Wäldern und an den Wegen zurückbleibt. — Bromberg, deutsche Stadt, muß sich trauervoll in die Geschichte dieses Feldzuges eintragen. Der Blutsonntag von Bromberg ruft ewige Blutschuld über die, die Geister riefen und sie dann nicht mehr los wurden. Verantwortlich auch für dieses Blut bleibt Chamberlain, der Ministerpräsident Englands. Die Welt ist entsetzt. — Das Heckenschützentum ist ein weiterer Beitrag zur polnischen Unkultur.

Städte und Flüsse rücken hinter die deutsche Front. Beispiellos sind die Marschleistungen unserer Soldaten: 50, 60 und mehr Kilometer an einem Tage, und das kämpfend und bei den polnischen Wegeverhältnissen! — Der Führer fliegt im Flugzeug über den Raum von Radom, in dem große polnische Heeresteile eingekesselt sind. — Im Westen erleiden französische Spähtrupps weit vor dem Westwall schwerste Verluste. — Bereits am 11. September reift die Endentscheidung in Polen heran. Unter den Augen des Führers schließen sich eisern die Ringe um die polnischen Armeen. Die Gefangenen zählen nach Zehntausenden. — Am 13. September fährt der Führer in Lodz ein. — Am 15. September sprengen Pioniere die Forts von Brest-Litowsk. — Ein Großteil der in Warschau amtierenden ausländischen Diplomaten erreicht flüchtig die rumänische Grenze. — Die Welt gibt Polen verloren.

Am 16. September wird das seit Tagen völlig umzingelte Warschau zur Uebergabe aufgefordert. Es lehnt ab. — Am 17. September tritt die polnische Regierung auf rumänischen Boden über und gibt damit sich und ihr Land im Verrat am eigenen, verhetzten Volk auf. — Am 18. September nehmen die deutschen und die den deutschen Truppen entgegenmarschierenden russischen Heeresverbände erstmalig die Fühlung miteinander auf. — Das englische Flugzeugmutterschiff „Courageos" wird von einem deutschen U-Boot bombardiert und versenkt. — Am 19. September führt der Führer persönlich Danzig heim ins Reich. In dem Jubel der befreiten Stadt versinkt in traumhaft großem Glück das Leid zweier Jahrzehnte. — Das polnische Heer ist vernichtet. Die ganze Kraft der Nation kann sich auf andere Aufgaben konzentrieren. Die Zahl der Gefangenen belief sich am 23. September auf insgesamt 450 000 Mann. Am 27. September kapituliert Warschau bedingungslos. Rund 200 000 Quadratkilometer Land sind der Hoheit des Reiches neu unterstellt.

Wieder einmal wird nach all den Siegesmeldungen, die selbst eine englische Lügenorganisation nicht verringern konnte, die Welt hellhörig. Am 28. September weilt Reichsaußenminister v. Ribbentrop erneut in Moskau, und am 29. September wird mit einer gemeinsamen politischen Erklärung die zwischen den beiden Staaten festgelegte Interessengrenze festgelegt. — Das Gebiet um Wilna kehrt aufgrund eines gemeinsam mit einem Nichtangriffspakt zwischen Sowjetrußland und Litauen getroffenen Abkommens wieder zu Litauen zurück.

Und nun? So geht die Frage durch die Welt. — Am 1. Oktober weilt der Außenminister des Duce, Graf Ciano, in Berlin, wird vom Führer empfangen. Die befreundeten Nationen sprechen zueinander durch ihre Führung.

Dann spannt sich das Interesse der ganzen Welt wieder auf den Führer. Der Reichstag ist einberufen. Wieder einmal lauscht die ganze Welt, was ihr der Führer zu sagen haben wird. Bevor er aber die ganze Welt wieder in den Bann seiner Stimme zieht, marschieren vor Warschau die siegreichen Truppen an ihm vorbei. Deutschland flaggt sieben Tage anläßlich des Einzuges der deutschen Truppen in die einstige polnische Hauptstadt.

Der Führer spricht. Es ist ein historischer 6. Oktober. Er würdigt das Heldentum der kämpfenden Truppe, ehrt die Gefallenen. 694 000 Gefangene brachte der polnische Feldzug! Er gibt der Welt ein neues Gesetz, das bisher keiner auszusprechen wagte: Die Umsiedlung der Nationalitäten. Der Führer reicht Frankreich und England noch einmal die Hand zum Frieden, indem er betont, daß wir außer unseren Kolonien keine Forderungen an die Welt zu richten haben. „Sollte aber die Auffassung des Herrn Churchill und seines Anhanges erfolgreich bleiben, dann wird eben diese meine Erklärung die letzte gewesen sein. Wir werden dann kämpfen. — Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt!"

Am Donnerstag, 12. Oktober, hat der englische Ministerpräsident Chamberlain die Friedenshand des Führers ausgeschlagen.

Nun gilt wieder des Führers Wort. Einig, geschlossen, hart und willens zu siegen steht das deutsche Volk in unlöslicher Verbundenheit mit seinem Führer in der Entscheidung. Deutschland und sein Führer sind untrennbar. Was Hermann Göring am Schluß der historischen Reichstagssitzung vom 6. Oktober erklärte, ist Stimme und Wille des ganzen Volkes: „Niemals aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudiger, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet: Führer, befiehl, wir folgen!"

## „Wir fahren gegen Engeland"

Mit dem friedensbereiten Deutschland erfuhren auch die Neutralen, daß England sich keineswegs einer bessern Einsicht und der Stimme der Vernunft zuzukehren bereit war. Durch die weit über die deutschen Vorschriften hinausgehenden englischen Bestimmungen über Konterbande mußte der Handel der neutralen Länder sehr stark eingeschränkt werden, so daß die Versorgung mit lebenswichtigen Stoffen nicht überall gesichert ist, sofern das starke Deutschland hier nicht die Rechte des Neutralen sichert. Ein Teil der an die Nordsee angrenzenden neutralen Staaten, vor allem Holland, mußte es hinnehmen, daß seine Fischerei völlig eingestellt werden mußte, weil die englischen Treibminen die Schiffe gefährden; Schiffe neutraler Staaten werden wochenlang in englischen Häfen festgehalten, ihre Besatzungen schikanös behandelt.

England aber bekam sehr schnell zu spüren, daß des Führers Wort Tatsache ist, daß es keine Inseln mehr gibt! Die erste Probe vermittelte ein schneidiger Flugzeugangriff auf den englischen Flugzeugträger „Ark Royal", das modernste Schiff dieser Art der englischen Seemacht. Der Gefreite Francke griff dieses Riesenschiff in einem Sturzangriff aus 2700 Meter Höhe an, und als das Flugzeug sich von seiner Kampfstätte entfernte, standen neben schwarzen Rauchwolken helle Feuerbrände am Himmel. „Ark Royal" ist seitdem in seiner Flotteneinheit nicht mehr gesichtet worden. — Mister Churchill hat die wiederholten Fragen des deutschen Rundfunks und der Weltpresse nach dem Verbleib dieses zweiten Flugzeugträgers nicht beantwortet. Mit ihm schweigen zwar auch die Nordseewellen, aber einmal wird die Welt dennoch Antwort auf diese Frage erhalten. — Gefreiter

Francke wurde für seine Tat zum Leutnant befördert und durch Generalfeldmarschall Göring mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse ausgezeichnet.

Sehr bald erfuhren die Engländer auch, daß ihre einstigen Demonstrationsflüge bis zur französischen Südküste nur ein Kinderspiel waren gegen die Leistungen deutscher Kampfflugzeuge; in der Höhe der Shetlandinseln griffen deutsche Bomber einen Verband schwerster englischer Streitkräfte an. Sechs Bombentreffer schwerster Kaliber und vier Treffer mittlerer Kaliber waren die Frucht dieses in der Geschichte der Seekriegsführung bisher unbekannten Kampfes, der vor der ganzen Welt eindrucksvoll demonstrierte, daß die Zeit der unbeschränkten englischen Seeherrschaft vorbei ist.

Der deutsche Kampfgeist beließ es aber nicht bei diesem Beispiel. Schauplatz der neuen Heldentat war jene Stätte, an der einst Admiral v. Reuter die Ehre der deutschen Flotte rettete, indem er seine Schiffseinheiten versenken ließ: Scapa Flow! Dort, wo einst die ruhmreiche deutsche Flotte ihr Grab fand, stand der Ruhm deutschen Seemannsgeistes strahlend wieder auf, und dieses neue Licht ließ die ganze Welt auf eine deutsche Heldentat schauen. Ein deutsches U-Boot unter Führung von Fregattenkapitän Günther Prien drang in die mit Minen und Netzsperren vielfach gesicherte Bucht von Scapa Flow ein und torpedierte zwei der größten englischen Schlachtschiffe. Das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ (29 150 Tonnen) sank, von deutschen Torpedos tödlich getroffen, umhüllt von riesigen schwarzen Rauch- und leuchtenden Feuerwolken unter dem von märchenhaftem Nordlicht überfluteten nordischen Himmel, auf den Grund des Meeres. So stolz war England auf dieses Schiff, von dem man sagte, daß es für ein U-Boot unangreifbar sei und das zugleich als unangreifbare schwimmende Festung die Weltherrschaft Englands auf allen Meeren repräsentiert hat. Mit diesem drittgrößten englischen Schlachtschiff fiel für lange Zeit auch das noch größere Schlachtschiff „Repulse“ (32 000 Tonnen) aus. Es hatte zugleich mit „Royal Oak“ einen schweren Torpedotreffer erhalten. Auch diese Kampfeinheit der englischen Flotte war mit schwersten Kalibern bestückt.

Das, was alle Welt für unmöglich hielt, war eingetreten: Ein deutsches U-Boot mitten im angeblich sichersten englischen Kriegshafen, und dieses U-Boot kehrte mit seiner tapferen Besatzung wohlbehalten wieder zur Heimat zurück! Ein Glück- und Freudenruf ging durch das deutsche Volk. Kapitänleutnant Günther Prien hatte sich, sein U-Boot und seine Tat mit leuchtenden Lettern in die deutsche Heldengeschichte eingetragen. In einem Jubelsturm empfing Berlin die tapferen, furchtlosen Männer; der Führer zeichnete Günther Prien mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus. „Was Sie geleistet haben, ist die stolzeste Tat, die überhaupt ein deutsches Unterseeboot unternehmen und vollbringen kann!“ — Diese Tat ist zwar in ihrem Erfolge einmalig, der gleiche Geist aber lebt in den Männern, die mit schweren Kampfmaschinen zum Kriegshafen Scapa Flow brausten, um einem weiteren englischen Schlachtschiff durch Bomben schwer zuzusetzen. Auch vor Schottland spürten englische Kriegsschiffe den kühnen Angriffsgeist

*. . . und zum Rauchen was Gutes,*
*eine appetitlich frische Zigarette!*

Haus Bergmann **Privat**

»so appetitlich frisch«

# Märkteverzeichnis für das Jahr 1940

**Erklärung der Abkürzungen:** Fk = Ferkel, Fl = Flachs, Gefl = Geflügel, Jahr = Jahrmarkt, Kr = Krammarkt, Klb = Kälber, Pf = Pferde, Rdv = Rindvieh, Sam = Samen, Schf = Schafe, SchlV = Schlachtvieh, Schw = Schweine, V = Vieh, Weihn = Weihnachtsmarkt Zg = Ziegen

**Alt Baudendorf** 6. März, 5. Juni, 11. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Alt Poppelau** 14. Mai, 15. Okt. PfRdv. — Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Altstett** 26. März, 28. Okt., 16. Dez. Kr.

**Andreashütte** 11. Jan., 4. April, 18. Juli, 3. Okt. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Bauerwitz** 8. Mai, 4. Dez. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Freitag.

**Bergstadt** 7. März PfRdvSchwSchfZa., 16. Mai, 1. Aug. Kr., 31. Okt. KrPfRdvSchwSchfZg.

**Beuthen OS.** 7. Febr., 3. April KrVfRdvSchwZg, 3. Juli PfRdvSchwZg, 2. Okt., 4. Dez. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

**Bilchengrund** 8. Febr. PfRdv, 9. Mai, 22. Aug., 7. Nov. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Montag.

**Bischofstal** 24. Jan. PfRdvSchwZg, 20. März, 12. Juni KrVfRdvSchwZa, 14. Aug. PfRdvSchwZa, 23. Okt., 11. Dez. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Freitag.

**Bobrek-Karf** Wochenmarkt jeden Donnerstag und Sonnabend.

**Breitenmarkt** 3. April, 2. Okt. KrVfRdvSchw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Carlsruhe OS.** 12. März VfRdvSchwZa. 28. Mai, 3. Sept. KrPfRdvSchwZg, 29. Okt. PfRdvSchwZa. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Cosel OS.** 27. Febr. VfRdv, 2. April KrVfRdv, 2. Juli VfRdv, 15. Okt. KrPfRdv, 5. Nov. PfRdv. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

**Falkenberg OS.** 29. Febr. KrVfRdvSchwZa, 4. April PfRdvSchwZa, 30. Mai KrVfRdvSchwZa, 4. Juli PfRdvSchwZg, 5. Sept., 7. Nov. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Freitag.

**Friedland OS.** 14. März KrVfRdvSchwFk, 16. Mai VfRdvSchwFkZg, 27. Juni, 29. Aug., 17. Okt. KrPfRdvSchwFkZg, 14. Nov. PfRdvSchwFkZg. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Friedrichsgrätz** 8. Febr., 6. Juni. 8. Aug., 7. Nov. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Montag.

**Gleiwitz** 24. Jan., 28. Febr. VfRdvSchwZa, 12. März Kr. 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Juni, 31. Juli PfRdvSchwZa, 13. Aug. Kr, 28. Aug., 25. Sept., 30. Okt. VfRdvSchwZg, 12. Nov. Kr, 27. Nov. VfRdvSchwZa. (Jeden Dienstag SchwFk.) — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag in der Innenstadt, jeden Mittwoch im Stadtteil Oehringen, jeden Sonnabend im Stadtteil Petersdorf.

**Gnadenfeld** 7. März, 5. Sept., 14. Nov. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Gogolin** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Groß Neukirch** 10. April, 2. Okt. KrPfRdvSchwZa. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Groß Strehlitz** 18. Jan. KrPfRdvZa. 29. Febr., 9. Mai PfRdvZa. 4. Juli KrPfRdvZa, 8. Aug. VfRdvZg, 3. Okt. KrPfRdvZg, 7. Nov., 12. Dez. PfRdvZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Groß Zeidel** 15. Febr., 16. Mai, 15. Aug., 14. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Grottkau** 9. Jan. Fk, 6. Febr. RdvSchw. 5. März Fk. 2. April RdvSchw. 30. April KrRdvSchw. 4. Juni Fk, 2. Juli RdvSchw. 6. Aug. Fk. 3. Sept. RdvSchw, 1. Okt. KrRdvSchw, 5. Nov. Fk, 5. Dez. RdvSchw. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Guttentag** 2. April KrVfRdvZa, 28. Mai PfRdvZa. 9. Juli KrVfRdvZg. 20. Aug. PfRdvZg, 8. Okt. KrPfRdvZg, 12. Nov. PfRdvZg. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Heydebreck OS.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Hindenburg OS.** Wochenmarkt im Stadtteil Alt Hindenburg jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Zaborze jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupitz jeden Dienstag und Freitag.

**Horneck OS.** 7. März Kr, 6. Juni, 8. Aug. KrSchw, 7. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Sonnabend.

**Hultschin,** Stadt 8. Mai, 6. Juli, 5. Okt. Kr.

**Katscher** 19. März, 22. Okt., 3. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Kieferstädtel** 13. März PfRdv, 22. Mai, 21. Aug., 9. Okt. KrPfRdv, 13. Nov. PfRdv. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Klausberg** Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Klein Strehlitz** 4. April KrPfRdv, 13. Juni PfRdv, 19. Sept., 24. Okt. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Konstadt OS.** 8. Jan. Fl, 14. Febr. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 3. April KrPfRdvSchwFkZg, 8. Mai PfRdvSchwFkZg (vorm.), 10. Juli KrPfRdvSchwFkZg, 14. Aug. PfRdvSchw FkZg (vorm.), 2. Okt. KrPfRdvSchwFkZg, 4. Dez. PfRdvSchwFkZg (vorm.) — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Kostenthal** 13., 20., 27. Okt. Kraut.

**Kranstädt** 16. April, 18. Juni, 17. Sept., 5. Nov. Kr.

**Krappitz** 6. März, 12. Juni, 11. Sept. KrPfRdvZg. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Kreuzburg OS.** 9. Jan. PfRdvKlbSchwFkZg (vorm.), 13. Febr. KrPfRdvKlbSchwFkZg, 2. April, 21. Mai, 25. Juni PfRdvKlbSchwFkZg (vorm.), 16. Juli KrPfRdvKlb-SchwFkZg, 20. Aug., 8. Okt. PfRdvKlbSchwZg (vorm.), 19. Nov. KrPfRdvKlb-SchwFkZg. — Wochenmarkt jeden Montag und Freitag.

**Kupp** 8. Mai, 30. Okt. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Landsberg OS.** 14. März, 8. Aug., 17. Okt., 12. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Montag.

**Langendorf** 27. März KrRdvZg, 5. Juni RdvZg, 4. Sept., 6. Nov. KrRdvZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Leobschütz** 5. März PfRdv, 23. April KrPfRdv, 25. Juni PfRdv, 24. Sept., 19. Nov. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Malapane** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Martinau** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Mechtal** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Neisse** 20. Jan. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 16. März RalmPfRdvSchwFkZg (vorm.), 17. April Kr, 18. Mai, 20. Juli, 21. Sept. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 16. Okt. Kr, 16 Nov. Pf-RdvSchwFkZg (vorm.) — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Neustadt OS.** 12. März, 3. Sept., 12. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Sonnabend.

**Oberglogau** 20. Febr. PfRdv, 21. Mai KrPfRdv, 16. Juli PfRdv, 8. Okt., 26. Nov. Kr.-PfRdv. — Wochenmarkt jeden Montag und Donnerstag.

**Oppeln** 20. Febr. PfRdvZg, 13. März KrPfRdvZg, 16. April, 21. Mai PfRdvZg, 19. Juni KrPfRdvZg, 23. Juli, 20. Aug., 17. Sept. PfRdvZg, 16. Okt. KrPfRdvZg, 19. Nov. PfRdvZg. — Jeden Montag Fk. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

**Ottmachau** 7. Mai, 17. Sept., 10. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Freitag.

**Patschkau** 30. April KrSchw, 27. Aug. Kr, 12. Nov. KrSchw. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Peiskretscham** 26. März KrPfRdv, 14. Mai PfRdv, 27. Aug., 1. Okt. KrPfRdv, 10. Dez. PfRdv. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Pitschen** 20. Febr., 7. Mai KrPfRdvSchw, 13. Juni PfRdvSchw, 13. Aug.KrPfRdvSchw, 19. Sept. PfRdvSchw, 12. Nov. KrPfRdvSchw. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Proskau** 21. März, 20. Juni, 24. Okt., Kr. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Randsdorf** Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Ratibor** 6. Febr. PfRdvSchwFk, 8. Febr. Saatenmarkt, 7. Mai KrPfRdvSchwFk. 6. Aug. PfRdvSchwFk, 5. Sept. Saatenmarkt, 10. Sept., 10. Dez. KrPfRdvSchFk. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Ratiborhammer** Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Rosenberg OS.** 17. Jan., 21. Febr., 6. März PfRdvSchw, 20. März Kr, 15. Mai PfRdvSchw, 26. Juni Kr, 7. Aug., 11. Sept., 16. Okt. PfRdvSchw, 27. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag.

**St. Annaberg** 30. Mai, 19. Sept. KrPfRdvSchwZg.

**Schurgast** 22. Febr., 16. Mai, 22. Aug., 14. Nov. KrSchw.

**Steinau OS.** 11. Jan. PfRdvSchwZg, 8. Febr. KrPfRdvSchwZg, 7. März, 9. Mai, 11. Juli PfRdvSchwZg, 5. Sept., 7. Nov. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Tost** 14. März PfRdvZg, 7. Mai, 15. Aug., 10. Okt. KrPfRdvZg, 5. Dez. PfRdvZg. — SchwFk und Wochenmarkt jeden Montag (vorm.).

**Ziegenhals** 13.März, 4. Sept., 13. Nov. KrSchw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Zülz** 15. Febr. PfRdvSchw, 11. April KrPfRdvSchw, 6. Juni PfRdvSchw, 3. Okt., 5. Dez. KrPfRdvSchw. — Wochenmarkt jeden Freitag.

G. ROGIER 39.
Der oberschlesische
Wanderer
Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden
Der Führer spricht!
Deine HS-Heimatzeitung

deutscher Flieger, und im Firth of Forth waren die Kriegsschiffe ebenso wenig sicher wie in Scapa Flow. Bereits am 15. Oktober hatte die englische Flotte mehr als 70 000 Tonnen Kriegsschiffstärke eingebüßt, und wenige Tage später hatte sich diese Zahl auf 100 000 Tonnen erhöht! — Angst und Sorge sprechen aus vielen englischen Stimmen. Die Welt weiß, daß Albion nicht mehr unverwundbar ist, und Deutschland ist es, das der Welt diese Verwundbarkeit vorführt und zugleich die Waffen zeigt, die so stark sind, daß es auch in England dagegen keinen vollgültigen Schutz mehr gibt. Englands Flotte, Ausdruck seiner Weltherrschaft, kann sich der Gefahr durch deutsche U-Boote und deutsche Kampfflugzeuge nicht mehr entziehen; das Gesetz, wie der Kampf zu führen ist, liegt bei dem Deutschland Adolf Hitlers. Diese Tatsache kann Herr Churchill zwar noch seinem Volke verschweigen, der Welt aber kann er sie nicht mehr verheimlichen.

Die im Verfolg des deutsch-russischen Nichtangriffs- und Konsultativpaktes geführten Wirtschaftsverhandlungen führten sehr schnell zum ersten Erfolg. Schon beim ersten Zusammentreffen der deutschen Wirtschaftsabordnung mit Außenkommissar Molotow wurde grundsätzlich Einigkeit dahingehend erzielt, daß Rußland sofort mit der Lieferung von Rohstoffen an das Reich beginnt. — Am 19. Oktober ratifizierte der Führer den mit Sowjetrußland abgeschlossenen Grenz- und Freundschaftsvertrag, der die bisherige Interessengrenze als endgültige Grenze anerkennt. Auch das Präsidium des Obersten Sowjets ratifizierte den Freundschafts- und Grenzvertrag samt dem Zusatzprotokoll. — Der zwischen England und Frankreich einerseits und der Türkei andererseits abgeschlossene Vertrag erweist sich nicht als ein Instrument des Friedens, sondern einmal als der Versuch, einen Keil zwischen Deutschland und Rußland zu treiben, zum andern aber auch als die Fortsetzung der englischen Einkreisung. Die Türkei hat damit ihr Schicksal ebenso selber bestimmt wie einst Polen; in einem bedeutsamen Artikel der „Iswestija" spricht Rußland eine klare, unmißverständliche Warnung an die Türkei aus. Wo die Frage der Meerengen zur Debatte steht, ist in erster Linie Rußland interessiert. Rußland kann nicht dulden, daß die Dardanellen englisch-französischen Einflüssen unterworfen werden.

## Unüberwindlicher Westwall

Die Kampflage im Westen wird bestimmt durch den Westwall, der als unüberwindliches Bollwerk den deutschen Westen vor jedem feindlichen Einfall schützt. Am 9. September wurden von den Franzosen die Feindseligkeiten eröffnet, jedoch ist es in der kommenden Zeit bis zum 19. Oktober — wie der zusammenfassende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht berichtet — an keiner Stelle zu ernsthaften Kampfhandlungen gekommen. Die rein örtlichen Kämpfe spielten sich in den Vorfeldern unseres Westwalls und weit vor diesem ab. Die Franzosen besetzten unter erheblichen Verlusten lediglich die von uns planmäßig geräumten, gegen Frankreich vorspringenden Gebietsteile des Warndt und zwischen Saar und Pfälzer Wald. In einem Falle belegten die Franzosen einen deutschen Bunker in der Nähe von Saarbrücken mit 80 Schuß mittleren Kalibers ohne jeden Erfolg. An keiner Stelle sind sie mehr als fünf Kilometer auf deutschem Boden vorgedrungen,

so daß sich dieser als „wirksame Unterstützung der Polen" hingestellte kleine Geländegewinn als lediglich in der Einbildung bestehend und lediglich als ein — wenn auch wenig wirksames — propagandistisches Mittel erweist. Die Gebiete sind bis zum 19. Oktober freiwillig von den Franzosen wieder aufgegeben worden. — Bombenangriffe haben bis zu diesem Zeitpunkt im Westen nicht stattgefunden. — An der Westfront sind seit Beginn der Feindseligkeiten bis zum Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht 60 feindliche Flugzeuge der wirkungsvollen deutschen Abwehr und den deutschen Jägern erlegen, davon 12 englische. — Die deutschen Gesamtverluste im Westen betrugen bis zum 17. Oktober 196 Tote, 356 Verwundete, 14 Vermißte und insgesamt 11 Flugzeuge. — Britische Truppen wurden bis 19. Oktober an der Front nicht gesichtet.

Mit einer Langmut ohne Beispiel hat der Führer bis zum Aeußersten um den Frieden gerungen. Man hat uns dennoch den Krieg aufgezwungen. Führer und Volk stehen als unzertrennliche Gemeinschaft in diesem Kampf, bereit zu jedem Opfer. Partei und Wehrmacht, die beiden starken Säulen unseres Reiches, verkörpert und wirksam in der deutschen Volksgemeinschaft, sind dem von unbändigem Glauben getragenen Volke die Garanten des Sieges. Hinter diesem Sieg wird ein Friede stehen, der nicht allein dem deutschen Volke den Weg in die große Zukunft weist, sondern zugleich für Europa und die Welt ein neues Blatt der Weltgeschichte zu schreiben beginnen wird. Der Führer gestaltet unser Schicksal, und wie er, der einst unbekannte Gefreite des Weltkrieges, gegen alle Widerstände Deutschland einte, so wird er auch Sieger sein über alle die Kräfte, die sich uns entgegenstellen. Als eine verschworene Gemeinschaft steht hinter ihm in Disziplin und Opferbereitschaft das deutsche Volk!

## Der Führer:

**Deutschland steht heute genau so hinter seiner Wehrmacht, wie seine Wehrmacht vor ihm steht. Es ist nicht mehr ein abstrakter Begriff, sondern es ist ein Deutschland, das von Millionen Menschen als heiligster Schatz und in gläubiger Liebe tief im Herzen getragen wird.**

**Reichsparteitag der Arbeit 1937, Schlußkongreß**

# Nachweisung der 31 Amtsbezirke mit den dazugehörigen Gemeinden des Landkreises Ratibor

| Lfd. Nr. | Name des Amtsbezirks | Namen der dazugehörigen Gemeinden mit ihren ersten urkundlichen Erwähnungen |
|---|---|---|
| 1 | Beneschau | Beneschau (1293), Oppau (1270), Kosmütz (1349), Buslawitz (1288) |
| 2 | Bergkirch | Bergkirch (1223), Gregorsdorf (1405) |
| 3 | Buchenau | Buchenau, Oderbrück (1492), Simsforst (1300), Rainfelde (1370), Waldeck (1300) |
| 4 | Deutsch-Krawarn | Deutsch-Krawarn (1224), Kauthen (1281), Schepankowitz (1265) |
| 5 | Groß-Hoschütz | Groß-Hoschütz (1265), Klein-Hoschütz (1270), Klebsch (1250) |
| 6 | Groß-Peterwitz | Groß-Peterwitz (1267), Janken (1264), Ratsch (1377) |
| 7 | Groß-Rauden | Groß-Rauden, Standorf (1258), Bergwalde (1258), Klein-Rauden (1258), Rodenbach (1258), Hochlinden (1258), Gutsbezirk Rauden (1258) |
| 8 | Haatsch | Haatsch (1250), Groß-Darkowitz (1250), Klein-Darkowitz (1377) |
| 9 | Herrenkirch | Herrenkirch (1253), Oderfurt OS. (1305) |
| 10 | Hoschialkowitz | Hoschialkowitz (1377), Ellguth-Hultschin (1494), Bobrownik (1377) |
| 11 | Kranstädt | Kranstädt (1265), Schammerau (1288), Klein-Peterwitz (1349) |
| 12 | Kreuzenort | Kreuzenort (1285), Habergrund (1349), Roschkau (1264) |
| 13 | Kuchelna | Kuchelna (1349), Strandorf (1349), Bolalitz (1250), Bielau (1349) |
| 14 | Lubowitz | Lubowitz, Eichendorffmühl (1376). Herzogl.-Ellguth (1416) |
| 15 | Markdorf | Markdorf (1290), Jungbirken (1402) |
| 16 | Mosern | Mosern (1274), Habicht (1511), Ludwigstal OS. (1300) |
| 17 | Kornitz | Kornitz (1283), Paulsgrund (1300), Hohenau (1350) |
| 18 | Odersch | Odersch (1234), Schreibersdorf (1360), Schlausewitz (1526), Weidental (1377) |
| 19 | Petershofen | Petershofen (1377), Ludgerstal (1377), Markersdorf (1377), Koblau (1377) |
| 20 | Preuß.-Krawarn | Preußisch-Krawarn (1223), Makau (1221) |
| 21 | Ratiborhammer | Ratiborhammer (1641), Salzforst, Gutsbezirk Eatiborhammer (1631) |
| 22 | Rotental | Rotental, Rittersdorf (1272), Schondorf (1300) |
| 23 | Ruderswald | Ruderswald (früher Annaberg, Schurgersdorf und Ruderswald) (1300) |
| 24 | Silberkopf | Silberkopf (1300), Gammau (1223) |
| 25 | Sandau | Sandau (1229), Zawada (1349), Wreschin (1270) |
| 26 | Schillersdorf | Schillersdorf (1377), Antoschowitz — |
| 27 | Streitkirch | Streitkirch (1302), Kriegsbach (1313), Bunzelberg (1377) |
| 28 | Tunskirch | Tunskirch (1258), Berendorf (1283) |
| 29 | Weihendorf | Weihendorf (1370), Mettich (1386), Ober-Ottitz (1291), Trachkirch (1243) |
| 30 | Wellendorf | Wellendorf (1532), Rudweiler — |
| 31 | Zauditz | Zauditz (1238), Thröm (1349), Rohow (1349) Köberwitz (1236) |

Nicht aufgeführt ist die Stadt Hultschin, die einen eigenen Ortspolizeibezirk bildet. Der Kreis Ratibor besteht somit aus 94 Gemeinden (1 Stadtgemeinde und 93 Landgemeinden)

# Trächtigkeits- und Brütekalender

| Anfang der Trächtigkeit | Ende der Trächtigkeit | | | | Anfang der Trächtigkeit | Ende der Trächtigkeit | | | | Anfang der Trächtigkeit | Ende der Trächtigkeit | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Pferd 340 Tage | Rind 284 Tage | Schafe 152 Tage | Schw. 116 Tage | | Pferd 340 Tage | Rind 284 Tage | Schafe 152 Tage | Schw. 116 Tage | | Pferd 340 Tage | Rind 284 Tage | Schafe 152 Tage | Schw. 116 Tage |
| Jan. 1 | Dez. 6 | Okt. 11 | Juni 1 | April 26 | Mai 6 | Apr. 10 | Feb. 13 | Okt. 4 | Aug. 29 | Sept. 8 | Aug. 13 | Juni 18 | Febr. 6 | Jan. 1 |
| „ 6 | „ 11 | „ 16 | „ 6 | Mai 1 | „ 11 | „ 15 | „ 18 | „ 9 | Sept. 3 | „ 13 | „ 18 | „ 23 | „ 11 | „ 6 |
| „ 11 | „ 16 | „ 21 | „ 11 | „ 6 | „ 16 | „ 20 | „ 23 | „ 14 | „ 8 | „ 18 | „ 23 | „ 28 | „ 16 | „ 11 |
| „ 16 | „ 21 | „ 26 | „ 16 | „ 11 | „ 21 | „ 25 | „ 28 | „ 19 | „ 13 | „ 23 | „ 28 | Juli 3 | „ 21 | „ 16 |
| „ 21 | „ 26 | „ 31 | „ 21 | „ 16 | „ 26 | „ 30 | März 5 | „ 24 | „ 18 | „ 28 | Sept. 2 | „ 8 | „ 26 | „ 21 |
| „ 26 | „ 31 | Nov. 5 | „ 26 | „ 21 | „ 31 | Mai 5 | „ 10 | „ 29 | „ 23 | Okt. 3 | „ 7 | „ 13 | März 3 | „ 26 |
| „ 31 | Jan. 5 | „ 10 | Juli 1 | „ 26 | Juni 5 | „ 10 | „ 15 | Nov. 3 | „ 28 | „ 8 | „ 12 | „ 18 | „ 8 | „ 31 |
| Febr. 5 | „ 10 | „ 15 | „ 6 | „ 31 | „ 10 | „ 15 | „ 20 | „ 8 | Okt. 3 | „ 13 | „ 17 | „ 23 | „ 13 | Febr. 5 |
| „ 10 | „ 15 | „ 20 | „ 11 | Juni 5 | „ 15 | „ 20 | „ 25 | „ 13 | „ 8 | „ 18 | „ 22 | „ 28 | „ 18 | „ 10 |
| „ 15 | „ 20 | „ 25 | „ 16 | „ 10 | „ 20 | „ 25 | „ 30 | „ 18 | „ 13 | „ 23 | „ 27 | Aug. 2 | „ 23 | „ 15 |
| „ 20 | „ 25 | „ 30 | „ 21 | „ 15 | „ 25 | „ 30 | April 4 | „ 23 | „ 18 | „ 28 | Okt. 2 | „ 7 | „ 28 | „ 20 |
| „ 25 | „ 30 | Dez. 5 | „ 26 | „ 20 | „ 30 | Juni 4 | „ 9 | „ 28 | „ 23 | Nov. 2 | „ 7 | „ 12 | April 2 | „ 25 |
| März 2 | Febr. 4 | „ 10 | „ 31 | „ 25 | Juli 5 | „ 9 | „ 14 | Dez. 3 | „ 28 | „ 7 | „ 12 | „ 17 | „ 7 | März 7 |
| „ 7 | „ 9 | „ 15 | Aug. 5 | „ 30 | „ 10 | „ 14 | „ 19 | „ 8 | Nov. 2 | „ 12 | „ 17 | „ 22 | „ 12 | „ 12 |
| „ 12 | „ 14 | „ 20 | „ 10 | Juli 5 | „ 15 | „ 19 | „ 24 | „ 13 | „ 7 | „ 17 | „ 22 | „ 27 | „ 17 | „ 17 |
| „ 17 | „ 19 | „ 25 | „ 15 | „ 10 | „ 20 | „ 24 | „ 29 | „ 18 | „ 12 | „ 22 | „ 27 | Sept. 1 | „ 22 | „ 22 |
| „ 22 | „ 24 | „ 30 | „ 20 | „ 15 | „ 25 | „ 29 | Mai 4 | „ 23 | „ 17 | „ 27 | Nov. 1 | „ 6 | „ 27 | „ 27 |
| „ 27 | März 1 | Jan. 4 | „ 25 | „ 20 | „ 30 | Juli 4 | „ 9 | „ 28 | „ 22 | Dez. 2 | „ 6 | „ 11 | Mai 2 | „ 31 |
| April 1 | „ 6 | „ 9 | „ 30 | „ 25 | Aug. 4 | „ 9 | „ 14 | Jan. 2 | „ 27 | „ 7 | „ 11 | „ 16 | „ 7 | April 1 |
| „ 6 | „ 11 | „ 14 | Sept. 4 | „ 30 | „ 9 | „ 14 | „ 19 | „ 7 | Dez. 2 | „ 12 | „ 16 | „ 21 | „ 12 | „ 6 |
| „ 11 | „ 16 | „ 19 | „ 9 | Aug. 4 | „ 14 | „ 19 | „ 24 | „ 12 | „ 7 | „ 17 | „ 21 | „ 26 | „ 17 | „ 11 |
| „ 16 | „ 21 | „ 24 | „ 14 | „ 9 | „ 19 | „ 24 | „ 29 | „ 17 | „ 12 | „ 22 | „ 26 | Okt. 1 | „ 22 | „ 16 |
| „ 21 | „ 26 | „ 29 | „ 19 | „ 14 | „ 24 | „ 29 | Juni 3 | „ 22 | „ 17 | „ 27 | Dez. 1 | „ 6 | „ 27 | „ 21 |
| „ 26 | „ 31 | Febr. 3 | „ 24 | „ 19 | „ 29 | Aug. 3 | „ 8 | „ 27 | „ 22 | „ 31 | „ 5 | „ 11 | „ 31 | „ 26 |
| Mai 1 | April 5 | „ 8 | „ 29 | „ 24 | Sept. 3 | „ 8 | „ 13 | Febr. 1 | „ 27 | | | | | |


DR. OETKER-
ERZEUGNISSE

*helfen der Hausfrau wirtschaften!*

*Zeitgemäße Rezepte erhalten Sie kostenlos von*

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD 5

# *Raudener Holzverwertung*

VOWINCKEL & RICHTBERG

Säge- und Hobelwerke
Grubenholz u. Papier-
holz-Großhandlung

*Ratiborhammer OS.*
**Fernsprecher 10**

**Lieferung sämtlicher Bauhölzer**
wie:
Kantholz, Bretter, Latten, Dielung, Treppenholz usw. Ständig großes Lager trockener
**Tischlerhölzer**

**Grubenholz, Papier- und Schleifholz, Brennholz, Telegrafenstangen Masten, Schwellen**

Unternehmung für Eisenbeton-, Hoch-, Tief- und Industriebau

## *Paul Dudek, Baumeister*

**Ratibor, Altendorfer Straße Nr. 20**

★

Schlüsselfertige Herstellung von Wohnungsbauten, Projekt-Bearbeitung — Bauberatung

Dem Volksganzen nützen
Vor Not sich schützen,
durch Sparen!

## *Kreissparkasse zu Ratibor*

im Landratsamt

Beerdigungs-Institut und
Personen - Fuhrgeschäft

*Kurt Engel*

Übernahme kompletter
Beerdigungen u. Überführungen
mit eigenem Leichenkraftwagen.
Stellung von Brautkoupés und
Personenkraftwagen
zu allen Gelegenheiten

*Ratibor*

Oberwallstraße Nr. 12
Fernsprecher Nr. 2224

*Kaufhaus A. Trojanski*

Ratibor - Ring

Die Einkaufsstätte für Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren, Glas, Porzellan sowie auch

*Marken-Porzellan*
*Hutschenreuther, Rosenthal*

Kinder- und Sportwagen

Richard Ihmann
*Ingenieur und Installationsmeister*

Ratibor, Oderstraße 22, Ruf 3205

Zentralheizungen
Wasserversorgungen
sanitäre Anlagen
und Kanalisationen

Jeder Einzelne ist nichts ohne sein Volk,
im Einsatz für sein Volk ist er selbst alles!
**Darum werde Mitglied der NSV!**

*Eugen Simmichs*
Buchladen

*Ratibor, Ring Nr. 11*

Das gute Buch
Das Schulbuch
Das Kinderbuch
Moderne Leih-Bibliothek

Flechtenkrankheit
(auch Schuppenflechte)
Wie schwer ist es oft, sich von diesem häßl. das Leben verbitternd. Leiden zu befreien. Durch welch einfach anzuwend. Mittel mein Vater von jahrelang. Leiden u. zahlr. andere Kranke in kurzer Zeit, oft schon in 14 Tagen völlig geheilt wurden, teile ich Ihnen gern kostenlos und unverbindl. mit.
**Max Müller,** Heilmittelvertrieb,
**Bad Weißer Hirsch** b. Dresden L11

**Ernten** kann nur der, der sät;
**Spare** drum, eh' es zu spät!

*Genossenschafts-Bank*

e. G. m. b. H. (Bauernbank) Ratibor, Gartenstr.

*Anzeigen*

im Heimatkalender sind Mittler zwischen einer aufgeweckten Käuferschaft und einer fortschrittlichen, leistungsfähigen Kaufmannschaft!

*Darum inseriere im Heimat-Kalender!*

# Andreas Wistuba

*Ratibor, Wilhelmstr. 7-9, Ruf 2180*

*

Bau-, Möbel- und Sargbeschläge
Sperrholz, Furniere, Kaltleime
Einbauartikel für Reformküchen, Fensterglas und Kitt

*Haus- u. Küchengeräte, Porzellan u. Steingut*

kauft man im deutschen

## Kaufhaus Stiller

**Ratibor, Ring 10**

Spielwaren / Korbwaren / Kinderwagen

*Lebensmittelhaus ersten Ranges*

## Theodor Pawlenka

Ratibor

Straße der SA 9

*Pelzwaren*

Spezialität:
**Hückel-Hüte**

Neuanfertigungen—Reparaturen
Umarbeiten nach Maß besonders sorgfältig und preiswert. In Herrenhüten und Mützen stets das Neueste

**L. Komorek**

**Ratibor, Straße der SA 12, Fernsprecher 3212**

Wer praktisch denkt,
verwendet

# Gas-Geräte

- *Tag und Nacht betriebsbereit!*
- *Einfachste Bedienungsweise!*
- *Höchste Leistung!*

Stadtwerke-Ratibor

Zeitgemäßen Versicherungsschutz
zu niedrigen Beiträgen
bietet die

*Schles. Provinzial-Feuersozietät Breslau*

*Feuer-, Einbruch-Diebstahl-, Wasserleitungsschäden-, Tier-, Hagel- und Sturmversicherung.*

**Auskunft durch:** Sozietätshauptverwaltung Breslau, Gartenstraße 76/84, Fernruf 52691
Verwaltungsstelle Ratibor, Oberwallstraße 32, Fernruf 3931
und die örtlichen Geschäftsstellen in den Kreis- und Rathäusern

*Tondachsteine*

in allen Sorten und Farben, ober- und niederschlesischer Herkunft — Siegener verz. **Pfannenbleche — Eternit und Naturschiefer** — Teer- und teerfreie **Dachpappen, Isolierplatten** für Kälte- und Wärmeschutz, **Tonschalen,** Krippen, Stallartikel, **Fliesen-** und **Wandbelag** sowie sämtliche **Bauartikel** bei

**Rudolf Taschner**
**Ratibor**
Troppauer Straße 41 — Fernruf 2801

# Ratskeller Ratibor

Fernruf 2372 | Inhaber Franz Heinz | Ring 1

*Das bekannte Bier- und Speiselokal*
*Alleiniger Ausschank von Pilsner-Urquell*

Die in Oberschlesien gewünschten Sorten

erstklassigen
Weißzucker

liefert die

# *Ratiborer Zuckerfabrik*

seit Jahren in bester Qualität

# Oberschlesische Bank

e. G. m. b. H.

Gegr. 1863 **Ratibor** Gegr. 1863

*Zweigniederlassungen:*
*Cosel, Katscher, Neustadt und Oberglogau*

Gut gekleidet
viel beneidet
Sport- und Straßen-Anzüge, Herren- und Knaben-Mäntel, Loden, Frey-Mäntel
Berufskleidung
*Georg Gieron, Ratibor* Straße der SA 4
Lange Straße 60

HINDENBURG-DROGERIE
Cunow Roederer / Ratibor, Ring-Ecke / Fernruf Nr. 2773
*
*Drogen, Chemikalien, Farben, Lacke, Parfümerien, Verbandstoffe, Photoartikel*

*P. Krumbach & Sohn*
Ratibor
*Krankenhausstr. 10, Ruf 2191*
Technische Großhandlung
Auto-Zubehör, Auto-Bereifung
Betriebsstoffe, Oele, Fette,
Kugellager, Ledertreibriemen.
Klingerit — und Asbestplatten

Der oberschlesische Wanderer
Amtliches Organ der NSDAP sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Wagen- und Auto Lackieranstalt
*Ernst Mase*
Auto-Sattlerei
RATIBOR
Waisenhausstraße

In jedem Falle bietet Ihnen
Wäscherei W. Schliewe
Ratibor, Troppauer Straße 43 — Fernruf 2762
gegenüber dem Waschen im Hause
enorme Vorteile
Ein Versuch überzeugt auch Sie

# *Schlesische Landesbank*

Zweiganstalt Oberschlesien

RATIBOR

Oberwallstraße 32

Ecke Schrammstraße

Bankgeschäfte jeder Art

## *Schlesische Landeskreditanstalt*

Zweiganstalt Oberschlesien

## *Oberschlesische Stadtschaft*

Ratibor, Oberwallstr. 32, Ecke Schrammstr.

*

Langfristige Hypothekarkredite

# *Karl Koch*

SCHLOSSERMEISTER

Ratibor, Memelstr. 27, Ruf 2713

Eisenkonstruktionen

Bau- und Maschinenschlosserei
Elektrische und autogene Schweißerei
Dreherei / Gasschutztüren

# Arthur Slawik

*Getreide, Saaten,*
*Futter und Düngemittel*

Ratibor, Gartenstraße Nr. 26, Fernsprecher 2936

# *Möbel und Kinderwagen*

in bekannter Güte bei

## *Vinzent Siara, Möbelhaus*

**Ratibor, Oderstraße 1, Fernsprecher 2521**

# Was schenke ich?

1 Harmonika oder 1 Radio
1 Violine oder Mandoline
1 Schallplatte oder 1 Sprechapparat

Alles aber nur aus dem Musikhaus

## Alfons Langer Ratibor

Straße der SA 23

**Schreibmaterialien – Büroartikel – Schreibmaschinen**

# *Karl Schipke*
# *Maschinenfabrik*

Inhaber: Richard Schipke

## Ratibor

Troppauer Str. 44, Fernsprecher 2706

empfiehlt

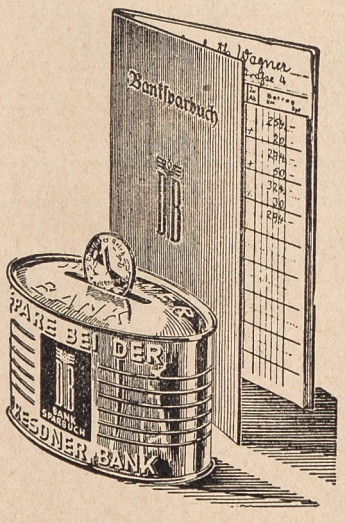
sämtl. landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte.

Bezirksvertreter der Hch. Lanz AG. Mannheim

Vertretung für Deering-Erntemaschinen

Umfangreiches Ersatzteillager, gut eingerichtete Reparaturwerkstatt






*Bankſparbuch*

und

*Heimſparbüchſe*

helfen für die

Wechſelfälle des Lebens

Vorſorge zu treffen

**DRESDNER BANK**

Filiale Ratibor

*Ratiborer*
*Kaffee-Rösterei*

**MAX THAU**
Ratibor, am Dominikanerplatz

Ratiborer Papierfabrik
Ernst Koppe

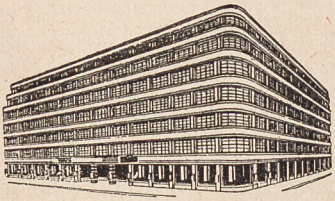
*Anfertigung von*
*Pack- und Tütenschrenz*

Ratibor, Neustadtstraße 26, Fernsprecher 2414

*Weihendorfer Zuckerfabrik*
G. m. b. H.
Weihendorf über Ratibor
Fernruf Ratibor 2322

Erzeugung von Weißzucker
in erstklassiger Qualität

Das Haus
für gute Bekleidung
und alle Artikel des
täglichen Bedarfs:



AWAG

*BRESLAU*

*Am Tauentzienplatz*

*Postscheck-Konto: Breslau 147*

Unsere
VERSAND-ABTEILUNG
erledigt jeden Auftrag
schnell und sorgfältig

# Inhaltsverzeichnis


Innentitel . . . . . 1
Impressum . . . . . 2
Geleitwort des Landeshauptmanns . . . . . 3
Gedicht zu den zwölf Kalendariumbildern . . . . . 4— 6
Vorspruch . . . . . 7
Kalendarium . . . . . 8— 31
Grenzlandschwur, Gedicht von Hans Niekrawietz . . . . . 32
Ostoberschlesien ist heimgekehrt (Landrat Dr. Hütteroth) . . . . 33— 34
Der Landkreis Ratibor im Jahre 1939 (Landrat Dr. Hütteroth) . . 34— 49
Zur Vorgeschichte des Ratiborer Landes (Dr. Georg Raschke) . . 41— 49
Siedlungsgeschichte des Hultschiner Ländchens (Walther Latzke) . . 50— 54
Glückliche Hultschiner Jahre (Kreisschulrat Sczodrok) . . . . . 55— 58
Der Volkstumskampf der Hultschiner (Schulrat Eduard Faikus, Hultschin) . . . . . 59— 64
Die deutsche Stadt Hultschin im Mittelalter (Walter Krause) . . . 65— 68
Hier Glaube — dort Stahl! (Alfred Krömer, Kauthen) . . . . . 69— 71
Brüder in Zechen und Gruben (Franz Steiner, Hultschin) . . . . 72— 75
Der Exekutor (Josef Thiemel, Lehrer, Deutsch-Krawarn) . . . . 76— 79
Die Beneschauer Bauern und ihre Grundherrn (Paul Römer) . . 79— 87
Ein Beneschauer Original (G. R.) . . . . . 88— 89
Hitler-Jugend im Hultschiner Ländchen . . . . . 90— 92
Wir wollen unsere Helden ehren (Julius Hoffmann) . . . . . 92— 94
Annaberg — Oberschlesien (Adamek) . . . . . 94— 97
Eine Gemeinde ist verschwunden (Hauptlehrer Drastig) . . . . 97— 98
Aus der neueren Geschichte von Makau (Walter Krause) . . . . 98—100
Aus der Chronik des Dorfes Markdorf (G. R.) . . . . . 100—102
Urgroßvaters Briefe und was wir daraus lernen können (Landwirtschaftsrat W. Felber, Breslau) . . . . . 103—105
Heimat (Skizze von P. Römer) . . . . . 106—111
Geschichte einer Bürgerfamilie (Rektor Adamek) . . . . . 112—113
Der Heimgang. Annabergballade (Karl Leopold Kraus, Groß-Rauden) 113—116
Sechs Jahre NSV-Arbeit im Kreise Ratibor (Kreishauptstellenleiter Willy Reinhart) . . . . . 117—118
Eine Kindergärtnerin der NSV plaudert . . . . . 119—120
Ein Landdienststudent schreibt! . . . . . 121—123
Ein Bücherschrank erzählt seine Geschichte (Ruth Reimann, Kreisabteilungsleiterin für Grenz- und Ausland) . . . . . 124—128
Birken (Georg Hauptstock) . . . . . 129
Im Tal der Zinne (Gemeinschaftsarbeit) . . . . . 130—134
Ein Dorf singt (Hauptlehrer Grocholl, Wellendorf) . . . . . 135—138
Jahresschau . . . . . 139—154
Nachweisung der 31 Amtsbezirke mit den dazugehörigen Gemeinden des Landkreises Ratibor . . . . . 155